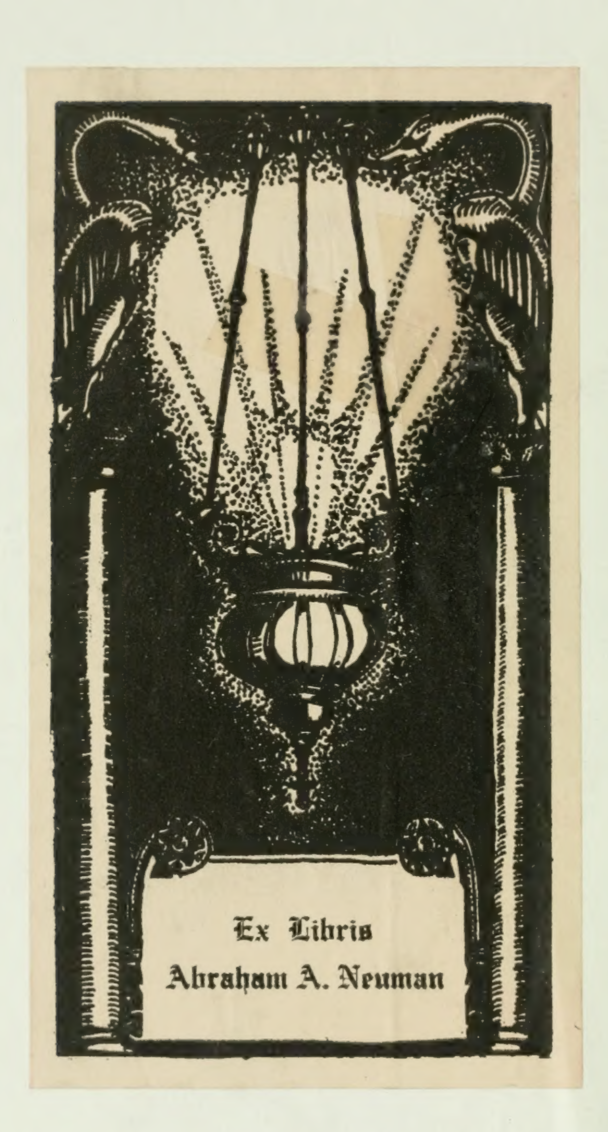
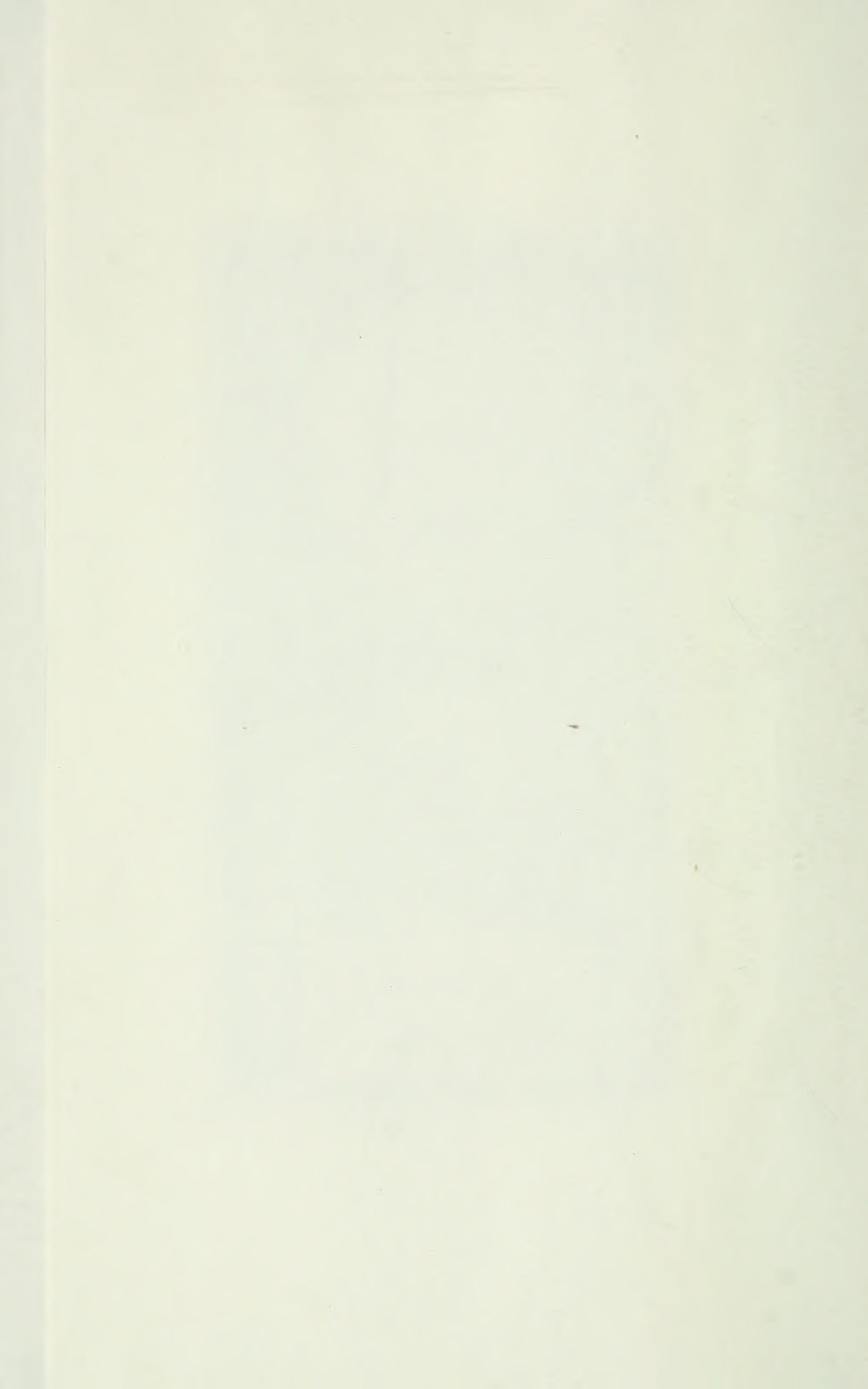
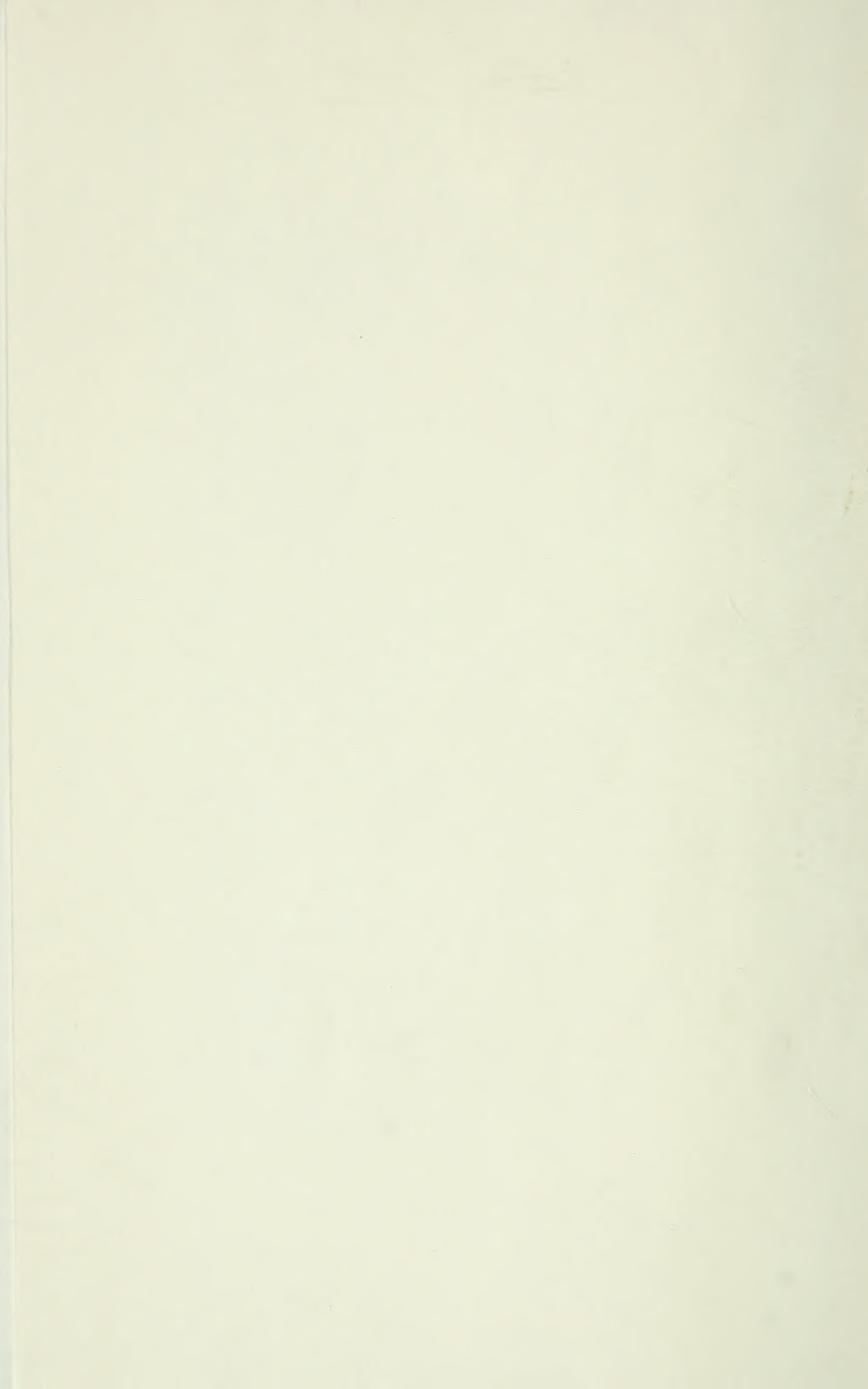


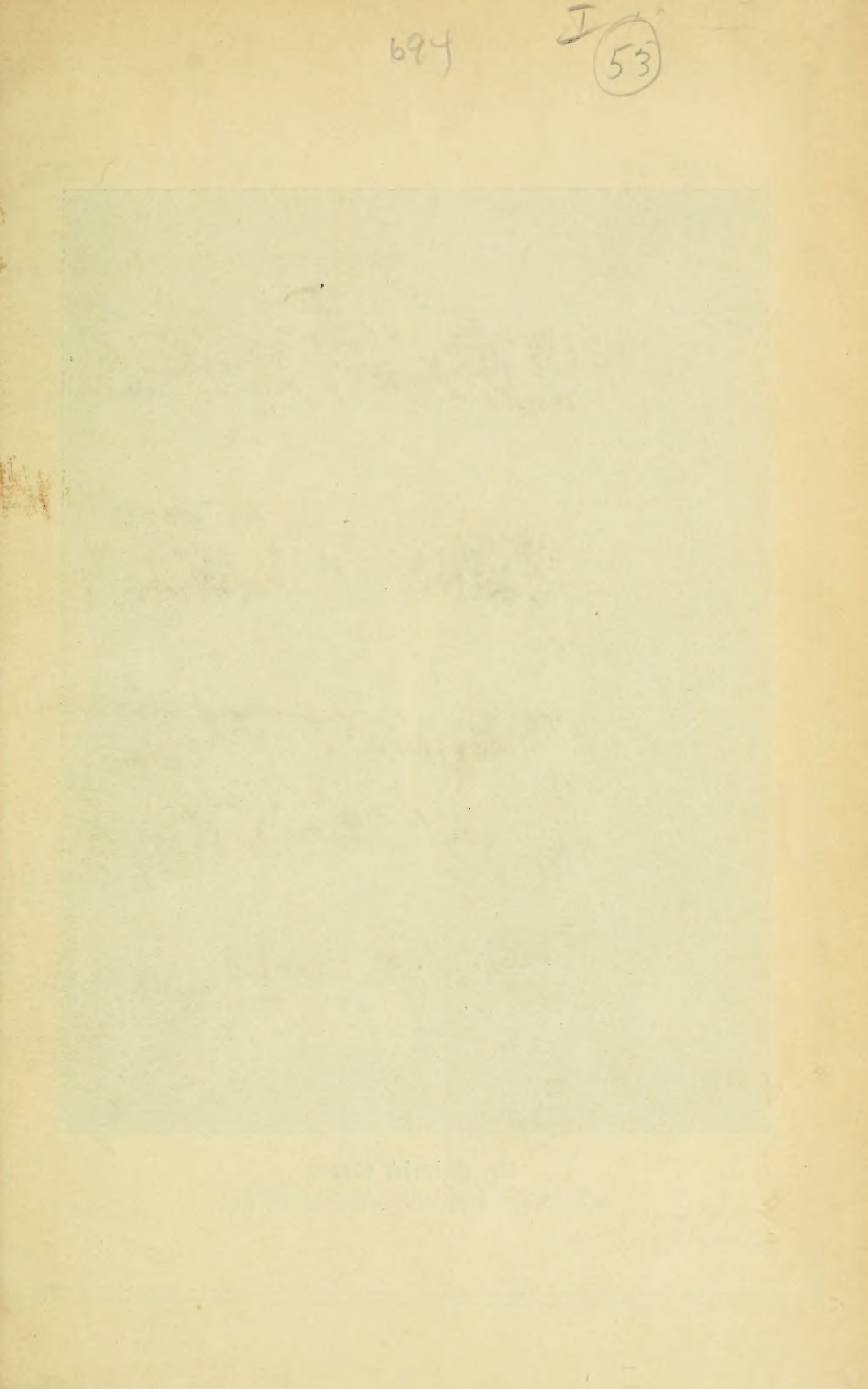

Ex Libris
Abraham A. Neuman

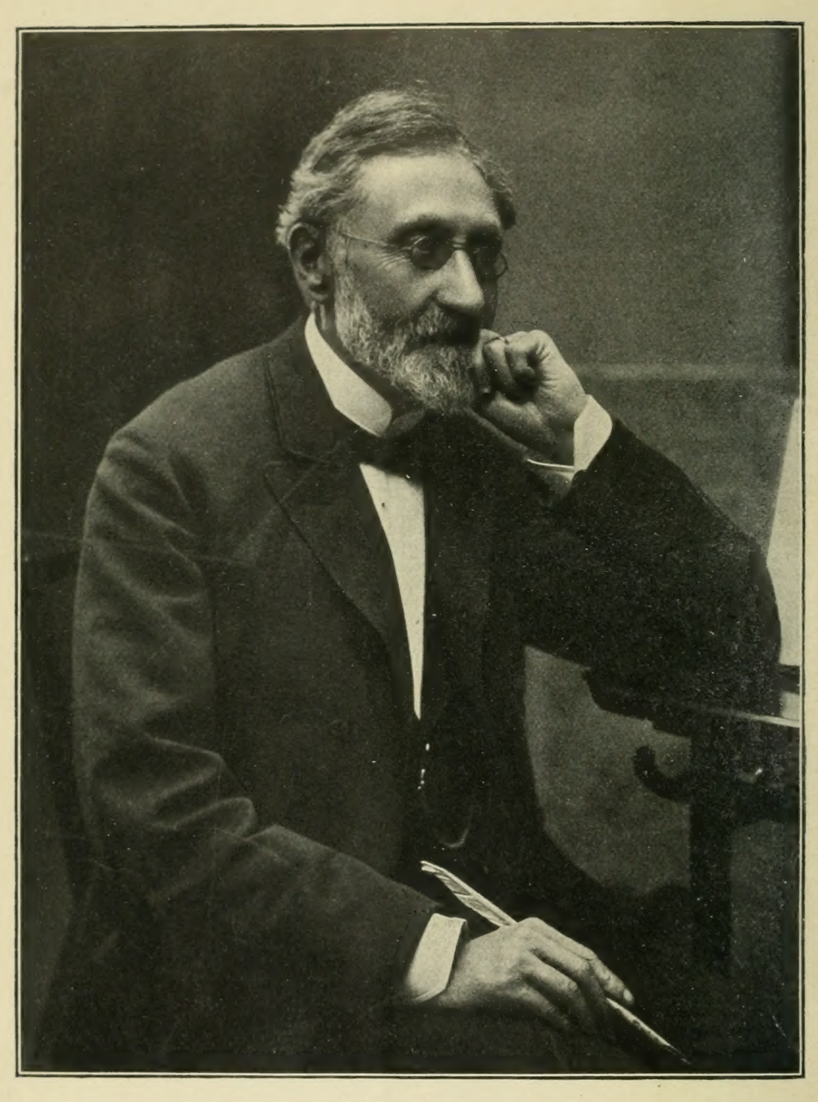












Dr. Heinrich Graetz
weil. Prof. an der Universität in Breslau.

Heinrich Graetz.

Eine Würdigung des Historikers und Juden

zu seinem 100. Geburtstage 31. Oktober 1917 (21. Cheschwan)

von

Dr. Josef Meisl



Berlin 1917
Verlag von Louis Lamm

Meiner Frau.

הספר הזה מקדש לאשתי היקרה שושנה בת שפ׳ר

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort 4
Erstes Kapitel: Biographische Einleitung 5
Zweites Kapitel: Die jüdische Geschichtsschreibung vor Heinrich Graetz 23
Drittes Kapitel: Das Geschichtswerk 34
Viertes Kapitel: Graetz und die jüdischen Tagesfragen . . 71
Noten 119
Beilagen 129



Vorrede.

Diese Schrift will keine Biographie sein. Ihr Ziel ist ein doppeltes: Erstens eine Würdigung der Lebensarbeit Heinrich Graetz's, die in seinem großzügigen Versuche einer zusammenfassenden Schilderung der Geschichte des jüdischen Volkes bestand, zweitens eine Darstellung seines jüdisch-politischen Standpunktes, seiner Anschauungen über Gegenwart und Zukunft des Judentums, die sich ihm als letzte Folgerung aus seinen geschichtlichen Studien ergeben haben. Durch diese Begrenzung des Themas scheiden zunächst alle biographischen Details, soweit sie nicht in bestimmender Weise für Graetz's Werdegang und Lebensanschauung entscheidend waren, aus, wird aber auch ferner ein Eingehen auf seine nicht rein historischen Schriften, besonders seine exegetischen Leistungen überflüssig. Das Material ist zu erheblichem Teile aus Graetz's Schriften entnommen, es sind aber auch viele Einzelheiten und Daten verwertet, die mir in zuvorkommender Weise einige seiner Schüler, vor allem aber sein Sohn, Herr Professor Dr. Leo Graetz in München zur Verfügung gestellt haben. Ihm, sodann Herrn Rabbiner Professor Dr. Philipp Bloch in Posen, Herrn Georg Lewy in Berlin und dem Ausschuß des D. J. G. B. sage ich an dieser Stelle für die Förderung der Arbeit meinen aufrichtigsten Dank. Auch Herrn Professor Dr. Brann-Breslau bin ich für verschiedene Hinweise zu Dank vepflichtet. Da ich jedoch auch an manchen Stellen auf unerwartete Zurückhaltung gestoßen bin, so ist das Material sicherlich nicht lückenlos und wird wohl nach der einen oder anderen Richtung durch vermutlich nicht wesentliche Deteils ergänzt werden können. Zum Teil ist auch der literarische Nachlaß meines verstorbenen Schwiegervaters S. P. Rabianowicz verwertet.

Halensee, 8. März 1917 (Purim 5677). J. M.

Erstes Kapitel.

Biographische Einleitung.

Am Beginne des 19. Jahrhunderts hatten sich die jüdischen Bewohner in den ehemals polnischen und nach den Teilungen des polnischen Reiches vom preußischen Staate annektierten Provinzen noch nicht recht in die neuen Verhältnisse gefunden. Die Grundlage ihrer bürgerlichen Stellung bildete das „General-Judenreglement" für Süd- und Neu-Ostpreußen vom 17. April 1797, welches die Niederlassung auf den früheren Wohnsitzen nur denjenigen Juden gestattete, die zur Zeit der Vereinigung der Provinzen mit Preußen dort bereits ständig ansässig waren und eine regelmäßige Beschäftigung hatten. Diejenigen, die diesen Erfordernissen nicht entsprachen, sollten binnen bestimmter Frist das Land verlassen, die Verbliebenen registriert und mit Pässen oder „Schutzbriefen" versehen werden. Eine besondere Erschwerung bedeutete die Erhöhung der Abgaben und Einführung einer Steuer für den staatlichen Schutz, für Verheiratung usw. anstelle des polnischen Kopfgeldes. Die Eheschließung wurde nur jungen Leuten im Alter von mindestens 25 Jahren mit gesicherter Existenz oder Kapital gestattet; die Gemeinde und rabbinische Selbstverwaltung erfuhren Einschränkungen auf die rein religiösen Interessen, und auch die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden in bestimmter Weise reglementiert[1]). Als ein gewisser Fortschritt konnte die Kabinetsordre vom 6. Februar 1802 betrachtet werden, welche die den polnischen Städten verliehenen Ausweisungs-Privilegien (privilegia de non tolerandis judaeis) aufhob. Erst nach der kurzen Uebergangszeit des Großherzogtums Warschau lebten sich die Juden in die neuen Verhältnisse einigermaßen ein und nahmen auch am Militärdienst

Anteil. Die Hoffnung als Preis für ihre Opfer eine Ausdehnung des preußischen Edikts vom 11. 3. 1812 auf die Ostprovinzen zu erlangen, ging nicht in Erfüllung, obwohl es an vereinzelten Versuchen dazu nicht gefehlt hat[2]). Das innere Leben der polnisch-preußischen Judenheit war durch die harten Kämpfe, die das Eindringen der Mendelssohnschen Ideen mit sich brachte, gekennzeichnet[3]). Damals wurde von der Regierung auch die Frage der Schulbildung aufgeworfen und der Erwerb von Grund und Boden nicht allein von dem Nachweis einer gewissen Kapitalkraft, sondern auch von der Kenntnis des Deutschen oder Polnischen in Wort und Schrift abhängig gemacht; der Käufer mußte seine Kinder in eine öffentliche Schule schicken und er sowie die Seinigen waren dafür vom Tragen eines unterscheidenden Abzeichens befreit [4]). Das war der Anfang der späteren Schulreform.

In dieser Umgebung wurde Heinrich (Hirsch) Graetz am 31. Oktober (21. Cheschwan) 1817 in Xions (Provinz Posen) geboren. Seine Eltern, einfache, fromme Leute, betrieben eine kleine Metzgerei und zogen in der Hoffnung auf besseres Fortkommen nach dem Städtchen Zerkow, das unter etwa 800 Einwohnern eine jüdische Bevölkerung von rund 100 Seelen aufwies. Das Leben in diesen Provinzen trug damals noch einen ganz patriarchalischen Charakter. In Zerkow gab es nach den Angaben eines Chronisten nur einen einzigen Hausbesitzer, welcher sich auf die Kunst des Lesens verstand und deshalb die schwierige Aufgabe hatte, sämtliche an die Einwohner einlangenden Briefe zu verdolmetschen, was er denn gewöhnlich vor versammeltem Volke laut und feierlich tat. Die Juden von Zerkow standen schon auf einer etwas höheren Stufe, da sie die traditionelle Erziehung vor dem gänzlichen Analphabetentum schützte. Die von der Gemeinde eingerichtete Elementarschule war bereits von dem mit Macht in das Ghetto einströmenden neuen Geiste beeinflußt, indem sie den behördlichen Anforderungen in Bezug auf den Lehrplan sich anbequemte. Neben Bibel- und Talmudunterricht wurden auch die Anfangsgründe der

Bildung, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt. Der Rabbi des Städtchens, welchem die Erziehung der Jugend anvertraut war, scheint ein merkwürdiger Kauz gewesen zu sein; jedenfalls kursieren über ihn allerlei lustige Anekdoten. Ein geschworener Feind der „Berlinerei", lebte er eingesponnen in den vier Wänden seiner engen Gelehrtenwelt, wirklichkeitsfremd, voll eifernden Ingrimms gegen die gottlose Menschheit, die er durch unnachsichtige Strenge von ihren Irrwegen auf die Pfade des Rechts und der Zucht zurückzuführen wähnte. In heiliger Begeisterung für sein Amt dünkte ihm sein kleines Ich, wie er einmal in einer Predigt sich ausdrückte, der Reifen, welcher den Bottich, die Gemeinde, zusammenhalte; solange er die Bretter umhülle, bleibe der Bottich unversehrt; falle der Reifen aber ab, so platze der Bottich, und so würde die Gemeinde „platzen", wenn der Rabbi von ihr scheide. Als das trefflichste Mittel pädagogischer Weisheit betrachtete er den Stock. Er ließ an jedem Freitag seine Schützlinge in Reih und Glied antreten und verabreichte jedem eine Tracht Prügel; wenn einer sich zu beschweren wagte, daß ihm Unrecht geschehen sei, so erklärte ihm der Rabbi, daß, wenn er die Prügel nicht gerade jetzt verdient hätte, so würde er sie jedenfalls früher oder später verdienen.[5])

Für den leicht empfindlichen, überaus geweckten, wißbegierigen und lerneifrigen Knaben Graetz bedeutete der Aufenthalt in dieser Umgebung eine geistige und seelische Tortur, die ihm der milder denkende und liebevollere Lehrer in den Elementarfächern nach Möglichkeit zu erleichtern suchte. Als schließlich die Verhältnisse in der Schule für den Knaben ganz unerträglich wurden, ward dieser ihm Retter in der Not, indem er ihn kurz entschlossen eines Tages während des Unterrichtes aus der Hölle des unnachsichtigen Zuchtmeisters fortführte und mit Zustimmung der Eltern seine Ausbildung für einige Zeit allein übernahm. So flossen ihm die Jahre dahin, bis er als „Barmizwah" nach der damaligen Gepflogenheit an die Ausübung eines selbständigen Berufes hätte herantreten sollen. Doch die Eltern waren einsichtig genug, um sich für eine Fortsetzung der Ausbildung ihres Sohnes zu entscheiden. Da sich ihnen keine

andere Möglichkeit bot, so sandten sie den Knaben nach Wollstein, dem Geburtsort der Mutter, die eine Tochter des dortigen Dajan Hirsch war.

Die wohlhabende jüdische Gemeinde dieser Stadt, welche rund 850 Seelen zählte, unterhielt eine blühende Talmudschule, in der unter der Leitung des Rabbiners Samuel Samwel Munk ein freierer Geist herrschte, indem dieser nicht nur selbst die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschte, sondern auch seine Schüler im Studium der profanen Wissenschaft förderte, oder ihnen wenigstens darin keine Hindernisse in den Weg legte.[6]) Hier warf sich Graetz, der damals seine erste wissenschaftliche, nicht veröffentlichte und später im Nachlaß vorgefundene kleine Schrift über „jüdische und deutsche Zeitrechnung" in einem recht mangelhaften Hebräisch verfaßt hatte, mit besonderem Eifer auf die talmudischen Studien. Zugleich war er redlich bestrebt, die Lücken in seinem Profanwissen auszufüllen. Teils von einem freundlichen Gönner beraten und angeleitet, meist jedoch ohne fremde Hilfe las und studierte er wahllos allerlei Schriften in verschiedenen Sprachen. Neben der Lektüre von Ritterromanen und den Werken Campes fesselte ihn vor allem die Weltgeschichte, unter deren Heroen Napoleon auf ihn den tiefsten Eindruck machte. Er erlernte rasch durch Selbstunterricht die französische Sprache nach der Gramatik von Meidinger, die lateinische nach der von Bröder, las vor allem die französischen Klassiker Voltaire, Rousseau, Fénélon, Racine, Victor Hugo u. s. w. Diese Vorliebe für das Französische, das er ebenso wie das Englische später fließend beherrschte, ja elegant sprach und schrieb, bewahrte er sein ganzes Leben hindurch. Aber auch mit der deutschen Literatur machte er sich eingehend vertraut, besonders mit Börne, Heine und Saphir, während die lateinischen Autoren (Cornelius Nepos, Ovid, Virgil) ihm wegen der großen Sprachschwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, weniger vertraut wurden. Dann trieb er einige Zeit, als ihm der Zufall einen Euklid in die Hand spielte, Geometrie, warf sich, angeregt durch den Hiobkommentar eines

polnischen Wanderrabbis, auf Bibelexegese und hebräische Grammatik und erwarb sich durch seinen Eifer den in so jugendlichem Alter überaus seltenen Chabertitel. Spielend bewältigte er dank seinen ausgezeichneten Geistesgaben alle Schwierigkeiten, an denen ein gewöhnliches Gehirn längst gescheitert wäre. Und mit welchen Entbehrungen hatte er damals zu kämpfen! Tagelang lebte er fast nur von trockenem Brot, und verschmähte es in seinem Stolze nach Art anderer Talmudjünger, an der üppigen Tafel reicher Gönner selbst an den Sabbaten zu speisen. Ein unverwüstliches Nervensystem, eine magere, fettarme, aber mukulöse Körperkonstitution erhielten seine Arbeitskraft in unverminderter Stärke. Erfüllt von der Liebe zur Natur, weilte er gern in der anmutigen Umgebung von Wollstein einsam mit einem Buche, um so die Eindrück seiner Studien ungebrochen und ohne Störung von dem Getriebe des Alltags und menschlicher Geschäftigkeit auf sich wirken zu lassen.[7])

Die intensive Versenkung in das profane Wissen löste in der jungen Seele trotz ihrer tief religiösen Veranlagung und trotz aller unverbrüchlichen Anhänglichkeit an die überkommenen Bräuche des Judentums, die er aufs peinlichste übte, Erschütterungen und religiöse Zweifel aus. Der praktische Rabbinismus mit seinen Formen erschien dem Knaben dürr, und er sehnte sich nach einer neuen belebenden Erkenntnis, die ihm weder die starre Orthodoxie noch das Reformjudentum zu bieten vermochten. In seiner Gewissens- und Seelennot stieß er auf einen Rettungsanker in der Schrift eines jungen Theologen aus Oldenburg, des Rabbiners Samson Raphael Hirsch אג״ר צפון Neunzehn Briefe über das Judentum von Ben Usiel. Dieser glühende Protest gegen alle reformatorischen und assimilatorischen Tendenzen im Judentum weckte in weitesten Kreisen lebhaften Widerhall. Der Verfasser bekämpfte alle diejenigen, welche als Preis der Emanzipation den Weg der Selbstaufopferung wählten, indem sie dem traditionellen Judentum ein deutschnationales Gepräge zu verleihen suchten. Es bestehe nach seiner Ansicht keine Notwendigkeit für die Erlangung der bürgerlichen Rechte, auch nur eine einzige Gesetzesvorschrift aufzugeben,

weil das bürgerliche Gesetz nicht Selbstzweck sei, sondern nur ein Mittel zur Erfüllung der großen Mission des jüdischen Volkes, ein selbstaufopfernder Träger der göttlichen Lehre, des geistigen Lebens, des höchsten Prinzips der Moral, der Ideen des Guten und der Allmenschlichkeit zu sein. Der Verfasser bekennt sich rückhaltslos zu dem traditionellen Judaismus in seiner intransigentesten Form und sieht in der Reform nur eine Herabdrückung des Judentums zu einer rein äußerlichen, seelenlosenKonfession. Wohl müßten die Juden aktiven Anteil am bürgerlichen Leben des Landes nehmen, aber die nationale Wesenheit des Judentums liegt nicht in der Sphäre seiner politischen Existenz, da seit dem Falle von Jerusalem das politische Leben der Juden aufgehört, das im übrigen niemals in ihrer Geschichte eine Hauptrolle spielte; denn nicht die politische Einheit, sondern die religiöse moralische Lehre hat die Juden zum Volke gestempelt. Die Juden sind eine Nation im geistigen, nicht ethnographischen Sinne des Wortes. Welch tiefe Erschütterung in dem Gemüte des jungen Graetz die Lektüre dieser Schrift hervorgerufen hat, davon zeugen seine eigenen Worte in dem Tagebuch: „Oft sprach ich, so schrieb er, mit B. B. davon (nämlich von den religiösen Zweifeln), denn nur vor diesem konnte ich über solche Dinge meine Meinung äußern. Dann brachte er vor, wie sehr eine Reform bei dem allmählichen Verfall der Religion notwendig sei. Ich wußte aber, daß eine Reform, das heißt Auslassung einiger mit dem Ganzen verflochtener Gesetze, das ganze Gesetz aufheben würde. Wie angenehm mußte mir also ein neues Buch sein" אגרת צפון Neunzehn Briefe über das Judentum anonym", worin ich eine noch nie gehörte oder geahnte Idee des Judentums mit überzeugenden Argumenten fand, wie dieses die beste Religion und zum Heile der Menschen notwendig ist. Mit gierigen Blicken sog ich die Sätze darin ein und so abtrünnig ich dem Talmud vorher gewesen, so söhnte dieses Buch mich mit ihm aus, und ich kehrte zu ihm wie zu einer untreu gehaltenen, aber treu gefundenen Geliebten zurück, nahm mir vor, ihn womöglich zu ergründen, ihn philosophisch zu lernen, und da mir viele weiß machten, ich könne ein sogenannter

studierter Rabbiner werden, dessen Wahrheit und Nützlichkeit allen zu zeigen. . . ."[8]) Was Graetz bei den alten Rabbinern an Wissen und Lebensart vermißte, was ihm auf der anderen Seite aber auch die gegen die Tradition gleichgültig gewordenen Vorkämpfer der seichten Aufklärung nicht zu bieten vermochten, das hoffte er bei dem neuen Stern, der da am Himmel des Judentums aufgegangen schien und die uralten Schätze jüdischer Weisheit in neuer Beleuchtung erstrahlen ließ, zu finden. In die Ferne hinaus und fort aus dem engen Kreise der Heimat erscholl es in seiner Seele mit tausendfachem Echo. Seine Verwandten waren fortgezogen, und als er noch das jähe Ende einer romantischen Liebelei erleben mußte, waren alle Bande, die ihn an den Ort fesselten, gelöst. Nach viereinhalbjährigem Aufenthalte verließ Graetz Wollstein, um in die Fremde zu gehen, wo er zunächst in Prag, das damals für die angehenden jungen Theologen eine besondere Anziehungskraft besaß, sich eine Stätte für seine Fortbildung und geistige Vervollkommnung zu schaffen hoffte.

Im April 1836 begab sich Graetz mit Empfehlungsbriefen und kärglichen Barmittel ausgestattet, über Breslau, teils zu Fuß, teils mit Fahrgelegenheit nach der österreichischen Grenze, wo er von den Grenzbeamten angehalten wurde, weil er nicht die zum Eintritt in die Habsburgische Monarchie erforderliche Summe von 10 Gulden aufweisen konnte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als wiederum in die Heimat zurückzukehren, wo er den Gram über das mißglückte Abenteuer in seinen Büchern zu ersticken suchte. Wieder verschlang er mit wahrem Heißhunger deutsche, französische, lateinische Klassiker, alles, was ihm gerade in die Hände kam. Eine übermütige Galgenhumorstimmung erfüllte ihn und machte sich in tollen Streichen, Hänseleien und Verspottung des Rabbis und der philiströsen Kleinstadtwelt Luft. Eine unsägliche Freude bereitete ihm ein befreundeter Buchhändler aus Wollstein, der ihm mit anderen Büchern Hirsch's 19 Briefe zusandte. Von neuem gepackt durch die Gedanken der Schrift entschloß sich Graetz, der ja selbst wie Hirsch Rabbiner werden wollte, dem Mann, der ihm das

Ideal jüdischen Wissens mit moderner Weltlichkeit zu verbinden schien, seine Fragen und Zweifel, seine Wünsche und Hoffnungen ungeschminkt darzulegen. Hirsch antwortete äußerst zuvorkommend. Er billigte den Entschluß des jungen Mannes „die Tauroh um ihrer selbst willen zu lernen", wozu er ihm gerne hilfreich beistehen wolle, aber er müsse doch vielleicht das Bild, das er sich von ihm (Hirsch) in der Phantasie zurechtgedacht hätte, „auf die Hälfte, ja auf den Vierteil" seines Ideals reduzieren und sich an den Spruch der Weisen „Mehr als das Kalb aufnehmen will, begehrt ihm die Kuh einzuflößen" halten. Immerhin sei er ihm herzlich willkommen, und er lud ihn ein, zum Pessachfeste zu ihm zu kommen. Im April 1837 ging die Reise über Berlin, wo er die Bekanntschaft des Predigers Pleßner machte, und über Leipzig, wo er Fürst, dem Herausgeber des „Orient", einen Besuch abstattete. Selbst die kurze Zeit seiner Reise benutzte er zur Bereicherung seines Wissens, indem er griechisch zu lernen begann und zum ersten Mal einen Blick in das neue Testament tat, in welchem er „trotz der vielen Seltsamkeiten und Widersprüche" hauptsächlich die Sanftmut von Jesus Charakter ansprechend fand. Anfangs Mai traf er in Oldenburg ein.[9]) Der erste Eindruck, den Hirsch auf Graetz machte, war ein überaus tiefer. Die vortrefflichen Eigenschaften dieses Menschen, seine Originalität und Selbständigkeit im Denken, sein Witz und die tiefe philosophische Auffassung der Dinge imponierten dem jungen Manne sehr. Die Aufnahme war überaus liebenswürdig. Unter Hirsch's trefflicher Anleitung gab sich Graetz von früh bis spät dem Bibel- und Talmudstudium hin. Freudig fügte er sich dem Willen seines Gastgebers, der ihm freie Wohnung und Verpflegung gewährte, und dafür nur seine Dienste als eine Art Famulus, der ihn auf Reisen begleitete, ihm bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten half, ja sogar mit seiner Vertretung bei Beratung in religiös-kasuistischen Fragen betraut wurde, in Anspruch nahm. Wiewohl Graetz sich von dieser Tätigkeit recht befriedigt fühlte, so gewann er doch allmählich die Ueberzeugung, daß es mit dem wissenschaftlichen Ideale und den geistigen Qualitäten seines Freundes und Gönners nicht all-

zuweit bestellt war, daß sie einer unbedingt soliden Grundlage und vielleicht auch einer gewissen Tiefe entbehrten, aber dies störte ihn wenigstens anfangs nicht, und er war bemüht, wo er konnte, seinem Lehrer zu nützen, empfahl ihn trotz mangelnder Beziehungen an den Posener Vorstand als Nachfolger Akiba Egers und später nach Wollstein, wo ebenfalls ein Rabbinerposten vakant geworden war. Bei dem längeren Aufenthalte im Hirsch'schen Hause konnte es auch an Differenzen, besonders mit der Hausfrau, welche den ständigen Gast als eine Belästigung empfand, nicht fehlen, und nach mehr denn drei Jahren trennte sich Graetz von all dem Vielen, was ihm dort lieb und teuer geworden war. Nicht nur seine talmudischen Kenntnisse hatten eine große Bereicherung erfahren, auch sein weltliches Wissen hatte er erweitert und die Vorbereitung zur Universität um ein beträchtliches Stück gefördert. Er hatte sich im Englischen vervollkommnet und auch die Anfangsgründe des Syrischen angeeignet, und, was vor allem für ihn wichtig war, die harmonische Verbindung weltmännischer Art mit dem geistlichen Berufe an einem lebendigen Beispiele kennen gelernt. Trotzdem sich, wie erwähnt, sein kritischer Instinkt die Schwächen des Lehrers und Meisters nicht zu verhehlen vermochte, so war er doch immer noch von uneingeschränkter Hochachtung und Dankbarkeit für das edle und wahrhaftige Streben dieses Mannes erfüllt, und mit herzlicher Wehmut nahm er von ihm Abschied.[10])

Im August des Jahres 1840 kehrte Graetz nach Kosten zurück. Seine Jugendfreunde animierten ihn, sich dem Rabbinerberufe zuzuwenden und sich in einer der kleinen Posener Gemeinden nach Erwerb des Doktorgrades als „studierter Rabbiner" niederzulassen. Obschon Graetz selbst für die Ausübung des Predigeramtes sich nicht gerade übermäßig befähigt fühlte, so schenkte er doch diesem Rate Gehör und, um die Mittel zum Studium aufzubringen, nahm er zunächst einen Hofmeisterposten in Ostrowo an, den er nach einundeinhalbjähriger unfruchtbarer Wirksamkeit wieder verließ (Juli 1842). Im

Herbst dieses Jahres bezog er mit ministerieller Genehmigung, die er, weil er kein Abituirum hatte, einholen mußte, die Breslauer Universität, an der er sich hauptsächlich dem Studium semitischer Sprachen und der Philosophie widmete.

Neben seinen Fachstudien, denen er mit hingebendem Eifer oblag, fesselten auch die Zustände in der Breslauer jüdischen Gemeinde seine volle Aufmerksamkeit. Dort tobte um jene Zeit der Kampf zwischen der altgläubigen und reformatorischen Partei, deren Hauptvertreter Rabbiner Salomo Tiktin und Abraham Geiger mit der vollen Schärfe ihrer gegensätzlichen Anschauungen aufeinander gestoßen waren.[11]) Geiger, ein doktrinärer Fanatiker nicht minder als sein ehrwürdiger Antipode, den er an rednischer Begabung und wissenschaftlichen Verdiensten um Haupteslänge überragte, machte auf Graetz durch seinen Rationalismus und die oberflächliche Kunst, durch Tand und äußeren Schein Wirkungen hervorzurufen, einen überaus ungünstigen Eindruck. Dagegen imponierte ihm das patriarchalische Wesen des ihm aus den talmudischen Studien wohlvertrauten Rabbiners Tiktin, in dem er einen Abkömmling „iener rabbinischen Nephilim" (Geistestitanen) sah. Für diesen Mann eine Lanze zu brechen und seinen zwar von ihm nicht voll gebilligten Standpunkt gegen das gefährliche Treiben der reformwütigen Matadore zu schützen, war Graetz ein tiefes Bedürfnis. Das war kein allzu leichtes Spiel. Denn wehe dem, der es wagte, sich einem Geiger zu widersetzen, der in seinem kleinlichen Eigendünkel Widerspruch unerträglich fand; er wurde zermalmt und unbarmherzig dem Spotte der Oeffentlichkeit preisgegeben. Aber es hatten sich doch ernste und tüchtige Männer gefunden, welche die schwere Bürde des Schutzes der Vätererbschaft gegen die Geiger'schen Maßlosigkeiten willig auf ihre Schultern nahmen. So Zacharias Frankel (darüber später) und vor allem Fürst in seiner vortrefflich redigierten Zeitschrift „Der Orient". In diesem Blatte verdiente sich auch Graetz seine publizistischen Sporen. Was die Natur ihm an rednerischer Gabe versagt hatte, ward ihm an schriftstellerischem Geschick in reichem Maße ersetzt. Er verfügte über

eine gewandte, kernige, scharfe Feder, sein Stil, obschon nicht frei von Hypertrophien und Unebenheiten, trug stets eine persönliche Note. Es sprachen aus ihm das Gewissen und die Liebe zu seiner Gemeinschaft, und so deutlich auch mitunter die einseitige Stellungnahme und die Sympathien des anonymen Breslauer Berichterstatters für die Reformgegner hervortraten, so sind seine Ausführungen doch frei von parteiischen Uebertreibungen. Vielleicht verdient eine oder die andere Wendung den Vorwurf der Geschmacklosigkeit, vielleicht ist ihm manche Entgleisung in der Tatsachengruppierung unterlaufen, aber welcher ringende Geist ist ohne solche Unvollkommenheiten, von denen sich nur seichte Naturen ganz frei wähnen? Das Bleibende und Verdienstvolle in Graetz's Angriffen auf Geiger ist der tiefe historische Sinn, der ihnen innewohnt, die Entrüstung einer von geschichtlichem Verständnis und glühender Begeisterung für die jüdischen Ideale entflammten Seele gegen einen uferlosen Radikalismus, der aus taktischer Rücksicht das Heiligste dem Untergang zu weihen sich unterfängt.

So vertrat Graetz in der Frage der „Heiligkeit der Kirchhöfe," welche im Verlaufe eines Prozesses den Streitgegenstand zwischen der Geiger'schen und Tiktin'schen Partei bildete, den Standpunkt, daß man die Einrichtungen der Juden nicht ohne weiteres den entsprechenden christlichen gleichstellen könne, und daher ein jüdischer Friedhof nicht als ein Kirchhof anzusehen sei.[12]) Wohl zollte er Geigers Wirksamkeit als Prediger, seiner geistvollen, zu Herzen gehenden Art des Lehrvortrages, seiner Energie in der Belebung des Religionsunterrichts, freilich ohne sich selbst mit der Richtung einverstanden zu erklären, volle Anerkennung[13]), dann aber schüttete er wieder die Schale seines ätzenden Spottes auf den jüdischen „Lehr- und Leseverein, dessen Schöpfer und Moderator ein achtbarer jüdischer Geistlicher ist" und dessen dort gehaltene Vorträge, „die immer reicher mit Medisance gegen anders gesinnte Renommeen, welche nicht gut auf der Kanzel abgeschlachtet werden können, gewürzt sind, wodurch allerdings nur einige zelotische Stockneologen gefaßt werden", auf die

Festivitäten, bei denen die lächerlich kleinen Leistungen des Instituts übertrieben gefeiert werden, auf die „in den dies caniculares in Breslau veranstaltete Rabbiner-Synode", wo in vollständig deplazierter Art die wichtigsten dogmatischen Fragen des Judentums behandelt worden waren, während es „nur an einem uns bei unseren Reformen fehlt, nämlich an der philosophischen Durchdringung des Judentums nach all seinen Phasen und Evolutionen vermöge seiner weltgeschichtlichen Stellung, an der wissenschaftlichen Lösung und Fixierung vieler bisher in der Schwebe gehaltener Lebensfragen, damit das Judentum in der Theorie wenigstens den Gegnern der Wissenschaft Achtung abzugewinnen möchte, und daß der gedankenlose Leichtsinn nicht ferner mit den heimlichen Gesinnungen der rehabilitation de la chaire aus einigen aufgerafften mißverstandenen Sentenzen sich eine Doktrin des Judentums zusammenzuflicken wage, und daß die traurigen Beispiele seltener werden, welche glauben machen, zum Rabbinat sei nichts weiter nötig als eine gewandte belletristische Bildung und einige dürftige Kenntnis des Hebräischen."[14]) In diesem Tone bewegten sich auch die weiteren Angriffe gegen den Lehr- und Leseverein, in welchem „weder gelesen noch gelehrt wird", gegen die Verwaltung des Fraenkel'schen Hospitals, das unwürdige Verhalten des Rabbinerstandes in der Kasualfrage und die ganze Aufmachung des Reformgottesdienstes. „Am unangenehmsten, so heißt es in einem Bericht, empfindet man, das durch Synagogenbüttel überwachte Schweigegebot-System beim Gebet, da es nicht weniger Zerrüttung in den Gemütern als das pensylvanische Schweigesystem bei Verbrechern in den Köpfen anzurichten drohte. Wer die magische, ergreifende Macht kennt, die das lebendige, seelenvoll ausgehauchte Wort auf den Betenden und Zuhörer ausübt, wer sich je einmal in einer portugiesischen Synagoge von dem Unisono sämtlicher Betender hat gehoben gefühlt, bebegreift, wie mit diesem ein warmer Strom beseligender Andacht ins Herz einquillt, der wird mit mir bedauern, daß das Extrem der geräuschvollen Unordnung beim Gebet nur von dem anderen Extrem des vereinsamenden, erstarrenden Schwei-

gens und von der bloßen Passivität beim Gebet verdrängt werden soll, daß nicht hierin die rechte Mittellinie angestrebt wird." Nur eine tief religiöse veranlagte Natur konnte so gegen die von „Idioten" (im theologischen Sinne) ausgegangene Beratung der neuen Agende protestieren.[15]) Nicht nur die praktischen Folgen von Geiger's Geschichtsanschauung, auch seine wissenschaftlichen Leistungen wählte Graetz zur Zielscheibe der Angriffe.

Mit einem umfassenden gelehrten Apparate wandte er sich gegen die Hypothesen in Geigers „Lehrbuch der Mischna".[16]) Er verwarf besonders die These, daß die Mischnasprache ein Schulprodukt sei und will sie auf Grund einer Darlegung der jüdischen Traditionsentwicklung als eine natürliche Schöpfung erklären. Vielleicht hat er dem unstreitig verdienten Autor, dessen stärkste Leistung freilich das Mischnabuch nicht ist, in manchen Einzelheiten unrecht getan, aber die Kritik war doch trotz aller Schärfe sachlich und verdiente nicht die persönlichen Angriffe, welche Geiger, gekränkt in seiner Eitelkeit, sehr zum Schaden seines guten Rufes, gegen den jungen Fachgenossen nötig fand. Jedenfalls war es sehr verfehlt, mit der Versicherung, daß dies nicht geschehe „zur Wahrung der eigenen Ehre, die auf solche Angriffe unberührt bleibe, sondern aus Liebe zur Wissenschaft, um sie aus den buhlerischen Umarmungen unwürdiger Jünger zu befreien" und mit Vorwürfen, wie mangelnde Sprachkenntnis, Verdrehungen, Vermessenheit und ähnlichem die ernsten Einwände abzutun, denn dies konnte nur den Eindruck deplazierter Geschmacklosigkeit hervorrufen.[17])

Das Hervorstechendste an diesen publizistischen und wissenschaftlichen Versuchen Graetz's lag in dem offenen Bekenntnis zu einem ungebrochenen, traditionellen Judentum, dem historischen Judentum, das sich freilich nicht mit den Anschauungen eines Samson Raphael Hirsch's deckte, dieses absolut intransigenten Verfechters einer zum Sektierertum neigenden Abgeschlossenheit, der es im wesentlichen doch nur auf die Bekämp-

fung gewisser Abweichungen vom Ritual ankam, und die oft in kleinlicher Politik den Zusammenhang mit dem großen Ganzen zu verlieren Gefahr lief. Graetz konnte so jedenfalls nicht als orthodoxer Parteimann ohne weiteres in Anspruch genommen werden. Sein Ideal lag in der Erziehung eines neuen, von traditionellem Geiste erfüllten, und doch freier Wissenschaft dienenden Geschlechtes, und ihm schwebte als Mittel dazu die Gründung einer Lehranstalt vor, die nach dem Muster der pädagogischen Pläne Abraham Geigers eingerichtet sein würde. Doch ehe er an diese Aufgabe schreiten und ein Rabbineramt annehmen konnte, wollte er den Abschluß seiner Studien beschleunigen. Im April 1845 erhielt er auf Grund einer der Universität Jena überreichten Schrift „De autoritate et vi, quam gnosis in Judaïsmum habuerit", die im folgenden Jahre in Krotoschin als Separatschrift unter dem Titel „Gnostizismus und Judentum" mit einer Widmung an Samson Raphael Hirsch erschien, und Graetz's erstes größeres selbständiges Werk ist, die Doktorwürde. Er zeigt darin mit einem umfangreichen, wissenschaftlichen Apparat den Einfluß der Gnosis auf die jüdischen Kreise, insbesondere auf die Tannaiten; die sifre haminim [18]) spricht er als gnostische Schriften an und behauptet, daß die Theorien von „maasse merkawah" und „maasse bereschith" auf gnostischen Einfluß zurückzuführen sind, daß Acher ben Asaï und ben Soma Anhänger der Gnosis waren, während Rabbi Akiba sie bekämpfte, der nach der damals noch von Graetz übernommenen, jedoch später wieder aufgegebenen Tradition der Autor des „sefer hajezirah" sei. [19]) Durch die gediegene, nichts von jugendlicher Unreife verratende, durchaus wissenschaftliche Darstellung, die Fülle von Gelehrsamkeit und den Ideenreichtum hatte das Buch in der wissenschaftlichen jüdischen Welt viel Beachtung gefunden und manche Ergebnisse sind noch heute von Wert. Für Graetz hatte dieses Werk neben dem literarischen Erfolg noch eine persönliche Bedeutung, indem er gelegentlich des Aufenthaltes in Krotoschin seine künftige Gattin, die Tochter seines Verlegers, des Buchdrucke-

reibesitzers Monasch, kennen lernte, die ihm eine treue Gefährtin in seinem viel bewegten Leben wurde.[20]) Nicht nur seine literarischen Erfolge auch andere Erfahrungen hatten Graetz gezeigt, daß er mehr zur Wirksamkeit mit der Feder als mit dem Worte geschaffen sei. Als er einem Rufe der Gemeinde Gleiwitz zur Annahme eines Predigeramtes folgte, passierte es ihm, daß er am Vorabend des Versöhnungstages (1845) in der Predigt stecken blieb und ohne zu vollenden die Kanzel verlassen mußte. „Unter allen Ämtern — so schrieb er unter dem Eindruck dieses Mißgeschickes, in seinem Tagebuch, — ist das Rabbinat am wenigsten für mich geschaffen, mir fehlt auf allen Seiten jene Macht der Erscheinung, des imponierenden Auftretens. Auch ist mein Wissen höchst mangelhaft, aber mein Wille ist stark und energisch. Wenn Gott mit einem solchen Werkzeug gedient ist, dann stehe ich da mit Leib und Seele; aber das Predigen!"[21])

Wenn auch Graetz so notgedrungen sich dem praktischen Rabbinerberufe abwenden mußte, so beteiligte er sich doch weiterhin willig und mit größtem Interesse an den religiösen Tagesfragen, die damals innerhalb der deutschen Judenheit erörtert wurden. Im Jahre 1844 hatte Zacharias Frankel, Oberrabbiner in Dresden, seine „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums" gegründet. Das ganz in wissenschaftlichem Geiste trotz strengsten Festhaltens an der jüdischen Tradition geleitete Organ rief in Graetz verwandte Saitenklänge wach, der sich mit Freuden dem Herausgeber als Mitarbeiter zur Verfügung stellte und zahlreiche Beiträge lieferte. Die zweite Rabbiner-Versammlung in Frankfurt a. Main (1845) hatte zu einem tiefen Zwiespalt geführt und Frankel wegen der Differenzen über den Gebrauch des Hebräischen zum Austritt aus der Versammlung veranlaßt.[22]) Dieses Ereignis erregte großes Aufsehen und trug zur Verschärfung der Gegensätze nicht wenig bei. Frankel wurde der Gegenstand vielfacher Sympathiebezeigungen und u. a. brachte Graetz in Breslau eine auch von mehreren Anhängern Geigers, die in der Sache nicht genau Be-

scheid wußten, unterfertigte Adresse zustande.[23]) Selbst Koryphäen der Orthodoxie, wie die Rabbiner Israel und David Deutsch, Samuel Eiger und andere versicherten Frankel ihre Zustimmung. Trotz dieser moralischen Förderung zögerte Frankel weitere Folgerungen aus seinem Schritte zu tun, und erst im Jahre 1846 veröffentlichte er einen Aufruf zu einer für den Herbst einzuberufenen Theologenversammlung, welche die gemäßigten Gesetzestreuen zu einer Organisation zusammenschließen sollte. Zahlreiche Männer, deren Namen in der jüdischen Öffentlichkeit einen guten Klang hatten, erklärten sich zur Teilnahme an der Versammlung bereit, unter ihnen die Rabbiner S. L. Rappaport in Prag, Michael Sachs in Berlin, David Cassel in Berlin, A. Wolff in Kopenhagen, Israel Deutsch in Beuthen, David Deutsch in Sohrau, Israel Caro in Lublinitz, L. Löw in Groß-Kanischa, J. Kämpf in Prag, David Joel usw.[24]) Der Plan kam nicht zur Ausführung. Graetz war der einzige, welcher dem Rufe nach Dresden wirklich Folge leistete, während die anderen, meist wohl weil sie nicht recht an den Erfolg der Sache glaubten, sich fernhielten. Diese Zusammenkunft hatte die Freundschaft zwischen Graetz und Frankel trotz des großen Altersunterschiedes gefestigt und ihr Verkehr beschränkte sich fortan nicht allein auf literarische Beziehungen.[25]) Dies war für Graetz's weiteren Lebensgang von entscheidender Bedeutung. Als Zeichen seiner Zuneigung verlieh Frankel Graetz auf seinen Wunch die formelle Rabbinerautorisation.

Materielle Bedrängnis zwang Graetz sich nach einem sicheren Verdienst umzusehen. Er erwarb durch Ablegung eines Hospitiums am katholischen Schullehrerseminar in Breslau die Lehrerqualifikation und übernahm dann die Leitung der in Breslau begründeten orthodoxen Religionsschule, die aber bald einging. Auf Anraten seines Studienfreundes, Dr. B. Friedmann, des späteren Rabbiners in Mannheim, wollte Graetz einem Rufe als politischer Korrespondent nach Wien Folge leisten, wurde aber auf der Reise dorthin von Samson Raphael Hirsch in Nikolsburg, wo dieser ein Rabbineramt bekleidete, zu-

rückgehalten und zur Uebernahme einer Religionslehrerstelle überredet, mit der Aussicht, späterhin an dem von Hirsch geplanten jüdisch-theologischen Seminar als Lehrer zu wirken. Da diese Gründung nicht zustande kam, die Verhältnisse in Nikolsburg sich keineswegs erfreulich gestalteten und auch die Beziehungen zu Hirsch kühler geworden waren, nahm Graetz ein Anerbieten zur Leitung der jüdischen Gemeindeschule in der mährischen Stadt Lundenburg an, ein Posten, durch welchen es ihm ermöglicht wurde, seine Jugendgefährtin als Gattin heimzuführen. (Anfang Oktober 1850).[26]) Die Erfolge in seiner Berufstätigkeit befriedigten ihn nicht. Dazu kamen Eifersüchteleien des orthodoxen Ortsrabbiners, Intriguen und Denuntiationen bei den Behörden, durch welche ihm der Aufenthalt in Lundenburg verleidet wurde. Endlich wirkte auch das immer gespannter sich gestaltende Verhältnis zu Hirsch niederdrükkend auf Graetz's Stimmung. Graetz hatte die trügerische Hoffnung gehegt, daß der Boden des „geschichtlichen Judentums" alle die Gegensätze und extremen Standpunkte innerhalb der deutschen Judenheit zu einigen imstande sein würde. Wie er damals Zunz bewunderte und verehrte, so feierte er auch gleichzeitig Hirsch. Die Differenzen zwischen orthodoxem und geschichtlichem Judentum waren noch nicht ganz ausgereift und ließen die Möglichkeit einer Versöhnung offen. Graetz wußte noch nicht, wie weit Hirsch von der Anerkennung des Entwickelungsprinzips entfernt war, und Hirsch hatte noch keine Gelegenheit, seinem Schüler die Sünden bibelkritischer Neigungen und religiösen Freimuts zum Vorwurfe zu machen. Aber eine Ahnung beschlich die Seelen beider Männer, daß ihre Wege sich trennen müßten. Ein unbedeutender Anlaß machte ihnen klar, was später nach dem Erscheinen des Geschichtwerks Wirklichkeit wurde. Als Graetz mit seiner jungen Gattin Hirsch in Nikolsburg den Antrittbesuch abstattete, forderte dieser sehr kategorisch, daß sie ihr Haar der jüdischen Sitte gemäß opfern und einen sogenannten Scheitel, eine Perrücke, anlegen müßte. Graetz und seine Frau wiesen diese Zumutung

bestimmt zurück, aber Hirsch beharrte auf seinem Verlangen. Dieses Vorkommnis gab Graetz's Entschluß, nach Deutschland zurückzukehren, den Rest. Was half es ihm, wenn er in solcher Umgebung, die ihn als Freigeist — und was nicht minder gefährlich in jenen Tagen war — als radikalen Demokraten verdächtigte, durch wissenschaftliche Arbeiten Erhebung zu finden suchte? [27]) Den Mangel an ebenbürtigem Verkehr und an ausreichenden Hilfsquellen konnte er durch nichts ersetzen. So legte er denn schließlich seine Stellung nieder und begab sich nach Berlin, wo er sehr gute Aufnahme fand und Dr. Veit sich bereit erklärte, den Verlag des im Manuskripte fertigen vierten Bandes seines großen Geschichtswerks zu übernehmen, hielt neben Zunz und Sachs Vorträge für Kandidaten der Theologie über jüdische Geschichte in den Räumen der jüdischen Knabenschule (Winter 1852/53) und folgte schließlich dem ihm durch Josef Lehmann, Redakteur des „Magazins für Literatur des Auslandes" übermittelten Rufe auf Anstellung an dem neu gegründeten jüdisch-theologischen Seminar in Breslau, nachdem Frankel in die Leitung der Anstalt eingewilligt hatte. Graetz hatte sich auch an den Vorarbeiten für die Gründung dieser Lehranstalt, insbesondere an der Ausarbeitung des Programms rege beteiligt[28]). Mit dem Eintritt in diese seine künftige Wirkungsstätte hatte Graetz den festen Boden gewonnen, auf welchem er seinen großen Aufgaben als Lehrer und Geschichtsschreiber sich widmen konnte.



Zweites Kapitel.

Die jüdische Geschichtsschreibung vor Heinrich Graetz.

Tief wurzelt im jüdischen Volke der Sinn für Geschichte. Früh hatte es die primitiven Stadien der nationalen Entwicklung überwunden, welche nur auf die unmittelbare Gegenwart gerichtet sind, und die psychologischen Voraussetzungen für historisches Interesse und Erkenntnis der eigenen Vergangenheit geschaffen. Die poetischen Bücher der Bibel noch mehr ihre historischen Bestandteile, die spät- und nachbiblische, die talmudische Literatur legen sprechendes Zeugnis davon ab. Und doch, Geschichtsschreiber großen Stils wie Herodot oder Tacitus hatte das jüdische Volk kaum einen. Das Spezialgebiet der jüdischen Geschichte, von Juden und Nichtjuden bebaut, weist nur vereinzelte Werke auf, welche durch Rang und inneren Wert aus der stattlichen Fülle der Chroniken und historischen Versuche hervorragen. Den ersten Platz in der jüdischen Geschichtsliteratur darf wohl Josephus Flavius beanspruchen. Er hat zum ersten Male anders als seine chronistischen Vorgänger seine Darstellung auf einer Art wissenschaftlicher Basis aufgebaut, System und Uebersicht in das ihm vorliegende Material zu bringen versucht. Sein „jüdischer Krieg" und die „jüdischen Altertümer" sind, obwohl erst später in voller Bedeutung gewürdigt, Marksteine in der Entwicklung der jüdischen Geschichtsliteratur. Freilich läßt er es vielfach an Kritik fehlen, und seine Darlegungen können an kritisch historischen Methoden gemessen, nicht bestehen, da er meist „alles,

was geschrieben steht" ohne Prüfung hinnimmt, seinen Helden Worte in den Mund legt, die sie nie gebraucht haben, und sonder Scheu Anachronismen und andere offenkundige Verstöße begeht. Immerhin verleihen logische Deutungsweise und Kenntnis der jüdischen Religionsquellen, die er gründlicher als etwa der erst aus zweiter oder dritter Hand beratene Philo beherrschte, seinen Arbeiten eine über ihre Zeit hinausgehende Bedeutung. Als Ziel hatte Josephus sich einen apologetischen Zweck gestellt, die Verteidigung der Juden durch Darlegung ihrer geschichtlichen Verdienste als Volksganzes von den Uranfängen bis auf seine Zeit gegenüber den Angriffen der griechischen und römischen Schriftsteller Apion, Poseidons, Appolonios, Lysimachos aus Alexandrien, Cicero, Horaz. Der fließende, lebendige Stil und eine geschickte Gruppierung der Ereignisse sind besondere Vorzüge seiner Darstellungskunst.[1]) Die auf Josephus folgende, zum geringen Teile auch an ihn anknüpfende Literatur weist nur chronistische, gänzlich unkritische Arbeiten auf. Auch die gaonäische Epoche und selbst die spanische Schule, in der nur Abraham ibn Dauds „seder oder sepher hakabbala" (1161) besondere Erwähnung verdient, haben keine hochwertigen Leistungen hinterlassen. Denn sie alle waren von trüben Quellen abhängig und vertrauten allzusehr ihren Vorgängern, besonders dem zweifelhaften Pseudojosephus (Jossipon).[2]) Erst mit Joseph-Hakohen (1496—1575) tritt ein Geschichtsschreiber von seltenen Qualitäten auf den Plan. Sein erstes Werk „Geschichte der Könige Frankreichs und des ottomanischen Hauses" (1554) behandelt keinen rein jüdischen Stoff, sondern vor allem die großen allgemeinen Ereignisse des Kampfes zwischen Asien und Europa, zwischen Islam und Christentum. Wichtiger für unser Thema ist indes das unter dem Einfluß von Samuel Usques Trostbrief (consolaçam as tribolaçóes de Ysrael, Ferrara, 1553) entstandene Geschichtsbuch „Emek habakah", das die Leiden der Juden von den Kreuzzügen bis zum Jahre 1557 enthält, später von einem unbekannten Korrektor bis zum Jahre 1605 fortgesetzt wurde.

Wiewohl die Darstellung auf einen theologischen und teilweise sogar moralisierenden Ton abgestimmt ist, der Verfasser in allen Geschehnissen den „Finger Gottes" sieht, und in seinem urjüdischen Optimismus an das Nahen besserer Tage im messianischen Reiche glaubt, so ist seine Arbeit doch von echt geschichtlichem Geist durchweht, gewissenhaft und zuverlässig. Nicht umsonst ist sie auch von der Forschung stets so hoch eingeschätzt worden.[3]) Wieder wird die jüdische Geschichtsliteratur durch eine lange Pause unterbrochen, in der nur wenige beachtenswerte Werke wie „Schebet Jehuda" der drei Verfasser aus der Familie Verga (Jehuda, Salomon und Joseph) entstehen.[4]) In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts leuchtet ein kritisches Talent Asarja de Rossi hervor, der in seinem „meor enajim" (1754) eine wunderbare Harmonie von tiefen Verstandesgaben mit historischem Spürsinn, Kühnheit der Gedanken und Gelehrsamkeit bekundet. An der Hand eines gewaltigen Rohmaterials hat Asarja de Rossi die jüdischen Geschichtsquellen neu beleuchtet und sich durch die Analyse der jüdischen Zeitberechnung und vielfache Korrekturen der Angaben in der traditionellen Literatur ein besonderes Verdienst erworben. Ihm verdanken wir die Aufrollung vieler neuer Probleme der jüdischen Geschichte. Nicht ohne Grund hat sein von echt wissenchaftlicher Voraussetzungslosigkeit getragener Freimut den heftigsten Widerspruch der Kabbalisten, Mystiker und auch mancher rabbinischen Autoritäten hervorgerufen.[5])

Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts kennt die jüdische Geschichtsliteratur vielleicht mit Ausnahme des sehr verbreiteten und populären „Zemach David" von David Gans (1541 — 1613)[6]) fast nur Chronologien, Martyriologien, Legenden und ähnliche wenig bedeutende Schriften. Erst der protestantische Theologe und Diplomat Jean Basnage oder Basnage de Bauval hat einen Versuch unternommen, in großzügiger Weise die Geschichte der Juden durch alle Epochen in einem siebenbändigen Werke „L'Histoire et la réligion des Juifs depuis Jésus Christ jusqu'à présent pour servir de supplément et de

continuation a l'histoire de Joseph" (zuerst Rotterdam 1707 bis 1711 in 5 Bänden, dann öfter gedruckt) darzustellen. Bis auf Jost war dies wohl der bedeutendste Versuch einer Zusammenfassung des geschichtlichen Werdegangs der Juden in populärer Form und mit einem umfassenden wissenschaftlichen Apparat. Die Unkenntnis der Quellen des jüdischen Schrifttums, besonders der nachbiblischen Literatur, die Basnage erst aus zweiter und dritter Hand schöpfte, sowie seine Gegnerschaft gegen das Judentum als Protestant bildeten unübersteigliche Hindernisse für eine einwandfreie, vorurteilslose Erfassung der jüdischen Geschichte. Was Basnage kannte, waren im Grunde Judenverfolgungen, Taufen, Chronologien, Genealogien, kurz die äußere Geschichte. Wenig oder oft garnichts wußte er vom geistigen Leben der Juden. Immerhin war er bemüht, in seiner Art objektiv zu sein. „Der Christ, so schrieb er, darf es nicht sonderbar finden, daß wir sehr oft die Juden von verschiedenen Verbrechen entlasten, deren sie nicht schuldig sind, da die Gerechtigkeit es so verlangt. Es heißt nicht Partei nehmen, wenn man diejenigen der Ungerechtigkeit und Gewalt anklagt, die sie geübt haben. Wir haben nicht die Absicht, die Juden zu verletzen, aber auch nicht, ihnen zu Gefallen zu sprechen."[7]) Daß der Verfasser trotzdem aus seiner Haut und Zeit nicht heraus konnte und selbst grandiose Erscheinungen der jüdischen Geschichte nur mit einem engen und schablonenhaften Maßstabe zu messen vermochte, für das innerste Wesen des jüdischen Volkes, das er nur als eine kirchliche Gemeinschaft betrachtete, jedes Verständnis vermissen ließ, die jüdische Geschichte mehr oder weniger als Sektengeschichte betrachtete, ist nicht ganz seine Schuld. Trotz dieser Mängel hat das Werk das große Verdienst, daß es zur Kenntnis der Juden in ihrer Umwelt viel beigetragen hat, und selbst Voltaire hat es hoch eingeschätzt. Die christliche Welt ahnte bis auf Basnage kaum, daß es so etwas wie eine jüdische Geschichte gibt. Seit Josephus war er der Erste, der sich in so umfassendem Ausmaße an die wissenschaftliche Bearbeitung der jüdischen Quellen herangewagt hat,

und dieser Umstand allein berechtigt über die theologischen Exkursionen, die vom christlichen Standpunkt zwar die Existenzberechtigung der Juden auch nach der Entstehung des Christentums nicht leugneten, jedoch sie wegen ihres mißgünstigen Verhältnisses zu anderen Völkern mit Vorurteilen überschütteten, hinwegzusehen, und das harte Urteil, das Graetz über Basnage gefällt hat[8]), einer gründlichen Korrektur zu unterziehen. Die Juden selbst haben Basnages Werk kaum beachtet. Ein mit geringerem Geschick und weit weniger großzügigem Wurfe unternommener Versuch der amerikanischen Schriftstellerin Hanna Adams „Geschichte der Juden" (History of the jews Boston 1812, London 1818) blieb ziemlich unbeachtet.

Auch die Mendelssohnsche Schule erwies sich in dieser Materie vollkommen unfruchtbar. Sie befaßte sich lediglich mit der Frage der „jüdischen Reform", die sich verständlicherweise ablehnend gegen eine historische Orientierung verhielt und die Geschichtsergebnisse als Waffen in ihrem Kampfe zu benutzen suchte. So war es natürlich, daß die Juden von der historischen Disziplin, soweit sie ihr eigenes Volk betraf, bis ins 19. Jahrhundert so gut wie ausgeschaltet blieben. Die biblische Epoche wurde fast ausschließlich von christlichen Gelehrten bearbeitet, die mit ihrer formalen Wissenschaftlichkeit nicht geringe Vorurteile gegen das Judentum verbanden. Die talmudische Epoche war ihnen aus Mangel an hinreichenden Kenntnissen verschlossen, und sie sahen in diesem Literaturzweige nichts als Legenden, die der dogmatische Eifer der Juden zu ihrer eigenen Verherrlichung erfunden hatte; die spätere mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte der Juden wurde abgesehen von den Verfolgungen fast ganz ignoriert. Die bis zum Extrem des Austritts gesteigerte Assimilation, die an die Mendelssohnsche Schule anknüpfte, hatte unter den besten Vertretern der deutschen Judenheit eine Reaktion gezeitigt, und in ihnen auch den Wunsch geweckt, sich eingehender mit den Fragen der jüdischen Geschichte und den Grundlagen der jüdischen Lehre zu

befassen, und sie begannen sich in die Vergangenheit ihres Volkes zu vertiefen, um besseres Verständnis für die Gegenwart zu gewinnen. Aus diesen Bestrebungen war im Jahre 1819 der „Verein für Kultur und Wissenschaft der Juden" von dem berühmten Juristen Eduard Gans zusammen mit Leopold Zunz, Moses Moser und unter lebhafter Anteilnahme von Heinrich Heine, David Friedländer und vielen anderen gegründet worden. Dem Verein, welcher das Kulturniveau der deutschen Judenheit heben, die Intelligenz mit der Vergangenheit ihres Volkes näher vertraut machen wollte und sogar die Bekämpfung der Taufe und des Austritts aus dem Judentum auf seine Fahne geschrieben hat, war nur eine kurze Existenz beschieden. Das ganze Unternehmen trug den Stempel der Verschwommenheit und Unklarheit an der Stirn und fiel schließlich in sich selbst zusammen. Viele der Gründer und Mitglieder traten selbst zum Christentum über. Auch die in dem Organ des Kulturvereins, der „Zeitschrift für Wissenschaft des Judentums" erschienenen Aufsätze haben trotz des teilweise wertvollen Materials keine Spuren hinterlassen.[9])

Immerhin, die Richtung, in der sich die Wirksamkeit des Vereins bewegte, war ein deutliches Anzeichen, daß der Geist wissenschaftlichen Strebens und Forschens unter den deutschen Juden Eingang gefunden hatte. Freilich trieb er zunächst die sonderbaren Blüten jener Literaturprodukte, welche ängstlich bemüht waren, ja nur alles, was die Außenwelt über Juden und Judentum dachte, als die vollkommenste Wahrheit und Weisheit anzupreisen, oder jener kosmopolitisch schillernden Measfimliteratur, von welcher trotz aller Verdienste die Sünde nicht abgewaschen werden kann, daß sie aus doktrinärem Hasse gegen alles Talmudische die biblische Sprache in hohnsprechender Weise verballhornt hat. Als unverfälschte Ableger der Mendelssohn'schen Schule erwiesen sich die Measfim unreif für historisches Verständnis.

Erst mit Isaak Marcus Jost (1793—1860) kam ein neuer Zug in die jüdische Geschichtsliteratur, der eine Ueber-

windung des Measfimgeistes bedeutete. Ein Zeitgenosse J. L. Zunzs, wie dieser in der Samson'schen Freischule in Wolfenbüttel erzogen, hatte er früh in den Berliner Kreisen sich mit den jüdisch-wissenschaftlichen Bestrebungen vertraut gemacht. Seine neunbändige „Geschichte der Israeliten" (1820—1829) von der Makkabäerepoche angefangen war nicht nur zu ihrer Zeit eine gewaltige Tat, sondern hat auch befruchtend auf die kommenden Generationen eingewirkt. Wenn einer, so hat Jost den Namen eines Vaters der jüdischen Geschichtsschreibung voll verdient. Er war eine echte Gelehrtennatur, von Liebe zur Wahrheit und tiefem Forschergeiste erfüllt, ein Wegweiser in dem Wust des dürftigen Materials, das er vorfand. Als er seine Arbeit begann, fehlte es ihm fast ganz an allen Behelfen, sodaß er beinahe ausschließlich auf seine Kraft angewiesen war. Es gab weder zureichende Sammlungen von Handschriften noch brauchbare gedruckte Quellen, sondern fast nichts als Chronologien und unzuverlässige, wissenschaftlicher Methoden und historischer Kritik meist völlig bare Einzelschriften. Krochmal, Rappaport, S. D. Luzzato und Graetz hatten noch nicht mit ihren Arbeiten begonnen. Außer Basnage, dessen Zusammenstellungen Jost freilich nur mit größter Vorsicht gebrauchen konnte, (was er leider nicht immer tat) bildete lediglich Zunz's erster Versuch „Etwas über die rabbinische Literatur nebst Nachrichten über ein altes, bis jetzt ungedrucktes Werk" (1818) eine brauchbare Vorarbeit, eine Art literarischen Programms für die „Wissenschaft des Judentums." Dieses Werk wollte Richtung und Methode für die Erforschung der nachbiblischen Literatur festlegen. Ausgehend von der These, daß die biblische Periode der jüdischen Geschichte, über welche bereits ein umfangreiches und tiefes Schrifttum besteht, ihre Bestimmung dadurch zu erfüllen begonnen hat, daß sie Basis des Christentums und der europäischen Kultur wurde, suchte Zunz eine kritische Bearbeitung der späteren Literatur anzuregen, damit auf diese Weise das Material für die Lösung der aktuellen Probleme so besonders der Aufrechterhaltung der Tradition ge-

funden werden könnte. Mit anderen Worten die Wissenschaft des Judentums sollte hauptsächlich Geschichte und Methode der jüdischen Gelehrtenforschung der „Statistik der Juden" schaffen, ein Gesamtbild der politischen, gesellschaftlichen, kulturellen moralischen Lage der Juden in den einzelnen Ländern bieten.[10])

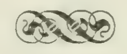
Jost's Geschichte und alle seine späteren Arbeiten wie „Neueste Geschichte der Israeliten von 1815—1845" (3 Bände 1846/47), „Geschichte des Judentums und seiner Sekten" (3 Bände 1857—59), „Allgemeine Geschichte des israelitischen Volkes" (2 Bände 1831/32), zahlreiche Aufsätze in den von ihm begründeten „Annalen", die „Bibliothek der griechischen und römischen Schriftsteller über Judentum und Juden", sein Briefwechsel usw.[11]) zeugen von einer erstaunlichen Kenntnis des gewaltigen Rohmaterials, das freilich, wie gesagt, überaus unvollkommen sein mußte. Gewiß hat Jost viele Quellen gar nicht oder nur ganz oberflächlich gekannt, in der chronologischen Einordnung und Feststellung alter Werke grobe Irrtümer begangen, aber wer könnte solches nicht einem Bahnbrecher auf irgendeinem Gebiete der Wissenschaft nachweisen und noch dazu auf einem so wenig und so roh bearbeiteten wie dem der jüdischen Geschichte? Er selbst war sich der großen Schwächen seines Unternehmens voll bewußt und gestand sie freimütig zu.[12]) Diese Objektivität ist zugleich einer seiner Mängel, den er nicht allein in der Sammlung des Materials, sondern auch in dessen Zusammenstellung und Anordnung bewiesen hat. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß die Lehre Israels in der Gegenwart in vielen Einzelheiten überholt und reformbedürftig, daß der jüdische Partikularismus überwunden werden müßte, bestrebte sich Jost den trüben Eindruck der jüdischen Geschichte möglichst zu idealisieren, die Leiden des jüdischen Volkes in milderem Lichte und nicht als ausschließliche Schuld seiner Feinde darzustellen und so als Jude den Beweis einer objektiven Schilderung mit aller Gewalt zu liefern. Diese absichtliche Lieblosigkeit und Kälte von Männern wie Jost, denen

man trotzdem nicht innige Verbundenheit mit ihrer Gemeinschaft absprechen kann, ist ein überaus charakteristischer Zug des von seiner apologetischen Mission gänzlich erfüllten Zeitalters, der schon damals von Kritikern, die tiefer im jüdischen Leben wurzelten, deutlich erkannt und tadelnd unterstrichen wurde.[13]) Die hypertrophische Objektivität erscheint am wenigsten in einer jüdischen Geschichte angebracht, weil sie ihr „einen trockenen, philisterhaften Charakter gibt und ihr den Schimmer raubt, den sie selbst in den Augen unbefangener Beobachter hat." Es ist viel Wahrheit in den harten Worten, die Graetz über Jost gefällt hat: „Er hat das vieltausendjährige Heldendrama in lauter Fetzen zerrissen. Sklavisch von Basnage's Arbeit abhängig hat er eine Leidens- und Gelehrtengeschichte in eine Geschichte der Juden des Morgenlandes und des Abendlandes und in noch kleinere unzusammenhängende Bruchstücke zerbröckelt. Zwischen den alten Israeliten, den Urahnen und Zeitgenossen der Propheten und Psalmisten und den Juden, den Zöglingen der Rabbiner, höhlte Jost künstlich eine tiefe Kluft aus und trennte sie so scharf voneinander, als wenn diese nicht die Abkömmlinge jener, sondern aus dem Stein gesprungen wären. Warum? Weil Jost, der Jünger Friedländers und Jacobsons, die Wunder leugnete, nicht bloß die Wunder, welche die Naturgesetze umkehren, sondern auch die Wunder, welche durch Begeisterung und große Ausdauer vollbracht werden, die Geschichtswunder, welche durch die eigene Verkettung der Umstände, durch Stoß und Gegenstoß, Aktion und Reaktion entstehen. Sein nüchterner Sinn sah in der Geschichte nur eine Anhäufung von Zufälligkeiten, die keinem Gesetze unterliegen. Darum durften die Juden nicht die natürlichen Söhne der Israeliten, die Rabbiner nicht die Fortsetzer der Propheten, der Talmud nicht der Ausfluß der Bibel sein, sonst müßte man ein Wunder zugeben. Indessen hat Jost, und das kann nicht genug wiederholt werden, mit seiner unvollkommenen Arbeit der jüdischen Geschichte doch viel gewirkt und die Vernachlässigung ihrer eige-

nen Erlebnisse unter den Juden gesühnt. Der Sinn für Geschichte wurde durch ihn außerordentlich geweckt."[14]) Die schwersten Mängel in Jost's Werken sind in der Tat das Fehlen der kontinuierlichen Entwicklung und sein nüchterner Rationalismus. Man hat das Gefühl, als ob jede Epoche für sich bestände, sich nicht auf der vorhergehenden aufbaue und mit der nachfolgenden in keinem Zusammenhang stände, als ob die Juden in einzelnen Ländern ein isoliertes Dasein geführt und die Verbindung mit der ganzen Gemeinschaft verloren hätten. Am auffälligsten zeigt sich dies in der Schilderung der spanischen Kulturepoche, die uns kaum etwas anderes als eine trockene Tatsachenzusammenstellung bietet, einen Tummelplatz von einigen Geistesgrößen, ohne daß wir den Eindruck gewinnen, daß alle diese Persönlichkeiten und Ereignisse nur in Anknüpfung an ihre Vorbilder und als Ergebnis jahrhundertelanger Entwickelung möglich gewesen wären. Noch schwerer wiegt aber der Einwand des Rationalismus. Jost fehlte es an jeglicher Intuition, er sah nur die Tatsachen und blieb an der äußeren Hülle der Ereignisse haften. Er war ein fleißiger Baumeister, der gewissenhaft die Steine zu seinem Gebäude zusammentrug, aber es fehlte der Mörtel und verbindende Kitt, der ihren Zusammenhalt hätte verbürgen können. So glich seine Geschichte einem schwankenden Hause, das Sturm und Wetter nicht widerstehen und nur bei vorsichtigster Behandlung bewohnbar sein konnte. Das apologetische Ziel, das Jost seiner Lebensarbeit als Leitmotiv vorangestellt hatte, und das er auch in dem von ihm mitbegründeten „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" verfolgte, konnte in der Umwelt der Juden vielleicht einige Wirkungen hervorrufen, um die vermeintlichen Schranken zwischen Judentum und Menschheit zu beseitigen. Das Leben des jüdischen Volkes ist dadurch nicht beeinflußt, jedenfalls nicht in entscheidender Weise angeregt worden. Immerhin die Bausteine waren in erkleklicher Zahl aufgelesen, die Gelehrten konnten nicht ganz achtlos an ihnen vorübergehen. Sie bildeten den Ausgangspunkt, an dem wissenschaftliche

Kritik und Methode einsetzen und gepaart mit der formenden Hand eines Meisters das Gebäude der jüdischen Geschichte von Grund auf neu errichten konnte.

Der Strom der jüdischen Wissenschaft begann nun reicher und lebendiger zu fließen. J. L. Zunz schuf in seinen „Gottesdienstlichen Vorträgen der Juden" (1832) und vielen anderen Monographien über einzelne Materien der jüdischen Literaturgeschichte ein interessantes Bild von den Zusammenhängen des jüdischen Lebens mit der Umgebung, und ermöglichte so auch tieferes Eindringen in Agada und Piut, also in die philosophischen Bestandteile des jüdischen Schrifttums.[15]) Nachman Krochmal suchte durch feinsinnige Gliederung des Stoffes System in die jüdische Geschichte zu bringen und bereicherte durch bibelkritische Forschungen die Erkenntnis.[16]) S. J. Rappaport beleuchtete mit tiefem kritischen Blicke den Talmud und verschiedene dunkle Parteien der jüdischen Geschichte[17]) und S. D. Luzzatos Schaffen bewegte sich in den gleichen Bahnen.[18]) Abraham Geiger erforschte mit sachkundiger Hand die Bibelwissenschaft, A. H. Weis und Zacharias Frankel weihten ihre Lebensarbeit dem Talmud, während P. Frankl und Adolf Jellinek die Kabbala, S. Munk die jüdisch-arabische Philosophie, S. Pinsker das Karäertum erforschten, M. Steinschneider die Bibliographie fruchtbringend bearbeitete.[19]) Damit ist aber bei weitem nicht die Zahl der nennenswerten Schriften vor Graetz erschöpft. Die zeitgenössischen Journale und wissenschaftlichen Sammelbücher förderten eine reiche Fülle verwertbaren Materials zu Tage, das nun der Kompilkation und geschickten Zusammenfassung harrte.



Drittes Kapitel.

Das Geschichtswerk.

Was aus der in kurzen Strichen dargestellten Literatur als Erbteil für die jüdische Geschichtsschreibung übernommen werden konnte, war eine nicht unbeträchtliche Sammlung von Stoff, der freilich roh und ohne Zusammenfassung in höheren Gesichtspunkten vorlag. Auch im Bewußtsein der Zeitgenossen lebte die Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit des bislang Geleisteten. Stand doch die jüdische Geschichtsschreibung noch in den ersten Anfängen und vermochte naturgemäß keine vollendeten Leistungen aufzuweisen. Wenn Zunz, wie eine Anekdote berichtet, das ihm anvertraute Manuskript des ersten Bandes der Jost'schen Geschichte verbrannte und dem bestürzten Autor erwiderte, daß dies wohl das Beste sei, was der Arbeit passieren konnte,[1]) so ist dieses Urteil bezeichnend für das, was zeitgenössische, spruchbefugte Gelehrte über das umfassendste Werk der jüdischen Geschichtsliteratur dachten. Das Bedürfnis nach einer neuen Zusammenfassung der Ereignisse in der jüdischen Geschichte, nach einer Darstellung, die nicht nur Gelehrtenkreise zu interessieren, sondern weitere Schichten ergreifen konnte, war ohne Zweifel vorhanden. Für diese gigantische Aufgabe schien ein Mann von der Art Heinrich Graetzs gleichsam vorherbestimmt zu sein. Denn dazu gehörten nicht nur die Beherrschung des vorhandenen Materials, nicht nur Belesenheit und Gelehrsamkeit, sondern auch andere Gaben, die sich in seltener Weise in diesem Manne vereinten. Eine ins

tiefste dringende Intuitionsfähigkeit, die den Stoff zu sichten vermochte, Geheimnisse zu erforschen, die Tatsachen zu beleben und die Bilder der Vergangenheit hervorzuzaubern und sie zu einem Baue in künstlerischer Erzählung wieder zu vereinigen verstand, diese Eigenschaft hatte in glücklicher Harmonie mit einem Bienenfleiße und ungewöhnlichem Wissen die Natur in Graetz gepaart. Es war keine Kleinigkeit, durch das Gestrüpp des häufig wissenschaftlich unbearbeiteten oder im Zwielicht der chronistischen Einseitigkeiten gefärbten Materials freie Bahn zu gewinnen. „Die Größe der Leistung, die mehr als 3000jährige Geschichte der Juden von ihren Ursprüngen an erhellt zu haben, wird nur derjenige wahrhaft zu würdigen vermögen, der sich die eigentümlichen Schwierigkeiten der jüdischen Geschichtsschreibung vor Augen hält. Wenn für den Universalhistoriker die Geschichte das Leichenfeld der Vergangenheit ist, auf dem die Steine reden und die Inschriften leuchten, so starrt dem jüdischen Geschichtsschreiber ein Gottesacker entgegen, auf dem die Gräber verfallen, die Denkmäler zusammengesunken, die Schriftzeichen erblindet und erloschen sind. Wo jener im Bildersaale der Zeiten sich ergehen kann, und nur mit eigenen Augen das Ueberlieferte zu schauen, aus der Tiefe seines Charakters die Maßstäbe hervorzuholen, von der Palette seiner Gesinnung die Farben zu borgen braucht, mit denen er den Erscheinungen gerecht wird, muß dieser jedes einzelne Bild erst mühsam aus verwehten Spuren zusammensetzen, die Gruppierung schaffen und so die Vergangenheit erahnen, heraufzaubern." [2]) In der Tat, es fehlte, wie wir gesehen haben, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, an brauchbaren Vorarbeiten, jede Quelle mußte einzeln auf ihre Verwendbarkeit geprüft werden, und was für Quellen waren das! Keine Urkunden und klaren Belege für die Zeitverhältnisse, sondern lose zerstreute Notizen in den religiösen und religionswissenschaftlichen Werken, Chronologien, Genealogien, rohe Bausteine, die erst zurecht gezimmert werden mußten, so daß der Historiker nicht allein die Aufgabe des Architekten, sondern auch die des Hand-

werkers an seinem großen Baue verrichten mußte. „Daher kommt es aber auch, daß der Historiker des Judentums ein Kärrner und ein Baumeister, Bergmann und Goldschmied, Arbeiter und Künstler zugleich sein muß, und daß, um ein Bild des Altertums zu gebrauchen, seine Wurzeln so tief in das Erdreich tiefgrabender Forschung hineinreichen müssen, als sein Gezweig hoch in den Luftkreis kritisch-geschichtlicher Erkenntnis und Kunst sich erheben soll."[3]) Wenn man noch bedenkt, daß zu jener Zeit der Historiker des Judentums fast jede öffentliche Förderung missen mußte, daß es für ihn keine Akademien, keine Seminare, keine gelehrten Gesellschaften gab, er hauptsächlich auf die literarischen Studien mehr oder minder verläßlicher Schriftsteller angewiesen blieb, wenn man weiter berücksichtigt, welche Unsumme von Einzelkenntnissen und welcher Ueberblick in der Geschichte eines Volkes, die sich auf einen ungeheuren Zeitraum, über aller Herren Länder mit ihren verschiedenen Rassen und Sprachen erstreckt, gehört, dann erst wird man der Kühnheit des Unternehmens und dem gewaltigen Umfange des gesteckten Zieles gerechte Würdigung widerfahren lassen.

Noch bevor Graetz durch seine Stellung am Breslauer Seminar sich die äußere und zum Teil auch wissenschaftliche Möglichkeit für sein Unternehmen gesichert hatte, trug er sich mit dem Gedanken einer jüdischen Geschichte. Gleichsam als Programm seiner künftigen Arbeit hatte er in einem Aufsatz, die „Konstruktion der jüdischen Geschichte" (1846)[4]) einen Plan für einen systematischen Ueberblick der politischen und geistigen Entwicklung des Judentums der Oeffentlichkeit vorgelegt. Als den Ausgangspunkt seiner Betrachtung wählte er den Gegensatz zwischen Judentum und Heidentum, den er als einen Gegensatz zwischen Natur und Geist anspricht. Das Judentum betätigt sich in diesem Antagonismus nicht nur in negativer Art in Bekämpfung desHeidentums, sondern auch positiv durch Entwicklung der Gottesidee, die zur Staatsidee wird. Die Religion des Judentums ist nicht eine solche des Individuums, sondern

der Gesamtheit. „Das Judenthum ist in strengstem Sinne nicht Religion, wenn man darunter das Verhältnis des Erdensohnes zu seinem Schöpfer und seine Hoffnung für seine hieniedige Lebensrichtung versteht, sondern es ist in diesem Sinne ein Staatsgesetz." Zwei Faktoren stehen im Judentum nebeneinander, das religiöse und das soziale Moment, zuerst in Getrenntheit und Einseitigkeit, aber dann in „Vereinigung und innerer Durchdringung". Graetz unterscheidet drei Perioden in der jüdischen Geschichte, von denen jede in mehrere Phasen entfällt. Die erste von der Urzeit bis zum babylonischen Exil, das ist die Periode der „Volksnatürlichkeit" und der sich „zur Realität ringenden Gottesidee". Die erste Phase dieser Periode, die Richterzeit, sieht im Vordergrund den politisch-sozialen Faktor, das religiöse Moment tritt noch nicht ganz deutlich hervor. Erst in der zweiten Periode von Samuel bis Salomon beginnt sich das religiöse Moment allmählich Geltung zu verschaffen, wenn auch das politische Moment noch immer überwiegt. Die dritte Phase, welche mit der Teilung des Reiches endet, verlegt das Uebergewicht auf die religiöse Seite, während die politische in ihrer Bedeutung sinkt. Ganz in den Vordergrund tritt das religiöse Moment, die geistige Natur des Judentums, in der zweiten Periode der jüdischen Geschichte. In ihrer ersten Phase, der Zeit Esras und der Männer der großen Versammlung, strebt es nach allmählicher Konsolidierung, in der zweiten Phase, die um die Makkabäerkämpfe gruppiert ist, schafft es sich einen Mittelpunkt und eine Trägerschaft; endlich in der dritten Phase, welche bis zur Zerstörung des Reiches geht, erlangen äußere, dem Wesen des Judentums fremde Einflüsse Geltung durch die Bildung religiöser Parteiungen und Sekten. In der dritten Periode, der diasporischen, nimmt die geschichtliche Tätigkeit des Judentums eine theoretische, auf den gedankenmäßigen Ausbau seines Lehrinhalts gerichtete Wendung an. Neben die soziale und religiöse Wirksamkeit tritt die theoretische Spekulation. In der ersten Phase wird das Schrifttum aufgezeichnet, im Talmud und den Schulen theoretisch festgelegt. Der weitere theore-

tische Ausbau der jüdischen Lehre vollzieht sich dann in der zweiten Phase dieser Periode, vor allem in der Zeit der Gaonen und Religionsphilosophen, indem die extatische Ursprünglichkeit einer nüchternen Analyse, die poetische Ausschmückung einer prosaischen Begriffsdeutung, der agadische Kommentar dem philosophischen System Platz machen muß. Die dritte Phase endlich beginnt mit Mendelssohn, „dem Geschäftsführer einer Seidenhandlung." Die Richtung will nicht mehr an ein außerhalb des Judentums gerechtfertigtes Prinzip anknüpfen, sondern in sich selbst den Schwerpunkt haben. Wiewohl sich Mendelssohn wie viele jüdische Denker (z. B. Salomon Maimon), an dem Maimunischen „Moreh" philosophisch geschult hat, so ist doch gleich sein erstes Prinzip ein direkter Gegensatz zu Maimuni. „Das Judenthum ist keine geoffenbarte Religion, sondern eine geoffenbarte Gesetzgebung, d. h. das Judenthum hat nicht die Tendenz, die ewige Wahrheit zu lehren, sondern eine Richtschnur der Handlung anzugeben: Du sollst tun, du sollst nicht tun, das ist der Angelpunkt des Judenthums. Diese geoffenbarte Gesetzgebung hat zum Ziel das Nationalwohl des ganzen jüdischen Volkes, sowie das individuelle Wohl seiner Bekenner zu fördern. Diese eigentümliche Legislation hat aber ihren Grund in einigen methaphysischen Voraussetzungen und in historischen Tatsachen, die nicht der Vergangenheit preisgegeben werden dürfen, sondern dem Sinne ihrer Bekenner immer gegenwärtig bleiben müssen, wenn sie den beabsichtigten Einfluß auf die Gemüter haben sollen. Zur Wahrung der ununterbrochenen Erinnerung an die ewigen Wahrheiten und geschichtlichen Begebenheiten hat das Judenthum ein geeignetes, zweckdienliches Mittel: das Ceremonialgesetz, das in Handlungen besteht. Durch die memotechnische Darstellung, durch Handlungen wird einerseits die schriftliche Aufzeichnung und bildliche Darlegung dieser Wahrheiten und Tatsachen umgangen, die über kurz und lang zu Bilderverehrung und Buchstabengötzendienst führen würde, andererseits wird dadurch die Betrachtung und Forschung angeregt; wegen der objektiven Gleichgültigkeit

dieser Handlungen, die ebenso notwendig auf ein Anderes, Höheres hinausweisen. — Im Judenthum wurzeln Staat und Religion gemeinschaftlich oder sind vielmehr eines. Der weltschaffende Gott ist zugleich Gesetzgeber und König der Nation, das Bürgerliche ist zugleich religiös und heilig, sowie das Religiöse auch Bürgerpflicht ist. Bürgerdienst ist Gottesdienst. Ein Vergehen gegen das Religiöse wird nicht von der Religion bestraft — die für Innerliches kein Strafrecht besitzt — sondern vom Staate geahndet. Mit Abstreifung des staatlichen Charakters hat das Judenthum auch die bürgerlichen Befugnisse, Zucht, Bann eingebüßt, aber das Religiöse hat solange seine unveränderliche Geltung, bis dasselbe göttliche Wesen, das die Gesetze öffentlich anbefohlen, sie auch öffentlich wieder abbestellt." [5]) Dieser zwar etwas schülerhafte, aber doch geistvolle Versuch einer Erfassung der inneren Zusammenhänge der jüdischen Geschichte legte ein beredtes Zeugnis für die Gabe seines Verfassers zu systematischer Kompilierung eines schwierigen Materials ab, und empfahl den künftigenGeschichtsschreiber auf das Vortrefflichste.

Hauptsächlich durch Dr. Veits Hilfe war es Graetz gelungen, als ersten Band seines Geschichtswerkes den vierten der Gesamtfolge unter Dach und Fach zu bringen (1853). Er behandelt darin die seinen Studien ganz besonders nahe liegende talmudische Zeitepoche. Gerade auf diesem Gebiet bekundete er neben einer erstaunlichen Beherrschung des Stoffes und der einschlägigen Literatur eine vortreffliche Kombinationsgabe, scharfsinnigen Spürsinn und eine geistvolle Konstruktionsfähigkeit, um ein fesselndes Bild von den reichbewegten Geisteskämpfen jener Tage zu entwerfen. Bei dem damaligen Stande der jüdischen Geschichtsliteratur kann es nicht wundernehmen, wenn Graetz in etwas äußerlicher Erfassung der Vorgänge und handelnden Personen nur Märtyrer und Gesetzeslehrer, also nur Leidens- und Literaturgeschichte dargestellt hat. „Der lange, fast siebzehnhundertjährige Zeitraum der Zerstreuung ist zugleich der beispielloser Leiden, der ununterbrochenen Märtyrer-

tums, der mit jedem Jahrhundert gesteigerten Erniedrigung und Demüthigung, wie es einzig in der Weltgeschichte vorkommt, aber auch der geistigen Regsamkeit, der rastlosen Gedankenarbeit, der unermüdlichen Forschung. Wollte man von diesem Zeitraum ein deutliches, entsprechendes Bild entwerfen, so könnte man ihn unter einem Doppelbilde darstellen. Auf der einen Seite das geknechtete Juda mit dem Wanderstabe in der Hand, dem Pilgerbündel auf dem Rücken, mit verdüsterten, zum Himmel gerichteten Zügen, umgeben von Kerkerwänden, Marterwerkzeugen und dem glühenden Eisen der Brandmarkung; auf der anderen Seite dieselbe Figur mit dem Ernst des Denkers auf der lichten Stirn, mit der Forschermiene in den verklärten Gesichtszügen, in einem Lehrsaale, gefüllt mit einer Riesenbibliothek in allen Sprachen der Menschen, über alle Zweige des göttlichen und menschlichen Wissens, Knechtsgestalt mit Denkerstolz. — Die äußere Geschichte dieses Zeitraums, eine Leidensgeschichte, wie sie kein Volk in diesem gesteigerten Grade, in dieser unübersehbaren Ausdehnung erlitten, die innere Geschichte eine umfassende Geistesgeschichte, die von der Gotteserkenntnis auslaufend, alle Kanäle aus dem Stromgebiet der Wissenschaften aufnimmt, mit sich vermischt und vereinigt, wie sie wiederum nur Eigenthum eines einzigen Volkes ist. Forschen und wandern, denken und dulden, lernen und leiden, füllen die lange Reihe dieses Zeitraums aus. Dreimal hat die Weltgeschichte in diesem Zeitraum ihr Kleid gewechselt. Das greise Römerthum siechte und sank ins Grab; in dessen Moder entwickelte sich die Puppe der europäischen und asiatischen Völker, diese entfalteten sich wiederum zu der glänzenden Schmetterlingsgestalt des christlichen und islamitischen Ritterthums, und aus den eingeäscherten Burgen schwang sich der Phönix gesitteter Völkerverhältnisse empor. Dreimal wechselte die Weltgeschichte, aber die Juden blieben dieselben, höchstens wechselten sie die äußerlichen Formen. Dreimal aber wechselte auch der geistige Gehalt der Weltgeschichte. Aus dem ausgeprägten, aber hohlen Bil-

dungszustande versank die Menschheit in Barbarei und finstere Unwissenheit; aus der Unwissenheit erhob sie sich wieder in die lichte Sphäre einer höheren Bildung; der geistige Inhalt des Judenthums blieb derselbe, nur sättigte er sich mit neuen Gedankenstoffen und Gedankenformen. Hat das Judenthum dieses Zeitraums die ruhmreichsten Märtyrer aufzuzählen, neben denen die gehetzten Dulder anderer Völker und Religionsbekenntnisse fast glücklich zu nennen sind: so hat es auch hochragende Denker erzeugt, die nicht blos eine Zierde des Judenthums geblieben sind. Es giebt wohl keine Wissenschaft, keine Kunst, keine Geistesrichtung, woran die Juden nicht mitgearbeitet, worin Juden nicht ihre Ebenbürtigkeit dargetan hätten. Denken ist ein eben so charakteristischer Grundzug der Juden geworden, wie leiden." [6]) Auch über das spezielle Thema dieses Bandes hatte Graetz seine eigenartige Auffassung, und wenn er meinte: „eine jüdische Philosophie, das freie Forschen nach dem Grundwesen des Judenthums, nach dem ewig Wahren und ewig Gültigen in dem Gesetze, konnte in einer Zeit, wo es galt, sich von dem Schiffbruch zu sammeln und vor neuen Stürmen zu schützen, gar nicht aufkommen, ungeachtet bereits die Alexandriner mit Philo an der Spitze, einige Grundsteine zu dem Anbau einer solchen gelegt hatten" so übersah er wohl ganz, daß obschon ein Religionsphilosoph im Sinne der späteren Epochen noch nicht vorhanden war, vor allem in den agadischen Bestandteilen des Talmuds eine tiefe und großartige Philosophie niedergelegt ist, die hier mit einem Federstrich abgetan wurde. Daß Graetz die Halacha höher einschätzte, ja fast überschätzte, in ihr den wesentlichsten, fast ausschließlichen Gehalt und das einzige unverrückbare Fundament des nationalen Lebens durch die von ihr gebildeten Formen und Gebräuche erkennen wollte, ist bei ihm, dem Vertreter des konservativ gerichteten rabbinischen Judentums ohne weiteres verständlich. Die Agada dagegen schien ihm als eine relativ unbedeutende, in das ganze geistige System des Judentums nicht recht passende Geistesschöpfung. Ganz beson-

dere Wertschätzung ließ er dem baylonischen Talmud zu teil werden, welchen er weit über den jerusalemischen stellte. Was ihn besonders auszeichnet, sind „der Gedankenflug, die Verstandesschärfe, die Geistesblitze, die aufzucken und wieder verschwinden . . . . . Er war der Aether, der sie (die Juden) vor Fäulnis bewahrte, die stetsbewegende Kraft, welche die Trägheit und Lähmung überwand, ein ewig sprudelnder Quell, der den Geist immer frisch und regsam erhielt. Der Talmud war mit einem Wort der Erzieher des jüdischen Volkes, und diese Erziehung war keine schlechte, indem sie allen störenden Einflüsse der Ausnahmestellung, Erniedrigung und systematischen Entsittlichung zum Trotz im jüdischen Volke einen Grad von Sittlichkeit gepflegt, die dessen Feinde selbst ihm nicht absprechen können. Er hat das religiöse und sittliche Leben des Judenthums erhalten und gefördert, er hat den zonenweit zerstreuten Gemeinden eine Fahne gereicht und sie vor Zersplitterung und Sektirerei geschützt; er hat den Nachkommen die Geschichte ihres Volkes heimisch gemacht, endlich hat er ein tiefes Gedankenleben erzeugt, die Geknechteten und Gebrandmarkten vor Verdumpfung bewahrt und für sie die Fackel der Wissenschaft angezündet." [7]) Diese Ausführungen sind für die ganze Art der Charakterisierungskunst der Graetz'schen Geschichtsschreibung überaus bezeichnend. Die spätere Forschung hat freilich ergeben, daß der Talmud durchaus nicht ursprünglich Gemeingut der Nation gewesen, sondern eher das Monopol einer Gelehrtenkaste war, und daß der große Gegensatz zwischen dem Amhaarez und dem Schriftgelehrtentum nicht bloß in äußerlichen Momenten begründet ist. Graetz selbst wußte in allen diesen Dingen wohl Bescheid, wenn ihm auch die Tragweite des Gegensatzes nicht ganz deutlich war. Ein besonderes Verdienst der Darstellung bleibt es, daß sie auf den kritisch-wissenschaftlichen Geist nicht verzichtete. Mit deutlicher Schärfe unterstrich Graetz den Standpunkt, daß die mündliche Lehre keineswegs göttlichen Ursprungs, sondern das ausgeklügelte Geistesprodukt einer theologischen Gelehrtenkaste sei,

eine Anschauung, die ihm von der extremen Orthodoxie selbstverständlich verübelt wurde. Trotz aller durch die späteren Forschungen aufgezeigten Lücken, die schon bei der ungeheuren Ausdehnung des Materials für einen einzigen Menschen nicht zu vermeiden gewesen sind, hat Graetz durch die Kombination und lebendige Zusammenfassung des spröden Stoffes ein prächtiges Bild der talmudischen Zeit entworfen, das im einzelnen falsch sein mag, als Ganzes doch von einem gewissen künstlerischen Wurfe ist. Wie da aus dem Labyrinth der Ereignisse und handelnden Personen die den Juden wohlvertrauten Gestalten der Volkslehrer und Führer lebendig hervortraten und in einer Sprache, die nicht so sehr dem heiligen Wortschatz der Schrift als dem modernen Zeitungs- und Buchstil entliehen war, auf der Bildfläche auftauchten, die Wirksamkeit der Tannaiten auf das geistige Leben der Nation, die Stellung der Zeitgenossen zu den Urchristen, die Sektenbewegung, der Barkochba-Aufstand, die Amoräer als die Schöpfer der Gemara in Babylonien und Palästina — das alles war mit einem für seine Zeit starken Wagemute und häufig mit einer unvergleichbaren Treffsicherheit in eine ganz eigenartige neue Form gegossen, die von den üblichen trocknenGelehrtenschriften deutlich abstach. Dies mußte notgedrungen bei den einen Zustimmung, bei den anderen Staunen und Mißfallen erregen, aber allen war es klar, daß hier „eine Vereinigung so glänzender und seltener Eigenschaften war, die sein Werk auszeichneten, daß in seinem Schatten die Arbeiten seiner Vorgänger verkümmert und erdrückt werden mußten. Eine Feinhörigkeit, die Geschichtsleben heraushört, wo für Andere Grabesstille herrscht, ein Spür- und Witterungsvermögen für die tiefst liegenden quellenführenden Schichten der Vergangenheit, eine kritische Scharfsichtigkeit, die in scheinbar gleichgültigen Aeußerungen geschichtliche Denkmäler, in farblosen Literaturprodukten Wegweiser für Zeiten und Länder entdecken lehrte, den Urwald beider Talmude lichten half und beim Grubenlicht der Kirchenväter in dem weglosen Bergwerk der jüdischen Chronologie sich zurecht fand, eine von Gedanken

durchleuchtete, von Geschmack geläuterte Kunst der Gruppierung und Darstellung des mühsam und entsagungsvoll geförderten Materials, eine fast übermütige, von überschwellender Kraft zeugende Leichtigkeit im Hinwegräumen der Schwierigkeiten, das Alles wirkte so anziehend und überraschend, daß man hoffnungsfreudig und voll Ungeduld einer jüdischen Geschichte für Alle, für Gelehrte und Laien, für Forscher und Genießende entgegensah."[8]) So fühlten sich diejenigen, die Graetz vorwarfen, daß er den Talmud gewaltig überschätzt hätte, da seine Lehre eher eine Verknöcherung und Versteinerung der Nation bewirkt hatte, ebenso wie diejenigen, die mit der scharfen Kritik an der Tradition nicht einverstanden waren, und eine ungerechtfertigte Anwendung des geschichtlichen Entwicklungsprinzips, das dem Talmud dem göttlichen Ursprung abspricht, tadelten,[9]) unmittelbar in den Bann dieses viel versprechenden Forschers und Historikers gezogen.[9])

Mit um so größerer Berechtigung durfte Graetz den vierten Band als einen Teil seiner Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart ankündigen, als sich unterdessen auch die äußeren Möglichkeiten für eine ruhige und ungestörte Fortsetzung seiner schriftstellerischen Pläne beträchtlich verbessert hatten. Am 10. April 1854 waren die Statuten des „jüdisch - theologischen Seminars Fränckel'sche Stiftung" bestätigt worden und vier Monate später (10. August) fand die Einweihung der Anstalt statt, welche unter der Leitung Zacharias Frankels mit Graetz, Jacob Bernays, M. Joel und Zuckermann einer verheißungsvollen Zukunft entgegenging. Dieses Ereignis war allerdings bei einem Teil der deutschen Judenheit auf einen gewissen Widerstand gestoßen, und namentlich Geiger, der sich von dem Unternehmen ausgeschloßen sah, konnte Zeitlebens den Ingrimm gegen die „konservativen" Leiter des Seminars nicht verwinden.[10]) Aber diese Differenzen störten den geordneten Fortbetrieb und Ausbau in keiner Weise. Nicht nur die materielle Sicherheit, die Graetz durch die Stellung am Seminars erlangt hatte, sondern auch die Notwendigkeit, hier

Geschichte zu lehren, sowie die Erleichterung in der Beschaffung literarischer Hilfsmittel und die Berührung mit Männern, die sich ganz der jüdischen Wissenschaft widmeten, kam seinen Arbeiten sehr zugute. Dazu trat weiter noch, daß ihm die von Frankel herausgegebene „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" Gelegenheit bot, die Resultate seiner Detailforschung, die er dann in den wissenschaftlichen Noten zu den einzelnen Bänden ausgearbeitet hat, zu veröffentlichen. Endlich war es für ihn eine wesentliche Erleichterung, daß das von Ludwig Philippson, M. Jost und A. Goldschmidt geleitete „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" mit anderen wertvollen Publikationen eine Zeitlang hindurch bis zu einem späteren Zerwürfnis mit Philippson, regelmäßig einen Band von Graetz herausgab. Zuerst wurde von dem Institut der dritte Band der Geschichte, welche die Epoche der Makkabäer und der Römerherrschaft (160 v. Ch. bis 70 n. Ch.) behandelt, veröffentlicht. Dies ist wohl eine der dramatischsten und bewegtesten Epochen der jüdischen Geschichte. Der Kampf der Makkabäer gegen die Syrerherrschaft, die Aufstände gegen das Römerjoch, die religiösen Parteiungen, die Entstehung der Mischna, die Geburt des Christentums, die alexandrinische Epoche — alles Ereignisse nicht nur von weittragender Natur für das jüdische Volk, sondern auch von weltgeschichtlicher Bedeutung. Ganz abgesehen von dem an sich überaus dankbaren Stoffe, hatte schon Graetz die Möglichkeit, sich hier auf zuverlässigere und vollständigere Quellen als die talmudischen Legenden und Berichte zu stützen. Die Werke des Josephus Flavius, die christliche und griechische Literatur boten eine dankbare und reiche Ausbeute. Eine vortreffliche, schriftstellerische Leistung, ausgezeichnet durch psychologischen Spürsinn, ist die Darstellung des Makkabäerkampfes, des großen Gegensatzes zwischen den kosmopolitischen, freidenkerischen Hellenisten und den glühenden Patrioten, den Hasmonäern. Manches, sogar vieles ist darin längst überholt und wissenschaftlich unhaltbar, das ganze Kapitel aber liest sich wie ein klassischer, spannen-

der Roman. Die Spaltung in die Parteien der Pharisäer, Sadduzäer und Essäer sucht Graetz in ihren tieferen Gründen zu erforschen, ohne unbedingt sich in der einen oder anderen Richtung zu verschreiben. Die Pharisäer sind ihm mehr eine religiöse, die Sadduzäer mehr eine politische Partei, die Essäer, ursprünglich Erhalter der levitischen Reinheitsgesetze nach den Bestimmungen des Tempelkultus, späterhin in eine mystische, kosmopolitische Bewegung ausartend, betrachtete er als Ausläufer des Pharisäertums. Große, durch die spätere Literatur erst ausgefüllte Lücken weisen dagegen die Darstellung der griechisichen Apokryphen, der Philosophie Philos und der Entstehung des Christentums auf, das er aus dem Essäertum ableitet. Ganz besonders dieses Kapitel gehört zu den allerschwächsten. Zwar mangelt es auch hier Graetz nicht an einem gewissen Geschick, aber er ist bei Beurteilung der Erscheinungen zu sehr an der Oberfläche haften geblieben und hat die Strömungen des politischen Lebens wie auch die kulturellen Einflüsse nicht genügend gewürdigt. Die Charakterisierung der Person Christi und der Apostel, die Schilderung der äußeren und inneren Kämpfe vor dem Fall des Reiches sind oft von leidenschaftlicher Parteinahme für die jüdischen Patrioten und gehören mehr in den Bereich polemischer Publizistik als wissenschaftlicher Forschung. Gleichwohl ist als Ganzes betrachtet, auch dieser Band als eine prächtige Leistung anzusprechen, die ihren tiefen Eindruck auf die Zeitgenossen nicht verfehlte, was man schon daraus erkennen kann, daß bereits im Jahre 1869 eine Neuauflage notwendig wurde. Die Noten zu diesem Bande enthalten ungeachtet aller Lückenhaftigkeit doch sehr viel Wertvolles, das für spätere Ergänzung von Interesse ist.

In dem folgenden, dem fünften Bande der Gesamtfolge, wird die nachtalmudische Epoche vom Abschluß des Talmuds bis zum Untergang des babylonischen Gaonats (500—1040) geschildert, also bis zur Zeit, da das geistige Zentrum der Judenheit vom Orient nach Spanien verpflanzt wurde. Langsam schreitet der Zug der Geistesentwicklung von Ost nach West, von Babylo-

nien, Persien, Arabien, Syrien nach Byzanz, dem oströmischen Reiche, dem Frankenreiche und schließlich nach dem arabischen Spanien. Wir sehen da die letzten Dezisoren des praktischen Religionsgesetzes, die Saburäer, welche das Judentum durch ihre Tätigkeit aus dem Schlafe wecken wollten, wir werfen einen Blick in die Werkstatt des Exilarchen Mar Sutra und schauen die Zustände der Juden im justinianischen Byzanz, die Judenverfolgungen des Kaisers, die ersten europäischen Judengemeinden in Konstantinopel und Italien, die Bedeutung der Juden im westgotischen Reiche, den selbständigen Judenstaat im vorislamitischen Arabien, die Juden auf der arabischen Halbinsel, die Wirkungen durch das Auftauchen des Islam, die große Bewegung während des Bagdader Chalifats zur Zeit der Gaonen, die Entstehung der karäischen Sekte durch Anan, dieser ersten großartigen Opposition, welche das in Ruhe und Einseitigkeit erstarrte Judentum mit neuem Leben erfüllen, den in Lethargie befangenen Talmudismus wieder aufrichten wollte. Wieder wird die Bibel Gegenstand eifriger Forschung. Grammatik, Exegese, Philosophie feiern ihre Auferstehung und Saadia Gaon (892—942) ist der vollendetsteAusdruck dieser geistigen Tendenzen. Der Westen dringt mehr in den Vordergrund und der Schwerpunkt des in sich geschlossenen Judentums wird nach Spanien verlegt, wo Männer von dem Range Chasdai ibn Schaprut's an die Spitze treten. Die Pragmatik der Ereignisse ist in diesem Bande leidlich gelungen, aber das absolut unzureichende Material, über das oft durch trockene Stoffaneinanderreihung hinweggeglitten wird, mindert trotz der Beherrschung einzelner Partien den Wert der Darstellung ganz erheblich. Namentlich die Auffassung über die Sektenbildung weist viele Ungenauigkeiten und Fehler auf. DasWesen des Karäertums hat Graetz, ganz abgesehen davon, daß ihm zumTeil falsche oder überschätzte Quellen, wie die Sammlung von Firkowitsch, vorlagen, nur unzureichend dargestellt und erst der späteren Geschichtsschreibung blieb es vorbehalten, anknüpfend an die von ihm zusammengetragenen Bausteine ein deutliches Bild zu entwerfen.

Das Aufblühen der jüdisch-spanischen Kutur bis zum Tode des Rambam (1027—1205) behandelt der sechste Band. Hier werden uns die großen Gestalten der spanischen Judenheit vorgeführt. Samuel Hanagid, Gabirol, ibn Ganach, Bachja ibn Pekuda, Jehuda Halevi, ibn Daud, Abraham ibn Esra, die Graetz in einer im allgemeinen treffenden Charakteristik zeigt. Dann folgen Schilderungen der Juden im Chalifat Cordowa, im Frankenreiche, in Italien und Deutschland, derLeiden während derKreuzzüge, Darstellungen der Dichtungen Moses ibn Esras und Jehuda Halevis, der Glaubensmärtyrer, der schicksalsreichen Epoche in Spanien und Portugal, der Wirksamkeit der Familien der Charisi, der Kimchi, der Tiboniden, der Kammerknechtschaft, der Literatur der Tossafisten, und schließlich des Lebens und Wirkens des Geistestitanen Moses Maimonides. Obgleich Graetz schon zu seiner Zeit reiche Belege für das Schaffen des Rambam zur Verfügung standen, so hat er auch diese Aufgabe nicht ganz zureichend gelöst, und das Bild, das er von dieser Persönlichkeit entwirft, entbehrt der Vollkommenheit und Genauigkeit. Er hat das Wesen dieses Genius, seine schwankende Stellung zwischen dem Autor der „Mischne thora" und der „Jad chasaka" einerseits und des „More nebuchim" andererseits zwischen dem Talmudisten und Rabbiner, und dem philosophischen Rationalisten, der den „Talmud philosophieren und die Philosophie talmudisieren wollte", nicht scharf genug erfaßt und die einzelnen Züge sind ohne psychologische Durchdringung der Persönlichkeit, nichts weiter als eine oft schematische Zusammenstellung von Tatsachen.

Eng an diese Epoche schließen sich die beiden nächsten Bände, der siebente und achte Band an, welche den Stoff bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien fortführen. Die systematischen Verfolgungen der Juden durch die Christenheit und deren Vertreter, Päpste und katholische Geistlichkeit, beginnend mit Papst Innocenz III. im XIII. Jahrhundert, dem Bekämpfer der Albigenser, vernichteten das große jüdische Zentrum in der Provence. Spanien blieb von dem verhängnisvollen

Einfluß des Papsttums noch verschont, weil dort die Kirche noch nicht zur Alleinherrschaft gelangt war, und der Islam noch eine gewaltige Macht ausübte, bis schließlich die Propaganda der Dominikaner Herz und Sinn der Fürsten und Völker nicht allein mit dem Kirchenglauben, sondern auch mit tiefer Abneigung gegen die Juden erfüllte. Die entzündete Brandfackel erfaßte ganz Frankreich, Deutschland, Italien, Kastilien, Aragonien, und die übrigen spanischen Provinzen und Hetakomben von Juden fielen ihr zum Opfer, Auf dem lateranischen Konzil (1315) wurde der gelbe Fleck angeordnet; die verschiedenen judenfeindlichen Dekrete, die Religionsdisputationen, Talmudverbrennungen und Austreibungen aus Frankreich, England und Italien, der schwarze Tod, die Zwangstaufe, die Inquisitionen und zuletzt die Ausweisung aus Spanien bildeten die markantesten Punkte dieses Leidensweges. Hand in Hand mit diesen Verfolgungen und Unterdrückungen ging eine gewisse Verkümmerung des literarischen Lebens, obwohl noch immer glänzende Vertreter des jüdischen Geistes, wie Gersonides, (Ralbag), Crescas, Albo, ben Adereth (Raschbo) Ascheri, Jakob ben Scheschet als leuchtende Spitzen hervorragten. Von folgenschwerster Bedeutung wird die Entstehung der Kabbala, welcher Graetz als Vertreter des rabbinischen Judentums nicht übermäßig freundlich gesinnt ist, aber nicht das Zeugnis versagen kann, daß sie das Judentum vor Versteinerung bewahrt, und daß die Kämpfe gegen den Talmudismus und die Vertreter der rationalistischen Philosophie Nachmanides, Mose de Leon und Schem-Tob ben Joseph das geistige Leben befruchtet haben. Belebend wirkte schließlich auch der Kampf der „Stocktalmudisten" gegen die Philosophie des Rambam und die Verordnung der Rabbiner von 1305, nach welcher allen jungen Leuten unter 25 Jahren bei Strafe des Bannes die Beschäftigung mit weltlicher Wissenschaft oder Philosophie verboten wurde. Vortrefflich ist Graetz's scharf charakteristische Unterscheidung zwischen der streng talmudischen, der philosophischen und der kabbalistischen Richtung geglückt. Meisterlich hat er den Unterschied zwischen

dem Standpunkt des Rambam, dem das Judentum Kultus des Gedankens gewesen und dem mehr zur Gefühlsphilosophie neigenden Nachmanides dargestellt. Andere Vertreter der Religionsphilosophie (Gersonides, Kaspi, Narbonni) sucht er dagegen möglichst zu verkleinern und in ihrer Bedeutung herabzusetzen, ebenso auch die Repräsentanten der Kabbala, besonders Mose de Leon, den er einer von der Forschung später wieder aufgegebenen Ansicht folgend für den ausschließlichen Verfasser des Sohar hält. Trefflich charakterisiert sind dann wieder einzelne philosophische Gestalten, wie Chasdai, Crescas, Albo, Delmedigo, Isaak ben Scheschet, Kapsali. Weniger gelungen dagegen ist die Lichtgestalt des Arbabanel, dessen religiösen Konservatismus und Propaganda für die Messiaslehre Graetz nicht scharf und umfassend genug gezeigt hat.

Die Erlebnisse der Juden in den großen Zentren der Türkei und Palästina, in Deutschland und Polen während des 16. und 17. Jahrhunderts, von der Vertreibung aus Spanien bis zur Niederlassung in Holland füllen den neunten Band aus. Hier gilt von vielen Partien, was Geiger im allgemeinen von dem ganzen Werke sagte, daß es nicht Geschichte, sondern nur einzelne Geschichten enthält. Mehr noch als die vorhergehenden Bände ist dieser Teil ungleichmäßig ausgefallen. Neben vorzüglichen Partien, wie dem Kampfe zwischen Reuchlin und Pfefferkorn über den Talmud, der messianischen Propaganda David Reubenis und Salomon Molchos, der Schilderung der Verhältnisse der Juden in der Türkei und des Wirkens des Herzogs Joseph von Naxos, finden sich zahlreiche Oberflächlichkeiten und Uebertreibungen, wie die geradezu blindwütige Bekämpfung der Kabbala und alles Kabbalistischen, der Persönlichkeit des Ari, des Schöpfers der praktischen Kabbala, den Graetz aus seinem einseitigen Standpunkt vollkommen mißverstanden hat. Deplaziert wie diese Partien, welche an moralisierender und dozierender Hypertrophie leiden, ist auch das meiste von dem, was über Joseph Karo und den Schulch'an Aruch gesagt wird, und man kann sich oft des Gefühls nicht erwehren, daß hier nicht

bloße wissenschaftliche Momente, sondern auch taktische politische Erwägungen mitgespielt haben, um nicht die Anschauungen derer zu teilen, welche den Schulchan Aruch als unverbrüchliches göttliches Gesetz anerkennen. Nach dem wenig erfreulichen Bilde, welches das Judentum im 16. Jahrhundert bietet, nach der literarischen Sterilität und dem schwachen Nationalbewußtsein dieser Epoche, schildert Graetz im zehnten Bande die wichtigen Ereignisse des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es ist die Zeit der Amsterdamer Gemeinde, des Zerfalls des deutschen Judentums während des 30 jährigen Krieges, der Chmielnickischen Judenverfolgungen, der Niederlassung der englischen Juden unter Cromwell, der Geisteskämpfe Uriel Acostas, des Leon de Modena, Josef Delmedigos, jener Denker, die zwischen Rationalismus und Mystik, zwischen Astronomie und Sohar, zwischen Galiläi und Kabbala schwankten. Dann taucht vor uns als Krönung dieses Ringes die Gestalt Baruch Spinozas auf. Zuletzt erfahren wir von den elementaren Wirkungen, die sich an das Auftreten des Sabbatai Zwi knüpfen, von dem ungeheuren Einflusse, den er auf die Juden von Smyrna bis Amsterdam ausübte, von seinen zahlreichen offenen und geheimen Anhängern, wie Jacob Queredo Berachja, Juda Chassid, Chajon, dem Mystiker Moses Chajim Luzzato, den das offizielle Judentum ausgestoßen hat, dem Kampfe zwischen Emden und Eibeschütz, Jakob Frank in Polen und anderen, kurz jener Entwicklung, die den Mystizismus zu einem integrierenden Bestandteile des jüdischen Lebens gemacht hat. In diesem Bande hat Graetz an vielen Stellen eine neue Probe seiner großzügigen Geschichts- und Darstellungskunst gegeben, vor allem in der Schilderung der Amsterdamer Gemeinde, deren Geistesleben und deren Führer, besonders Menasse ben Israel er mit Liebe und tiefem Verständnis gezeigt hat.

Während die bisherigen Bände immerhin ein durchaus wissenschaftliches Gepräge tragen, ist der XI. Band, welcher von Mendelssohn bis zur ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts reicht

(1750—1848), ganz publizistischen Charakters, indem Graetz hier auf einem noch völlig unbeackerten Boden mit ganz unzureichenden Quellen zu den aktuellen Fragen mehr oder minder entschieden Stellung nimmt. Von der blinden Verehrung, welche von den deutsch-jüdischen Geschichtsschreibern der Persönlichkeit Mendelssohns zuteil wurde, hat sich auch Graetz nicht ganz frei gemacht, aber er wahrte sich doch von seinem konservativen Standpunkt aus eine gewisse Distanz, die es ihm ermöglichte, Mendelssohn richtiger und objektiver als sonst üblich einzuschätzen. Es ist zutreffend, wenn er meinte, daß Mendelssohn die großen Wirkungen, welche tatsächlich von ihm ausgingen, nicht beabsichtigt hat, daß er weder eine neue Entwicklung des Judentums und Regeneration seines Volkes anstrebte, sondern nur die philosophische Vervollkommnung, die Belebung des religiösen Gefühls, die Verbreitung der Humanitätsideen des 18. Jahrhunderts, Hebung des Niveaus seiner Glaubensbrüder, ohne direkt gegen den Rabbinismus als solchen zu sein, anstrebte. Aber die Verhältnisse der Umwelt und die Einflüsse der französischen Revolution sowie der Ideen des 18. Jahrhunderts bewirkten jene Veränderungen, die schließlich in der Aufklärungsbewegung ihren klassischen Ausdruck gefunden haben. Während Graetz Mendelssohn selbst Gerechtigkeit noch leidlich widerfahren ließ, hat er die Mendelssohnsche Schule, die Nachfolger und Nachbeter des Philosophen, die Measfim, David Friedländer, Isaak Satanow, Herz Homberg und andere ebenso wie die Persönlichkeiten, die in den Berliner jüdischen Salons verkehrten, Schleiermacher, Schlegel, Wilhelm Humboldt, Henriette Herz, Dorothea Mendelssohn, Rachel Lewin (die er z. B. in Gegensatz zu Judith Montefiore, diesem Idealbilde einer jüdischen Frau, stellt) von einseitigen, parteiischen, philisterhaft moralisierenden Gesichtspunkten, die alle psychologischen Erklärungen und den Einfluß der idealistischen und romantischen Elemente gänzlich vernachlässigen, betrachtet. In der Frage der Emanzipation ist seine Gegenüberstellung der Schicksale der Juden in Frankreich und Deutschland von be-

sonderem Interesse, und seine Darlegungen, daß die französische Judenheit früher reif und glücklicher war als ihre deutschen Stammesgenossen, die noch die Stürme der Deutschtümelei und der Reaktion über sich ergehen lassen mußten, ja sogar öffentlichen Verfolgungen in mehreren Städten des Südens ausgesetzt waren, gehören zu den wenigen gelungenen Partien dieses Bandes. Von außerordentlicher Lebendigkeit und Anschaulichkeit ist seine Charakteristik der beiden literarischen Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Börnes und Heines. „Börne's Geist glich durchsichtigem Quellwasser, das auf sauberemKiesel dahinrieselt und nur aufschäumt, wenn Stürme es peitschen. Heine's Geist dagegen glich einem Wasserstrudel, auf dessen Fläche die Sonnenstrahlen spielen und Regenbogenfarben bilden, der aber die sich nahenden Fahrzeuge in seine brausendeTiefe hineinreißt und sie zerschellt, wenn sie nicht starken Baues sind. Denn Heine war ein eben so tiefer Denker wie malerischer Dichter, eben so unerbitterlicher Kritiker wie liebenswürdiger Spötter, eben so voll von originellen Gedanken wie von Sangesweisen".[11]) Die letzten Kapitel behandeln die Reformbewegung, in der Graetz nichts als eine Ueberleitung zum Evangelismus, das Streben, das Judentum in eine Kirche mit Predigt, deutschen Hymnen und Konfirmation umzuwandeln, sieht. Ihr stellt er die Gegenreformpartei unter Führung Isaak Bernays gegenüber, welche in den Juden die Träger einer höheren Mission erblickt und für ihre nationale Selbstbehauptung eintritt. Auch Abraham Geigers Richtung, der er gleichfalls Verkirchlichung und Dogmatisierung vorwirft, bekämpft er, ebenso wie die Rabbiner-Versammlungen und Creizenachs und Holdheims Reformversuche. Als die höchste Leistung des Judentums im 19. Jahrhundert spricht er das Wiederaufleben der Wissenschaft durch Krochmals, Rapoports, Zunzs, Luzzatos und anderer Arbeiten an, das neu erwachende Interesse für jüdische Geschichte, welche die nationalen Gefühle der Jugend zu beleben beginnt. Trotz der unglücklichen Affaire von Damaskus sieht er den Fortschritt in der Emanzipa-

tion der Juden und erhofft schließlich auch die Würdigung des Judentums. „Die Anerkennung der Juden als vollberechtigte Glieder ist bereits so ziemlich durchgedrungen, die Anerkennung des Judenthums aber unterliegt noch schweren Kämpfen".[12]) Mit diesem optimistischem Ausblick schließt der 11. Band des Geschichtswerkes.

So hatte Graetz seine geschichtliche Darstellung von der talmudischen Epoche bis zu seiner Zeit heraufgeführt. An die Schilderung der Urzeit hatte er sich zunächst nicht herangewagt, teils wohl wegen der ungeheuren Schwierigkeiten, die der Stoff selbst bot, teils weil er nicht recht wußte, wie er sich zu den bibelkritischen Problemen als Lehrer eines jüdisch-theologischen Seminars stellen sollte. Seine eigenen Angaben, daß er vorerst den Schauplatz der alten Geschichte, das Land Israels, sehen wollte, dürften wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen sein, wenn er auch wirklich erst nach seiner Palästinareise, die er im Jahre 1872 mit zwei Freunden unternahm, (wir kommen darauf noch später zurück) an die Ausführung seines Vorhabens ging. Mit Ueberwindung großer stofflicher Schwierigkeiten hat Graetz versucht, sich durch das Dickicht der bibelkritischen Literatur „das literarische Tohubohu" durchzuringen und eine Synthese dem Leser zu bieten, wobei ihm gewiß auch die Kenntnis des Landes zugutekam, die in ihm die Ueberzeugung von der unbedingten Wahrhaftigkeit und Richtigkeit der biblischen Darstellung erzeugt hatte. Nachdem er an dem Gegensatz zwischen Hellenisten und Juden, zwischen Hellenismus und Judaismus die Grundzüge der jüdischen Weltanschauung, die Idee des sittlichen Monotheismus zu zeigen versucht hat, beginnt er mit der Darstellung der Schicksale der Juden von ihrem Eindringen in Palästina. Wir schauen das Wanderleben des jüdischen Volkes, seinen Kampf mit den Nachbarn, die Richterepoche, die Uebergangszeit vom Heldentum zum staatlichen Leben, die Gestalten Samuels, Sauls, Davids, Salomons, ein farbensattes Bild, das sich stellenweise zu höchstem poetischem Schwunge erhebt. In dem 1875—76 in zwei Hälften erschiene-

nen zweiten Bande werden uns die Ereignisse vom Tode Salomons bis zum babylonischen Exil und von da bis zur Begründung der Makkabäer-Dynastie vorgeführt, die Kämpfe zwischen den wahren und Lügenpropheten, zwischen den Anhängern Ihwh's und den Anhängern Baals, und wie angeblich gerade in diesem kritischen Moment (Regierungszeit Achas 739 — 725) eine Schrift erschien, welche die ersten vier Bücher des Pentateuchs zum Inhalte hatte und einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal des Volkes ausgeübt hat. Von einem unbekanntenVerfasser stammend, kam sie, nach GraetzAnsicht, jedenfalls aus dem Kreise der Bekenner Ihwhs, welche als die wahren Propheten Moses anzusprechen sind. Die Ueberlieferungen vom Leben und Wirken des großen Volksführers und Lehrers, vom Auszuge aus Aegypten sowie von der Patriarchenepoche verfolgen, wie Graetz meint, didaktische Zwecke. Bei der Erzählung von Josia (621—608) stützt er sich auf die Bibelerzählung von der Rolle oder dem Gesetzbuch, das der Hohepriester Chilkia dem Könige überreichen ließ und das Graetz als das Deuteronomium ansieht, welches die Juden zuerst mit dem praktischen Gesetzen Moses bekannt macht. Für ihn steht es fest, daß der Pentateuch mit seinem erzählenden und gesetzgebenden Teile dem Volke lange vor dem babylonischen Exil und der Zeit Esras bekannt gewesen ist, und er wendet sich scharf gegen diejenigen, die die Theorie der Fragmentarität des Pentateuchs vertreten, nach welcher dieser von verschiedenen Autoren mit verschiedenen Tendenzen hergestellt worden ist. Er bekämpft weiter die Auffassung, daß Esra der wahre Autor der Bücher war und verurteilt aufs schärfste jene „Marodeure der Kritik", und die Manie der bibelkritischen Schulen „die Bibel zu schmälern". Dann folgen die Geschichte der babylonischen Verbannung und die anschließende Renaissance, die Tätigkeit Esras und Nehemias, das Zeitalter der Sopherim, die persische und macedonische Herrschaft, der hellenische Einfluß auf die Juden und schließlich die makkabäische Erhebung. Die ganze Konstruktion in den ersten beiden Teilen ist, so sehr

sie auch die Hand des geistreichen und gewandten Schriftstellers erkennen läßt, fast von Anfang bis zum Ende unhaltbar. Ganz abgesehen von der allzu hohen Einschätzung der unbedingten Glaubwürdigkeit der biblischen Berichte, von Fehlern in der Chronologie, wie in den Berichten über die erste Aufzeichnung eines Teils der mosaischen Lehre zur Zeit des Achas, während doch dem viel älteren Propheten Amos bereits Teile des Pentateuchs bekannt waren, so sind auch andere mit vielem Scharfsinn zusammengestellte Kombinationen und Konjunkturen willkürlich und haben, so interessant sie auch an sich sein mögen, nicht zur Klärung, sondern zur Verwirrung beigetragen. Das Pathos, mit dem das Prinzip der Einheit der Thora gegenüber der Astruckschen Theorie verfochten wird, wie die ganze Polemik gegen die Ergebnisse der Bibelkritik stehen in keinem Verhältnisse zu den tatsächlichen Ergebnissen des aufgebotenen Beweisapparates.[13])

Die Aufnahme, welche das Graetz'sche Werk bei der Mit- und Nachwelt gefunden hat, mußte natürlich eine geteilte sein. Daß in einer solchen Riesenarbeit, welche ein einziger Mann ohne wesentliche Förderung in 23jährigem Schaffen vollbracht hatte, auch erhebliche Fehler unterliefen, daß das von ihm entrollte Bild des geschichtlichen Lebens der Juden nicht in jeder Einzelheit stimmt, Lücken und Dunkelheiten aufweist, ist durchaus begreiflich. Daß er in seinem Urteile oft fehlgriff, mag auch richtig sein, und daß die Darstellung nicht immer gleichwertig gut ausfiel, lag an der Verschiedenartigkeit und Qualität der verfügbaren Quellen.

Wenn man von der biblischen Zeit absieht, die, wie erwähnt, in der Darstellung ganz und gar mißlungen ist, so ist schon dies ein Verdienst, daß ein jüdischer Gelehrter es unternahm, mit dem Standpunkte der christlichen Geschichtsschreiber, nach denen das Judentum von der Geburt Christi an durch Erfüllung seiner irdischen Mission seine Existenzberechtigung verloren hatte, aufzuräumen. In der nachbiblischen Geschichte folgte Graetz im allgemeinen dem Grundsatze der Hegel'schen

Philosophie, die alles durch historische Entwicklung Gewordene als richtig und vernünftig ansieht. Nur der historisch begründete Judaismus (Rabbinismus) ist in der Richtlinie, in welcher er sich entwickelt hat, für Graetz ein vernünftiges Prinzip in der Geschichte des jüdischen Volkes. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet er alle inneren Bewegungen im Judentum, die von der geraden Linie des Rabbinismus sich abzweigen, und so sind nach seiner Meinung die Pharisäer fortschrittlicher als die Sadduzäer, das rabbinische Judentum höher stehend als das karäische und kabbalistische und die mystischen Bewegungen bis hinab zum Chassidismus sowie die Reformbewegung unberechtigte Abirrungen von der geraden Linie der Entwicklung. Mußte schon diese Grundauffasung des geschichtlichen Lebens — in der jüdischen sowie in der allgemeinen Volksgeschichte — zu Einseitigkeiten und Fehlurteilen führen, so noch mehr die ganze Anlage des Werkes.

Graetz's Geschichte behandelt vor allem ausführlich die politischen Ereignisse. In der Kulturgeschichte berührt sie lediglich die rein geistige Seite, die literarischen Schöpfungen. Von Wirtschaftsgeschichte ist kaum die Rede, sodaß im ganzen genommen, wir vor uns mehr oder minder nur Auszüge aus der jüdischen Geschichte, nicht volle, allseitige Darstellung des Lebens des jüdischen Volksorganismus in seinen Aeußerungen sehen. Ein typisches Beispiel einseitiger und unvollkommener Darstellung bilden die kärglichen Ausführungen über die Geschichte der osteuropäischen Judenheit. Selbstverständlich konnte und durfte er das osteuropäische Judentum nur insoweit schildern, als es auf den allgemeinen Entwicklungsgang der jüdischen Geschichte Einfluß gehabt hat und die vorliegenden Quellen darüber Aufschluß gaben. Bis zum 11. Bande hat er diese Aufgabe leidlich, den Zeitverhältnissen entsprechend, gelöst, und die Geschichte der Juden in der Krim, im Kaukasus, endlich in Polen, allerdings oft mit Benutzung trüber Quellen darzustellen versucht. Die Schicksale der Juden in Litauen waren ihm fast gänzlich unbekannt. Für die neuere Geschichte

der Juden in Polen stützte er sich hauptsächlich auf Czacki. Immerhin, wenn auch viele seiner Erläuterungen und Hypothesen, so über die Entstehung des jüdischen Parlaments in Polen, (Vierländersynode), seine Berichte über die Kosakenaufstände und die Judenplünderungen oder die Schilderung des Frankismus und Chassidismus gegenstandslos oder durch schiefe Beurteilung in ihrem Werte gemindert sein mögen, so haben sie doch zum Teil ein recht interessantes und noch immer verwertbares Material zusammengetragen. Er konnte sich dabei allerdings auch nicht von gewissen, aus seiner Umwelt und Abstammung resultierenden Vorurteilen freimachen und glaubte, es z. B. nicht unterlassen zu dürfen, den polnischen Juden eine übertriebene Rolle als Hüter des Deutschtums und deutschen Wesens anzudichten, denselben polnischen Juden, von denen er behauptete, daß sie im Jahrhundert Descartes und Spinozas, als die drei zivilisierten Völker, Franzosen, Engländer, Holländer, dem Mittelalter den Todesstoß versetzten, ein neues Mittelalter über die europäische Judenheit gebracht hätten, das sich über ein Jahrhundert in Vollkraft erhalten hat, zum Teil tief ins 19. Jahrhundert fortdauere. [14]) Aber nicht allein durch den stofflichen Mangel, sondern auch durch ungenügende Ausnützung der verfügbaren Quellen mußten wesentliche Lücken in der ganzen Darstellung entstehen. Graetz hat nur alte Drucke und wenige Handschriften gekannt, er hat nie ein Archiv gesehen und mußte auf Urkunden, diese unentbehrlichste Voraussetzung aller Geschichtsschreibung, verzichten. Auch viele jüdische Quellen, vor allem die Gemeindebücher, waren ihm nicht zugänglich. Die Responsenliteratur, die so unendlich viele Belege zur sozialen und wirtschaftichen Geschichte, wie auch für das geistige Leben enthält, war noch nicht genügend vorbereitet. So ist denn im wesentlichen der einseitige Gesichtspunkt, den bereits Zunz entwickelt hatte, daß die Diasporageschichte, abgesehen von der Martyriologie, nur noch in den geistigen Leistungen besteht, naturgemäß zur Grundlage des ganzen Werkes geworden. Am Schluße des Werkes geht Graetz der

Faden ganz aus. Er wird nicht mehr geschichtlicher Beobachter, sondern Parteimann, der von seinem konservativen Standpunkte einzelne Vorkommnisse des jüdischen Lebens in einseitiger Beleuchtung zeigt. Hier versagt er vollständig, nicht nur in der Zusammenfassung, sondern auch in der Sammlung des Stoffes. Von der Geschichte der polnischen und russischen Juden, von ihrer äußeren und inneren Entwicklung im 19. Jahrhundert ist so gut wie gar nicht die Rede; der Mangel an Kenntnis der einschlägigen Sprachen und Literatur, eine gewisse Verständnislosigkeit gegenüber den Problemen macht sich in peinlichster Weise bemerkbar. Graetz selbst hat diesen Mangel sich nicht verhehlt und den Wunsch ausgesprochen, daß ihm von berufener Seite das notwendige Material zur Verfügung gestellt werde, das er dann pragmatisch zusammenstellen wollte.[15])

Die zeitgenössische Kritik ist in der Aufdeckung und Hervorhebung der Schattenseiten der Graetz'schen Geschichtsdarstellung noch viel weitergegangen und hat sie ihn, oft nicht frei von persönlicher Animosität, reichlich entgelten lassen. So sind Abraham Geiger und andere gegen Graetz mit sehr schwerem Geschütz aufgefahren und haben ihn grober Plagiate und bewußten listigen Verschweigens fremder Geistesprodukte angeklagt.[16]) „Wir sind nun daran gewöhnt, — so urteilt Geiger — daß Herr Graetz seine vorgeblichen Entdeckungen mit der prunkenden Einleitung einführt, alle Welt vor ihm habe das übersehen. Alle seien mit Blindheit geschlagen gewesen, bis er, Graetz, gekommen, den Staar gestochen und den Augen Licht zugeführt habe. Wir gehen an solcher kindischen Selbstgefälligkeit lächelnd vorüber. Woran wir uns nicht gewöhnen können, und was uns jedesmal, so oft wir es erfahren müssen, neuen sittlichen Widerwillen einflößt, das ist, wenn solche mit Pomp eingeführte angebliche Entdeckungen nichts weiter als von Anderen abgeschrieben sind, deren Namen listig verschwiegen wird, und dies ist fast durchgehend der Fall, wenn an diesen Entdeckungen etwas Richtiges ist usw. (folgt ein solches Beispiel über angebliche Plagiierung einer Stelle aus Geigers

Divan des Jehuda ha-Levi in Graetz's Geschichte VI S. 159). Solche und ähnliche Plagiate mögen ihm geschenkt sein, aber ein Anderes ist es mit geräuschvoll angekündigten Entdeckungen, wenn diese dennoch lediglich abgeschrieben sind. . . . . . Ein solches Freibeuterverfahren kann von der Wissenschaft nicht scharf genug gebrandmarkt werden."[17]) Auch andere, namentlich M. Wiener[18]) schlugen in dieselbe Kerbe, und warfen Graetz nicht nur grobe Schnitzer, sondern auch literarischen Diebstahl aus Geigers, Jost's, Zunz's, Kayserling's, Steinschneider's und vieler anderer Schriften vor. Später hat Geiger noch schärfere Töne angeschlagen und Graetz jede Fähigkeit als Geschichtsschreiber absprechen wollen.

„Jedoch so sehr ich es auch würdige — so schreibt er — daß ernste geschichtliche Studien dem Verfasser gesundere Ansichten beigebracht haben, so muß ich doch zu meinem Bedauern bekennen, das Werk darf keineswegs den Anspruch erheben ein Produkt echter Geschichtsforschung oder Geschichtsschreibung zu sein. Denn ich würde ein tüchtiges Geschichtswerk trotz persönlicher Antipatien mit wahrer Freude begrüßen. Das Buch enthält Geschichten, die lose verbunden sind, aber keine Geschichte. Man gewahrt keine Entwicklung, keine innere treibende Kraft. Ich will keinen künstlich gemachten Pragmatismus aber ebenso wenig ein ideenloses Treiben, aus der Tiefe einer in bestimmter geistigen Verbindung lebender Gemeinschaft müssen doch immer die Bewegungen hervorgehen, nach einem inneren Gesetze die Erscheinungen hervortreten, einem Ziele entgegen arbeiten. Nun hat aber Graetz Geschichte keinen Anfang, wie sollte sie eine Grundlage haben, auf der sie ruhen könnte. Es ist ein seltsamer Gedanke, eine Geschichte mit dem vierten Bande zu beginnen, darauf den dritten, dann den fünften und sofort folgen zu lassen und die zwei ersten sich vorzubehalten. Und in den Partien der Geschichte, welche hier behandelt sind, was erfahren wir denn über den Charakter des Talmuds, der Mischnah, der Baraithen, der Gemaren? . . . . . Kurz es fehlt der Ueberblick über das Gesamtgebiet, die Er-

kenntnis von dem ineinandergreifenden geschichtlichen Gange. Daher treten flüchtige Einfälle an die Stelle von geschichtlichen Tatsachen und wirklichen Entwicklungsmomenten. Wie der fünfte Band die erste Karäergeschichte mit der gleichzeitigen Bewegung innerhalb des rabbinischen Judentums nach willkürlichen Annahmen behandelt, fast auf den Kopf stellt, habe ich schon früher mehrfach nachgewiesen. Ueberhaupt aber kann man nicht vorsichtig genug sein bei Benutzung der mit aller Bestimmtheit hingestellten Tatsachen; die gegebenen Belegstellen sind in der Hand des Herrn Graetz „der Lehm in der Hand des Töpfers," sie werden mit ganz souveränem Bonplaisier behandelt. Darüber ließen sich recht ärgerliche Proben mitteilen. Herr Graetz springt eben mit den Tatsachen und Personen um, als wären sie keine Träger geschichtlicher Motive, sondern als wären jene von Launen abhängig, und diese Schüler, die sich ihre Arbeiten korrigieren lassen müssen. Die Würde geschichtlicher Behandlung, jene Weihe, welche den Geschichtsschreiber hebt, wenn er sich zur Darstellung eines großen Menschheitsgemäldes anschickt, wird schmerzlich vermißt."[19])

Zugegeben, daß vieles von dem, was Geiger hier einzuwenden wußte, seine Richtigkeit hat, zugegeben, daß auch Samson Raphael Hirsch, der in seiner bombastischen, superlativen Art mit einem voluminösen Beweisapparat auf mehreren hundert Druckseiten Graetz vernichten wollte, da und dort ein Körnchen Wahrheit gefunden hat, wiewohl seine von Schimpfworten und persönlichen Invektiven strotzenden Ausführungen deutlich den Stempel persönlicher Gehässigkeit an der Stirn tragen, wie kommt es, daß Graetz's Werk sich im Leben doch durchgesetzt, ja von diesen Kritiken eher gefördert als untergraben wurde? Das war nur möglich, weil Kräfte ihm innewohnten, an denen die vielleicht im einzelnen berechtigten Ausstellungen abprallen konnten, weil die Vorzüge die Nachteile entschieden überwogen haben. Schon der Vergleich mit seinen Vorgängern mußte Graetz förderlich sein. Ganz abgesehen davon, daß er schon erheblich größere und bedeutendere Spezialarbeiten vor-

fand als Jost zu seiner Zeit, so war auch Graetz's stoffliche Behandlung auf einen Ton gestimmt, der von der kühlen und nüchternen Gelehrtenart eines Jost vorteilhaft abstach. Jost's Geschichte roch allzusehr nach der Lampe der Studierstube, sie bot nichts als eine Zusammenstellung des Tatsachenmaterials, es fehlten die belebenden großen Gesichtspunkte, der Schwung, die Begeisterung, die den Leser zu packen und zu heben vermag. Jost war nur Gelehrter und Forscher, Graetz dazu noch Historiker, jener schrieb einige tausend Druckseiten mit viel kostbaren Details, dieser hat die Forschung nicht allein bereichert, sondern aus dem spröden, weitschichtigen Material ein prächtiges Gemälde geschaffen, das gewiß nicht im einzelnen stimmt, aber in seiner Größe und in der Kühnheit der Konzeption einzig und unvergleichlich dasteht, Jost referierte über die jüdische Geschichte, Graetz erlebte sie. Sein Werk war kein Gelehrtenbuch, sondern eine lesbare Arbeit für alle Gebildeten, ein standard work, eine nationale Tat. Es bedeutete trotz allem in jeder Hinsicht einen Fortschritt, in der Sammlung und Verwertung des Materials, in der Sichtung, Methode und Darstellung. Ein Historiker von echtem Schrot und Korn, „von Rasse", der sich als „rückwärts gewandter Prophet" bewährte, war mit Graetz auf den Plan getreten. Zum erstenmale hatte ein jüdischer Historiker es unternommen, unbeeinflußt von christlichem Vorurteile die Entwickelung des Judentums darzustellen. Während sich Jost von seiner Liebe für das Römertum und von christlicher Betrachtungsweise leiten ließ und von der Besorgnis erfüllt, unmodern und nicht objektiv genug zu erscheinen, wenn er nur die Lichtseiten des jüdischen Wesens hervorhebt, selbst vor Entstellungen und Herabwürdigungen nicht zurückschreckt, fühlte sich Graetz von solchen Hemmnissen und Bedenken frei und nahm gern den Vorwurf, daß er Apologetik treibe, hin, wenn er nur nach innerster Ueberzeugung Licht und Schatten gleichmäßig verteilte. Er wollte nur wahr gegen sich sein und ist es auch dort gewesen, wo er gegen den objektiven Tatbestand fehlt. Aufrichtigkeit und Wahrheits-

liebe, ungescheutes Aussprechen dessen, was ist, selbst um den Preis des Irrtums, sind hervorstechende Züge von Graetz's Charakter und Schaffen. Noch mehr überragt Graetz seine Vorgänger in der Herbeischaffung und Durcharbeitung des Materials. Er hat eine Unzahl von ganz neuen, unerschlossenen Quellen entdeckt, er hat die alten Quellen in neuer Beleuchtung gezeigt, durch einen vorahnenden Instinkt Zusammenhänge konstruiert, das nichtjüdische Schrifttum zum Vergleiche und zur Erklärung der jüdischen Schriftsteller fruchtbringend herangezogen, mit geschickter Hand die verbindenden Fäden in scheinbar disparaten Einzelheiten an's Tageslicht gefördert und wie keiner vor ihm die leitenden Bewegungen und Gedanken in den einzelnen Epochen der jüdischen Geschichte zu erfassen gesucht. Er hat das jüdische, besonders das talmudische Schrifttum in einer geradezu vorbildlichen Weise ausgenutzt, durch frappierende Erklärungen, Textverbesserungen, tiefschürfende grammatische Erläuterungen überraschende Ergebnisse zur Aufhellung dunkler Partien ans Tageslicht gefördert. Er hat die Ursachen und Motive vieler Ereignisse, die im Zwielicht überkommender schablonenhafter Darstellung verdunkelt erschienen, befriedigend erklärt, den handelnden Personen Leben eingeflößt und sie dem Leser in Gestalten vorgeführt, die in ihm das Gefühl weckten, als ob er selbst jene Zeit miterleben würde. Eine Unzahl von Problemen ist von Graetz erahnt und aufgeworfen worden, die er selbst, aus Mangel an zureichenden Mitteln nicht lösen konnte. Seine Einteilung der Geschichte in bestimmte Perioden ist vielleicht nicht immer ganz einwandfrei, aber doch eine wertvolle Grundlage für die künftige Geschichtsschreibung. Ein glücklicher Gedanke war es, daß Graetz jeden Band seiner Geschichte in zwei Teile schied, in den fortlaufenden Text und die wissenschaftlichen Noten am Schlusse. Dadurch hat die Darstellung an Lesbarkeit viel gewonnen. Besonders wertvoll sind die Einleitungen zu einzelnen Bänden, da sie über die Hauptströmungen in dem fraglichen Zeitraum eine orientierende Uebersicht bieten.

Was es bedeutet die jüdische Geschichte auf dem Untergrunde der allgemeinen Geschichte darzustellen, wird man ermessen können, wenn man bedenkt, welche Kenntnisse außer der Beherrschung des Spezialthemas dazu nötig sind. Der Geschichtsschreiber des jüdischen Volkes muß nicht allein die jüdische und die allgemeine Geschichte kennen, sondern auch eine Unsumme von fremden Sprachen und Literaturen. In seinem rastlosen Fleiße wußte Graetz sich dieseKenntnisse anzueignen. Er beherrschte eineReihe von fremden Sprachen in vollkommener Weise und wußte sie überaus geschickt für seine Zwecke auszunutzen. Er scheute keine Mühe und Entsagung, keine Kosten und Hindernisse, um zu seinem Material zu gelangen. Der graue Morgen fand ihn bereits am Schreibtische, und bis in den späten Abend lag er mit einigen Pausen seiner Arbeit ob. Eine impulsive lebendige Natur, oft von naiver Unmittelbarkeit wahrte er stets die Fühlung mit dem Pulsschlag der Zeit. Darum wußte er von seinem Werke den Bücherstaub fernzuhalten, darum wurde ihm die jüdische Geschichte kein archäologisches Forschungsgebiet, kein Friedhof, auf dem er Totengräberarbeit verrichtete, sondern ein lebendiger Quell der Erhebung, an dessen Unversiegbarkeit er mit allen Fasern seines Herzens glaubte. Diese Lebendigkeit und Ursprünglichkeit äußerten sich auch in seinem Stil, der in seiner oft überschwellenden Kraft hinreißend und blendend wirkt, freilich mitunter nicht frei von sprachlichen Unmöglichkeiten und Uebertreibungen ist. Für Graetz hatte das jüdische Volk nicht nur eine Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch eine Zukunft. Und so kam es, daß er die jüdische Geschichte nicht nur geschrieben, sondern tief in sich erlebt hat mit jeder Faser seines des großen patriotischen Stolzes und hingebender nationaler Liebe fähigenWesens. Er war derErste, der, müde des trockenen Gelehrtentones, aus der jüdischen Eigenart heraus darzustellen versuchte. Und wenn er einmal im Hause Michaels Sachs in Berlin Zunz, der von Graetz's Geschichtsplänen zum ersten Mal erfuhr, auf die Bemerkung „Wieder eine Geschichte der Juden!“ scharf entgegnete: „Allerdings aber dieses Mal eine

jüdische Geschichte!"[20]), so hat er getreulich Wort gehalten. Nicht aus kühler Erwägung, sondern mit Herzblut, aus innerstem Empfinden hat er mit seiner gewandten Feder ein lebensvolles Bild der Schicksale seines Volkes entrollt. Und ähnlich wie Treitschke, mit dem er in gewissem Sinne mit Recht verglichen wurde[21]), hat er diese Grundstimmung des Selbst- und Miterlebnis zur Basis seines Geschichtsbaues gemacht, der freilich für eine wissenschaftliche Betrachtungsweise dadurch gelitten hat. Aber unbeschadet aller Mängel und Entgleisungen bleibt als das Bleibende und Große dieses unübertroffene Mitempfinden mit der Vergangenheit auch vor dem schärfsten Urteil bestehen. Was Graetz in dem Vortrage über „Historische Paralellen in der jüdischen Geschichte" den er am 16. Juli 1887 zur Eröffnung der jüdisch-historischen Ausstellung in London hielt, sagte: „Der wandernde Jude ist das wandernde Judentum, welches auf hohemTurm steht und von ihm die steigenden und fallendenWogen der Weltgeschichte betrachtet. Es spricht alle Sprachen, denn es war in allen Ländern. Es entrinnt in einer Weise, die als Wunder betrachtet werden muß, allen Gefahren und Schrecknissen. Es ist der jüngste Bruder der Zeit. Es hat ein mächtiges Gedächtnis für alle Ereignisse der Jahrtausende, die ihm vorhergingen. Die historischen Chroniken der Juden sind daher die ausgedehntesten aller Nationen und die Geschichte Israels bildet eine Geschichte der Welt en miniature in dem Verhältnis des Mikrokosmos zum Makrokosmos. Die Länge allein jedoch von Israels Annalen würde nicht so ruhmvoll sein, wenn sie nicht so außerordentlich glänzend wäre"[22]) klingt wie ein wunderbares Selbstbekenntnis des ewigen Juden, in dessen Rolle der Verfasser sich selbst hineinfühlt. Und so hat er die ganze Geschichte des jüdichen Volkes empfunden. „Er war unter Wundern und Plagen aus Aegypten gezogen, er hatte an den Strömen Babels geweint, mit den Sklaven des Römers, mit den Helden Judäas, im Triumphzuge des Titus Ketten getragen, die Martyrien aller Länder mitgelitten, die Metzeleien und Ausschlachtungen der Kreuzzüge und des schwarzen Todes erblei-

chend und erbebend ansehen müssen, mitgejagt in allen Verfolgungen — ein teilnehmender Zeuge aller Austreibungen, der aber auch aus den Katastrophen des Altertums, aus den Holzstößen des Mittelalters, und aus den Blutbädern der Neuzeit, wie sie Bogdan, Chmielnicki, kosakischen Angedenkens, angerichtet hat, das Leben seines Volkes unzerstörbar gleich dem Phönix aus tausend Toden neu verjüngt hervorgehen sah. Er hatte aber auch mit Moses gedonnert, mit König David psalmodiert, mit Philo gegrübelt, mit Jehuda Halevi geschwärmt, mit Spinoza sich ins All versenkt, mit Heine gegeißelt und unter Tränen gelacht, überall in der Verschiedenheit die Einheit, in der Buntheit der Erscheinungen das geheimnisvoll wirkende Gesetz erlauschend und erhebend." [23])

Diese unbestreitbaren Lichtseiten dürften zur Erklärung der meisten Schwächen, welche von Graetz's Kritikern getadelt worden sind, dienen. Wer mit dem Herzen Geschichte schreibt, kommt nur allzuleicht mit der Objektivität und Wahrheit in Konflikt, läßt sich zu Schönfärberei und Maskierung der Tatsachen hinreißen. Wenn auch Graetz davon nicht frei blieb, so war er doch wieder zu viel Gelehrter, um seinem Temperament nicht auch Zügel anzulegen und durch streng wissenschaftliche Untersuchungen hat er viele Lücken ergänzt und Fehler verbessert. Nicht nur in zahlreichen Monographien aus dem Gebiete der jüdischen Geschichte, die er in den Berichten des Breslauer Seminars und in der von ihm seit 1869 geleiteten, von Frankel begründeten „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" veröffentlichte [24]), sondern vor allem in seinen exegetischen Arbeiten hat er eine Fülle neuer, wertvoller Erkenntnisse zutage gefördert, die auch heute noch mit Nutzen verwendet werden können. Seine Herausgabe des „Liedes der Lieder" nebst Uebersetzung und kritischem Kommentar, seine Kommentare zu Job, den Sprüchen und zu den Psalmen, endlich die nicht vollendete, von seinem Schüler Wilhelm Bacher nach seinem Tode veröffentlichte textritische Ausgabe der heiligen Schrift haben die verdiente Anerkennung auch bei christlichen

Gelehrten, so dem bekannten Bibelforscher Olshausen, gefunden.[25]) Und wenn, wie begreiflich, mancher Schluß willkürlich und ungenügend begründet erscheint, so ist es doch zu bedauern, daß die heutige Bibelkritik mit wenigen Ausnahmen diese Arbeiten so ganz beiseite geschoben hat.

Wenn Graetz von seinen Kritikern Mangel an Originalität und unehrliche Benutzung fremder Leistung vorgeworfen wurde, so konnte er ruhigen Gewissens diesen Tadel über sich ergehen lassen. Kein Zweifel, daß er die Forschungsergebnisse anderer Gelehrter verwertet hat, vielleicht manchmal in dem Glauben, daß sie ureigenster Fund seien. Aber wo ist das wissenschaftliche Werk von solchem Umfange, an welchem man nicht ähnliches aussetzen könnte? Und ist wirklich für eine vor allem synthetische Zusammenfassung eines großen Gechichtsstoffes die Ausnutzung fremder Gelehrtenforschung unerlaubt? Vielleicht ist das ein Einwand gegen den ganzen Plan einer Darstellung der jüdischen Geschichte, kaum aber gegen denAutor, der sich einmal ein solches Ziel gesetzt hat. Bei Graetz kam noch ein anderes hinzu, das ihm die Vorwürfe eintragen mußte, nämlich sein von Temperamentsausbrüchen, Momenteindrücken, Launen abhängiges Verhalten zu einzelnen Gelehrten, die in ihrer Würde verletzt, rasch die Blößen des erfolgreichen Nebenbuhlers aufzudecken bestrebt waren. Diese Nichtbeachtung fremder Leistungen durch unüberlegte Kritik mag Graetz selbst oft bereut haben. Er brachte es fertig, Zunz in der Einleitung zum vierten Bande (1853) als „genialen Kritiker von tiefer Gelehrsamkeit und glücklicher Kombination" zu bezeichnen, wenige Jahre darauf zu erklären, daß Dr. Zunz mehr „verwirrender als auffallender Notizenkram" und „dürre Nomenklatur" seine Arbeit nur „wenig gefördert" hätten. (Einleitung zum 5. Bande), dann wieder im 11. Bande einen Panegyrikus auf Zunz anzustimmen[26]) und nicht lange vor seinem Tode vor einem Bilde Zunz zu erklären „dem Mann habe ich viel zu verdanken, nicht nur in dem, was er tat, sondern vielmehr in dem, was er unterließ; er hätte so gut eine Geschichte der Juden schreiben kön-

nen und hat mir den Platz frei gelassen."[27]) Auch gewisse Uebertreibungen gegenüber Jost und Geiger, „der nie ein glückliches historisches Apercu gehabt hat" und dessen Darlegungen angeblich an „bodenloser Beweisführung" litten, mußten böses Blut machen. Nicht zu reden von der Undankbarkeit, die Graetz sich z. B. an Simcha Pinsker für dessen freundschaftliche Ueberlassung der Korrekturbogen seiner „liquute kadmoroth" und an dem „Institut zur Förderung der israelitischen Literatur" zu schulden kommen ließ.[28]) In seiner Maßlosigkeit und ungerechten Beurteilung fremder Schöpfungen konnte Graetz soweit sich vergessen, daß er, der sich gewissermaßen als unvergleichliche Autorität in der Halacha fühlte, ein Werk wie E. H. Weiß's „Geschichte der jüdischen Tradition" direkt als peinlichen Eingriff in seine Domäne empfand, und lieber gewünscht hätte, daß es garnicht erschienen wäre.

Die Verbitterung der von diesen Ungerechtigkeiten Betroffenen wird man begreifen, und es ihnen nicht ganz verdenken können, wenn sie ohne Rücksicht auf die Größe und Bedeutung der Gesamtleistung ihre Mängel und Lücken im einzelnen zu unterstreichen sich mühten. Es war ein billiges Unternehmen, da und dort Unrichtigkeiten aufzudecken, Fehlen von ausreichenden Quellen, falsche Zitate u. s. w. zu bemängeln, nicht minder leicht und einfach wie die Klagen der ganz Exakten über den Mangel anMethode und Systematik, wobei sie freilich vergaßen, daß die Intuition und divinatorische Gabe eines Graetz, seine Phantasie und Begeisterung ihre Exaktheit zu nicht unbeträchtlichem Teile wenigstens für das große Publikum ersetzen konnten. Dieser schelsüchtige Geist war es auch, der Graetz sehr zum Schaden der Sache von der Teilnahme an den Arbeiten der „Historischen Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland" ausschloß.[29]) Gewiß kann ein strenger kritischer Maßstab nicht nur an Einzelheiten der Graetzschen Geschichte mancherlei aussetzen, gewiß kann man auch zu dem Schluße gelangen, daß Graetz bisweilen weniger Geschichte als Philosophie dieser Geschichte geschrieben hat,[30])

gewiß wird die Graetz'sche Geschichtsschreibung aus tausend Gründen den Anforderungen moderner Methoden nicht genügen . Und doch hat das Werk einen beispiellosen Erfolg in allen Ländern des Erdteils errungen, wurde in viele Sprachen, ins Französische, Englische, Hebräische u. s. w.[31]) übersetzt, erlebte zahlreiche Neuauflagen und machte, um den weitesten Kreisen zugänglich zu sein, noch eine volkstümliche Ausgabe in drei Bänden (1889—91) notwendig. Von dem großen Eindruck, den Graetz's Arbeit allenthalben hervorrief, legen auch die zahlreichen Ehrungen, die Graetz anläßlich seines 70. Geburtstages (1887) und bei sonstigen Gelegenheiten durch Ueberreichung von Adressen aus aller Herren Länder, Einladungen zur öffentlichen Vertretung bei verschiedenen Gelegenheiten, Ernennung zum Ehrenmitglied der historischen Abteilung der spanischen Akademie zu Madrid (27. Oktober 1888) zuteil wurden, sprechendes Zeugnis ab,[32]) und die große Verehrung, die Graetz aus weitesten Kreisen der Gesellschaft entgegengebracht wurde, fand noch nach seinem Tode (1891) vielfach beredten Ausdruck.[33])

Das Leben hat gegen die ehrlichen und hämischen Kritiker, gegen die Tadler mit strenger Wissenschaftlichkeit, gegen die Nörgler und Neider entschieden. Graetz ist ein Lehrer und Wegweiser seiner Nation geworden. Er hat nicht nur vom Katheder Generationen von Schülern großgezogen, sondern in allen Ländern, wo Juden wohnen, Interesse und Begeisterung für Geschichte, Liebe zu dem eigenen Volke geweckt. Besonders auch im Osten hat die Graetz'sche Geschichte, vor allem in ihrer hebräischen Uebersetzung unter den Maskillim einen kräftigen Resonanzboden gefunden, der zweifellos unter vielen anderen Momenten eine Quelle für das nationale Wiedererwachen wurde. Graetz hat aber auch der drohenden Gleichgültigkeit und dem Schwinden des jüdischen Empfindens in den westlichen Ländern zum Teil entgegengewirkt. So hat er, erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an die Unzerstörbarkeit seiner Nation, in deren Geschichte sein tief gläubiges Gemüt das Wirken

Gottes zu schauen wähnte,[34]) ihr ein Denkmal gesetzt, das in sich Risse und Sprünge aufweist, als Ganzes aber in monumentaler Pracht Aeonen überdauern wird. Und es ist keine Uebertreibung, wenn David Kaufmann in seinem Nekrolog auf Graetz die Worte schrieb: „Wenn die zwölf Stämme Israels noch beständen, so wäre H. Graetz es wert gewesen, daß ihre Vertreter, ein jeder einen Band seiner Geschichte in Händen, heute seiner Bahre gefolgt wären."[35])



Viertes Kapitel.

Graetz und die jüdischen Tagesfragen.

Wie Graetz in seinem wissenschaftlichen Schaffen weniger trockene Gelehrtenart als lebendiges Empfinden und Erleben der großen Fragen und Probleme, welche die jüdische Geschichte vor seinem geistigen Auge entrollte, bekundete, so hat er auch die aktuellen Fragen des Tages mit lebendigstem Interesse verfolgt. Die Entwickelung des Judentums war für ihn keineswegs mit seiner geschichtlichen Vergangenheit abgeschlossen, und er maß ihm noch eine weit größere Aufgabe in der Zukunft zu, um derentwillen die Schätze der Vergangenheit nicht nur als totes Erbe bewahrt, sondern auch ausgebaut werden müßten. Die Geschichte galt ihm als eine Vorbereitung für das Leben, für das praktische Wirken, für die Politik. Unermüdlich verfolgte er die großen Tagesereignisse, die sich zu seiner Zeit auf dem Schauplatze der Welttribüne abspielten. Täglich widmete er sich während der Pausen seiner Arbeit stundenlang der Lektüre der bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften mit geradezu peinlicher Gewissenhaftigkeit. Besonders interessierten ihn die französische Politik und die politische Literatur in dieser Sprache. Er hatte seinen eigenen Standpunkt auch in politischen Dingen und bekundete ein reifes treffsicheres Urteil über Personen und Ereignisse. Ein überzeugter Monarchist mit stark demokratischem Einschlag, ein Schwärmer für die deutsche Reichseinheit noch lange vor der Gründung des Reiches, ein Verehrer französischen Wesens und englischer Weltgewandtheit, pflegte er, ohne selbst aktiven Anteil an der Politik zu nehmen, mit Vorliebe im vertrauten Gespräche mit Freunden

seine politischen Bekenntnisse offen zu enthüllen. Ein Mann „voll Feuer, Geist, Witz und Leben" machte er durch seine originellen Ideen tiefen Eindruck auf seine Zuhörer, die, auch wenn sie nicht immer mit ihm eines Sinnes waren, stets höchste Achtung der Autorität dieses überlegenen Genius zollten. Und zu solchen Meinungsverschiedenheiten bot sich bei Graetz's temperamentvoller Art reichlich Gelegenheit. Was man so gemeinhin Konsequenz oder besser gesagt, starres verknöchertes Festhalten an bestimmten Anschauungen nennt, lag nicht in seiner Natur. Sowie er in seinen Studien niemals gleichsam auf Vorrat arbeitete, sondern mit einer unvergleichlichen Unmittelbarkeit an die Darlegung der Eindrücke, die er aus ihnen gewonnen hatte, ging, so hat er auch die Probleme, welche ihm die flüchtige Stunde des Tages vorlegte, nach den in ihm jeweilig ausgelösten Empfindungen beurteilt und selbst vor Widersprüchen und Korrekturen seiner Meinungen nicht zurückgeschreckt. Das bedeutete indes keinesfalls einen Mangel an Charakterfestigkeit, ein haltloses Pendeln zwischen verschiedenen, oft gegensätzlichen Standpunkten, sondern ist nur ein Beweis für die Stärke der Persönlichkeit, die der Schablonen und Schlagwörter spottet und im freien Spiele ihrer Kräfte nach einem Worte Carlyles „alle Formeln verschluckt". Die Schelsüchtigen und Nörgler, die Zeloten und Parteiideologen haben in ihrem beschränkten Alltagsurteil diese Freiheit der Individualität, die sich nicht in ihre Rubriken einfügen wollte, bekritelt und Graetz Charakterlosigkeit vorgeworfen, denn sie verstanden nicht oder wollten nicht verstehen, daß ein Geist von solchem Ausmaße Raum genug für scheinbar heterogene Gedanken birgt.

Graetz war aber nicht allein eine starke Persönlichkeit, sondern auch ein Charakter von ausgeprägter Eigenart, eine tief sittliche, im traditionellen Judentum wurzelnde Natur, die aus dem unversiegbaren Born ihres echt jüdischen Wesens, wie die Biene den Honig aus den Blumen, lebendige fruchtbringende Schöpferkraft hervorholte. Im frommen Elternhaus erzogen, mit dem jüdischen Leben in allen seinen Aeußerungen aufs in-

nigste vertraut, bekannte Graetz sich immer und überall als unbedingten Anhänger des überlieferten, rabbinischen Judentums, das man im besten Sinne als konservativ bezeichnet hat. Ganz auf sich angewiesen, und mit den selbst erworbenen Kenntnissen, die er bei seiner außerordentlichen Begabung sich seit frühester Jugend angeeignet hatte, konnte es nicht ausbleiben, daß sein Denken und Fühlen mannigfachen Wandlungen unterlag. „Durch die verschiedenen, sich widersprechenden Meinungen, so schreibt er schon als Knabe in seinem Tagebuch, heidnische jüdische und christliche, epikuräische, kabbalitische, maimonidische und platonische, welche alle meinen Kopf verdreht, wurde mein Glaube so wankend gemacht, daß ich, wenn mich eine Idee von Göttlichkeit, Ewigkeit, Zeit und dergleichen anwandelte, mich in die tiefsten Abgründe der Unterwelt hinabwünschte. . . . Wie Furien rissen solche Gedanken dann an meinem Innern, wenn sie, wie oft geschah, sowol durch meine Dürftigkeit, als durch dergleichen Lektüre auf diese Untersuchung gebracht worden sind. Nur der heitere, sternbesäte Himmel, an welchem Sonnabends nach Sonnenuntergang mein Auge mit Entzücken hing, frischte das beseligende und erwärmende Gefühl auf: — Ja, es ist ein Gott dort über dem Sternenzelte!"[1])

Seine tiefe Liebe für alles Jüdische wappnete ihn gegen solche Wankelmütigkeiten vorübergehender Natur und auch manche, für seine Umgebung ungewöhnlichen Abweichungen von einzelnen religiösen Ueberlieferungen, wie die Weigerung an der Kapporeszeremonie am Vorabende des Versöhnungstages teilzunehmen, haben seine unerschütterliche jüdisch-religiöse Weltanschauung keineswegs beeinträchtigt. Trotz seiner vollen Hingabe an profane Studien, denen er sich, von unersättlichem Wissendurste getrieben, von frühester Jugend widmete, gehörte er keineswegs zu jenen Aufklärern, die mit der Aneignung weltlichen Wissens auch das traditionelle Judentum über Bord werfen zu müssen wähnen. Er hat im Gegenteil das praktische Zeremonial des Judentums unentwegt und ununterbrochen

sein Leben hindurch geübt, ohne freilich sich orthodoxer Starrheit jemals zu verschreiben. Graetz stand fast ebenso weit von der dogmatisierten, mehr auf die Form als auf den Kern eingehenden, an der absoluten Unwandelbarkeit des Zeremonials festhaltenden, das individuelle Seelenheil über die Forderungen der Gesamtheit stellenden Richtung eines S. R. Hirsch wie von einem von übertriebenen Entwicklungsschwärmerei angekränkelten, durch seichte Reformen den Boden unterwühlenden Liberalismus entfernt. Ohne vor einer durch wissenschaftliche Ueberzeugung gewonnenen, selbst entschiedenen Verurteilung mancher rabbinischer Autoritäten zurückzuschrecken, die wie Joseph Karo, Sabbatai Kohen, Johann Eibeschütz als Koryphäen der Orthodoxie gefeiert wurden, bäumte sich sein jüdisches Empfinden gegen jene Bestrebungen der Reform und Kultur im Judentum auf, die nach seiner Meinung ganz an der Oberfläche haftend, Sinn und Geist des jüdischen Wesens zur Karikatur entstellt und das traurige Geschäft des Totengräbers zu verrichten sich anschickten.

Der ganze letzte Band der Geschichte ist ein einziger Protest gegen diese Verirrungen eines vermeintlich modernen Geistes. Schärfer als Graetz es hier tat, kann man wohl nicht über die Vertreter der Reform zu Gericht sitzen. Man sehe nur, was er über David Friedländer, diesen typischen Repräsentanten des Berliner Reformjudentums, berichtet. Er nennt ihn „einen Affen Mendelssohns, auf welchen weder das jüdische Altertum, noch die hebräische Poesie, noch der Familiensinn die Macht hatte, ihn wenn auch mit widerstrebendem Gefühle, bei der Fahne zu erhalten. Ihn bedrückte zwar auch das Zerreißen aller Familienverbindungen, das Lossagen von allen Pflichten der Religionsgesellschaft das Herz. Nichts desto weniger nahm auch er einen Anlauf, sich von der jüdischen Gemeinschaft loszumachen und in das feindliche Lager überzugehen. Folgerichtiges Denken und Handeln war von diesem Flachkopfe nicht zu erwarten. Er war ein guter Familienvater, ein ehrlicher Kaufmann, ein gemeinnütziger Spender, aber eine philisterhafte,

beschränkte Natur. Er kaute nur andere Gedanken wieder und plapperte Stichwörter nach. Im Grunde hatte er nicht einmal für die hebräische Poesie ein tiefes Verständnis, soviel er auch aus der Bibel übersetzte und hebräische Verse schmiedete, und noch weniger für den erhabenen Gang der jüdischen Geschichte. Mit dem praktischen Judenthum hatte er gebrochen und sich einige erborgte Gedankenlappen von Mendelssohn zusammengeflickt: von dem Vollkommenheitsstreben, von der Glückseligkeit, als Ziel derReligion, und von ewigen geschichtlichenWahrheiten. Diese Gedankenlappen, die er bei jeder Gelegenheit zum Vorschein brachte, galten ihm als geläuterte Religion, und er dünkte sich darum unendlich vorgeschritten."[2]) Graetz konnte es Friedländer nicht verzeihen, daß dieser mit einigen Gleichgesinnten das bekannte Sendschreiben an den Oberkonkonsistorialrat Teller verfaßte und ihre Geneigtheit zum Ausdruck brachte, zur protestantischen Kirche überzutreten, ja sogar die Taufe anzunehmen, unter der Bedingung, daß ihnen der Glaube an Jesus, die Beteiligung an Kirchenriten erlassen werden, oder wenigstens gestattet sein sollte, die christlichen Dogmen auf ihre Weise zu deuten „ein ebenso alberner wie ehrloser Schritt."[3]) Mögen auch schon in Anbetracht der unzweifelhaften Verdienste, die sich David Friedländer um die Emanzipation der preußischen Juden erworben hat, diese Anwürfe nicht frei von Antipathie und Uebertriebenheit sein, mag ferner der Tadel, welchen Graetz gegen Friedländer bei anderer Gelegenheit erhebt, daß er in einer Petition an Friedrich Wilhelm II. wegen Wegfall des Leibzolls, sich scheute, von Juden und jüdischer Nation zu sprechen und dafür die Umschreibung „jüdische Kolonie in den preußischen Staaten" wählte[1]), grundlos sein, wie manche behaupten, mag endlich die Kritik der Leistungen der Berliner Freischule, in welcher „in 10 Jahren (1781—1791) über 500 gut unterrichtete Zöglinge ausgebildet wurden, die als Sendboten des jüdisch-berlinischen Geistes ihn überall hin verbreiteten"[2]) eine gesuchte Verkleinerungsabsicht erkennen lassen — für uns genügen diese und ähnliche Aeußerungen als unwiderleg-

liches Argument für das stark ausgeprägte jüdische Bewußtsein, das Graetz zu dieser Polemik bestimmte. Sein jüdisches Empfinden fühlte sich tief verletzt von dem „Geiste der Verneinung und der seichten Aufklärung," der alles ausmerzen wollte, was „an die großen Tatsachen der Vergangenheit erinnerte, dessen Träger es den Christen gleichtun und von diesen äußerlich und innerlich durch nichts unterschieden sein wollten. Diese nüchternen Gleichmacher waren, wie es auch nicht anders sein kann, wenn eine geschichtliche Umwandlung sattfinden soll, von einer Art Fanatismus für ihre Ueberzeugungen beseelt. Sie faßten das Judenthum als deistische Religion mit einigen Glaubensartikeln und einer strengen Moral auf und verwarfen alles, was über diese enge Grenze hinausging, als Mystik. „Aufklärung, Bildung" war ihr Stichwort, der Götze ihrer Anbetung, dem sie Alles zum Opfer brachten. Sie kümmerten sich darum nicht, ob sich eine solche schwachathmige Religion wird erhalten und den Stürmen trotzen können, Stürme, die dem Judenthum in der Zukunft nicht erspart werden sollten. Sie kümmerten sich überhaupt ebenso wenig um dieZukunft des Judenthums, wie um dessen Vergangenheit. Mendelssohn hatte keinen ebenbürtigen Jünger vonRichtung gebenderBedeutung hinterlassen, der im Stande gewesen wäre, die großen Wahrheiten des Judenthums zu erkennen und sie mit der Kultur in Einklang zu bringen. Die Euchel's, Löwe's, Friedländer's, Herz und fast sämmtliche Measfim-Mitglieder waren mittelmäßige Köpfe von beschränktem Gesichtskreise, die keinen fruchttragenden Gedankenkeim auszustreuen vermochten. Bei aller schwärmerischen Bewunderung für Mendelssohn verkannten sie doch den innersten Kern seines Wesens und glaubten, ihn immer noch in ihrer Mitte zu haben, während er ihnen längst entrückt war. Sie beredeten sich, daß er es mit den gesetzlichen Vorschriften des Judenthums und dem Beibehalten des Eigenartigen nicht ernst gemeint, sondern sich nur in das nationale Gewand gehüllt habe, um die zurückgebliebene Menge nicht von sich zu stoßen, während sein Inneres von dem ganzen Judenthum erfüllt war . . . . ." [6]) In diesem Ton geht Graetz gegen alle jene vor, die ihm als typische Vertreter

eines negativ gerichteten, der Auflösung des Judentums zustrebenden Geistes erschienen. So wird Salomon Maimon,[7]) dieser abgefeimte Ketzer, heruntergekanzelt, und Herz Homberg[8]) „Schulrat über die jüdischen Schulen in Galizien und Lodomerien, wodurch die vom ihm offiziell vertretene Aufklärerei und das finstere Chassidäertum hart aneinander gerieten," wegen seiner sittlichen Minderwertigkeit und seiner schädlichen Wirksamkeit bedingungslos verurteilt, und die „Gesellschaft der Freunde", in der Graetz gleichfalls einen Hort der Aufklärung[9]) erblickt, wird nicht sanfter behandelt. Mit besonderer Schärfe bekämpft er Israel Jakobsons Wirken und die Tätigkeit des westfälischen Konsistoriums,[10]) vor allem aber die mit Jakobsons Namen verknüpften Reformen. Auch Graetz erkennt an, daß „eine notwendige Reform schon von einsichtsvollen Männern mehrere Jahrhunderte vorher (Chajim Gallipapa, Josef ben Meschullam) angedeutet worden war, aber die Neuzeit hatte kein Bewußtsein davon." Diese notwendige Reform „fand daher nicht die rechten Männer, sie in die Hand zu nehmen und einzuführen, da aber die Männer fehlten, übernahm die Zeit diese Arbeit und dadurch entstanden Kämpfe und Zukkungen."[11]) Mit wahrem Ingrimm erfüllt ihn das Treiben dieser Vorkämpfer der Reformbewegung. An Jakobson tadelt er nicht nur, daß von ihm eine neue Art der Predigt in deutscher Sprache ausging, „er führte auch neue, schale deutsche Lieder, das Ableiern von Glaubensbekenntnis (Konfirmation) für Knaben und Mädchen bei ihrem Eintritt in ein reiferes Alter ein, was im Judenthum keinen Sinn hat. Für das Beschämende und Lächerliche das darin lag, der ergrauten Mutter den schimmernden Plunder der Tochter umzuwerfen, der sie mehr entstellte als zierte, dafür hatte Jakobson in seiner Neuerungssucht kein Gefühl."[12]) Dann wendet Graetz sich gegen die Einführung der Orgel, die Krönung des Reformgebäudes, und die Art, wie Jakobson in seinem Tempel den Hohenpriester spielte und neue Schlagwörter vorbrachte, „Aufklärung", „Zeitgeist", „Fallen der Scheidewände zwischen Juden und Christen", „Andachtserweckung" u. s. w. Von dem gleichen Gesichtspunkt betrachtet er die Grün-

dung der ersten Berliner Reformsynagoge (1817), den Reformtempel in Hamburg, das „inhaltsleere und fade, in protestantisch erbaulichem Geschmacke für ein Kindesgeschlecht berechnete" Kley'sche Gesangbuch, die Predigten Gotthold Salomons und seiner Gesinnungsverwandten, die in sklavischer Nachahmung der kirchlichen Formen, im Anzug der Prediger, im Tone und Haltung das „salbungsvoll geistliche Getue" nachäffen, und er teilt Heines Urteil von den „Hühneraugenoperateuren des Judenthums" und den Motiven der Reformation unter den Juden, die „nicht mehr die Kraft haben, einen Bart zu tragen, zu fasten, zu hassen und zu dulden," und „durch Komödianten ihre Aufklärung und Bildung empfangen, dem Judenthum neue Dekorationen und Kulissen geben wollen und der Souffleur soll ein weißes Bäffchen statt eines Bartes tragen." [13]) Den Vertretern der Reform, die so mit für einen Historiker bisweilen recht verwunderlichen Kraftausdrücken ziemlich in Grund und Boden verdammt werden, werden Isaak Bernays und Ludwig Steinheim als die eigentlichen Vertreter des jüdischen Gedankens gegenübergestellt. Nicht zu verwundern ist, daß auch Holdheim, dieser immerhin merkwürdige Idealist, der sich aus dem chassidischen Milieu zum Berliner Reformrabbiner in sicherlich ehrlicher Ueberzeugung durchgerungen hatte, in den Orkus verdammt wird. Selbst Jost wird nicht verschont, nicht allein, weil seine Geschichte „philisterhaft" war und „er das vieltausendjährige Heldendrama in bunte Fetzen zerrissen", sondern weil er, der Jünger Friedländers und Jakobsons, „die Geschichtswunder, welche durch eine eigene Verkettung der Umstände entstehen, leugnete." Allerdings schränkt er dieses harte Urteil ein wenig ein, indem er einen Vergleich mit der Roharbeit des „ungebildeten, tölpenhaften Peter Beer in Prag" zieht,[14]) der gleich seinem Genossen Herz Homburg „Religionsbuchverfertiger im Auftrage der österreichischen Polizei, wüste Gelehrsamkeit mit Gedankenlosigkeit und Geschmacklosigkeit gepaart zur Verflachung des Judentums verwertete." Nur vor einem seiner Zeitgenossen macht Graetz eine tiefe Verbeugung, nämlich vor Michael Sachs. Allerdings überschätzt er ihn, wenn er ihm

große Gelehrsamkeit und dichterische Schöpferkraft zuspricht. Im Verhältnis zu anderen wie Zunz war Sachs höchstens ein Schöngeist. Es imponierte aber Graetz, daß in Sachs Wesen, anders als bei den Vertretern der Reform, keine Zwiespältigkeit des Wesens vorhanden war und seine Wirksamkeit der Bekämpfung der „deutsch-jüdischen Kirche" galt, daß es ihm gelang, die Berliner Gemeinde „von der Christelei und Nachäfferei, an der sie so lange kränkelte, theilweise zu heilen."[15])

Bei aller Abneigung gegen das offizielle Reformjudentum hatte Graetz sich selbst in gewissem Sinn als Reformator nicht nur in äußerlichen Fragen gezeigt. Als Bibelkritiker hatte er neue Bahnen der Erkenntnis geschaffen, und in den ersten beiden Bänden seiner Geschichte sich von freiesten Anschauungen leiten lassen. Er sagte sich von den dogmatischen Erklärungen los und folgte seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung, die allerdings wieder durch das Kompromiß, das Graetz seiner Stellung als Lehrer eines theologischen Seminars schuldig zu sein glaubte, eine starke Korrektur erlitt. Die orthodoxen Parteigänger sahen darin einen tadelswerten Freimut und überschütteten Graetz mit einem geradezu rabiaten Haß. Ihnen paßte die ganze Richtung des Breslauer Seminars nicht. Der Konservatismus eines Frankel und Graetz hatte nur ganz äußerliche Berührungspunkte mit der Orthodoxie, nämlich die Wahrung der Tradition in der Lebensführung des Individuums. Worin sie sich unbedingt schieden, war das Zugeständnis der Entwicklungsmöglichkeit, welche die orthodoxen Ultras verneinten, während das Breslauer Seminar mehr eine goldene Mittelstraße zwischen der extremen Aufklärung und der strenggläubigen Starrheit wählte. Da einzelne Seminarzöglinge im praktischen Leben als Rabbiner diesen Weg verließen und sogar der Reform sich zuwandten, so war das für die Orthodoxie Grund genug, um den Verdacht eines bedenklichen Liberalismus gegen die Lehrer des Seminars zu erheben.[16]) Was sie aber am meisten in Harnisch brachte, war Graetz's Kritik der biblischen Schriften und mancher als unantastbar gehaltener Autoritäten des rabbinischen Judentums. „Die Tendenz des Buches, so

heißt es in einer Kritik des zweiten Bandes von orthodoxer Seite, riecht zu sehr nach Gegenwartspartei."[17]) Der Rezensent kann es Graetz nicht verzeihen, daß er die Offenbarung ziemlich unverblümt negiert, daß der Pentateuch nach Graetz's Auffassung aus zwei von einander unabhängigen Sammlungen entstanden ist und fragt: „Besuchen Sie den Sabbatgottesdienst: warum sollten Sie ihn als Professor eines Rabbinerseminars nicht besuchen?! Sie haben dann jedenfalls schon einmal das וזאת התורה gehört." Dies ist, wie der Rezensent glaubt, der bündigste Beweis für die Autorschaft der Thora. Dann wird die Ansicht bekämpft, daß die Thora später nur Eigentum einer Kaste gewesen und bis zur Zeit des Hohenpriesters Jojada das Volk von ihr nur geringe Ahnung hatte und ähnliche „Hypothesensprünge". Jedenfalls sei ein Mann, der solche Lehren verkünde und die Autorschaft der Thora als nicht festgestellt ansieht, nicht in der Lage, der jungen Generation die Thora zu lehren. „Was hätte Graetz, so ruft in seinem Nekrolog Samson Raphael Hirsch's Sohn mit einem Stoßseufzer aus [18]) mit seiner unversiegbaren Arbeitskraft, seinen herrlichen Verstandesanlagen, seinem umfassenden Wissen für den Anbau einer echten Wissenschaft des Judentums und dessen heiligste Interessen leisten können, wenn ihn nicht die von einer seltenen Kombinationsgabe unterstützte Sucht nach neuen geistreichen Entdekkungen von den Pfaden wahrer Wissenschaft abgeführt und ihn immer weiter in die Irrgärten der luftigen Hypothesen und abenteuerlichen Konjekturen verstrickt haben würde. Hypothesen und Konjekturen, die endlich sonder Scheu und Zagen die Authentizität des heiligen, unantastbaren Schatzes der Menschheit, des Gottes- und Prophetenwortes zum Gegenstand ihrer spielerischen Versuche sich zu erküren wagten .... So hat Graetz eine Schule mit erziehen helfen, die mit einer Afterwissenschaft sich brüstet, so hat er den Zweifel in der Brust der Jünger geweckt, die als Lehrer und Prediger des Gottesgesetzes in den Kreis der Gemeinde treten und statt Wahrer und Mehrer des jüdischen Pflichtbewußtseins zu sein, Mißachtung und Untreue gegen dessen Satzungen verbreiten. So ist Graetz einer

der Hauptbegründer jener sich spreizenden, „historisch-kritischen" Schule geworden, welche in leichtfertigem Sinne jenen verderblichen Zwiespalt einer Scheidung von Wissenschaft und Religion in jüdische Kreise getragen hat, so daß z. B. derselbe Mann, welcher als Rabbiner und Lehrer vor der geöffneten Thorarolle Gottes Namen anruft, und Ihn preißt, daß Er die Thora Israel gegeben, als Mann einer angeblichen Wissenschaft den vermeintlichen und umumstößlichen Beweis zu führen sich unterfängt, daß dieser Glaube einer naiven unerleuchteten Anschauung entstamme, die vor der Leuchte des Geistes keinen Stand hält." „Deshalb — so schließt der Nachruf — steht das Judentum abseits von der Bahre des Entschlafenen. Wir haben in ihm einen der Unsrigen zu beklagen, der von dem Taumelgeiste eines dem Judentum sich entfremdenden Kreises erfaßt, nicht der Wahrheit, sondern derTäuschung und dem Irrtum gedient, während er so berufen und befähigt gewesen wäre, Herrliches zu wirken, zum Heile des Judentums, im Dienste der Wahrheit und ernsten Wissenschaft."

Aber nicht allein die Graetz'sche Bibelkritik mißfiel der Orthodoxie, sondern auch seine freie Auffassung des nachbiblischen Schrifttums. Der unbefangenere Blick, mit dem er dieses betrachtete, war nicht nach ihrem Geschmacke, so wenn er z. B. über den Talmud schrieb: „Der Talmud! welch ein mächtiges Stichwort! welch ein Schwirren von Mißverständnissen umsummen dieses Wort! Kaum gibt es in der Geschichte ein ähnliches Schriftwerk, dessen Geschick — dem Bücher so gut wie Menschen unterliegen — so wechselvoll wäre — von der Apotheose bis zur Verdammnis zum Scheiterhaufen! Wie unsicher ist noch jetzt das Urteil über den Talmud! Die einen scheuen ihn wie das mumifizierte Mittelalter, dessen finstere Schatten das helle Sonnenlicht der Zivilisation nur verdunkeln, bekreuzigen sich davor wie vor einem mitternächtig schauerlichen Gespenst und die andern vergöttern jeden Buchstaben dieses bänderreichen Buches, betrachten es als den unmittelbaren Ausfluß göttlicher Wahrheit, als die ewige Quelle alles Wissens und aller

Wissenschaft. — Allein wäre der Talmud auch nicht das goldene Buch, wäre er auch nur das Medium, wodurch die das menschlich Auge zu sehr blendenden Strahlen der semitischen Gesetzgebung, doch auch gemildert und beschattet, hindurchgegangen sind, wäre er auch nur der Spiegel von sechs Jahrhunderten der jüdischen Geschichte, so verdiente er auch die ganze Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Untersuchungen, so sollte man sich doch nicht achselzuckend von ihm wegwenden, ihn vornehm ignorieren und diese Ignoranz offen zur Schau tragen. Ein geistreicher Schriftsteller nennt den Talmud das Herkulanum und Pompeji des jüdischen Altertums, und in der Tat, im Talmud ist das Leben mehrerer Generationen, ihre Tugenden und Schwächen, ihre Weisheit und Beschränktheit in solcher Frische erhalten, daß er schon als Kuriosum, auch ohne sonstige Beziehung zu denselben, das Interesse des Forschers in hohem Grade erregen muß. Und wie wenig ist dieses Buch nach allen Seiten hin gekannt! Es gehört allerdings die ganze Unparteilichkeit eines an der Brust echter Wissenschaft genährten Geistes, verbunden mit tiefer Eingedrungenheit in diesen dunklen aber goldhaltigen Schacht, dem vielfach verkannten, von Feind und Freund gemißdeuteten abwechselnd gekreuzigten und vergötterten Talmud jene Gerechtigkeit zu verschaffen, die ihm Jahrhunderte versagt haben. In jüngster Zeit hat es eine Meisterhand verstanden, eine Partie des talmudischen Literaturgebietes durch geniale Darstellung zu beleuchten und hat dadurch den Talmud dem Verständnis moderner Anschauung näher gerückt und eben der sich spreizenden Unwissenheit ein beschämendes Geständnis abgerungen. Bei der ebenso gerechten als geistreichen Behandlung gewann aber nur die eine Seite des Talmuds, die Agada, der Ausdruck der an den jüdischen Institutionen gezeigten Subjektivität, die andere, umfassendere hingegen, die Halacha, bei deren Konstruktion der subjektive Einfluß nur gering war und die durch den Gehalt des judentümlichen Bewußtseins reiner reflektiert, hat bisher noch nicht die erforderliche wissenschaftliche Behandlung gefunden. Und doch ist diese Seite der Hauptteil des Talmuds,

die Halacha bildet die granitene Grundmasse, aus der hier und da wie Blumen aus Felsenritzen die Agada hervorbricht, die Halacha bildet das Knochengerüst des talmudischen Körpers, an das sich die weiche Muskulatur und der farbige Ueberzug der Agada anlegt — und gerade diesen Teil hat die Wissenschaft noch nicht unter ihre pflegende Obhut genommen" [19]). Welcher Orthodoxe mußte nicht, soviele Gedanken ihn vielleicht in diesen Zeilen sympatisch berührten, von dem aus ihnen wehenden unabhängigen Geiste, der die Unumstößlichkeit der mündlichen Ueberlieferung anzutasten wagte, sich herausgefordert fühlen?

Die Kluft, welche zwischen der Richtung eines S. R. Hirsch und dem geschichtlichen Judentum eines Graetz gähnt,ward ganz besonders deutlich in dem Preßprozeß, welcher sich an Graetz's Aufsatz über die „Verjüngung des jüdischen Stammes" in Wertheimers „Jahrbuch für Israeliten" knüpfte. [20]) Zwar war Graetz selbst von der Sache so gut wie garnicht berührt, doch die Vorgänge um den Prozeß, der in der jüdischen Oeffentlichkeit, vor allem in der Presse, viel Staub aufwirbelte, geben ein überaus interessantes Bild der damaligen Parteirichtungen. Der Aufsatz, auf welchen wir noch zurückkommen, behandelt die Frage der dem jüdischen Stamme innewohnenden Regenerationsfähigkeit, und führt als Beleg dafür die Rückkehr der Juden aus dem dem babylonischen Exil an, wo sich der Auferstehungsprozeß der Nation in deutlicher Weise vollzogen hatte. Durch die Wirksamkeit ihrer Propheten und den geistigen Halt des Glaubens vermochte sich die Nation auch nach dem Falle Zions durch Babylon, als die Juden ihres Territoriums, jeden physischen und geistigen Zentrums beraubt waren, wieder zu erheben, und ging nicht, wie dies mit den anderen Nationen der Fall war, in ihrer Umgebung auf. Diese unzerstörbare Verjüngungsfähigkeit des jüdischen Volkes findet ihren beredten Ausdruck im Deutero-Jesaias, dessen Stellen von vielen irrigerweise auf den persönlichen Messias gedeutet wurden, während sie in der Tat nach dem grammatikalischen und logischen Bau, wie auch nach den historischen Voraussetzungen nur auf das Volk bezogen werden

können, da „eine andere Erklärung zu praktischen Konsequenzen führen würde, die außerhalb des Wesens dieser Religion und des echten religiösen Gefühls liegen." . . Die Wiener Staatsanwaltschaft fand nun, daß der Autor „der in Oesterreich gesetzlich anerkannten jüdischen Religionsgenossenschaft entgegengetreten sei. Die Staatsanwaltschaft erkannte darin zwar, in voller Würdigung des freien Forscherrechtes noch keine strafbare Handlung, allein der Verfasser kämpft in seinem Aufsatz nicht bloß gegen Gründe der Vernunft, sondern auch mit Schmähung der von ihm bekämpften Messiaslehre der orthodoxen Juden, indem er Seite 12 sagt: Ein Volk, das durch Leiden und Tod zur Auferstehung durch die Pforten des Grabes zum Leben erweckt werden soll, das hat Sinn, auf eine Einzelpersönlichkeit übertragen, wird es zur Karrikatur und führt zur romantischen Schwärmerei. Damit wird die Messiaslehre der orthodoxen jüdischen Kirche geschmäht, verspottet und herabgewürdigt, was das Vergehen des § 303 des a. St. G. begründet." Aber nicht nur eine Beleidigung der jüdischen Kirche, sondern auch eine Religionsstörung gegen den Katholizismus wirft die Anklage dem Verfasser vor, „indem der Christ, besonders der katholische darin umsomehr eine Lästerung seines Messias (Christus) und eine Verachtung seiner Religion erkennen müsse, als ihn die Symbole der Dornenkrone, des Königsdiadems, der Leiden, der Grabespforte und der Auferstehung lebhaft an seinen Erlöser und dessen Erlösungswerk erinnern." Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Anklage, welche auf den im August erschienenen Aufsatz erst im Dezember erhoben wurde, durch Hinweise in Sebastian Brunners Wiener Kirchenzeitung, oder vielleicht durch Angebereien von jüdisch-orthodoxer Seite hervorgerufen wurde. Er endete recht harmlos, indem nach Anhörung der als Zeugen vorgeladenen Rabbiner Manheimer und Lazar Horwitz, die die Einheit des Judentums auf das Entschiedenste verteidigten und das Bestehen eines Gegensatzes, wie zwischen Protestanten und Katholiken innerhalb des Judentums leugneten, mit der Verurteilung des Redakteurs des Jahrbuches, des bekannten Ghettoschilderers Kompert, zu einer Geldstrafe

von vierzig Gulden, wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obsorge und Freisprechung von dem Vergehen der Beleidigung einer anerkannten Religionsgemeinschaft. Aber damit war die Sache keineswegs zu Ende. Die Messiasidee ward Gegenstand der Diskussion in der ganzen jüdischen Presse, und es hagelte Artikel, Broschüren, Denunziationen, Proteste in diesem für die jüdischen Zustände der Zeit wenig erbaulichen Kleinkrieg. Auf der einen Seite stand E. Hildesheimer, Rabbiner zu Eisenstadt, der eine geschäftige Propaganda entfaltete und eine Erklärung von 166 Rabbinern, meist Größen dritten und vierten Ranges, zustande brachte. „Das Judentum, so hieß es darin, besteht aus den, in der schriftlichen und mündlichen Lehre von Gott uns mitgeteilten Sätzen und Glaubenswahrheiten. Wer irgend eine dieser Glaubenswahrheiten oder die Pflichtmäßigkeit eines dieser Gesetze negiert, steht demjenigen gleich, der die ganze sinaitische Offenbarung leugnet.

Zu den erwähnten, durch die Offenbarung traditionellen Glaubenswahrheiten gehört die unerschütterliche Zuversicht auf die einstige Ankunft eines persönlichen Messias, aus dem Stamme Davids, weshalb die Abrogation jenes Glaubens als Leugnung der an Israel ergangenen göttlichen Offenbarung betrachtet werden muß.

Wer nach den talmudischen Schriften, in denen der Gesamtinhalt der mündlichen Lehre enthalten ist, nach den auf denselben beruhenden religionsgesetzlichen Werken lebt, ist orthodox und kann nur in einem solchem Gemeindeleben seine Beruhigung finden, in welchem die Möglichkeit der genauen Beobachtung des jüdischen Religionsgesetzes verbürgt ist." Als Kampfgenossen schlossen sich Hildesheimer Samson Raphael Hirsch, der in seinem „Jeschurun" Gift und Galle spie, und eine ganze Anzahl weniger illustrer zelotischer Zionswächter an. Zu der Gegenpartei hielten vor allem Ludwig Philippson, der in seiner „Allgemeinen Zeitung des Judentums" freilich den energischen Ton vermissen läßt, und vor allem Simon Szanto, dessen

„Neuzeit" allen freimütigen Entgegnungen weit ihre Spalten öffnete. Lebhaft und überzeugend sind namentlich dort die Erwiderungen Fassels, und auch Eisik Hirsch Weiß, der in einer hebräischen Broschüre (Nezach Israel) sich zu äußern veranlaßt fühlte, sowie Enthüllungen von Israel Levi Kohn (Beitrag zur Geschichte der jüdischen Tartüffe, Eingaben an das ehemalige K. K. Kultusministerium in Wien über die religiösen Zustände in Oesterreich) verfehlten ihren Eindruck nicht. Der Grundgedanke des Aufsatzes war in der ganzen Polemik von keiner der beiden Richtungen recht erfaßt worden, und so artete die an einem im Grunde nebensächlichen Detail haftende Polemik in banales Parteigezänke aus. Philippson hatte Recht, wenn er die Einheit und Einigkeit mehr denn je betonte, aber das damalige Judentum erwies sich dieser Belastungsprobe nicht gewachsen [21]).

Die Fraktionsidealisten und Parteifanatiker hatten es richtig heerausgfühlt, daß Graetz nicht zu ihnen zählte, daß er weder Liberaler noch Orthodoxer nach ihrem Programm war. Er stand einsam über den Zinnen der Parteien, Vereine und Klubs, nur von der instinkmäßigen Liebe zum Judentum getrieben, ohne sich um das vorgeschriebene Schema zu kümmern. Und so kam es, daß beide Extreme ihn fast mit gleichem Ingrimm als ihren Gegner betrachteten, wenn sie auch in Wahrheit seinem Standpunkte in religiösen Fragen, seinem — man möchte sagen — Vollblutjudentum kaum überwindenden Widerstand entgegenzusetzen vermochten. Was ist es denn anderes als das Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit, wenn S. R. Hirsch Graetz mit einem Kübel unflätiger Schimpfworte in allen Modulationen, deren die deutsche Sprache fähig ist, überschüttete oder wenn Philippson in seiner Verbitterung zu dem Referate über die Eröffnung des Breslauer Seminars in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" mit deutlicher Spitze gegen die Lehrer bemerkt, daß er zwar schweigen wollte, dieses Schweigen aber nicht bedeute, daß er nichts zu sagen habe [22]). Und doch gab es in Graetz's jüdischen Anschauungen vieles, was ihn mit den beiden divergierenden

Strömungen verband, was trotz seiner Isoliertheit und allen Parteigezänkes die Verbindung mit der Gesamtheit nicht lösen konnte. Wie er das Prinzip der Entwicklung mit dem Liberalismus teilte, so stand er in treuer Anhänglichkeit an die Ueberlieferung keinem Orthodoxen nach. Er war ein religiöser Jude ohne Einschränkung. Aber das Judentum war ihm nicht bloßer Glaube mit dogmatischen Leitsätzen, kein Credo quia absurdum wie in einer Kirche, kein Gegensatz zur Wissenschaft, sondern mehr wie ein Glaube oder wie Renan meint „ein Minimum an Religion." In der jüdischen Geschichte gibt es nach seiner Ansicht Beweise, daß nicht die Opfer und das Ritual als Hauptbestandteil des Judentums angesehen werden können. In Wahrheit enthält dieses zwei Elemente, die von einander unabhängig bestehen. Das eine ethischer Natur ist der Inbegriff der höchsten Ethik mit den positiven Forderungen, Wohltätigkeit, Demut, Gerechtigkeit und den mehr negativen Charakter tragenden Forderungen der Bekämpfung der Unkeuschheit, Bezwingung der Selbstzucht und der Bestie im Menschen, Heiligkeit in Tat und Gedanken. Das zweite Element ist religiöser Art: Verehrung für ein göttliches einig einziges Wesen, Glaube an das irdische Reich, das Menschengeschlecht und die himmlische Welt. [23])
„Das Judenthum ist im strengen Sinne gar nicht Religion, wenn man darunter das Verhältnis des Erdensohnes zu seinem Schöpfer und seine Hoffnungen für seine hieniedige Lebensrichtung versteht, sondern es ist in diesem Sinne ein Staatsgesetz . . . . Das Dogma fehlt dem Judenthum keineswegs, wenn es auch nicht mit knöcherner Trockenheit und wütigem Glaubentrotz auftritt. Von diesem Gesichtspunkte aus ist man zu der Annahme genötigt, daß das Judenthum einen religiösen Charakter hat. . . Die Thora, die israelitische Nation und das heilige Land stehen in einem, ich möchte sagen, magischen Rapport. Sie sind durch ein unsichtbares Band unzertrennlich verknüpft. Das Judenthum ohne den festen Boden des Staatslebens gleicht einem innerlich ausgehöhlten, halbentwurzelten Baume, der nur noch in seiner Krone Laub treibt, aber nicht mehr im Stande ist, Aeste und

Zweige schießen zu lassen. — Ihr könnte das Judenthum einem Sublimierungsprozeß unterwerfen, aus der Fülle seines Inhalts moderne Gedanken extrahieren, und diesen Extrakt mit betäubendem Wortgeklingel, mit brillanten Stichwörtern als den eigentlichen Kern des Judenthums ausposaunen, ihr mögt für dieses sublimierte, idealisierte Judenthum in nuce eine Kirche erbauen und ein Glaubensbekenntnis votieren; so habt ihr doch nur einen Schatten umarmt, und die trockene Hülse für die saftige Frucht genommen. Ihr besitzt weder das Judenthum, wie es die Schrift in unzweideutigen Buchstaben, noch das Judenthum, wie es die dreitausendjährige Geschichte lehrt, noch endlich das Judenthum, wie es noch in der Ueberzeugung der Majorität seiner Bekenner unerschütterlich lebt." [24])

Was Graetz am Judentum ganz besonders anzog, war der tief sittliche Kern, das lebendige ethische Ideal, das in Lehre und Leben seiner Bekenner wirkt. Und um auch hier ein Beispiel für viele Aussprüche zu wählen, sei eine Erzählung aus seinem Tagebuche angeführt, die ein Erlebnis aus der Zeit seines Aufenthalts im Hause S. R. Hirsch's behandelt. Er berichtet dort ganz begeistert von „einem unerreichbaren Ideal der Tugend, dessengleichen nicht die großen Folianten der Historie und die vielstimmige Zunge der Sage aufstellen kann. Und dieses Ideal war ein Jude, lebte zu Hamburg. Der Name dieses großen wahrhaften Menschen war Mordechai. Aber weil er außerordentlich arm, mißgestaltet und folglich verachtet und verspottet war, nannten ihn die sogenannten J u d e n Moke. Seine Armut war so groß, daß er an der Straße jedem Vorübergehenden die Hand entgegenstreckte, und seine Mißgestalt so frappant, zerlumpt, mit einem krummen Mund, über welchem gewöhnlich der Geifer lief, daß ihn niemand ansehen mochte. Sein ganzes Leben hindurch bettelt Mordechai und starb endlich vor fünf Jahren vielleicht zur Freude manches. Gleich nach seinem Tode kommen acht, so lange für bemittelt gehaltene Familien zu קהל und jammerten, sie müßten des Hungers sterben, wenn sie nicht etwas bekämen. Die Individuen, die sonst für bemittelt gehalten,

die Menge der Supplikanten frappirten die Vorsteher und sie konnten die Frage nicht unterdrücken, woher sie denn bis jetzt die Mittel genommen hätten, worauf die Antwort erfolgte: Von unserem Wohltäter Mordechai, der bis in seinen Tod „uns und unsere Kinder erhalten hat," während er im wahren Sinne des Wortes hungerte. Diese Erklärung machte die Vorsteher stutzig, sie forschten nach, und es ergab sich wirklich, daß Mordechai nur dazu Almosen verlangte, um diese dürftigen Familien zu erhalten und nur darum sich alltäglich verspotten und verlachen ließ. Kann es eine größere Tugend geben? Es war ein Mensch, wie er sein soll, ein Jude, wie ihn Mosche aufstellt."[25])

Die Grundfragen der jüdischen Religion und Ethik waren aber für Graetz mehr als eine literarische Klügelei. Er empfand das Bedürfnis, ausführlicher als in gelegentlichen Aeußerungen zu der jüdischen Oeffentlichkeit zu sprechen und seine Ansichten zusammenfassender darzulegen. Die Eindrücke, welche die Polemik mit Treitschke (darüber später) die antisemitische Welle in Deutschland, die Judenprogrome in Rußland, das Erwachen der nationalen Idee und ihre Wirkung auf den Westen in seiner Seele hervorgerufen hatten, mochten ihm Anlaß sein, um in einer anonymen Schrift „Briefwechsel einer englischen Dame über Judentum und Semitismus" (Stuttgart 1883) eine Art schüchternen Glaubensbekenntnisses abzulegen. Er führt uns in den Abendzirkel einer eleganten Gesellschaft, die das high life repräsentiert, in der Herren und Damen verkehren, denen man in Haltung und Sprache jüdische oder semitische Abkunft kaum merkt. Die Diskussion kommt auf die Taufe zu sprechen und ein Teil derAnwesenden will um der Kinder willen vor diesem letzten Schritt nicht zurückschrecken. Edith, die eine Partnerin des Briefwechsels ist von diesem „Springen mit einem Religionsbekenntnis, diesem légèrement Behandeln mit noch weniger Ernst als beim Wechseln der Toilette" stark erregt und trägt ihre Zweifel und Gedanken ihrem Freunde Caspi vor, um eine Lösung der Frage, ob das Judentum so zu Grabe getragen werden und die Kultur sein Totengräber sein soll, zu er-

fahren. Die Antwort enthält eine scharfe und vernichtende Kritik der viel gepriesenen modernen Kultur. Ihr Produkt bei den alten wie modernen Völkern bestehe in der Verbreitung und den Folgen „der galantenKrankheit". Mit statistischen Daten werden die verherenden Wirkungen dieser Pest auf das soziale Leben in drastischen Farben geschildert und mit einer gewissen absichtlichen Einseitigkeit, welche entwicklungsgeschichtlich wohl nicht recht haltbar ist. Indes ist dies nicht die Hauptfrage des Verfassers. Von dieser ethischen Betrachtung wendet er sich dem Problem der Religion zu und meint, daß Religion im Grunde nur „aufWundern bestehen" könnte. Das gewaltigste, ja vielleicht das einzige Wunder ist die 3000jährige, ununterbrochene Existenz des jüdischen Stammes, deren Ursachen er in der großen Feindschaft der Umwelt und in der Kraft der Rasse, welche sich durch Keuschheit, Enthaltsamkeit von geschlechtlichen Ausschreitungen und Verbrechen rein erhalten konnte, zuschreibt. Dies dankt das Judentum seinem Gesetze und vor allen den zehn Geboten. Und noch ein Wunder weist die jüdische Geschichte auf. Oft bot sich den Juden eine günstige Gelegenheit des Schicksals, eine große politische Rolle zu spielen und sich zu einer herrschenden Nation aufzuwerfen. Aber gerade der Umstand, daß dies ihnen nicht gelang, und sie politisch nur ein untergeordnetes Dasein führten, hat ihren Fortbestand bewirkt und sie bis heute erhalten. Dagegen ist es ihnen durch ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Beweglichkeit gelungen, die Kultur auf zwei großen Gebieten in entscheidender Weise zu beeinflussen, in der Finanz und der Journalistik. Der Verfasser erinnert an die Rolle der Rothschilds und anderer Geldbarone, und an die Wirkungen, die der kritische Geist der Juden, ihre scharfe Beobachtungsgabe mit der rasch angelernten Formglätte und Stilgewandtheit in den bedeutendsten Journalen ausgeübt haben. Drei G. brauchen die Juden, um nicht unterzugehen, Geld, Geist und Geduld, um ihre große Mission auf Erden zu erfüllen. Freilich ist das Wort jüdische Mission oder Mission des Judentums im Grunde „eine abgegriffene Phrase" geworden,

denn wenn die Mission des jüdischen Volkes bloß in der Verallgemeinerung der monotheistischen Idee bestände, so hätte es sie dadurch, daß es mittels seiner Töchterreligionen die Kulturländer sozusagen monotheisiert hat, bereits erfüllt. Seine Mission ist vielmehr in jener heiligen Urkunde formuliert „ihr sollt mir ein Priesterreich und ein heiliges Volk sein". „Das Apostel- und Priestervolk, welches den Völkern Licht und Heiligkeit bringen soll, muß an sich selbst Licht und Lauterkeit zeigen, muß ein heiliges Volk sein . . . so wird sich auch das erfüllen, daß wir unsere unsauberen Hüllen abstreifend, und lichte Gewänder anlegend, würdig für die hehre Aufgabe sein werden. Tatsächliche Gewähr ist dafür unsere wunderbare zähe Fortexistenz, unsere nicht minder wunderbare Erhebung in jüngster Zeit aus der schmachvollen Erniedrigung und endlich durch unsere Enthaltsamkeit von entnervender Selbstbefleckung ziemlich konservierte Gesundheit." Was ist nun diese große Heiligung? Sie besteht in der Ehrfurcht vor den Eltern, Beobachtung des Sabbats, Abwendung von allem Götzendienst, in den sozialen Gesetzen des Judentums, in seiner hohen Rechtsauffassung, in der Nächstenliebe, in der Bekämpfung von Haß und Rache und im Ritualismus, welchem der Verfasser eine große national-konservierende Bedeutung zumißt. Wenn die Juden von der ethischen Aufgabe des Judentums durchdrungen sind, dann müssen sie sich hüten, den Zusammenhang mit der Gesamtjudenheit zu lösen und müssen auch Einfluß auf die niedrig stehenden Juden gewinnen. Deshalb dürfen sie sich auch nicht von den Riten, von denen das Leben ohnehin mehr und mehr abbröckelt, trennen, denn diejenigen, welche in Ungeduld den Abbröcklungsprozeß nicht abwarten, sondern den rituellen Ueberzug gewaltsam abstreifen, vergehen sich an dem Geiste des Judentums und führen eine Spaltung herbei. Mehr denn je ist eine Einigkeit und ein Zusammenhalten notwendig. Freilich stürzt nicht der Himmel ein, wenn man gegen das eine oder das andere Ritual verstößt, etwa an einer nichtjüdischen Table d'hôte mitspeist, aber größer sei es, ein stilles Apostelamt zu üben, den Kindern

die durch die Uebung des Rituals bedingte Enthaltsamkeit zu lehren. Dann werden sie wie ihre Altvordern inmitten der allgemeinen Fäulnis gesund bleiben, nicht fahnenflüchtig werden und auch nicht Mischehen eingehen, die doch nur eine „retardierte Apostasie" sind. Mit tiefer Befriedigung vernimmt Edith diese Darlegungen ihres Freundes Caspi und sie sieht ein, daß jeder Jude und jede Jüdin dafür zu sorgen habe, „daß der Faden, der sie mit der mehrtausendjährigen Ahnenreiche verknüpft, nicht abreiße, nicht etwa aus einem gewissen Trotz oder falschem Ehrgefühl, oder Adelsstolz, sondern aus dem überwältigenden Pflichtgefühl, damit das Wunder des Fortbestandes unseres Volksstammes sich fortsetze und sichtbar sei." Es würde in der Welt eine klaffende Lücke geben, wenn die Judenheit und das Judentum von der Bildfläche verschwänden. Zum Schlusse, als die letzte Konsequenz ihres jüdischen Bewußtseins wirft Edith noch die Palästinafrage auf, „welche gegenwärtig viele Juden in Rußland und Rumänien und so manche englische Christen beschäftigt. Viele, welche infolge der brutalen Kazapen-Ueberfälle in Rußland flüchtig geworden und in Amerika ein Asyl gefunden, aber nach der sogenannten Heimat zurückverbannt wurden, und hier wie dort nicht auf Rosen wandeln, erheben sehnsüchtige Blicke nach dem Lande der Verheißung. Die Pseudo-Römer in Bukarest, welche dem Beschlusse des Berliner Kongresses für die völlige Gleichstellung der Juden in Rumänien ein Schnippchen schlagen, zwingen die Juden zur Auswanderung. Von diesen haben sich einige Kolonien in Palästina angesiedelt. Soll denn doch die Verkündigung der Propheten: „Wenn deine Verstoßenen am Ende des Himmels sein werden, so werde ich dich von da ins Land der Väter zurückführen," eine Wahrheit werden? . . . . Jüngsthin ist in England ein Comité zur Berathung zusammengetreten, um einen neuen Kanal für die Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem indischen, oder des Mutterlandes mit den englischen Colonieen in Indien oder Australien zu graben und zwar von einem palästinensischen Küstenpunkte aus durch das Tote Meer

bis zum Golf Akaba des rothen Meeres, neben dem Suez-Kanal einen Akaba-Kanal. Er würde eine Brücke zwischen Europa und dem besten Teile Asiens bilden. Die wüsten Plätze würden wieder wieder fruchtbar werden, grünen und blühen. In der Nähe des todtenMeeres würden dann, wie im ehemaligenLande Gosen, da wo der Suez-Kanal durchzieht, und wo Port-Said, Ismailija erstanden sind, schöne Villen und Städte erbaut werden. Engadi am todten Meere würde ebenso besucht sein wie das Engadin-Thal in der Schweiz. Buchstäblich würde sich dann die Prophezeihung Ihres Lieblingspropheten bewähren: „Ich werde auf kahlen Plätzen Ströme öffnen und in Thälern Quellen; ich werde die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasseradern. Ich werde in die Wüste geben Cedern, Akazien, Myrthen und Oelbäume." Die Hochfluth der Phantasie geht nicht soweit, die Metamorphose auszumalen, welche dieser Umschwung herbeiführen würde. Der heilige Geist, welcher in diesem Landstück so viele zu großen Taten und Gedanken beseelt hat, würde vielleicht wieder über einem glücklichen und dankbaren Geschlechte wehen. Jedenfalls würde Daniel Deronda, der mit seiner Mirah eine Hochzeitsreise nach Palästina antrat, nicht wenige Nachfolger finden."[26])

Die Broschüre hatte wohl schon um des wohltätigen Zweckkes willen, dem sie gewidmet war (der Reinertrag war für die Opfer von Tisza Eszlar bestimmt), eine große Verbreitung gefunden. Die Aufnahme war freilich geteilt. Die Orthodoxen stießen sich an der angeblichen Herabwürdigung des Ritualgesetzes, während Philippson und seine Partei die stiefmütterliche Behandlung des Messiasgedankens zu beanstanden hatten, ganz abgesehen von verschiedenen Hypothesen und einseitigen Behauptungen, die dem konventionellen Liberalismus schlecht in dem Kram paßten.[27]) Ueber die Autorschaft wurden vielfach richtige Vermutungen angestellt. Der Stil und verschiedene Wendungen, die wohl Graetz allein eigentümlich waren, ergaben dafür hinreichende Anhaltspunkte. Aber wichtiger indes als die Wirkungen der Schrift, die in jener Zeit keinen großen Wi-

derhall beim Publikum finden konnte, ist das persönliche Bekenntnis, das aus ihr spricht. Die Liebe und Begeisterung für alles Jüdische, gepaart mit dem unerschütterlichen Glauben an die Unsterblichkeit und Zukunft der jüdischen Nation durchatmen jede Zeile, Es sind im Wesentlichen die gleichenGedanken, die Graetz an verschiedenen Stellen seiner Schriften niedergelegt hat, und die man als den eigentlichen Kern seiner jüdischen Anschauung ansprechen darf. Eine heilige Verehrung für die großen Gedanken der Propheten und Gottesmänner, der Lehrer und Führer des jüdischen Volkes erfüllte seine Seele; er war überzeugt, daß das Judentum keine Religion der Gegenwart, sondern eine der Zukunft sei, daß das „Messiasvolk" die Aufgabe der Verkündigung einer höheren Moral habe, und diese Mission in der Geschichte allmählich zu erfüllen begonnen habe. Denn „dieselben, welche Schmach und Tod über Israel verhängten, und es in den Straßenkot schleiften, erkannten seinen hohen Ursprung an, verherrlichten seine Vergangenheit, stellten seine Propheten und Gottesmänner neben ihre Heiligen, sangen seine Lieder in ihren Gotteshäusern, schöpften aus seiner Lehre Erfrischung und Trost, eigneten sich aber alle diese Herrlichkeiten zu, als wenn es ihr Ureigentum wären. Sie rissen dem Volke die Krone vom Haupte,setzten sie sich auf und beerbten den Lebendigen." In Selbstläuterung, Selbstveredlung und Selbsterkenntnis, durch Vertiefung in sein Urelement, in Religiosität und Lebensheiligkeit soll Israel seine Sendung vollbringen, Israel, das so oft die große Probe, die eine Nationalität für ihre Dauerhaftigkeit und Berechtigung zu ungeschmälerter Existenzentfaltung erbringen kann, abgelegt hat, die „Verjüngungsfähigkeit nach überstandener Altersschwäche." Daß Israel dazu imstande sein wird, dafür hat es in der Geschichte Beweise genug gegeben. „Denn wenn eine Nationalität, auch nur einmal aus dem Grabesschlummer erwacht, dann hat sie ihre Unsterblichkeit bekundet, sie muß, wenn sie zu Boden geworfen, sich wieder aufraffen können, auch in widerwärtigsten Zeiten eine schlummernde Lebenskraft, wie einen unerlöschlichen Funken

bewahrt haben. Der Talmud hat eine sinnige Sage von der Auferstehung des Leibes. Wenn Tod und Verwesung die Atome eines menschlichen Organismus in alle Winde zerstreut haben, bleibt noch immer im Rückgrate ein Knöchelchen das aller Zerstörung widersteht, das selbst auf dem Amboß nicht zertrümmert werden kann. Von diesem unzerstörbaren Kernpunkte aus entwickelt sich die Auferstehung. Hat ein Volk einen solchen diamantenen Kern, dann vermögen Eisen und Feuer nichts dagegen und noch weniger ätzende Säuren; es dehnt sich vielmehr wieder aus, wenn es auch durch Druckeswucht auf einen kleinen Punkt zusammengeschrumpft war."[28])

Ein Mann, der solche Gedanken äußern, der mit solcher Prägnanz Geschichte und Zukunft seines Volkes erfühlen, der — zu seiner Zeit gewiß eine ganz ungewöhnliche Betrachtungsweise unter der deutschen Judenheit — die Perspektive einer Wiederaufrichtung jüdischen Lebens in Palästina wie in dem Schlußworte der oben behandelten Schrift entrollen konnte, ist nicht in die übliche Parteischablone von orthodox und liberal einzureihen. Er ist Jude schlechtweg, oder um einen modernen Begriff zu gebrauchen, N a t i o n a l j u d e. Man darf mit einigen Korrekturen, die das Wesen nicht verändern, sagen, daß Graetz das Judentum als n a t i o n a l e, selbst nicht durch die Taufe gänzlich lösbare (Heine, Börne) E i n h e i t aufgefaßt hat, und diese sich ihm aus seinen historischen Studien ergebende Konsequenz war es, die ihn von Orthodoxen und Liberalen gleicherweise geschieden hat. Allerdings wird man, nicht ohne in den Fehler der Einseitigkeit zu verfallen, Graetz etwa einen Zionisten im modernen Sinne nennen dürfen. Und es ist vieles von dem wahr, was in der folgenden Charakteristik eines seiner Schüler gesagt wird, wenngleich man dabei nicht vergessen darf, daß hier die Absicht, Graetz vor dem Verdacht des jüdischen Nationalismus zu schützen, mitgesprochen hat." Und wie Graetz weder ausschließlich konservativ, noch ausschließlich liberal ist, so ist er auch keineswegs Nationaljude in dem landläufigen Sinne, wie man etwa von einem Nationalpolen redet.

Wer ein zwölfbändiges Geschichtswerk in deutscher Sprache schreibt, wer zu diesem Behufe alle Feinheiten dieser Sprache studiert und sich zu eigen gemacht hat, der kann u. a. schon aus Egoismus kein schlechter Deutscher sein. Freilich kann es einem jüdischen Geschichtsforscher am allerwenigstens entgehen, daß die Wurzeln der jüdischen Kraft in unserer Geschichte liegen. Unsere Religion ist nicht von gestern und darf auch in ihren äußeren Formen ihren Ursprung nicht verleugnen. Die Deutschen, die Hermann dem Cherusker Denkmäler aufrichten, sollten es uns am wenigstens verargen, wenn wir die stolzen Erinnerungen an unsere Vergangenheit, an unsere Helden, deren Taten und Leiden nicht aufgeben, wenn wir nicht gewaltsam das Band zerreißen, das uns mit unseren glorreichen Ahnen verknüpft. Das ist das national-jüdische Feuer, welches im Gemüt eines Graetz pulsiert und mit dem er auch sein Geschichtswerk durchdringt. Graetz fühlt sich als Genosse einer Gemeinschaft, welche die Makkabäer erzeugt hat, verträgt es auch nicht, daß wir deutsche Juden bitten, wo wir nach der vaterländischen Gesinnung, die uns beseelt, fordern dürfen, oder daß wir schachern und überlieferte Satzungen aufgeben, nur um bürgerliche Rechte einzutauschen. Wo immer Juden sich zu einem Schacher verstehen, wo immer Nichtjuden ihn ihnen empfehlen, hat er ein scharfes Wort des Tadels . . . . Graetz liebt es, seine individuelle Empfindung unumwunden auszusprechen; er hat seit langen Jahren die unabhängige Stellung, die es ihm ermöglicht, rücksichtslos zu sagen, was er für wahr hält. Er ist keinem anderen Rechenschaft schuldig als sich selbst. Diese freie Aussprache seiner Individualität, die um Stimmungen und Strebungen der jüdischen Gemeinden und des öffentlichen Lebens sich nicht kümmert, ist das Geheimnis seiner Kraft, seiner großen Wirkung. Darum will er auch dem Judentum sein indivuiduelles Gepräge bewahren. Er will durch die Schilderung und geschichtliche Größe des Judentums das Band befestigen, welches nur allzu lose die Juden in der Zerstreuung zusammenhält; das heißt noch nicht, daß er utopischen, natio-

nal-jüdischen Plänen nachhängt und deswegen die national-deutschen Pflichten der Juden gering veranschlagt."[29]) Gewiß von einer Absage an das Deutschtum, von einer Leugnung einer gleichzeitigen Zugehörigkeit zur deutschen und jüdischen Nation konnte bei Graetz, wie wir besonders deutlich in seinem Streite mit Treitschke sehen werden, keine Rede sein. Und um auch hier eine moderne Formel mutatis mutandis anzuwenden, kann man etwa sagen, daß er in jüdischen Dingen jüdisch (national), in deutschen deutsch (national) dachte. Und dazu kommt noch eine weitere Einschränkung. Obwohl Graetz einmal bei Behandlung der Julirevolution mit aller Schärfe seine Genugtuung ausdrückt, daß durch sie der „Grenzpfahlpatriotismus", welcher die Forderung aufstellte, daß der deutsche Jude vor allem ganz Deutscher, der französische Franzose sei, und so durch ganz Europa und die übrigen Erdteile, einen Stoß erhielt,[30] so war er doch selbst von der Anerkennung einer unbedingten jüdischen Solidarität noch recht weit entfernt und ein fast unüberbrückbarer Gegensatz trennte ihn von vielen Erscheinungen des jüdischen Lebens und vor allem von dem Ostjudentum, ein Gegensatz, der menschlich durchaus verständlich erscheint und, da er selbst in nationaljüdischen Kreisen bis tief in unsere Tage wirkt, umsoweniger zu einer Zeit, die ein jüdisches Nationalbewußtsein im heutigen Sinne nicht kannte, verwundern kann. Es mag dahingehen, (wiewohl einem Historiker dies nicht hätte passieren dürfen), daß Graetz jene gewaltigen Unterströmungen, in denen die Seele der jüdischen Nation gegen das von ihm allein sanktionierte offizielle Judentum des Rabbinismus mit ihren höchsten Erschütterungen kämpfte, falsch verstanden hat, Persönlichkeiten, welche aus diesen Bahnen wichen, einseitig beurteilte, Erscheinungen wie jüdischer Mystik, Chassidismus, Frankismus fast ratlos gegenüberstand.[31]) Schwerer wiegt aber, was wir von ihm gelegentlich über das polnische und russische Judentum vernehmen. Hier sind es nicht vorübergehende Temperamentsausbrüche, sondern ein anderes Motiv mit tieferen Ursachen, das Gefühl der Fremdheit und Wesensverschiedenheit

gegenüber jener merkwürdigen und eigenartigen Welt des Ostjudentums, zu der Graetz keine inneren Beziehungen finden konnte. Er sah bei den galizischen Chassidim nur ein „Verdummungssystem“[32]) und würdigte höchstens einige Vertreter der rabbinischen Richtung unter den polnischen Juden. Maßlos übertreibt er, wenn er sich zum Sittenrichter dieser Juden aufspielt, so bei der Schilderung der Ursachen des Kosackenaufstandes im 17. Jahrhundert,[33]) wo er von den Folgen der Zerstreuung der Flüchtlinge nach dieser Katastrophe spricht und mit den Augen des deutschen Juden diese Wirkungen betrachtet. „Aber jeder polnische Auswanderer war Rabbiner oder Prediger, gab sich dafür aus und wurde dafür gehalten. Von diesen schändeten manche dasRabbineramt, zu dem sie keinerlei Beruf und keinen sittlichen Halt hatten. Diese waren es, welche aus Not und Gewohnheit den Reichen speichellekten. Von ihnen stammt die immer mehr zunehmende Verwilderung unter den Juden. Ihrer Erziehung, oder vielmehr ihrer Vewahrlosung wurde die jüdische Jugend anvertraut, die, sobald sie nur sprechen konnte, von ihnen in den Talmud eingeführt wurde, und zwar nach der kniffigen, witzelnden Methode. Durch diese Verkehrtheit artetete die Sprache der deutschen Juden wie der polnischen in ein widriges Lallen und Stammeln, und ihr Denken in eine verdrehende, aller Logik spottende Rechthaberei und Disputirlust aus. Auch ihnen ging der Sinn für das Einfache und Wahre verloren, und selbst die portugiesischen Juden, welche sich von dem häßlichen Mauscheln fernhielten, blieben von dem verkehrten Denken, welches die Zeit beherrschte, nicht unangesteckt.“[34]) Es sind dies dieselben polnischen Juden oder polnischen Schulmeister, von denen es später heißt, daß sie „im zarten Kindesalter mit der Zuchtrute und mit zorniger Gebärde der jüdischen Jugend beibrachten, die ungereimtesten Verkehrtheiten in diesem heiligen Buche (der Bibel) zu erblicken, es in ihrer häßlichen Mischsprache verdolmetschten und den Text so eng mit ihrer Uebersetzung verquickten, daß es schien, als wenn Mose im Kauderwelsch der polnischen Juden gesprochen

hätte.'"[35]) In dieser Weise (der Belegstellen ähnlicher Art ließen sich noch viele anführen) hätte niemals ein Jude, der die unbedingte nationale Solidarität anerkennt, urteilen können.

Und doch an der n a t i o n a l e n Grundlage des Judentums auch in der nachbiblischen Geschichte und nach Untergang der staatlichen Selbständigkeit besteht für Graetz kein Zweifel. „Sie (die nachtalmudische Geschichte) ist keineswegs eine bloße Religions- oder Kirchengeschichte, weil sie nicht bloß den Entwickelungsverlauf eines Lehrinhalts, sondern auch einen eigenen Volksstamm zum Gegenstande hat, der zwar ohne Boden, Vaterland, geographische Umgrenzung und ohne staatlichen Organismus lebte, diese realen Bedingungen aber durch geistige Potenzen ersetzte. Ueber die kultivierten Erdteile zerstreut und sich an den gastlichen Boden fest anklammernd, hörten die Glieder des jüdischen Stammes doch nicht auf, sich in Religionsbekenntnis, geschichtlicher Erinnerung, Sitte und Hoffnung als einheitliches Wesen zu fühlen. Als G e s c h i c h t e eines V o l k s s t a m m e s ist daher die jüdische Geschichte weit entfernt eine bloße L i t e r a t u r - oder G e l e h r t e n g e s c h i c h t e zu sein, wozu sie die Urkunde und die Einseitigkeit stempeln, sondern die Literatur und die religiöseEntwickelung sind ebenso wie das hochtragische Martyrologium, das dieser Stamm oder die Genossenschaft aufzuzeichnen hat, nur einzelne Momente in seinem Geschichtsverlaufe, welche nicht das Wesen desselben ausmachen. Allerdings bildet diese Geschichte eine Eigenart, wie auch das Volk, das sie erlebt, eine Eigenart ist, die in der Weltgeschichte keine Analogie hat. Wie ein mächtiger Strom, durch große Wassermassen hindurch fließend und in inniger Berührung damit, seinen eigenen Lauf einhält und seine Farbe nicht wechselt, eben so haben der jüdische Stamm und die jüdische Geschichte der diasporischen Zeit inmitten der gewaltigen Völkerströmung ihre eigene Art behalten, ihr Wesen nicht verändert. Der jüdische Stamm fühlte, dachte, sprach, sang in allen Zungen der Völker, welche ihm herzlich oder engherzig Gastlichkeit boten, aber er verlernte seine eigene Sprache nicht, sondern liebte, bereicherte und veredelte sie nach Maßgabe der Kulturstufen,

die er mit der Gesammtmenschheit erklommen hat. Er nahm mehr oder weniger Anteil an der Geistesarbeit der Völker, unter denen er angesiedelt war, ohne darum aufzuhören seine eigene Literatur anzubauen und zu einem neuen Mittel zu schaffen, welches die zerstreuten Glieder zu einer einheitlichen Gesammtheit zusammenhalten half." [36]) Der bündigste und untrüglichste Beweis für Graetz's nationale Auffasung des Judentums ist aber seine stete Hoffnung auf eine Regeneration des jüdischen Stammes in dem alten Ahnenland. Und in der Tat hat Graetz, wie Zeugnisse seiner Schüler bekunden, diesen Gedanken als das große Geheimnis seines Lebens mit sich getragen und nur im vertrauten Kreise darüber offener zu sprechen sich veranlaßt gefunden. Im wesentlichen teilte er den Standpunkt von Moses Heß, der selbst sich als Graetz's Schüler betrachtete. Er unterhielt mit Heß während dessen Aufenthalts in Breslau einen eifrigen Verkehr, der durch Heß's Mitarbeit an der Monatsschrift und freundschaftlichen Briefwechsel noch inniger gestaltet wurde. Heß gehörte zu jenen „maßgebenden Freunden", mit denen Graetz, wie er in den wuchtigen Angriffen auf die Kasseler Rabbiner-Synode andeutet, während seines Aufenthalts in Paris über den steigernden Zerbröcklungsprozeß im Judentum sich beraten hatte und den Schmerz über die innere Zwiespaltigkeit durch die „Buntscheckigkeit der Konfessionen" teilte.[37]) Was Heß in „Rom und Jerusalem" mit seinem Rassenstolz als das große Ideal des Judentums vorgezeichnet hat, die Mission der Tat durch die Regeneration im Lande Israels, das schwebte auch Graetz als höchste Kosenquenz seines jüdischen Bewußtseins vor. An die Rassentheorie, die damals noch nicht so sehr verbreitet war, glaubte er, wie es scheint, weniger und schrieb ihr noch keine entscheidende Rolle zu. Dagegen war auch er wie Heß von der Nationalitätenfrage mächtig ergriffen. Die Messiasidee, an der er mit allen Fasern seiner begeisterten jüdischen Seele hing, war die Wiederaufrichtung der Juden, die sich bisher als Kulturnation so sehr bewährt und behauptet hatten, als Nationalität. Sie haben einen Anspruch auf das Heimatland ihrer Kulturmission, auf Palästina. Dort würden sie sich

auch politisch durchsetzen und den Orientalen die europäische Kultur übermitteln. Seine Hoffnungen gründeten sich zunächst auf Frankreich, welches das Patronat über die katholischen Christen übernommen hatte, und auf Louis Napoleon, der zur Festigung seines Einflusses im Orient für diesen Gedanken vielleicht zu gewinnen sein würde. Später hoffte er auf eine Hilfe von seiten Amerikas."[8]) Neben Heß haben auf Graetz sicherlich Georg Eliots Roman, „Daniel Deronda" (1874) und Oliphant's „The Land of Gilead" (1880), wie auch die Zeitstimmen aus England und Rußland gewirkt. Er fühlte sich in einem persönlichen innigen Kontakt mit dem Lande der Väter, das zu schauen seine große Sehnsucht gewesen ist. Nicht so sehr um durch „Autopsie" das Land der Väter für seine wissenschaftlichen Zwecke kennen zu lernen, als aus einem tiefen jüdischen Empfinden fand er sich deshalb wohl nach vielen mißglückten früheren Versuchen bestimmt, im März 1872, mit zwei Freunden, Gottschalk Lewy aus Berlin, einem gelehrten Kaufmann undMitbegründer derBerliner Adass-Israel-Gemeinde, und dem Kaufmann Ascher Levy aus Polzin die Reise nach Palästina zu unternehmen. „Ich habe zwar auf meinem Ausflug, schreibt er über den Zweck seiner Reise, nach dem heiligen Lande keine antiken Schätze entdeckt, war auch nicht, auf eigene Mittel angewiesen, imstande, weitläufige Nachgrabungen zu halten, um die ursprüngliche Lage aller zweifelhaften Lokalitäten fixieren zu können. Mein Sinn war auch garnicht darauf gerichtet, sondern lediglich darauf, mich mit der Natur dieses merkwürdigen Landes in Kontakt zu setzen, welches dasselbe geblieben ist, wie zur Zeit Abrahams, Josuas, Davids, Jesaias, Esras und der Makkabäer. Die Bergkegel, die sich um diese schlängelndenTäler, dasMeer, der imFrühjahr rauschende Jordan, die Schneehäupter des Hermon und Libanon, die tropische Glut im Toten Meer, der liebliche Talgrund an der Jordanquelle und am Fuße des Hermon, der klare Spiegel des Tiberiassees mit seinem heißen Sprudel, die wunderbare Durchsichtigkeit der Luft, die regelmäßigen Regenniederschläge sind noch so wie vor Jahrtausenden. Sie allein geben den zuverlässigten Kommentar zur Bibel und den Schlüssel zum Verständnis

der Dunkelheiten in der biblischen Geschichte, in der eigenartigen biblischen Poesie; verändert ist zwar das Land, wo einst Milch und Honig floß; das Auge erblickt überall außerordentliche Verödung, die Bergkegel sind größtenteils kahl geworden, die Romantik der Löwen, Panther, Hyänen und Bären ist mit dem Walddickicht verschwunden. Die Palmenhaine sind nicht mehr anzutreffen, nur hier und da verschwindende Ueberbleibsel. Die Hafenplätze sind versandet, Fahrstraßen gibt es nirgens mehr, kaum Wegspuren für den Reiter. Die Felder sind zum größten Teile unangebaut, aber da, wo die menschliche Hand den Boden bearbeitet, erscheint eine außerordentliche Fruchtbarkeit. Die Täler, auch die nicht angebauten, sind mit manneshohen wilden Pflanzen bedeckt und erscheinen wie saftige Wiesen und blumenreiche Auen. Olivenbäume sind noch zahlreich vorhanden, wenn auch nicht in dichten Hainen zusammengedrängt. Hier und da stößt man auf Gärten von goldglänzenden würzigen Orangen und saftigen Feigen. Es sind Zeugen von der ehemaligen Fülle und Schönheit des Landes, als noch die Berge mit Walddickicht bedeckt waren und die Einwohner in die Täler Saaten gestreut und die Berglehnen mit Weinstökken bepflanzt haben. Aus der Verödung heraus kann man doch die ursprüngliche Beschaffenheit des Landes erkennen, und finden, daß in der Tat Milch und Honig floß."[39])

Mit welchem Mißtrauen man damals Europäern in Palästina begegnete, beweist der Umstand, daß Graetz und seine Reisegenossen bei ihrem Eintritt in das Land mit dem Banne von der extremen Orthodoxie belegt wurden, und wie eine Anekdote berichtet, in einem Restaurant Graetz von der Wirtin als ein alter Bekannter begrüßt wurde und auf die Frage, woher sie ihn kenne, die Antwort erhalten haben soll, aus der Lektüre des „Israelit".[40]) Nicht weniger als die wissenschaftliche Erkenntnis, die Graetz aus seiner Palästinareise geschöpft zu haben glaubte, interessierten ihn die Zustände des heiligen Landes und im Verein mit seinen beiden Reisegenossen gab er nach seiner Rückkehr eine Denkschrift heraus, die als Manuskript gedruckt

wurde. Die Denkschrift bekämpft vor allem die Chalukka und das Unterstützungswesen. Die jüdische Bevölkerung des Landes wird auf 16 000 Seelen angegeben, die zum größten Teil von Wohltätigkeit leben. Trotz des reichlichen Zuflusses an Unterstützungsgeldern nehme die Armut zu, da die Juden weder Groß- noch Kleinhandel noch Handwerk betreiben, und durch ihre körperliche Schwäche sich für Arbeit ungeeignet erweisen. Diese Schwäche beruhe auf der frühzeitigen Ehe, indem Knaben zwischen 13 und 15, Mädchen zwischen 12 und 14 Jahren heiraten. Auch die Verteilung der Almosen lasse viel zu wünschen übrig und entbehre eines geregelten Systems. Eine Reform der Almosengelder, die nur unter ganz bestimmten Bedingungen verabreicht werden dürften, die Bekämpfung der Frühehe, die Einführung eines geregelten Schulwesens und die Gründung von Waisenhäusern, die Heranbildung zum Handwerk und Ackerbau könnten den Uebelständen einigermaßen abhelfen. Die Broschüre war nur für die Vorstände der Palästinavereine, die sich mit den einschlägigen Fragen befaßten, bestimmt, aber sie gelangte, wie dies nicht anders zu erwarten war, bald zur Kenntnis der Oeffentlichkeit und erregte in der Presse und auch in Palästina selbst großes Aufsehen. Während Philippson die Ausführungen der Denkschrift dadurch herabzusetzen suchte, daß er an ihnen Unpraktischkeit und Mangel an Neuheit bemängelte, war die Orthodoxie über die unverblümte, pessimistische Kritik sehr niedergeschlagen. In ihrer Presse und von den Spitzen der Jerusalemer Gemeinde wurden die heftigsten Proteste mit allerlei gewundenen Erklärungen veröffentlicht und der große Segen der Chalukka gepriesen. Die in der Mitte zwischen den beiden Extremen Stehenden fanden die Anklage wohl beachtenswert und suchten die Schuld auf die verderblichen Orthodoxen abzuwälzen „jene Titusse und Barbaren, die die Pamphlete gegen den Frieden der Gemeinden schmieden, die Unterschriften gegen die Entwilderung der Synagogen, gegen die Bestrebungen und Veredlungen der Reform des Judentums sammeln und erteilen, Leutchen, die den im Judentum vormals nicht gekannten Jesuitismus bei uns um jeden Preis heimisch machen wollen, diese,

o, Israel, sind die Zerwühler deines heiligen Bodens, die Amalekiten, die deine Geistesschwächlinge überfallen und sie geistig meucheln."[41])

Gottschalk Lewy kämpfte tapfer gegen alle diese Anwürfe und die von ihm und seinen Genossen seit ihrer Rückkehr ausgehende Propaganda, besonders für die Gründung des „Vereins zur Erziehung jüdischer Waisen in Palästina", fiel auf fruchtbaren Boden. Graetz selbst beteiligte sich an dieser Agitation sehr lebhaft und hielt Vorträge in mehreren Städten, unternahm auch eine Reise nach Galizien, und wurde in Lemberg mit großem Jubel empfangen. Er kehrte von dort mit tiefen Eindrükken zurück und war von dem Geist und Witz der polnischen Juden ganz enthusiasmiert. Lange konnte er dieses Erlebnis nicht vergessen und im engeren Freundeskreise wußte er viel von dem, was er dort gesehen und gehört, zu erzählen. Die von dem Verein gegründete Anstalt (1877), deren erster Leiter der bekannte Verfasser der „Jüdischen Familienpapiere", Dr. Wilhelm Herzberg war, wurde später mit der Lämelschule vereinigt. Unter äußerst schwierigen Umständen mit geringen Mitteln ausgestattet und einem recht minderwertigen Zöglingsmaterial trat die Anstalt ins Leben, deren Entwicklung durch die Zwistigkeiten zwischen Herzberg und Charles Netter, die sich bei den Vorstandsmitgliedern des Vereins gegenseitig anschwärzten, nicht eben gefördert werden konnte. Die Unstimmigkeiten unter den verschiedenen Parteien wirkten auch lähmend auf die Agitation für die Waisenerziehung in Europa. Eine Reihe von angesehenen Männern aus den Kreisen der Orthodoxie, so Dr. Hildesheimer, sagten sich von dem Unternehmen, verletzt durch die von Graetz und seinen Freunden geübte Kritik an den Leistungen der Orthodoxie in Palästina, los.

Graetz wirkte in dem Verein als Mitglied des Verwaltungsrats bis zu seinem Lebensende.[42]) Der Einfluß und die Leistungen des Vereins waren seinen humanitären Zwecken entsprechend, recht bescheiden. Graetz aber interessierte sich nicht allein für die Erhaltung des Waisenhauses, sondern war auch

für die von der „Alliance Israélite" gegründete Ackerbauschule „Mikweh Irael" tätig, von deren segensreichem Wirken er sich während seines Aufenthates in Palästina überzeugt hatte. Er erstattete auf Grund seiner Beobachtungen einen Bericht über die Anstalt, die zur Zeit seines Besuchs 29 Zöglinge hatte, an die Alliance Israélite, und versprach sich viel für die gesamte Bevölkerung Palästinas aus der Blüte und dem Gedeihen einer solchen Agriculturschule. Dieser Bericht hat auf die Entschließungen der Allianceverwaltung einen beträchtlichen Einfluß geübt. Mit dem Leiter der Schule, Charles Netter, hatte Graetz in Palästina eingehende Besprechungen, in welchen jener über die mangelhafte Unterstützung aus Europa klagte und erklärte, daß er sein Amt niederlegen müßte, falls ihm nicht mindestens 100 000 Francs zur Verfügung gestellt würden. Diese Schilderung griff Graetz so ans Herz, daß er nach seiner Rückkehr in London und Paris nachdrückliche Hilfe für die Schule erbat, die ihm schließlich auch zugesagt wurde. Für das Komite zur Errichtung jüdischer Waisenhäuser in Palästina war Graetzs Verbindung mit der Alliance Israélite insofern von erheblicher Wichtigkeit, indem dem Waisenkomite gemäß einem Abkommen in der Ackerbauschule vier Zimmer, eventuell, wenn das Bedürfnis es erheischte, noch mehr zur Verfügung gestellt werden sollten.[43])

Unverdrossen und unbekümmert um alle Enttäuschungen, sowie den Widerstand der palästinensischen Bevölkerung, die sich gegen die Erziehungspläne des von Graetz und seinen Freunden geleiteten Vereins auflehnte, setzte er seine Tätigkeit fort. Sie war natürlich ganz von humanitären und philantropischen Gesichtspunkten geleitet, muß aber doch als ein starker Beweis für das große Interesse, das er in seiner Art der Palästinasache entgegenbrachte, gewertet werden. Soweit freilich vermochte er nicht den Zeitströmungen zu folgen, daß er sich als unbedingten Anhänger einer jüdisch-nationalen Bewegung bekannt hätte. Als im Herbst des Jahres 1884 die für die Geschichte der nationalen Bewegung epochemachende Kattowitzer

Konferenz sattfand, hatte der Vorsitzende, Dr. Leo Pinsker, der Verfasser der bekannten Schrift „Autoemanzipation" in seiner Eröffnungsrede die Zionsidee als ein großes philantropisches Unternehmen dargestellt, das der Ansiedlung von armen Juden als Landarbeiter im heiligen Lande gewidmet sein sollte. Diese Ausführungen sind nicht nur aus dem persönlichen Standpunkte des Redners, der ja selbst erst von der extremen Assimilation zur nationalen Idee gekommen war, verständlich, sondern waren vor allem dazu berechnet, auf die führenden jüdischen Kreise im Westen, welche sich nur für eine philantropische, nicht politisch-nationale Idee erwärmen konnten, zu wirken. Dieses Programm, welches Pinsker auf der Rückreise gelegentlich seines Besuches in Graetz's Hause diesem auseinandersetzte, machte auf ihn einen großen Eindruck, und er erklärte sich mit Freuden bereit, Mitglied des Palästina-Komites zu werden, allerdings unter der Bedingung, daß dieses seinen humanitären Charakter beibehalte. Diese Nachricht wurde an sämtliche Zionsfreunde in Zirkularen verbreitet und der Vorschlag, Graetz zum Mitglied zu wählen, fand allgemeinen Beifall. Unterdessen waren in Petersburg seitens der Anhänger der Zionsidee aus Anlaß des Erscheinens der tausendsten Nummer der hebräischen Zeitung „Hameliz" (הגהאלף) große Demonstrationen veranstaltet worden, bei welchen feurige nationale Reden gehalten und das Ideal der Wiederauferstehung des jüdischen Volkes in seinem Ahnenlande in politischer Verbrämung verkündet wurde. Diese Vorgänge waren nach Graetz's Ansicht nicht opportun, da er eine solche nationale Separation der Juden nicht zu billigen schien, und er kündigte dem Komite der Zionsfreunde seinen Austritt an. Trotz dieser äußerlichen Trennung hat Graetz sich für die Palästinabewegung weiterhin interessiert und zu ihr wohlwollend verhalten. Sogar mit Baron Rothschild stand er wegen der Palästinafrage in Verbindung, und als Rabbiner Samuel Mohilewer zum erstenmal bei dem Baron in Paris vorsprach, nahm er ein Empfehlungsschreiben von Graetz mit. Auch die ersten Gründer der Kolonie Petach-Tikwah wurden von Graetz an den

Baron wärmstens empfohlen.[44]) So schreckte Graetz vor den letzten Konsequenzen eines unbedingten, von allen Rücksichten freien jüdisch-nationalen Bekenntnisses schließlich doch zurück. Es ist zweifelhaft, ob er die Stimmung, welche die damaligen liberalen Kreise hinsichtlich der Palästinafrage erfüllt hat, teilte und die, wie die heftigen Proteste Adolf Jellineks zeigen[45]), von der in Rußland entfachten Bewegung einen direkten Schaden für die Sache der europäischen Juden fürchteten. Immerhin zeigt sein ganzes Verhalten gegenüber der Chibat-Zionbewegung, daß Graetz eine offene Parteinahme für einen radikalen Nationalismus ablehnte und bei aller nationalen Grundstimmung, die ihn beseelte, doch den philantropischen Einschlag eines solchen Unternehmens nicht vermissen wollte. Von diesem Empfinden war auch seine Beteiligung an der großen Versammlung der Alliance Israélite Universelle in Paris, in welcher zugunsten der rumänischen Juden verhandelt wurde (1878), diktiert. Graetz benutzte diese Gelegenheit, um auch hier für seine Lieblingsidee von der Waisenerziehung in Palästina zu wirken und stellte darüber sowie über die Verteilung der Spenden bestimmte Anträge.[46])

Wie für das Land, so empfand auch Graetz für die Sprache Israels, das Hebräische, eine tiefe Liebe und lebhaftes Interesse. Er betrachtete es geradezu als Ehrung, daß seine Geschichte ins Hebräische übersetzt wurde und verfolgte diese Uebersetzung selbst mit größter Aufmerksamkeit bis zu seinem Tode Er war, wiewohl er natürlich die Sprache trefflich beherrschte und in ihre Geheimnisse tief eingedrungen war, kein Meister des hebräischen Stils. Seine Schreibweise ist auch nicht annähernd mit der eines Abraham Geiger, des einzigen deutsch-jüdischen Gelehrten, der das Hebräische auch in der Schrift wunderbar meisterte, zu vergleichen. Graetz's Stil ist noch immer der alte holprige Musivstil der Measfim und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts. Graetz hat der hebräischen Sprache eine gewaltige nationale Bedeutung zugemessen. Sie hat sich „als Gefäß eines umfassenden nationalen Geistes zu einer Höhe und

Feinheit erhoben, welche sie den edelsten Völkerzungen ebenbürtig machte. Im Vergleich mit ihr erschien das Phönizische, soweit es aus Trümmern bekannt geworden, als eine Sprache der Bauern, der Handelsleute und der Soldaten. Wie das israelitische Volk den Boden Kanaans zu einem heiligen Lande gemacht hat, so hat es die Sprache Kanaans zur heiligen Sprache geadelt." [47]) Die hebräische Sprache und Literatur hat nach Graetz's Auffassung jenes große Wunder der Erhaltung des Judentums vor seinem Untergang im Galuth mitbewirkt. Die von Graetz besorgte Herausgabe einer Blumenlese neuhebräischer Dichtungen (1862) ist Zeugnis von seinem lebhaften Interesse für die hebräische Poesie, wobei man allerdings gerechterweise feststellen muß, daß dieses Werk eine Fülle von Inkorrektheiten und Irrtümern aufweist. Diese Liebe zur hebräischen Poesie hat Graetz schon als Knabe bekundet und als ihm einmal der Vater Samson Raphael Hirschs Jehuda Halevis Kusari zum Geschenk mitbrachte, schrieb er in seinem Tagebuche die begeisterten Worte: „Jehuda Halevi c'este mon homme. Er ist einer von denWenigen, die viel Poesie haben und das ganze Judenthum als ein poetisches Institut betrachten, das das Leben zu einer poetischen Entzückung führen soll . . . . . Jehuda Halevi ist auch der einzige jüdische Dichter, der mit Gefühl und mit nichts als Gefühl geschrieben. Ibn Gabirol der מתפלסף*) tut nichts als philosophieren. Ibn Esra, der Skeptiker, der sich bald in den Schooß der תורה שבעל פה*) wirft, bald auf תורה שבכתב**) heterodoxe סודות†) hat, dichtet wie er trachtet. Kalir der geniale, felsige Paitan dichtet garnicht, sondern schmiedet, meißelt, nur Jehuda spiegelt in seinem Gemüte die ganze Herrlichkeit des הר הבית††) ab. Das Schwert, das פרוכת†††) durchbohrte, drang

*) Philosoph, der zu religiösen Zweifeln neigt.

**) Mündliche Lehre.

***) Schrifliche Lehree.

†) Geheimnisse.

††) Tempelberg.

†††) Der Vorhang im Tempel, der von Titus mit dem Schwerte durchbohrt worden sein soll.

auch durch sein Herz. Und er starb einen hochpoetischen Tod auf dem heiligen Boden, von der mörderischen Hand eines Moslem. תדבק לשוני לחכי אמ לא אזכרך יהודה הלוי עוד נפשי בי[48] ††††) Kenntnis und Verständnis der hebräischen Poesie waren für Graetz eine jener geistigen Forderungen, welche er als Programm einer nationalen Wiedererstehung verkündete, und er sprach die Ueberzeugung aus, daß für das jüdische Volk keine Erfüllung seiner Aufgabe ohne eine geistige Verjüngung möglich sei, die er zunächst in der Wissenschaft, zu der er auch die religiöse Poesie rechnet, sah. „Bevor Jerusalem sich aus dem Staube erheben kann, — so sagte er in seinem Londoner Vortrage — muß es abschütteln die Fesseln der Geistesknechtschaft. Oder, um es klarer zu machen, wenn Israel seine ideale Aufgabe erreichen will, das Licht den Nationen zu bringen, muß es zuerst und vor allem Licht in seiner eigenen Mitte haben! Es muß klarer seine Vergangenheit erkennen und seine Zukunft begreifen, was sie bedeutet und in sich einschließt. Es muß den Weg betrachten, den die Vorsehung es bisher führte, das Ziel, welches es am Ende der Tage erreichen muß. Deswegen aber bedarf es der Führung und diesen Posten seid ihr (die englischen Juden) mehr als irgend eine andere Gemeinde Israels berufen auszufüllen! Denn die Schrift war geehrter in England als anderswo und das Volk des Buches konnte hier freier als anderswo handeln, weil es erkannt war, daß Vaterlandsliebe nicht die Liebe für das Land der Väter ausschließt. Die englischen Juden könnten ihre Führerschaft begründen, indem sie eine jüdische Akademie als Förderung jüdischer Wisssenschaft gründen. Das Gebiet der jüdischen Gedankenwelt ist ein meerweites! Die Bibel war ein Lebensstudium und jetzt sind die jüdischen Bibelgelehrten sehr zurück. Der Talmud benötigt Interpretierung, weil man die Juden seinetwegen angreift, dann gewähren jüdische Philosophie und Ethik Materialien für einen dritten Zweig einer jüdischen Akademie."

---

††††) Die Zunge klebe mir am Gaumen, so ich Dein nicht gedenke. Jehuda Halevi, solange meine Seele in mir ist. (Nach Psalm 137,6.)

In diesem Sinne sollte die Akademie mit vier Sektionen für Bibelstudien, für Talmud, für Philosophie und Ethik, für Geschichte und Archäologie gegründet werden.[49]) Manches dieser Ziele hoffte vielleicht Graetz wenigstens in populärer Form in der im Anschluß an die Alliance Iraélite in Paris gebildete Alliance literaire, zu deren Präsident er zugleich mit Professor Derenbourg gewählt worden war, zu erreichen, aber dieses Unternehmen war, auf einen engen Gelehrtenkreis beschränkt, von geringer Tragweite.

Ist es verwunderlich, daß eine so ausgeprägte Persönlichkeit wie Graetz, ein Mann von so tief jüdisch patriotischem Geiste, der jederLeisetreterei abhold, die Dinge beim rechtenNamen ohne Rücksicht auf die Folgen zu nennen sich nicht scheute, nicht allein in der jüdischen Oeffentlichkeit, sondern auch in der deutschen Umwelt Anstoß erregen mußte? Die herbe Kritik, die er an dem Wesen, der politischen Unreife und der oft judenfeindlichen Gesinnung der Deutschen, besonders im 11. Bande seiner Geschichte geübt hat, sein geradezu fanatisches Bekenntnis zum Judentum, sein mutiger Rassenstolz, riefen scharfe Proteste auf deutscher Seite hervor. Im literarischen Centralblatt erschien eine Rezension, des 11. Bandes[50]), in welcher die Anschuldigungen, die Graetz gegen die Judenfeinde vorbringt, (Stabbrechen über eine 1000 jährige Geschichte) und verschiedene Urteile über Deutschtum, wie auch die Gegenüberstellungen mit der nach Graetz's Anschauung höheren französischen Art bemängelt werden. Ganz besonders hatte es aber der jüdische Patriotismus, das offenkundige Nationalgefühl, das aus jeder Zeile des 11. Bandes spricht, dem Rezensenten angetan, und er fragt, ob Graetz sich denn bewußt gewesen ist, welche Waffen er damit seinen Gegner in die Hand gedrückt hat, denn wenn es ein spezifisch jüdisches Nationalbewußtsein gibt, dann bestehen auch spezifisch jüdische Nationalinteressen, welche ja, solange nicht das Zeitalter des ewigen Friedens in die Welt gekehrt ist, gelegentlich auch mit den deutschen oder französischen oder englischen Nationalinteressen in Konflikt geraten könnten.

Auch die übertriebene Wertung der Vorzüge der Juden und die Vertuschung ihrer Fehler und Unarten, die „Kategorisierung" großer Männer nach ihrer Stellung zur Judenfrage sind Einwände, die der Rezensent gegen das Werk erhebt, an dem er überdies noch verschiedene wissenschaftliche Mängel, wie Ungenauigkeit der Daten über den Anteil der Juden an der Militärpflicht, auszusetzen hat. Diese Rezension wäre an sich recht bedeutungslos gewesen, wenn sie nicht für Graetz noch ein persönliches und peinliches Nachspiel gehabt hätte. [51]) Die heftigsten Angriffe aber, die Graetz wegen seiner ganzen Haltung zum Deutschtum widerfuhren, gingen von Professor Heinrich von Treitschke aus. Es ist kein bloßer Zufall, daß diese Männer aneinander gerieten, die in ihrem Wesen und ihrer Richtung sehr viel Anklänge aufweisen. Beide Geschichtsschreiber, glühende National-Patrioten, denen es nicht so sehr auf die Verbreitung von Gelehrsamkeit als auf die tiefe Wirkung unter ihren Volksgenossen ankam, beide glänzende Stilisten, welche die Geschichte ihres Volkes mit ihrem Herzblute geschrieben haben, mußten die gleiche Ereignisse und Prozesse in der Geschichte von den entgegengesetzten Standpunkten ansehen, und man hat deshalb nicht mit Unrecht Graetz den jüdischen Treitschke genannt, ohne daß damit ein Werturteil verbunden sein sollte, das ja bei dem Vergleich der beiden Männer vielleicht nicht gerade zu Gunsten von Graetz ausgefallen wäre. [52]) Treitschke fand, daß unter den Symptomen der tiefen Unstimmigkeit, welche durch das deutsche Volk gehen, nichts so befremdend sei wie die leidenschaftliche Bewegung gegen das Judentum. Er selbst bekannte sich zwar nicht zu dem offiziellen Antisemitismus, aber er fand es begreiflich, daß in Deutschland, wo die Zahl der Juden nicht so gering ist, wie in Westeuropa und über die Ostgrenze von Jahr zu Jahr „aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schar strebsamer Hosen verkaufender Jünglinge" hereinströmen, deren Kinder und Kindeskinder dereinst Deutschlans Börsen und Zeitungen beherrschen sollen, solche Vorurteile aufkommen könnten. Für ihn stand die Frage, wie man dieses fremde Volkstum mit dem deutschen verschmelzen

könnte, im Vordergrunde des deutschen Interesses. Als ein typischer Vertreter der Richtung des Judentums, welche diesen Verschmelzungsprozeß aufhält oder gar unmöglich macht, erscheint ihm Graetz; dessen fanatische Wut gegen den „Erbfeind" das Christentum und sein angeblicher Todhaß gegen das Deutschtum und die wichtigsten Vertreter germanischen Wesens von Luther herab bis auf Goethe und Fichte dünkten ihm eine hohle und beleidigende Selbstüberschätzung. Er wandte sich gegen das ungeheure Uebergewicht der Juden in Handel und Presse und verstand es, wenn bis in die Kreise höchster Bildung unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuts von sich weisen würden, es wie aus einem Munde ertönte, die Juden sind unser Unglück. Ohne daß von einer Zurücknahme oder Schmälerung der Emanzipation die Rede sein, und ohne daß dieKluft zwischen abendländischem und semitischem Wesen vollständig überbrückt werden könnte, müßte man sie doch wenigstens zu mildern suchen, und die Juden hätten durch unbedingten Anschluß an das Deutschtum ihr Teil dazu beizutragen.[53]) Graetz erwiderte zunächst auf die historischen Beweise von Treitschke, der sich u. a. auf Tacitus Aussprüche über die Juden berufen hatte, suchte die Behauptung, daß die Juden in Frankreich, England und Italien deswegen edle Menschen und Patrioten wären, weil sie vermöge ihrer verhältnismäßig stolzen Geschichte, sich in die abendländische Weise ziemlich leicht eingefügt hätten, während die deutschen Juden von polnischen Juden stammen, denen die Narben vielhundertjähriger christlicher Tyrannei eingeprägt seien und daher dem europäischen und namentlich dem germanischen Wesen ungleich fremder gegenüberstanden, zu widerlegen, bezweifelte die angeblich große Zuwanderung von polnischen Juden über die deutschen Grenzen und warf Treitschke Illoyalität vor, weil er behauptet hätte, daß Graetz das Christentum Erbfeind genannt habe, ein Wort, das in keinem Teil seiner Geschichte vorkomme, und von angeblichem Todhaß gegen die deutschen Größen erfüllt sei, denen er (Graetz) nur mit historischer Objektivität, Licht und Schatten gleich verteilend, gegen-

übergetreten wäre. Und zum Schlusse führt er den berühmten Ausspruch Lord Beaconsfields an: „Sie können nicht eine reine Rasse von kaukasischer Organisation zerstören. Es ist ein physiologisches Faktum, ein Naturgesetz, welches die ägyptischen und assyrischen Könige, römische Kaiser und christliche Inquisitoren beschämt hat. Kein Strafgesetz, keine physische Tortur kann bewirken, daß eine höhere Rasse von einer niederen aufgenommen und zerstört werde“, und ruft mit Stolz seinem Gegner zu: „Rechten Sie mit Lord Beaconsfield oder mit einem Naturgesetz.“[51]) Treitschke schwieg nicht. Er brachte zunächst Zahlen vor, welche die Größe der Zuwanderung aus dem Osten und die Vermehrung des jüdischen Elements in Deutschland und namentlich in Preußen beweisen sollten, wies auf den mächtigen Einfluß der Juden in der Presse und nahezu in allen Schichten der Gesellschaft hin, erwähnte sogar als charakteristische Tatsache, daß das schönste und prächtigste Gebäude der deutschen Hauptstadt eine Synagoge sei und hielt sich so zu dem Schluße berechtigt, daß die Juden in Deutschland mächtiger als in irgend einem Lande Westeuropas sind. Auch den Unterschied zwischen den höherwertigen spanischen Juden und dem durch den Druck der Jahrtausende herabgekommenen polnischen Judencharakter, dann die historischen Exkursionen über das Tacituszitat und den Judenhaß der späteren Schriftsteller des Altertums wollte Treitschke nicht fallen lassen. „Die Juden könnten in diesem Jahrhundert der nationalen Standesbildungen nur dann eine friedliche und der Gesittung fördernde Rolle spielen, wenn sie sich entschließen, soweit Religionsüberlieferung und Stammesart dies erlauben, in den Kulturvölkern, deren Sprachen sie reden, aufzugehen.“ Während einTeil der deutschen Juden dazu entschlossen sei, wirke ein anderer auf das Gegenteil hin, und Graetz mit seinem wilden Haß gegen das Christentum und seiner hoffärtigen, herausfordernden Verachtung gegen das deutsche Volk sei ein typischer Vertreter dieser schlimmeren Tonart. Auf die Einzelheiten eingehend, gibt Treitschke zu, daß er durch einen Gedächtnisfehler Graetz irrigerweise vorgeworfen habe, daß er das Christentum den Erbfeind genannt habe, während in

dem Werke wohl vom Erzfeind die Rede ist, welcher das Heil vom Judentum empfangen hätte und es dafür einkerkerte und anspie. Aber darauf komme es gar nicht an, sondern auf die ganze Grundstimmung, welche entschieden gegen das Christentum und auch gegen die deutsche Art gerichtet sei, was Treitschke durch eine Reihe aus dem Zusammenhang gerissener Stellen beweisen will. Er nennt Graetz deshalb einen Fremdling auf dem Boden seines zufälligen Geburtslandes, einen Orientalen, der das deutsche Volk weder versteht noch verstehen will, der nichts mit den Deutschen gemeinsam habe als das Staatsbürgerrecht und die Muttersprache, deren er sich, um sie zu verlästern, bediente. An eine Anerkennung des Judentums als einer Nation in und neben der deutschen sei niemals zu denken, auf deutschem Boden sei für eine Doppelnationalität kein Raum. Die öffentliche Meinung werde wach werden und in Deutschland jene Schimpfreden wider den „germanischen Urmob" ebenso unmöglich machen, wie sie in England schon längst undenkbar sind.[55]) In einem „letzten Worte an Professor Treitschke"[56]) suchte sich Graetz gegen die Invektiven zu verteidigen. Er bestritt auf das entschiedenste die Richtigkeit der statistischen Daten, die großen Unterschiede zwischen den aus der pyrenäischen Halbinsel stammenden und den aus Polen eingewanderten Juden, kam noch einmal auf die als Quelle unrichtig benutzten römischen Schriftsteller (weil dort nur von Christen, nicht von Juden die Rede sei) zurück und verwahrte sich noch einmal entschieden gegen die Verdächtigung des Todhasses gegenüber dem Christentum. Treitschke hätte nach pamphletistischer Art Stücke aus dem Zusammenhang gerissen, Disparates aneinander gereiht, um seine Thesen zu beweisen. Mit heller Erbiterung kämpfte er namentlich gegen die Verdächtigung seines Patriotismus. Treitschke hatte an den Schlußsatz der Graetzschen Geschichte „die Anerkennung der Juden als vollberechtigte Glieder ist bereits so ziemlich durchgedrungen, die Anerkennung des Judenthums aber unterliegt noch schweren Kämpfen", anknüpfend, von der Konstruktion einer jüdischen

Nationalität gesprochen. Graetz bestritt das auf das entschiedenste. Er hätte, was jeder Unbefangene herauslesen würde, nur sagen wollen, daß die jüdische Religion oder jüdische Lehre noch nicht anerkannt seien, daß das Judentum nicht als Religion oder Konfession gelte, daß jüdische Geistliche hie und da nicht mit den christlichen rangieren. „Und auf einer böswilligen Imputation beruht Ihre ganze Invektive zum Schlusse Ihres Artikels. Dergleichen nennt Reuchlin, das Haupt der Humanisten, welcher durch seine Verteidigung der Juden sich die ganzen Dominikanerorden und die Dunkelmänner auf den Hals gehetzt hatte, „ein Bachantenargument". Sie, Herr Professor, hätten es damals mit den Dunkelmännern gegen die Humanisten und Juden gehalten." Zuletzt spricht er Treitschke die Befugnis, sich zum Ketzerrichter für Christentum und Deutschtum aufzuwerfen, ab und beruft sich auf Paulus Cassel, der das Christentum eine Art Heidentum genannt habe, und was Treitschkes Nationalität betrifft, so sei seine slavische Abstammung weniger fragwürdig als seine deutsche. — Die Polemik der beiden Männer erregte in der Presse und Oeffentlichkeit großes Aufsehen. Die Zeitungen waren voll von Entgegnungen und Angriffen von jüdischer und nichtjüdischer Seite. Trotz der Schlußworte, in denen Graetz sich unbedingt in gleicher Weise, wie er jüdisch-national dachte, auch für einen Nationaldeutschen erklärte, und trotz seines auch früher immer kräftig betonten, noch weit vor die Reichsgründung zurückreichenden Bekenntnisses zu einem Großdeutschland, stimmte die jüdische Oeffentlichkeit keineswegs mit Graetz überein. Die meisten Juden, die das Wort zu den Anwürfen Treitschkes ergriffen, fanden sich geradezu bemüßigt, von Graetz deutlich abzurücken. Für sie war Graetz nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, wie er in unerhörter Weise von Professor Stern in einem Briefe an Geiger genannt worden war, „ein Schwindler und Scharlatan von der ärgsten Sorte", sondern vor allem ein „Fanatiker", „Zelot", „ein Stöcker der Synagoge", oder wie sein Schüler Hermann Cohen, der überdies eine persönliche Abneigung gegen Graetz empfand, meinte, der „Typus des Palästinensers". „Viele meinen, so

schreibt Cohen, ich hätte die Partei der Palästinenser unter uns zu viel berücksichtigt; denn sie haben in der Tat innerhalb der deutschen Kultur keinen Boden, und als eine Partei nur in den ungesunden, unwahren, gesinnungslosen Verhältnissen der heutigen religiösen Bewegung einen reklamehaften Bestand. Aber diese Richtung berührt sich mit einer verwandten Stimmung, von welcher allerdings zu wünschen wäre, daß sie in ruhigeren Tagen von der Art des Herrn Graetz bestimmter und ausdrücklicher sich unterscheide, gegnerisch sich trennte. Es ist ein Unglück, wenn ein deutscher Geschichtsschreiber, der immerhin ein solches, zwar bedingtes Ansehen sich erarbeitet hat, eine so schreckliche Perversität der Gefühlsurteile zustande bringen könnte. . . . Auf dieser Bahn liegt nichts Gesundes. Von dieser Bahn muß abgelenkt werden. Seid nicht bloß gerührt und begeistert, wenn ihr von jüdischen Stammesdingen redet, und freut euch nicht über Herrn Disraelis Geschichtsweisheit: Habet auch, wenn und da ihr deutsche Gelehrte sein wollt, ein natürliches Gefühl für deutsche Art und deutsche Größe. Dann wird historische Objektivität (das ist freilich für Herrn Graetz eine terra incognita) in euch kommen; dann werden Trivialitäten, wie die Abschätzung deutscher Männer nach dem Grade ihrer Judenfreundlichkeit verschmäht, und jene widerlichen und empörenden Urteile über den Stolz und die Würde des deutschen Geistes unmöglich werden."[57])

* * *

In einer Zeit, in welcher die jüdisch-nationale Idee ihren Siegeslauf durch die Welt nimmt, und der Funke, welcher in der Zeit eines Graetz entfacht worden ist, zur leuchtenden Flamme geworden, ist es wohl angebracht gewesen, einer Persönlichkeit von seiner Art ein schlichtes Denkmal zu setzen. War es nur literarische Spielerei oder eine gewaltsame Uebertragung einer modernen Terminologie, wenn wir Graetz einen Nationaljuden nannten? Gewiß hat Graetz, und dies beweist vor allem sein Verhalten in der Polemik mit Treitschke, sich durchaus auch als Nationaldeutschen bekannt, gewiß war er, wie einer seiner

Schüler und Freunde meint, „das Muster eines königlich preußischen Juden," aber ein Mann, der so wie Graetz die Geschichte seines Volkes schreiben konnte, der keine gelehrte Materialien-Sammlung, keine „Herbarien" zusammenstellen, sondern ein farbenreiches, belebendes Gemälde des jüdischen Volksgenius schuf, alle Liebe und Haß, die ihn bei dem Versenken in die Vergangenheit packten, in diese Schöpfung hineinlegen konnte, ein Mann, der so von jüdischen Interessen wie Graetz erfüllt war, und der, meist vielleicht nur im tiefen Innern, als heiligen Gedankenschatz, selten vor aller Oeffentlichkeit seine Träume von der Sammlung der Reste Israels zu einer nationalen Einheit, und seinen Schmerz über die Halbheit und Charakterschwäche der Zeit zu enthüllen wagte, aber doch diesen Traum als sein Lebensideal festhielt, ein Mann, der so unverbrüchlich an die Kernpunkte im jüdischen Organismus, aus denen sich die nationale Auferstehung entwickelt, glaubte, ein Mann, der schließlich, obschon vielfach anerkannt, mit diesem Bekenntnis so isoliert in der jüdischen Gesellschaft Deutschlands dastand wie Graetz, kurz, ein Mann, in dessen Seele sich bei allen Uebermaß und aller Ueberschwänglichkeit das große Pathos des jüdischen Leids mit der Sehnsucht nach einem fernen Glück in der verjüngten Wiedererstehung so wunderbar harmonisch paarte, ein solcher Mann ist mit Recht jüdisch-national zu nennen, wenn er sich vielleicht auch selbst gegen eine solche Bezeichnung verwahrt hätte, und wenn auch eine falsche Pietät vor dieser „Beleidigung" ihn zu schützen suchen sollte. Graetz's wissenschaftliche Leistungen werden von dem Fortschritt der Forschung überholt werden. Es werden andere Werke in einem anderen Geiste anstelle seiner vielfach mit Recht im einzelnen wie in der ganzen Auffassung bekämpften Geschichte treten. Ob sie alle das Leben und die Literatur so beeinflussen werden wie Graetz das wird die Zukunft erweisen. Graetz selbst aber wird mehr als seine wissenschaftliche Leistung in der Geschichte seines Volkes fortleben, als eine gottbegnadete einzigartige Persönlichkeit, die stolz auf den Adel ihres Ursprungs, und erfüllt von demFeuer der Begeisterung für die wunderbaren Schicksale

ihres Stammes, voll heiligen Gottvertrauens, ein Führer und Lehrer der Nation gewesen ist, ein Künder ihrer Unvergänglichkeit und Wiederaufrichtung aus Schmach und Erniedrigung, unter allen großen Repräsentanten des deutschen Judentums im 19. Jahrundert, der letzte Nationaljude.



Noten.

Erstes Kapitel.

[1]) Rönne-Simon „Die früheren und gegenwärtigen Verhältnisse der Juden in den sämtlichen Landesteilen des preußischen Staates". Breslau 1843; Heppner-Herzberg „Aus Vergangenheit und Gegenwart der Juden und der jüdischen Gemeinden in den Posener Landen" 1909, Seite 202—208.

[2]) Heppner-Herzberg a. a. O. Seite 216 ff.

[3]) Graetz, Geschichte XI Seite 47; Bloch „Die ersten Kulturbestrebungen der jüdischen Gemeinde Posen unter preußischer Herrschaft" in „Graetz Jubelschrift", Breslau 1887.

[4]) Daselbst, Heppner-Herzberg a. a. O. S. 221.

[5]) Siehe Bloch „Heinrich Graetz. Ein Lebensbild" in „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums". 1904. Seite 38/39; B. Rippner „Zum 70. Geburtstage des Professor Heinrich Graetz" in Brülls „Populär-wissenschaftliche Monatsblätter". 1887. Seite 230; Abrahams, Heinrich Graetz the jewish Historian in „The Jewish Quarterly Review". 1892. Seite 165/66.

[6]) Bloch a. a. O. Seite 40.

[7]) Daselbst Seite 40—42.

[8]) Daselbst Seite 90—91.

[9]) Näheres, besonders auch der Briefwechsel zwischen Graetz und Hirsch, daselbst Seite 94—97.

[10]) Daselbst Seite 61, 67; Abrahams a. a. O. Seite 166—167.

[11]) Ludwig Geiger, Abraham Geigers Leben und Lebenswerk. Erste Abt. Kap. 3 und 4. Berlin 1910.

[12]) Orient 1843 Seite 391—92.

[13]) Daselbst 1844 Seite 171—173 und 203.

[14]) Daselbst 179—81.

[15]) Daselbst Seite 356 vgl. auch Seite 232—234 und 257, 283.

[16]) Daselbst Literaturblatt 1845 Seite 631, 643, 725, 754,

[17]) Geiger, „Wie man gelehrte Rezensionen schreibt", im „Israelit des 19. Jahrhunderts", Literaturblatt 1845 Nr. 5 Seite 21—24.

[18]) ספרים חצונים תנא אלו ספרי המינים

[19]) Vgl. Geschichte V. 2. Seite 281.

[20]) Bloch a. a. O. Seite 177; Rippner a. a. O. Seite 222.

[21]) Bloch a. a O. Seite 226.

[22]) Protokolle und Aktenstücke der zweiten Rabbinerversammlung etc. Frankfurt a. Main 1845, S. P. Rabinowicz, „R. Zacharja Frankel", Warschau 1898, Kapitel 4.

[23]) Bloch a. a. O. Seite 221.

[24]) Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums 1846, Seite 339—341; Orient 1847; siehe auch den hebräischen Aufruf David Joels im Orient 1846 Nr. 40 (Beilage) an die Theologen und Rabbiner der Provinzen Posen und Schlesien, vgl. auch Rabinowicz a. a. O. Seite 117—118.

[25]) Unter den aus dieser Zeit stammenden zahlreichen Aufsätzen für Frankels Zeitschrift sei besonders auf den Aufsatz „Die Konstruktion der jüdischen Geschichte" (Jg. 1846) verwiesen, auf den wir noch zurückkommen.

[26]) Bloch a. a. O. Seite 231—236.

[27]) Ueber seine wissenschaftlichen Arbeiten aus dieser Zeit. Siehe Beilage I.

[28]) „Das jüdisch-theologische Seminar (Fränkelsche Stiftung) am Tage seines 25 jährigen Bestehens", Breslau 1879; Brann, Gschichte des jüdisch-theologischen Seminars, Fränkelsche Stiftung in Breslau, Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Anstalt.

Zweites Kapitel.

[1]) Hasting in Diktionary of the Bible VI. S. 461/73 und Jewish Encyklopedia VII. S. 274/81.

[2]) Buber Einleitung zu „Lekach tob", Carmoly in Jost's Annalen I. S. 179; Chwolson in „Mekize nirdamin" V; Delitsch „Zur Geschichte der jüdischen Poesie S. 39 ff; Graetz, Geschichte V. und Graetz-Rabinowicz „Dibre Jeme Israel" III; Steinschneider: Die Geschichtsliteratur der Juden, Frankfurt a. M. 1905. S. 28 ff; Zunz, Gottesdienstliche Vorträge S. 154 ff. Jewish Encyklopedia VII S. 259/60.

[3]) Steinschneider a. a. O. S. 68 ff; Graetz a. a. O. IX; Loeb in Revue des études juives XVI und XVII; der hebräische Titel des Werkes über die Könige Frankreichs und des ottomanischen Hauses lautet „Dibre hajamim lemalke Zarphat uleweth Ottoman hatugar", Joseph Hakohen übersetzte

auch Beheims „Omnes gentium leges et ritus" unter dem Titel „Sepher maziw gewuloth amim" und Franziskus Lopez de Gomora „La historia general de las Judaios."

[4]) Conforte „Kore hadoroth" 34 a, Azulai Schem hagedolim I 39; de Rossi Dizionario II 157/59; Steinschneider a. a. O. S. 76/79 und Cat. Bod. vol. 291/96. Jewish Encyklopedia VI und Jewreiskaja Encyklopedija (russ.) VII.

[5]) De Rossi a. a. O. 280; Zunz in Kerem chemed V, VII; Rappaport ibid V; Steinschneider Cat. Bod. 747; Jewish Encyklopedia X und Berlin sowie in Jewreiskaja Encyplopedija (russ.) XIII.

[6]) Steinschneider a. a. O. S. 109/110.

[7]) Einleitung zum I. Band Plane de cette histoire.

[8]) Graetz a. a. O. X. S. 288.

[9]) Ibid XI. S. 386, 438 ff.

[10]) Ueber Zunz siehe David Kaufmann in der „Allgemeinen deutschen Biographie", sowie in Frankels Monatsschrift XXXVIII; Maybaum: Aus dem Leben von Leopold Zunz 1894. S. P. Rabinowicz „R. Jom-Tob Lipmann Zunz" (hebr.), Warschau 1896; Ludwig Geiger in Zeitschrift für Geschichte der Juden in Deutschland" V; I. Berlin in Jewreiskaja Encyklopedia (russ.) XV.

[11]) Ueber Jost Goldschmidt im Jahrbuch für jüdische Geschichte III und Bernfeld in „Toldoth hareformazion" und „Dorsche reschumoth" in „Haschiloach" II.

[12]) In Kerem chemed IX. S. 132/135.

[13]) Rappaport ibid VII. S. 150.

[14]) Graetz a. a. O. XI S. 956.

[15]) Siehe Note [10]).

[16]) Zunz Vorede zu „Moreh nebuchim haseman" und in Gesammelte Schriften; Graetz XI passim; Bernfeld „Daath Elohim" S. 584/92 und „Dor chacham" 1896 S. 20; S. Hurwitz „Zum lenefesch Renak"; Neumark in „Haschiloach" 1905.

[17]) Bernfeld in „Dor chacham" und „Toldoth Schir" 1899; Jewish Encyklopedia X und Jewreiskaja Encyklopedija (russ.) XIII.

[18]) Siehe S. D. Luzzato. Ein Gedenkbuch zum 100. Geburtstage u. s. w. Berlin 1900; „Iggarot Schadl" ed. Graeber, Klausner in „Haschiloach" VII, Graetz a. a. O. XI. Zeitlin B. H. M. 121/24.

[19]) Ueber Geigers Schriften: Schwab Repertoire des articles etc.; Bernfeld in Jew. Enyc. VI. Ueber A. H. Weiß: Schwab a. a. O.; Zeitlin a. a. O.; Zinberg in Jewr. Enc. (russ.) V; Jewish Encyk. XII; Ueber Z. Frankel: Rabinowicz „Zacharia Frankel" (hebr.) 1898; Berlin in Jewr. Enc. (russ.); Jewish Encyk. V. Ueber P. Frankl: A. Jafeh in „Heassif" IV, Jewish Encyk.

V. Ueber Jellinek: Jost, Adolf Jellinek 1852, M. Ehrentheil Jüdische Charakterbilder 1867; Zeitlin a. a. O. Bernfeld in Jewr. Enc. (russ.) VIII. Ueber Munk: Schwab, Salomon Munk, Paris 1900. Jewr. Enc. (russ.) XI., Jewish Enc. IX. Ueber Pinsker: Zederbaum in „Hamizpeh IV, „Hameliz“ 1864 Nr. 42. „Hamagid“ 1865 Nr. 7—10, Monatsschrift X, „Haschachar I“, Jewish Enc. X; Ueber Steinschneider siehe Jewish Enc. XI und Jewr. Enc. (russ.) XVI.

Drittes Kapitel.

[1]) Rippner a. a. O. S. 24.

[2]) David Kaufmann, H. Graetz in Gesammelte Schriften von David Kaufmann herausgegeben von M. Brann, Frankfurt a. Main 1908. I. Seite 273.

[3]) Daselbst Seite 274.

[4]) Erschienen in Frankel's „Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums“ 1846.

[5]) Daselbst Seite 418—419.

[6]) Einleitung zum IV. Bande, Seite 1—2.

[7]) Band IV, Seite 411—412.

[8]) Kaufmann a. a. O. Seite 275—276.

[9]) Vgl. die zeitgenössischen Kritiken, besonders von L. Stein, im israelitischen Volkslehrer 1855 und S. R. Hirsch im Jeschurun Jahrgang II und III, siehe auch Bloch a. a. O. Seite 306—308.

[10]) Siehe Abraham Geigers nachgelassene Schriften V. passim.

[11]) Band XI, Seite 381—382.

[12]) Daselbst Seite 582.

[13]) Näheres darüber siehe in der sehr instruktiven Abhandlung von Bernfeld „Dorsche reschumoth“ in „Haschiloach“, II, Seite 400 und „Daath Elohim“ Seite 12.

[14]) Ueber die Juden als angebliche Vorkämpfer des Deutschtums im Osten, siehe Band IX, 3. Seite 64—65, das Zitat in Band IX, Seite 74—75.

[15]) Charakteristisch ist folgende Stelle aus einem Briefe an Dr. Skomorowsky in Kiew („Hamagid“ 1888 Nr. 5):

„Ich habe die jüdisch-russischen Kulturbestrebungen in meiner großen Geschichte nicht erwähnt, weil ich die Geschichte nur bis 1848 herabgeführt habe und bis dahin war von diesen Bestrebungen wenig bekannt. Lewinsohns Schriften waren mir wohl bekannt, aber Schriftstellerei, wenn sie nicht auf größere Kreise anregend wirkt, ist noch kein historisches Moment. Krochmal, Rappaport und Isaak Erter haben befruchtend gewirkt; darum habe ich sie in das geschichtliche Gewebe hineingezogen.

„Vielleicht, wenn mir das Material der Leistungen russisch-jüdischer Koryphäen zusammengestellt würde, und zwar übersichtlich nach Quellen-

angaben, werde ich in meiner „Volkstümlichen Geschichte" davon sprechen und es beleuchten". (Vgl. auch den Brief vom 28. Dezember 1887 an S. P. Rabinowicz in Beilage VII.)

[16]) Geiger in seiner „Jüdischen Zeitschrift für Wissenschaft und Leben" passim; Wiener „Zur Würdigung des Verfahren von Graetz bei der Bearbeitung seiner Geschichte", in „Ben Chanania" 1863 Nr. 22/23, siehe auch Steinschneiders Hebr. Bibliographie III S. 103/04, IV S. 85, VI S. 73/75 u. s. w. Ueber den VI. Band bemerkt Steinschneider: „Noch weniger Geschichte und noch mehr Literatur, etwas weniger Hypothesen, aber desto mehr feiner oder grober literarischer Diebstahl, welcher sich dem aufmerksamen Leser stets verrät durch impertinente Bemerkungen über die Bestohlenen." Vgl. ferner Schreiber: „Graetz's Geschichtsbauerei" Berlin 1881.

[17]) Geiger a. a. O. IX.

[18]) Wiener a. a. O.

[19]) Geiger a. a. O. IV.

[20]) Bloch a. a. O. Seite 314.

[21]) Bernfeld a. a. O. Seite 397; siehe auch Seite 111 dieser Schrift.

[22]) Historic Parallels in Jewish History London 1887, Seite 5/6, deutsch in Brülls Monatsblätter 1887 Seite 193/94.

[23]) Kaufmann a. a. O. Seite 276—77.

[24]) Siehe die Bibliographie in Beilage I. Besonders sei hier die immerhin interessante Arbeit über „Frank und die Frankisten", von Graetz selbst „eine Kuriosität weiter nichts" genannt (Brief an Gottschalk Lewy vom 1. Januar 1876) hervorgehoben.

[25]) Daselbst; Rippner a. a. O., siehe ferner den bei Bloch a. a. O. Seite 492 zitierten Brief von Olshausen an Graetz's. Näheres über Graetzs exegetische Arbeiten bei Bloch Seite 357 ff. Der Titel des posthumen Werkes lautet: Emendationes in plerosque Sacrae Scripturae Veteris Testamenti libros secundum veterum versiones nec non auxiliis criticis caeteris adhibitis. Ex relicto defuncti auctoris manuscripto edidit Guil. Bacher 3. Th. Breslau 1892—1894.

[26]) Geschichte XI. Seite 497 ff. In späteren Auflagen sind die abfälligen Urteile über Zunz und Jost fortgeblieben.

[27]) Rippner, Einleitung zum 1. Bande der Geschichte, Seite 2.

[28]) Allgemeine Zeitung des Judentums 1869 und Monatsschrift 1869.

[29]) Bloch a. a. O. Seite 495/96; siehe Beilage VIII.

[30]) Abrahams a. a. O. Seite 177.

[31]) Die französische Uebersetzung ist von Moses Heß für den 3. Band unter dem Titel „Sinai et Golgatha" (1867) und für den 6. Band von Georges Sterne unter dem Titel „Les juifs en Espagne" besorgt und erst später fortgeführt worden. Ins Englische hat die Geschichte H. Guthein übersetzt,

später wurde nach Graetzens Aufenthalt in London eine neue Uebersetzung veranstaltet. Die russische Uebersetzung wurde von einer Gelehrtenkommission (Bakst, Harkavy, Bienstock, D. Günsburg, Misch, L. Rosenfeld) geleitet und enthält mehrfache Ergänzungen, ebenso die hebräische Uebersetzung von S. P. Rabinowicz. Diese hat Graetz, wie vorhandene Briefe bezeugen, mit besonders liebevoller Anteilnahme gefördert. Es gibt noch viele andere Uebersetzungen. Eine Uebersetzung ins Jüdische hat Graetz stets abgelehnt. In einem Briefe an Dr. Skomorowsky schreibt Graetz: „Gegen eine Uebersetzung meiner volkstümmlichen Geschichte der Juden im jüdischen Jargon muß ich entschieden Einspruch erheben. Ein Jargon ist eine große Schmach für eine Volksklasse. Ich sage mit Rabbi Jehuda Hanassi לשון סורסי למה אי לשון הקדש אי לשון יונית Ich bitte Sie, geehrter Herr, eine solche Schändung meiner Geschichte zu verhindern" („Hamagid" 1888 Nr. 5). Näheres in Beilage I und VII.

32) Brann a. a. O. Seite 107. Ferner Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars Fränkel'sche Stiftung 1888; „Jubelschrift zum 70. Geburtstage des Professor H. Graetz (עטרת צבי) Breslau 1887.

Eine Adresse der Warschauer Hochschüler befindet sich im Auditorium des Breslauer Seminars: Bloch a. a. O. Seite 496/97. „Knesseth Iisrael", herausgegeben von S. P. Rabinowicz 1888, Seite 254/61, „Hamagid" 1887, Bericht des jüdisch-theologischen Seminars, Breslau 1888; ferner Beilage VI.

33) Siehe die Nekrologe, besonders auch Jellinek in Neuzeit, 1891 Nr. 37/38, wo als „Denkmal" für Graetz die Herausgabe einer billigen Volksausgabe der Geschichte in 3 Bänden, der Band für 2 Mk. oder 1 Gulden vorgeschlagen wird.

34) In einem Briefe an S. P. Rabinowicz findet sich folgende bezeichnende Stelle:

„Ich bin selbst überzeugt, daß in dem Geschichtsgang des jüdischen Volkes die göttliche Hand gewaltet hat. יד אלהים עשתה כל אלה aber diese Hand darf nicht immerwährend sichtbar gezeigt werden, sondern der Geschichtsschreiber muß sie nur ahnen lassen als אצבע אלקים , wie es der Verfasser des Buches Esther gemacht hat, der die wunderbare Errettung ohne göttliches Eingreifen dargestellt hat." Siehe Beilage VII.

35) Kaufmann a. a. O. Seite 282.

Viertes Kapitel.

1) Bloch a. a. O. Seite 88.

2) Graetz Geschichte XI, Seite 171/72.

3) Daselbst Seite 172/173.

4) Daselbst Seite 160.

[5]) Daselbst Seite 162.
[6]) Daselbst Seite 162/163.
[7]) Daselbst Seite 142 ff.
[8]) Daselbst Seite 136 ff.
[9]) Daselbst Seite 168/169.
[10]) Daselbst Seite 306 ff.
[11]) Daselbst Seite 410.
[12]) Daselbst Seite 412.
[13]) Daselbst Seite 388 und 412 ff.
[14]) Daselbst Seite 457.
[15]) Daselbst Seite 575.
[16]) Siehe Israelit 1877 Nr. 3, Beilage.
[17]) Daselbst 1876 Nr. 11.
[18]) Daselbst 1891 Nr. 74.

[19]) Aus der Rezension von Graetz „Einleitungsschriften in den Talmud" in Frankels Zeitschrift 1846.

[20]) Zuerst erschienen in Wertheimers Jahrbuch für Israeliten 1863/64, 5624, wieder abgedruckt mit Einleitung von Theodor Zlocisti im „Jüdischen Volkskalender" 5664, 1903/04; Brünn, Seite 115—124.

[21]) Näheres siehe Allgemeine Zeitung des Judentums; Israelit, Neuzeit, Jeschurun 1863/64. Von der mit dem Prozeß zusammenhängenden Literatur sei außer den bereits im Text angeführten Schriften noch erwähnt die Broschüre „Offen und ehrlich" von Bezirksrabbiner Kuttner aus Kaposwar. Welche unglaublichen Quertreibereien sich die Orthodoxen damals leisteten, geht aus folgender Stelle einer Denunziation hervor: „Nicht eine einzige religiöse Institution derselben (der jüdischen Nation) dauerhaft begründet, keine Kirche und kein Priester, ihre Rabbiner ohne Macht und ohne Ansehen, ihre Synagogen ohne religiösen Schutz und ohne polizeiliche Aufsicht, keine Türme und kein Glockengeläute, nicht ein einziger öffentlicher religiöser Akt, was den Juden auf dieser ganzen Erde an die Religion seiner Väter ermahnen könnte. In einem solchen verwahrlosten religiösen und gesellschaftlichen Zustande leben in Oesterreich an 900 000 jüdische Staatsangehörige, verteilt und zerstreut unter 40 Millionen Christen, mit denen sie fortwährend in Verbindung und Verkehr stehen, deren wechselseitige Interessen sich immer mehr verknüpfen und vervielfältigen. Ob nun die Interessen der katholischen Kirche unter solchen Verhältnissen irgend wie gefährdet scheinen und ob dieselben namentlich den religiösen Sinn der christlichen Landbevölkerung zu alterieren vermögen, diese Folgen zu beurteilen und die Tragweite derselben zu vermessen, kann wohl nicht die Absicht und der Zweck dieser Denkschrift sein."

[22]) Allgemeine Zeitung des Judentums 1854. Nr. 35.

[23]) Näheres darüber siehe in dem Aufsatze The Significance of Judaism in Jewish Quarterly Review 1889 und 1890.

[24]) Die Konstruktion der jüdischen Geschichte in Frankels Zeitschrift 1846. Seite 88/89.

[25]) Bloch a. a. O. Seite 66/67.

[26]) Briefwechsel, Seite 77/78. Die Anonymität der Schrift wurde von Graetz so streng geschützt, daß er sogar mit den Verlagsverhandlungen nichts zu tun haben wollte und sie seinem Sohn überließ.

[27]) Siehe Allgemeine Zeitung des Judentums 1883. Nr. 43. und Israelit 1883. Nr. 73.

[28]) Siehe Einleitung zu Band I Seite 23, zu Band VII Seite 8. Die Verjüngung des jüdischen Stammes a. a. O. Die Entwicklungsstadien des Messiasglaubens in Wertheimers Jahrbuch 1864/65.

[29]) Rippner a. a. O. Seite 218/219.

[30]) Geschichte XI. Seite 457.

[31]) Daselbst passim.

[32]) Daselbst Seite 125.

[33]) Daselbst X. Seite 59.

[34]) Daselbst Seite 297, vgl. auch Seite 74/75 (oben Seite 58 zitiert).

[35]) Daselbst XI. Seite 41. Vgl. auch die (Drittes Kapitel Note [31]) zitierte Stelle aus den Briefen an Dr. Skomorowsky

[36]) Einleitung zum V. Bande der Geschichte, Seite 15/16.

[37]) Die Synode, Sendschreiben an einen Freund, Monatsschrift 1869 und Brief an Gottschalk Lewy vom 1. Januar 1876.

[38]) Nach freundlichen Mitteilungen von Herrn Prof. Bloch, vgl. auch Einleitung zu Moses Heß Jüdische Schriften, herausgegeben von Theodor Zlocisti, Berlin 1905.

[39]) Einleitung zum 1. Band der Geschichte, Seite 8/9.

[40]) Abrahams a. a. O. Seite 186/187.

[41]) Siehe „Chabazeleth" und „Iwri anochi" 1872/73, die Korrespondenzen ganz besonders in „Iwri anochi" 1873 Nr. 5/6, die Berichte von A. M. Lunez, der Graetz in allen Punkten außer in der Frage der Organisationsmängel der Kolelim bekämpft. Israelit 1872 Nr. 27, 1873 Nr. 9, Allgemeine Zeitung des Judentums 1872, Nr. 28, 1873 Nr. 21, Neuzeit 1872 Nr. 28 und 33, Israelitische Wochenschrift Nr. 27, die Reiseschilderung daselbst in Nr. 20 dürfte vielleicht von Graetz oder einem seiner Reisegefährten stammen, siehe auch ebenda 1873 Nr. 23 und 1875 Nr. 12. Auch der deutsche Generalkonsul in Jerusalem interessierte sich sehr für die Errichtung des Waisenhauses. Näheres über Graetz's Palästinareise und einige damit zusammenhängende Vorkommnisse in den Beilagen II—V.

[42]) Siehe die Berichte des Vereins 1885/91; ferner Beilagen II—V, auch nach Mitteilungen des Herrn Professor Bloch und Briefen von Herzberg

und Charles Netter an Gottschalk Lewy. Dieser Briefwechsel, der wegen seines nur indirekten Zusammenhanges mit unserem Thema an dieser Stelle nicht ausführlich wiedergegeben werden kann, und nur in zwei Proben (Beilage V) dem Leser vorgeführt wird, wirft ein grelles Schlaglicht auf die damaligen Zustände in Palästina. Einen der hauptsächlichsten Streitpunkte bildete die Besetzung des Amtes eines Waisenvaters. Während Herzberg seinen Kandidaten Meyer Hamburger förderte, verwahrte sich Netter dagegen, daß „ein Deutscher aus Polen (oder vielmehr aus Ungarn) einem Deutschen aus Deutschland" vorgezogen werden sollte und betrieb die Kandidatur seiner Lieblinge. Die palästinensischen Verhältnisse waren damals noch viel primitiver als heutigen Tages. Ohne Lehrer, ohne Schuleinrichtung, mit einem von der Gasse zufällig aufgelesenen Schülermaterial (besonders interessant ist da die Schilderung eines halbidiotischen Knaben, welcher der Ehe eines Juden mit einer dem Trunke ergebenen „Schwarzen" entstammte) mußte die Anstalt begonnen werden.

[43]) Israelitische Wochenschrift 1874 Nr. 3 und 7, 1878 Nr. 18, Allgemeine Zeitung des Judentums 1874 Nr. 19 und nach brieflichen Mitteilungen von Herrn Professor Bloch.

[44]) 1885 Nr. 2, 1891 Nr. 287, S. 1. Nach Citron in seinem unter der Presse befindlichen hebräischen Buche über die Geschichte des Ziongedankens und nach brieflichen Mitteilungen von Herrn Citron und mehreren anderen.

[45]) Siehe Jellinek's Polemik gegen Zederbaum in „Neuzeit" 1885 Nr. 1 und 2.

[46]) Bulletin de l'Alliance Israélite Universelle 1878, Israelitische Wochenschrift 1878 Nr. 34.

[47]) Geschichte Band I Seite 92.

[48]) Ueber Graetz's „Blumenlese neuhebräischer Dichtungen", siehe Geiger in „Wissenschaftiche Zeitschrift" I Seite 68/75, das Zitat nach Bloch a. a. O. Seite 165/166, siehe auch Abrahams a. a. O. 184/185.

[49]) Aus dem Vortrage in London bei der Eröffnung der jüdisch-historischen Ausstellung.

[50]) Literarisches Centralblatt 1879 Seite 29—31. Die Rezension ist mit M. L. gezeichnet, ihr Verfasser Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Max Lehmann, gegenwärtig in Göttingen. Seiner Zeit hatte man in dem Verfasser Moritz Lazarus vermutet, was aber Graetz selbst niemals geglaubt hatte.

[51]) Die Besprechung machte in literarischen und Universitätskreisen in Breslau großes Aufsehen, und ein langjähriger, guter Bekannter von Graetz, Professor der Philogie an der Universität, (M. H.) nahm Veranlassung bei einer offiziellen Zusammenkunft, wo viele Akademiker und andere Persönlichkeiten anwesend waren, Graetz zu brüskieren, indem er

ihm, als er Abschied von ihm nehmen wollte, mit Hinweis auf die Rezension im literarischen Centralblatt, die Hand verweigerte. Diese Affäre wurde dann von einem Gymnasialprofessor in die Zeitungen gebracht und dadurch Stadtgespräch. Graetz erklärte, daß in der Rezension in hetzerischer Absicht eine Reihe von Stellen aus dem Zusammenhang gerissen seien. Die Angelegenheit ging dann durch den Rektor der Universität, welcher vermitteln wollte, und H. erklärte, daß er den Band erst lesen würde, um zu sehen, ob er Unrecht getan habe. Er schrieb hierauf an Graetz einen sehr würdigen Entschuldigungsbrief, und wenn auch das alte, freundschaftliche Verhältnis zwischen beiden nicht wieder hergestellt wurde, so bestanden weiterhin höfliche Beziehungen zwischen beiden, und MH. hat seinen Schritt, den er immer bedauerte, durch Freundlichkeit vergessen zu machen gesucht. (Mitteilungen von Herrn Professor Dr. Leo Graetz in München.)

[52]) Siehe Bernfeld a. a. O. Seite 397/98.

[53]) Preußische Jahrbücher 1879, Seite 572 ff.

[54]) Erwiderung an Herrn von Treitschke, Schlesische Presse 1879 Nr. 859.

[55]) Herr Graetz und sein Judentum, Preußische Jahrbücher 1879, Seite 666 ff.

[56]) Schlesische Presse 1879 Nr. 907.

[57]) Cohen, Ein Bekenntnis in der Judenfrage Seite 16 ff. Aus der Literatur in dem Streite Treitschke-Graetz seinen hier folgende Schriften angeführt: Dr. Harry Breslau, Zur Judenfrage, Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich Treitschke, Berlin 1880; Paulus Cassel, Wider Heinrich v. Treitschke, für die Juden, Berlin 1880; Ludwig Bamberger, Deutschtum und Judentum in „Unsere Zeit“, Februar 1880; Dr. S. Meyer „Ein Wort an Herrn Hermann von Treitschke“, Berlin 1880; Joel „Offener Brief an Herrn Professor Hermann von Treitschke“, Breslau 1879; Dr. Carl Fischer, „Hermann v. Treitschke und sein Wort über unser Judentum“, Gladbach und Leipzig 1880; Lazarus „Was heißt national?“, Berlin 1880; Mommsen „Auch ein Wort über unser Judentum“, Berlin 1880; Juliusburger in Breslauer Zeitung 1879 Nr. 579; Anti-Treitschke Schlesische Presse 1879 Nr. 907; siehe auch Allgemeine Zeitung des Judentums; Israelit, Neuzeit; Israelitische Wochenschrift 1879/80 passim; H. B. Oppenheim in Lindau's Gegenwart 1880 S. 18 ff.



Druck von Carl Hause, Berlin SO 26, Mariannenplatz 23.

Beilagen.

Beilage I.	Bibliographisches.
Beilage II.	Denkschrift über die Zustände der jüdischen Gemeinden in Palästina und besonders in Jerusalem.
Beilage III.	Protest der Spitzen der jüdischen Gemeinden von Jerusalem in hebräischer Sprache.
Beilage IV.	Aus dem Briefwechsel zwischen Graetz und Gottschalk Lewy.
Beilage V.	Briefe von Charles Netter und Dr. Wilhelm Herzberg an Gottschalk Lewy als Beiträge zur Charakteristik der damaligen Zustände in Palästina.
Beilage VI.	Kopie des Diploms der Madrider Akademie.
Beilage VII.	Aus dem Briefwechsel mit S. P. Rabinowicz (שפ"ר).
Beilage VIII.	Aus den Akten des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes über die historische Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland.

Beilage I

Bibliographisches.*)

A. Uebersicht

der wichtigsten Werke und Abhandlungen von Heinrich Graetz, unter Berücksichtigung der Zusammenstellungen von J. Abrahams und M. Brann, mit Ergänzungen systematisch geordnet.

I. Geschichte:

a) Allgemeine Geschichte der Juden; Uebersetzungen und Bearbeitungen.

1. Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 11 (= 13 Bde.) 1. Ausgabe 1853—75 (mehrfache Ausgaben aller und einzelner Bände).

2. Volkstümliche Geschichte der Juden, 3 Bde. 1888—91.

3. Französische Ausgaben:

   Sinai et Golgatha ou les origines du Judaisme et du Christianisme (Bearbeitung des 3. Bds.) col. Moses Hess Paris 1867;

   Les juifs en Espagne par George Stenne (Bearbeitung des 6. Bds.). Paris 1872;

   Histoire des Juifs traduit par M. Wogue, Moïse Bloch III—V, Paris 1888.

4. Englische Ausgaben:

   Influence of Judaism on the Protestant Reformation. Trans. by S. Tuska, Kapitel III—VI d. 9. Bds. Cincinnati 1867;

---

*) Abkürzungen: MS = Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums.
RÉJ = Revue des Études juives.
JQR = Jewish Quarterly Review.

History of the Jews from the Downfall of the Jewish State to the conclusion of the Talmud. Uebers. d. 6. Bds. von J. K. Gutheim, New York 1873, herausg. von der American Jewish Publ. Society;

History of the Jewish from the everliest Times to the Present Day, fortgesetzt bis 1870 mit neuer Einleitung und einem Rückblick herausgegeben und teilweise übersetzt von Bella Löwy. London I-II 1891, III-IV 1892.

History of the Jewish Bd. I, ed. Jew. Publ. Society of America, mit verschied. Ergänzungen, Philadelphia 1891.

5. Russische Ausgaben:

Bd. V und VI ed. Chaschkes, Moskau 1880/81.
„ VI 1884 in Jewreskoje Obosraenije.
„ VII ed. Gretmann, Moskau 1884.
„ X ed. Harkavy, St. Petsbg. 1888.
„ XI ed. Backst, St. Petsbg. 1884.

(Von demselben Uebersetzungen der Kapitel über die Reaktion 1814/20 sowie über Börne und Heine aus dem 11. Band in Woschod 1881 Nr. 7, 10/11.)

Populjarnaja istorija jewrejew (volkstümliche Geschichte der Juden), übers. von Schwarzmann, Kiew 1888.

6. Hebräische Ausgaben:

דברי ימי ישראל, übers. von S. P. Rabinowicz (שפ״ר) mit Ergänzungen des Uebersetz. und A. E. Harkavys, Warschau 1890/99, 8 Bde.; Uebersetzung des XI. Bandes von J. A. Treves, mit einer Abhandlg. über Jesus, Wilna 1909.

דברי ימי היהודים, 3. Band, übers. von Kaplan, Wien 1875.

דברי ימי היהודים, 1. Band, übersetzt von K. Schulmann, Wien 1876.

תולדות היהודים, 9. Band, übers. von Sokolow, Warschau 1905.

7. Jiddische (Jargon-) Ausgaben (außer einer früheren Bearbeitung, die auf Grätz basiert: דיע יידישע געשיכטע (געשיכטע פון ישראל פון נאך דעם מבול ביס צום היינטיגען טאג), mit Vorwort von Hillel Zeitlin, unter Beteiligung von Biklis, Leiserowitz, Karlinski. Band 1—7, Warschau 1913.

b. Biblische Geschichte; Geschichte der Juden bis zur Zerstörung des zweiten Tempels.

Un point de repère dans l'histoire du roi David. RÉJ XXI.
Der Beginn der chaldäischen Herrschaft über Judäa und die chronologische Fixierung der jeremianischen Prophezeiungen. MS 1874.
Das Datum der Schlacht bei Kharkhemisch und der Beginn der chaldäischen Herrschaft über Judäa. MS 1874.
Gedaljah ben Achikam. Dauer und Datum seiner Statthalterschaft. MS 1870.
Die Zeit des Königs Chiskija und der zeitgenössischen Propheten. MS 1870.
Die ägyptische Vasallenschaft Judas unter Jojakim. MS 1874.
Die assyrischen Invasionen und Eroberungen in Palästina, im samaritanischen und judäischen Reiche. MS 1874.
Der Auszug aus Babylonien und der Dualismus in der Oberleitung des nachexilischen Gemeinwesens in Judäa. MS 1869.
Zur Geschichte der nachexilischen Hohenpriester. MS 1881.
Die große Versammlung (Kneset hagedola), ihre Geschichtlichkeit, Zahl, Bedeutung, Zeit und Leistung. MS 1857.
Die Anfänge der Nabatäerherrschaft. MS 1875.
Die kriegerische Bewegung in Palästina am Ausgange des zweiten Jahrhunderts. MS 1884.
Der legitime Ursprung der Hohenpriesterwürde der Makkabäer. MS 1883.
Dauer der gewaltsamen Hellenisierung der Juden und der Tempelentweihung durch Antiochus Epiphanes. In Breslauer Seminar-Bericht 1864.
Antiochos Epiphanes' Untergang. MS 1883.
Das Sendschreiben der Palästinenser an die ägyptisch-jüdischen Gemeinden wegen der Feier der Tempelweihe. MS 1877.
Der angebliche judäische Peripatetiker Aristobul und seine Schriften. MS 1878.
Die judäischen Ethnarchen oder Alabarchen in Alexandria. MS 1876.
Alexander J. his gold lettered scroll. JQR II.
Zeit der Anwesenheit der adiabenischen Königin in Jerusalem und des Apostel Paulus. MS 1877.
Die Ebioniten des alten Testaments. MS 1869.
Ueber das Sikarikon-Gesetz. In Breslauer Seminar-Bericht 1892.

Der Zelotenführer Eleasar ben Ananias. Wertheimers Jahrbuch 1857.

Die jüdischen Proselyten im Römerreiche unter den Kaisern Domitian, Nerva, Trajan und Hadrian. In Breslauer Seminar-Bericht 1884.

Präzision der Zeit für die die Judäer betreffenden Vorgänge unter dem Kaiser Caligula. MS 1877.

Zur Geschichte und Chronologie Agrippas II., der Prokuratoren und der Hohenpriester seiner Zeit. MS 1877.

Zur römischen Kaisergeschichte aus talmudischen Quellen. MS 1879.

Ein Arabarch Nikanor in der ersten Kaiserzeit. MS 1881.

Die Stellung der kleinasiatischen Juden unter der Römerherrschaft. MS 1886.

Die Herrschaft des Christentums durch Konstantins Bekehrung. MS 1886.

Die absetzbaren Hohenpriester während des zweiten Tempels. MS 1852.

Eine eigentümliche Volkszählung während des zweiten Tempelbestandes. MS 1871.

Illegitime Mischehen in Judäa vor und nach dem zweiten Untergang des judäischen Staates und ihre Folgen. MS 1879.

Die Bedeutung der Priesterherrschaft für die Gesetzgebung während der zweiten Tempelzerstörung. MS 1887.

Die angebliche Fortdauer des jüdischen Opferkultus nach der Zerstörung des zweiten Tempels. In Verbindung mit B. Friedmann. In Zellers Theol. Jahrbüchern 1848.

Agrippa II und der Zustand Judäas nach dem Untergange Jerusalems. MS 1881.

Das Königreich Mesene und seine jüdische Bevölkerung. In Breslauer Seminar-Bericht 1879.

Ursprung der zwei Verleumdungen gegen das Judentum vom Eselkultus und der Lieblosigkeit gegen Andersgläubige. MS 1872.

Eine Strafmaßregel gegen die Leviten. MS 1886.

Das Klientelverhältnis im hebräischen Altertum. MS 1871.

Das Korbfest der Erstlinge bei Philo. MS 1877.

Der Ritus mit den Weidenzweigen am Hüttenfeste, sein Alter und seine Bedeutung. MS 1887.

c. Geschichte der Juden nach der Zerstörung des zweiten Tempels.

Eine angesehene Proselytenfamilie Agathobulos in Jerusalem. MS. 1881.

Eine historische Kleinigkeit aus der tannaitischen Epoche der heil. Gemeinde Jerusalems. MS 1870.

Einige Beispiele von ausgesucht tückischem Bekehrungseifer im byzantischen Reiche. MS 1887.
Die westgothische Gesetzgebung in Betreff der Juden. In Breslauer Seminar-Bericht 1858.
Hebräischer Bericht über die blutige Verfolgung der Juden im ersten Kreuzzuge. MS 1879.
Erklärung. MS 1880.
Die hebräische Inschrift in der Kirche San-Benito oder der Transito in Toledo und ihre Geschichte. MS 1856.
Salomo Molcho und David Rëubeni. MS 1856.
Don Josef, Herzog Naxos, und Dona Gracia Vali. Wertheimers Jahrbuch 1857.
Jekutiel und Joseph ibn Migasch. MS 1858.
Der Minister R. Samuel Ibn-Nagrela. Wertheimers Jahrbuch 1860.
Ein pseudoepigraphisches Sendschreiben angeblich von Hai Gaon an Samuel Nagid. MS 1862.
Der jüdische Staatsmann Saad Aldaula und R. Meier von Rothenburg. Wertheimers Jahrbuch 1863.
Mose Almosnino. MS 1864.
Ein Eheprozeß in der Familie Ibn-Tibbon. MS 1887.
But réel de la correspondence échangée entre les Juifs espagnols et provencaux et les Juifs de Constantinople. RÉJ XIX.
La police de l'inquisition d'Espagne à ses débuts. RÉJ XX.
Burning the Talmud in 1322. JQR II.
Verbot der Auswanderung der Juden aus Europa nach Palästina. MS 1873.
Zur Geschichte der Juden in Metz. MS 1872.
Aktenstücke zur Konfiskation der jüdischen Schriften in Frankfurt a. M. unter Kaiser Maximilian durch Pfefferkorns Angeberei. MS 1875.
Inquisitions-Verfahren gegen die Juden in Bologna im Jahre 1568. MS 1871.
Zur Geschichte der Juden in Bordeaux. MS 1875.
Die Familie Gradis. MS 1875.
Ein Pseudo-Messias im 14. Jahrhundert. MS 1879.
Die sabbatianisch-messianische Schwärmerei in Amsterdam. MS 1876.
Ueberbleibsel der Sabathianer in Saloniki. MS 1877 und 1884.
Ezechiel Landaus Gesuch an Maria Theresia gegen Jonathan Eibeschütz, ein Aktenstück. MS 1877.
Sendschreiben über die Austreibung der prager und böhmischen Juden unter Maria Theresia. MS 1885.

Nachtrag zu dem Sendschrieben über die Vertreibung der Juden unter Maria Theresia. MS 1885.
Wesselys Gegner. MS 1871.
Notizen. MS 1879.
Ueber Raphael Cohn. MS 1879.
Voltaire und die Juden. MS 1868.
Zwei Briefe in Dembitzers מכתבי בקרת Krakau 1891.
Frank und die Frankisten. In Breslauer Seminar-Bericht 1868.
Shylock in der Sage, im Drama und in der Geschichte. MS 1880.
Lewis Way. Mémoire sur l'état des Israélites. MS 1869.

II. Bibelexegese, Bibelliteratur, Bibelübersetzungen.

Zur hebräische Sprachkunde und Bibelexegese. MS 1861.
Zur Bibel-Exegese. MS 1886.
Die allerneueste Bibelkritik Wellhausen—Renan. MS 1886.
Mißverstandene Stelle in der Genesis XII, 6. MS 1874.
Erklärung einiger schwieriger Stellen in der heiligen Schrift. נחם und נחם. MS 1876.
Eine dunkle Stelle in der Beschreibung der Tempeleinrichtung. MS 1880.
Das Deborah-Lied. MS 1882.
Notizen: Ein dunkler Vers im Segen Bileams. MS 1884.
Ueber Entwickelung der Pentateuch-Perikopen-Vorlesung. MS 1869.
Der Abschluß des Kanons des alten Testaments und die Differenz von kanonischen und extrakanonischen Büchern nach Josephus und Talmud. MS 1886.
Notiz über Gottesnamen in der heiligen Schrift. MS 1887.
Lehrinhalt der „Weisheit“ in dem biblischen Schrifttum. MS 1887.
Emendationes in plerosque sanctae scripturae Veteris Testamenti libros secundum veterum versiones nec non auxiliis criticis caeteris adhibitis-Ex relicto defuncti auctoris manuscripto ed. G. Bacher Breslau 1892-95.
Das letzte schriftstellerische Unternehmen des sel. Prof. Dr. H. Graetz nach seiner eigenen Darlegung. In Brülls Monatsblätter 1891, Nr. 12.
Spuren des deuterojesaianischen Ideenganges in der zeitgenössischen und späteren Literatur. MS 1881.
Die Auslegung und der historische Hintergrund der Weissagung in Jesaia, Kap. 24—27. MS 1886.
Jsaiah XXXIV und XXXV. JQR IV.

Der Prophet Jeremia. Wertheimers Jahrbuch 1858.
Der Prophet Jeremia in Rama. MS 1872.
Exegetische Studien zum Propheten Jeremia. MS 1883.
Die einheitliche Charakter der Prophetie Joels und die künstliche Gliederung ihrer Teile. In Breslauer Seminar-Bericht 1873.
Die Echtheit des Buches Ezechiel. MS 1874.
Die euphemistische Bedeutung des Wortes זמורה Ezechiel VIII. 17. MS 1876.
Zur Erklärung einiger dunkler Stellen im Propheten Ezechiel. MS 1876.
Stade, Bernhard: Ueber den Propheten Zacharia. MS 1881.
Bibl. studies: Zecharia-Deuteron. JQR III.
Kritischer Kommentar zu den Psalmen nebst Text und Uebersetzung. Breslau 1882-83.
Der geschichtliche Hintergrund des 119. Psalmes. MS 1871.
Der 58. Psalm erläutert. MS 1872.
Die Doxologieen in den Psalmen. MS 1872.
Der rythmische Bau und das Zeitalter des Psalm 29. MS 1873.
Kritische Auslegung des 49. Psalmes. MS 1875.
Exegetische und historische Erläuterung des 68. Psalmes. MS 1875.
Auslegung des 16. Psalmes und dessen geschichtliche Beziehung. MS 1877.
Der Gedankeninhalt des Psalm 109. MS 1878.
Der 50. Psalm. MS 1878.
Die Tempelpsalmen. MS 1878.
Die Halleluja- und Hallel-Psalmen. MS 1879.
Die Auslegung des Psalms 36. MS 1881.
Schir ha-Schirim oder das salomonische Hohelied übersetzt und kritisch erläutert. Wien 1871.
Das Buch Koheleth, seine Entstehungszeit und sein Charakter. MS 1869.
Kohelet oder der salomonische Prediger übersetzt und kritisch erläutert. Leipzig 1871.
Schreiben an Master Th . . . . in Triest über Kohelet. MS 1885.
Exegetische Studien zu den salomonischen Sprüchen. MS 1884.
Die Kanonizität des Buches Esther in der älteren synagogalen und kirchlichen Literatur. MS 1871.
Der historische Hintergrund und die Abfassungszeit des Buches Esther und der Ursprung des Purimfestes. MS 1886.
Die Integrität der Kap. 27 und 28 im Hiob. MS 1872.
Das Zeitalter der griechischen Uebersetzung des Buches Hiob. MS 1877.
Eine babylonische Unsitte im Buche Hiob angedeutet. MS 1879.

Beiträge zur Sach- und Worterklärung des Buches Daniel. MS 1871.
Ein dunkler Vers in Esra (III, 3) bezüglich des nachexilischen Alters durch eine echte talmudische Tradition erläutert. MS 1875.
R. Bensly, the missing fragment of the latin translation of the fourth Book of Ezra. MS 1876.
Die Kalubäiten oder Kalebiten in der Chronik. MS 1876.
Entlehnung indischer Fabeln aus der hebräischen Literatur. MS 1874.
Die Septuaginta im Talmud. Frankels Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums 1845.
Fälschungen im Texte der LXX von christlicher Hand zu dogmatischen Zwecken. MS 1853.
The Genesis of the so called Septuaginta the frist Greek version of the Pentateuch. JQR III.
Reply to Professor Swete's Remarks in The Exposity. Times Edinburgh 1891.

III. Masoretische, grammatische, lexikalische Studien.

Zwei Konjekturen: Das biblische אישמנים Jes. LIX, 10 und das talmudische קונם, קונח, קינם. MS 1870.
Eine masoretisch-grammatische Kleinigkeit bezüglich der Silbe הל MS 1872.
Die beiden Ben Ascher und die Masora. MS 1871.
Eine masoretische Studie. Ursprung der Accentzeichen im Hebräischen. MS 1882.
Ueber angeblich masoretische Bemerkungen (aus dem Nachlasse Firkowitschs). MS 1875.
Ueber die Bedeutung der masoretischen Bezeichnung „Unterbrechung in der Mitte des Satzes“. MS 1878.
Eine masoretische Studie. MS 1885.
Grammatische und masoretische Studien zur heiligen Schrift. (Dagesch.) MS 1886.
Grammatische und masoretische Studien. MS 1887.
Der Autor des masoretischen Werkes Ochlah w'Ochlah (אכלה ואכלה) MS 1887.
Die weitere Ausdehnung des Gebietes der Pual-Form. MS 1871.
Der erweiterte Gebrauch der Causativ-Formen im Hebräischen. MS 1871.
Eigentümlichkeit des כ comparationis im Hebräischen. MS 1874.
Die Bedingungspraktikeln im Hebräischen, ein Beitrag zur Bibelexegese. MS 1875.
Der Wechsel des ע und ם im Hebräischen. MS 1878.
Die hebräische Präposition בעד. MS 1879.

Nachtrag zu den lückenhaften Versen in der Bibel פסקא באמצע פסוק MS 1887.

Verkannte fragende und kategorische Verse in der heiligen Schrift. MS 1880.

Das Wort המירום in der talmudischen Literatur. MS 1870.

Ueber die Bedeutung des Wortes עמים in der biblischen Literatur. MS 1874.

Das Verbum ממסך und die Substantive מִמְסָךְ und מֶסֶךְ in der hebräischen Literatur. MS 1874.

Ueber die Bedeutung des Wortes צבור im Hebräischen. MS 1875.

Ein übersehenes Verbum (שתת) im althebräischen Sprachgut. MS 1877.

Die Verwechslung von אתה und עתה. MS 1880.

Der Wechsel von ישראל und ירושלים. MS 1880.

Verwechselung der Partikeln על mit עד, ferner על (אֶל) mit עד und עד mit עיר. MS 1881.

Notizen: Die Bedeutung des Verbums גלע. MS 1884.

Zur hebräischen Sprachkunde und Bibelexegese. MS 1861.

Die zweifache Aussprache des hebräischen Resch. MS 1872.

Die ursprüngliche Aussprache des פ lautes im Hebräischen. MS 1881.

Die Anfänge der Vokalzeichen im Hebräischen. MS 1881.

IV. Archäologie, historische Geographie.

Die politische Geographie Palästinas im vierten und fünften Jahrhundert. MS 1876.

Historische und topographische Streifzüge. MS 1884.

Zur Topographie von Palästina. MS 1870 und 1882.

Notizen zur Topographie Palästinas. MS 1880.

Die talmudische Chronologie und Topographie. MS 1852-53.

Gibea und Geba, Gibeat Saul und Gibeat Benjamin. MS 1872.

Die Palmenstadt Zoar und der Salzberg am Todten See. MS 1872.

Die Vorstadt Bezetha. MS 1877.

Eine Lokalität Lod bei Jerusalem. MS 1878.

Astaroth Karnaim und Bostna. MS 1878.

Die Lage bei Burg Akra in Jerusalem. MS 1876.

Die Höfe und Tore des zweiten Tempels, eine archäologische Untersuchung. MS 1876.

Der sogenannte kleine Hermon od. der Djebel ed-Duchy. MS 1872.

Der mons offensionis auf dem Oelberge. MS 1873.

Die Lage des Sinai oder Horeb. MS 1878.

Das Tier ראם in der Bibel. MS 1871.

Die jüdischen Steinsarkophage in Palästina. MS 1881.

Die musikalischen Instrumente im jerusalemischen Tempel und der musikalische Chor der Leviten. MS 1881.

Bedeutung der jüdischen Münzen mit dem Feststrauß (Lulab) und dem Tortale. MS 1887.

Les monnaies de Simon. RÉJ XVI.

Des prétendues monnaies de Siméon et de Bar Koziba. RÉJ XVIII.

Die alten jüdischen Katakombeninschriften in Süditalien, nach Professor Ascoli. MS 1880.

V. Apokryphen, hellenistisches Schrifttum, Gnosticismus.

Die Söhne des Tobias, die Hellenisten und der Spuchdichter Sirach. MS 1872.

Das Buch Tobias oder Tobit, seine Ursprache, Abfassungszeit und Tendenz. MS 1879.

Abfassungszeit und Bedeutung des Buches Baruch. MS 1887.

Die Abfassungszeit d. Pseudo-Aristeas-Briefes. MS 1876.

Eine eigentümliche alte griechische Pentateuchübersetzung mit längeren Zusätzen. MS 1886.

Gnosticismus und Judentum. Krotoschin 1846.

VI. Talmud, talmudische gaonöische Literatur.

Talmud Jeruschalmi nebst einer Einleitung, einem Glossar, Namen und geographischem Register. Krotoschin 1866.

מבוא התלמוד לר׳ יוסף בן עקנין . . . Einleitung in den Talmud von Joseph Ibn Ankin zu Ehren des Oberrabbiners Dr. Z. Frankel als Jubelschrift herausgegeben. Breslau 1871.

Die Schicksale des Talmuds im Verlaufe der Geschichte. MS 1885.

Einleitungsschriften in den Talmud. Frankels Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums 1846.

Die talmudische Chronologie und Topographie. MS 1852-53.

Hagadische Elemente bei den Kirchenvätern. MS 1854-55.

Geigers Lehrbuch zur Sprache der Mischna. Literaturblatt des Orients 1844-45.

Beiträge zur Wort- und Sacherklärung der Mischna. MS 1871.

Die Mischna in mündlicher Ueberlieferung erhalten. MS 1873.

Ein Wink zur Mischna Kritik. MS 1873.

Jüdisch-geschichtliche Studien. MS 1852.

Simon der Gerechte und seine Zeit. MS 1857.

Hillel, der Patriarchensohn. MS 1881.
Notizen: 1. Die Frau des Turnus Rufus. 2. Mar Samuels Kalenderkunde. MS 1884.
Notizen: Die Veranlassung zum Verbote des Heidenöls. MS 1884.
Die erste Meinungsverschiedenheit in der halachischen Gesetzgebung. MS 1869.
Beleuchtung einer angeblich inhumanen Lehre im Talmud ע״ז 26 a. MS 1870.
משלי הרומאים בתלמוד ומדרש, בית אוצר הספרות I, XX.
Kritische Beleuchtung einer Stelle vom Purpurstreifen am Versöhnungstage, Joma VI, Ende. MS 1872.
Autorschaft, Abfassungszeit und Komposition der Halachot gedolot. MS 1858.
Weiß, J. H. Zur Geschichte der jüdischen Tradition. MS 1877.
Die mystische Literatur in der gaonäischen Epoche. MS 1859.
Zur Chronologie der gaonäischen Epoche vom Beginn des zweiten Jahrhundert der seleucidischen Aera (689 der übl. Zeitr.) bis Saadia. MS 1857.

VII. Neuhebräische Poesie.

Die Anfänge der neuhebräischen Poesie. MS 1859-60.
Blumenlese neuhebräischer Dichtungen לקט שושנים. Breslau 1862.

VIII. Neutestamentliches.

Der Vers im Matthäus-Evangelium „einen Proselyten machen". MS 1869.
Un mot sur la dogmatique du christianisme primitif. RÉJ XX.

IX. Allgemeine jüdische Fragen, Verschiedenes.

Die Konstruktion der jüdischen Geschichte. Frankels Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judentums 1846.
Die Verjüngung des jüdischen Stammes. Wertheimers Jahrbuch 1864.
Die Entwickelungsstadien des Messiasglauben. Wertheimers Jahrbuch 1865.
Die Synode. Sendschreiben an einen Freund. MS 1869.
Ankündigung (Uebernahme der Monatsschrift). MS 1881.
Aus der Gedächtnisrede am Sterbetage des Stifters des jüd.-theol. Seminars, Jonas Fränkel, am 27. Januar. MS 1882.
Nekrolog auf P. F. Frankl. MS 1886.
Parallelen aus der jüdischen Geschichte. MS 1887.
Historische Parallelen in der jüdischen Geschichte. Aus einem Vortrage. Brülls Populär-wissenschaftliche Monatsblätter VII.

Historic parallels in Jewish History transl. by J. Jacob, Publications of the Auglo Jewish Historical Extribition 1888 siehe auch דברי פי חכם in המגיד 1887 Nr. 41-44.
Erwiderung an Herrn von' Treitschke. Schlesische Presse 7. December 1879.
Mein letztes Wort an Professor von Treitschke. Schlesische Presse 28. December 1879.
Briefe einer englischen Dame über Judentum und Semitismus anonym). Stuttgart 1883.
The Significance of Judaism for the present et future. JQR. I/II.

B. Aus der Literatur über Grätz.

Ph. Bloch, Heinrich Grätz in MS 1904 (auch separat und als Einleitung zur 2. Auflage des 1. Bandes gedruckt.)

J. Abrahams, H. Graetz, The jewish historian in JQR 1892.

B. Rippner, Zum 70. Geburtstage des Professor H. Graetz in Brülls Populärwissenschaftliche Monatsblätter 1887.

David Kaufmann, Graetz, der Historiograph des Judentums (Gesammelte Schriften von David Kaufmann, ed. Brann I.)

Leo Graetz, Aus dem Leben des Professor Dr. Graetz in Ost und West 1904.

S. Dubnow, Istoriograph ewrejstwa Geïnrich Graetz, ego šisn i trudi (russ., Der Historiograph des Judentums Heinrich Graetz, sein Leben und seine Arbeiten) in Woschod 1892 II—IX.

Ph. Mieses, Graetz i ego „Jstorija jewreew“ (russ.; Graetz und seine „Geschichte der Juden“) in Wjestnik russkich jewreew 1871.

A. P. Jstorik Graetz kak Exeget (russ., der Historiker Graetz als Exeget) in Jewrejski Zapiski 1881.

S. P. Rabinowicz, איש חי רב פעלים מקבצאל in כנסת ישראל II.

A. J. Jaffa, גברא דמאריה סייעה in האסיף 1887.

לצבי ולכבוד in הצפירה 1887 Nr. 267.

שבת של מי היום in המליץ 1887 Nr. 229 (vgl. auch Nr. 197).

Aufsätze in Jewish Encyklopedia VI und Jewreiskaja Encyklopedija (russ.) VI.

Beilage II.

Denkschrift*)

über die Zustände der jüdischen Gemeinden in Palästina und besonders in Jerusalem.

(Als Manuskript gedruckt).

Die Endesunterzeichneten haben im Monat März d. J. eine Reise durch einen großen Teil von Palästina gemacht. Es war nicht eigentlich Zweck derselben die Zustände unserer Glaubensgenossen kennen zu lernen, da wir lediglich dem Zuge unseres Herzens folgten, das Land unserer Väter zu sehen. Aber die Zustände haben sich uns aufgedrängt, wir konnten weder unsere Augen, noch unser Inneres vor dem materiellen und geistigen Elend verschließen. Wir ließen es uns in Folge dessen angelegen sein, mit Personen aus den verschiedensten Kreisen über die tiefer liegenden Ursachen desselben Rückprache zu nehmen, ob nicht durch Beseitigung der Ursachen eine Besserung der Uebelstände zu ermöglichen sei. Der Chacham Baschi, officieller Oberrabbiner von Jerusalem, sowie der deutsche und österreichische General-Consul und noch mehrere andere Personen waren von einer merkwürdigen Uebereinstimmung bei ihren vertraulichen Mitteilungen. Die Beobachtungen und Erfahrungen legen wir in dieser Denkschrift nieder und knüpfen daran Vorschläge zur Heilung der Uebelstände.

Zur besseren Orientierung sei die Statistik der jüdischen Bevölkerung Palästinas vorangeschickt; sie beträgt kaum 16 000 Seelen. Diese verteilen sich auf vier Hauptgemeinden, welche die jüdischen Einwohner die Vierländer (ארבע ארצות) nennen: Jerusalem, Safet, Tiberia und Hebron. Das Zahlenverhältnis ist bei Jerusalem nach der letzten officiellen Zählung genau, bei den Uebrigen lediglich annähernd.

Jerusalem hat	7999	jüdische Seelen
Safet etwa	4000	„
Tiberia etwa	2000	„
Hebron etwa	900	„
Außerdem wohnen noch in		
Akko (Jean d'Acre)	134	„
Jaffa ungefähr	120	„
Haifa (Kaifa)	100	„
Sichem (Nablus)	50	„
Schefa-Amar	40	„
im Ganzen etwa	15 293	jüdische Seelen.

*) Die Wiedergabe dieser heute sehr seltenen Denkschrift erschien mir an dieser Stelle angebracht.

Der Vollständigkeit wegen sei noch erwähnt, daß seit einigen Jahren von der Alliance Israélite universelle eine kleine Ackerbau-Colonie 40 Minuten Weges östlich von Jaffa (bei Jafur) unter der Leitung des Herrn Charles Netter gegründet wurde, welche außer dem Leiter und seinem Secretair zwölf jüdische Zöglinge und einige jüdische Feldarbeiter und Handwerker beschäftigt.

Der größte Teil der jüdischen Bevölkerung der vier Hauptgemeinden ist vollständig mittellos und lebt lediglich von der Unterstützung, welche ihr aus Europa, Asien, Amerika und in letzter Zeit auch aus Australien zufließt. Die Gelder, welche nach und nach eingehen, werden auf die Seelen verteilt. Diese Unterstützung (Haluka הלוקה), fließt seit etwa zwei Jahrzehnten viel reichlicher als früher, Dank dem zunehmenden Wohlstande unserer Glaubensgenossen in den civilisierten Ländern, ihrem stets regen Wohltätigkeitssinn und dem erleichterten Verkehr mit Palästina. Nichtsdestoweniger drängt sich die Beobachtung auf, daß die Armut in steigendem Verhältnis der Zuflüsse zunimmt. In Jerusalem gibt es allerdings einige jüdische Capitalisten und Handwerker, aber sie verschwinden vor der Zahl der Proletarier. In den übrigen drei Hauptgemeinden gibt es wenige Wohlhabende.

Noch eine andere Beobachtung hatten wir Gelegenheit zu machen. Die kleineren Gemeinden, die sich erst im Laufe dieses Jahrhunderts gebildet haben, in Jaffa, Akko und Haifa, haben keinen Anteil an den laufenden Spenden (Haluka), weil die Viergemeinden diese Hafenstädte nicht als vollgültig zum heiligen Lande rechnen und das Ausland wenig Kunde von ihnen hat. Aber gerade in denselben herrscht mehr Wohlstand, wiewohl die Armut auch da überwiegend ist. Auch sind unsere Glaubensgenossen hier mehr geachtet. In Akko gibt es einen englischen Consul jüdischer Religion Signor Fenzi, und in Haifa einen jüdischen holländischen Consul, Signor Leon. Beide sind Ehrenmänner, welche bei der Bevölkerung und ihren Collegen in hohem Ansehen stehen. Ein jüdischer Consul in Jerusalem oder in einer der übrigen drei Hauptgemeinden ist undenkbar, weil die jüdische Bevölkerung hier durchweg bei Christen und Muhammedanern verachtet ist.

In der Hauptstadt Jerusalem, obwohl sie nur etwa 30 000 Seelen zählt, wird in Folge der Ansammlung von Pilgern und Touristen zur Osterzeit, ein bedeutender Handel getrieben; dieser ist größtenteils in den Händen der Christen, die Juden betreiben weder Groß- noch Kleinhandel. Handwerker gibt es, wie gesagt, nur wenige, und diese betreiben ihr Handwerk in der allerprimitivsten Weise und können mit den christlichen nicht concurrieren. Herr Charles Netter, welcher viele Hände für seine junge Colonie braucht, hat wieder-

holentlich Aufrufe ergehen lassen, daß sich jüdische Feldarbeiter und Handwerker bei ihm einfinden mögen und versprach ihnen Beschäftigung und Lohn zu geben, wovon sie ohne Bettelei existieren könnten. Seine Aufrufe fanden keinen Widerhall. Die Wenigen, welche sich aus Not ihm zur Verfügung stellten, verließen meistens die zugewiesene Arbeit wieder, weil sie zu schwach dazu waren. Das ist die zweite traurige Wahrnehmung; neben dem Elende durchgängig körperliche Schwäche und Unanstelligkeit zur Arbeit.

Diese Schwäche, verbunden mit Pauperismus, stammt von einem Uebel, welches tief eingewurzelt ist, nämlich von der Verheiratung junger Kinder mit einander. In der Regel werden noch immer Knaben zwischen 13 und 15 Jahren und Mädchen zwischen 12 und 14 mit einander ehelich verbunden. Es ist geradezu ein Kindermord. Denn wenn die junge Mutter und ihre Frucht die erste Geburt überlebt, so bleiben die Kinder aus einer solchen Ehe lebenslänglich mit körperlicher Schwäche und geistiger Stumpfheit behaftet. Eine solche Generation ist von der Wiege an auf Almosen angewiesen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß diese empörende Sitte nur bei der jüdischen Bevölkerung vorkommt. Die Araber verheiraten ihre Söhne nicht unter 18 Jahren und ihre Töchter nicht unter 16 Jahren. Herr Albert Cohn, welcher seine Augen vor dieser Unsitte, der Quelle vieler Uebelstände, nicht verschloß, glaubte sie mit gelinden Mitteln zu bannen. Er setzte eine Prämie für diejenigen Mädchen aus, welche die Rothschild'sche Mädchenschule 4 Jahre ununterbrochen besuchen und sich nicht vor dem 16. Jahr verheiraten. Aber diese Mittel können nur nach und nach ihre Wirksamkeit erlangen, weil nur ein sehr geringer Prozentsatz der unmündigen Mädchen diese Schule besuchen, und der frühen Verheiratung der Knaben wird dadurch garnicht vorgebeugt. Es entstehen aber auch aus einer solchen gewaltsamen, unnatürlichen Ueberreizung der unentwickelten Jugend Laster, die mit einem Schleier bedeckt sein mögen.

Die Verarmung hat aber noch eine andere Quelle, die Art der Verteilung der eingehenden Spenden. In Jerusalem gibt es nicht eine einzige und nicht zwei, sondern 14 Gemeinden, welche gegeneinander abgeschlossen sind und von denen die eine sich um die andere garnicht kümmert. In Europa weiß man nur, daß es dort zweierlei Gemeinden gibt; die sephardische (spaniolische) und aschkenasische (deutsch-polnische). Neben der ersteren gibt es aber auch eine moghrebische, aus Mitgliedern bestehend, welche aus Marokko und Tunis eingewandert sind. Die aschkenasische zerfällt aber in zwölf Gemeindegruppen. Das Zahlenverhältnis ist nach der letzten Zählung folgendes:

1.	Gemeindegruppe	der Spaniolen	3000
2.	„	der Moghrebim	1000
3.	„	von Wolhyn	492
4.	„	von Minsk	434
5.	„	von Zytomir	372
6.	„	von Grodno	320
7.	„	von Wilna	302
8.	„	von Reußen	290
9.	„	der Chabad *)	246
10.	„	von Warschau	235
11.	„	von Oesterreich	238
12.	„	von Ungarn	230
13.	„	von Suwalk	166
14.	„	von Holland und Deutschland **)	74

Jede Gemeindegruppe hat einen eigenen Vorsteher (ממונה). Diesem werden die Almosengaben für dieselbe aus einem bestimmten Lande oder von der betreffenden Landmannschaft zugeschickt mit der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bedingung, sie nur unter die Seelenzahl dieser Gruppen zu verteilen. Der Vorsteher ist berechtigt, eine Prämie (קדימה) von der Summe der Spende für sich zu behalten. Auch die Rabbinen erhalten eine Prämie. So werden z. B. die Gelder, welche von den russischen und galizischen Chassidim eingesendet werden, nur unter die Mitglieder der Chabad-Gruppe, die aus Ungarn einlaufenden Almosenspenden nur an die der Gruppe Ungarn verteilt, die übrigen Gruppen erhalten nicht ein Para davon. Nur von den über Amsterdam eingehenden Geldern erhalten die Hod den größten Teil und ein kleiner Teil davon wird auch den Spaniolen, vielleicht auch anderen Gemeindegruppen zugewiesen. Die Summe, welche auf den Kopf oder Seele (נפש) kommt, hängt von der Summe der eingehenden Spenden und von der Größe oder Winzigkeit der Gemeindegruppe ab. Die Mitglieder der Gruppe Hod, weil für sie in Holland und Deutschland gesammelt wird, und sie nur 74 Seelen zählen, sind auskömmlich bedacht. Eben so gut stehen sich die Ungarn. Dagegen ist der Anteil der Spaniolen auf je eine Seele sehr gering, weil sie eine große Zahl bilden, größtenteils auf die Türken angewiesen sind und ein Teil davon noch für die Chacham und Vorsteher abgeht: sie zählen sehr viele Arme. Noch schlimmer daran sind die Moghrebim, welche aus Tunis und Marokko eingewandert, nur geringe Almosen aus ihrer Urheimat erhalten;

*) So nennt sich ein kleiner Teil der Chassidäer, annagramm von חכמה בינה דעת

**) Diese heißt abbreviert הו״ד (Hod)

sie bilden die Parias in der jerusalemischen Bevölkerung. Früher hatten viele von ihnen nicht einmal einen Platz, wo sie ihr Haupt niederlegen konnten. Dadurch bewogen, machte ihr Chacham Malka Reisen in Europa und Asien und sammelte Gelder, um Pilgerhäuser zu erbauen. Aber da die Summe nicht ausreichte, so wohnen viele von ihnen noch in förmlichen Hundelöchern, mehrere Personen zusammengepfercht, ein Mitleid erregender Anblick! — In den übrigen drei Hauptgemeinden Palästinas sind ebenfalls die Gruppen getrennt, wenn auch nicht in so großer Zahl. Augenfällig ist es, wenn die aus Europa, Asien und Amerika in Palästina einlaufender Gelder in gleichmäßiger Weise, ohne Rücksicht auf die Gruppe verteilt würden, so würde der Anteil auf eine jede Seele größer, und die Armut in den hintenangesetzten Gruppen wäre gemildert.

Eine verkehrte Anschauung kommt noch hinzu, die Verteilung noch ungerechter zu machen. In den civilisierten Ländern gilt im Allgemeinen Almosen empfangen und noch dazu öffentlich, als eine Schande, wozu nur die äußerste Not zwingen kann. Bei der jüdischen Bevölkerung Palästinas dagegen gilt es als eine Ehre, von den Spenden bedacht zu werden, oder an der Haluka Teil zu nehmen. Die Spaniolen nennen den Mitgenuß der Almosengelder „den Ruhm Israels“ (תפארת ישראל). Die jüdische Bevölkerung sieht die Spenden überhaupt garnicht als Almosen, sondern als Belohnung des Verdienstes jedes Einzelnen an, der im heiligen Lande wohnt und dort Talmud oder Kabbala studiert. — Die Spenden seien auch garnicht für die Armen, sondern zunächst für die Talmudbeflissenen daselbst bestimmt. Die meisten Männer, mögen sie noch so wenig Talmud verstehen, betrachten sich als Rabbinen oder Chachamim oder Talmide Chachamim und nehmen einen Anteil an den Spenden als ein wohlerworbenes Recht an. In der Tat bekommen Handwerker, welche vom Talmud nichts verstehen, mögen sie noch so sehr verarmt sein, gar nichts von den Spenden. Daß auch die Witwen und Waisen ein Anteil davon gewährt wird, wird als eine Hochherzigkeit und ein Verzichtleisten auf ein Recht betrachtet. Daher die uns so auffallende Erscheinung, daß Capitalisten und Häuserbesitzer einen Teil von den Spenden beanspruchen und geradezu Almosen nehmen. Aus Rücksicht wollen wir ihre Namen nicht nennen. Wir haben einige wohlhabende Männer von unverdorbenem Sinn, welche nicht Haluka nehmen, ernstlich gebeten, uns diejenigen namhaft zu machen, welche wohlhabend sind und nichts von den Spenden beanspruchen, und sie mußten sich besinnen, die wenigen aufzuzählen. Bei diesem Stande der Dinge ist es einleuchtend, daß gerade die Hilflosesten, die Witwen und Waisen, bei der Verteilung sehr zu kurz kommen.

Die Folgen dieser verkehrten Anschauung und ungerechten Verteilung sind betrübend. Jüdische Waisenkinder, welche Not leiden oder geradezu hungern, lassen sich in den englischen und deutschen Missionshäusern, deren Fangarme stets nach solchen Seelen ausgestreckt sind, aufnehmen, um ihren Hunger zu stillen. Vierzig jüdische Knaben sind gegenwärtig in einer Missionsschule in Jerusalem, welche für die Taufe vorbereitet werden. Wie groß die Anzahl der Mädchen in den christlichen Erziehungshäusern ist, konnten wir nicht ermitteln. Es kommt auch vor, daß arme Väter oder Mütter ihre Kinder an die Missionäre verkaufen. Die Führer der Jerusalemer Gemeinde haben Kunde von diesem sonst beispiellosen Uebelstande, manche seufzen darüber, tun aber nichts dagegen oder wälzen die Schuld einander zu, die Spaniolen auf die Deutschpolen und diese auf jene.

Eine andere Folge dieser ungerechten Verteilung ist die Demoralisation. Macht schon die Armut öfter immoralisch, so kommt hier noch Neid und Haß hinzu. Die Zurückgesetzten können meistens die Bitterkeit nicht verwinden, daß einige und darunter wohlhabende ihrer Relegionsgenossen, reichlich oder doch auskömmlich bedacht sind, während sie darben müssen. So ist die Haluka eine Quelle häßlicher Leidenschaften, die, wenn erst verstopft, der Demoralisation Einhalt tun würde.

Die Demoralisation, welche nicht abzuleugnen ist, und welche die Redlichen und Einsichtsvollen in Jerusalem nicht bloß zugestehen, sondern beklagen, hat noch zur Quelle die große Unwissenheit der Menge. Schulen im eigentlichen Sinne gibt es nicht, sondern nur Winkelschulen (Cheder), in denen Knaben bis zu ihrer frühzeitigen Verheiratung Talmud lernen. Die sogenannten Aschkenasim lassen ihre Söhne nur im Talmud unterrichten, die Bibel ist vom Unterricht ausgeschlossen. Die Spaniolen nehmen allenfalls die Bibel hinzu. Der Talmud-Unterricht geschieht nach alter Weise, ohne Methode, und gibt es nur zwei Schulen, worin der Unterricht methodisch betrieben wird, die Talmud-Thora-Schule von Blumenthal, welcher ein Herr Prager vorsteht, und die Knabenschule der Frau von Lämmel von Dr. Ludwig August Frankl eingeführt. In der Ersteren wird nur Talmud gelehrt und zwar in spaniolischem Idiom, sie ist in Klassen eingeteilt, es wird ein Stufengang eingehalten, und viel Lehr- und Lerneifer darin wahrgenommen. In der Lämmelschen Schule werden neben Hebräisch und Bibel auch die Elementargegenstände: Schreiben, Rechnen, die Landessprache unterrichtet, ebenfalls im spaniolischen Idiom. Aber diese beiden Schulen werden höchstens von 200 Schülern besucht, die Mehrzahl der Knaben ist auf den wilden Cheder-Unterricht beschränkt und erhält keine Kunde

von dem, was nicht im Talmud vorkommt. Noch schlimmer daran sind die Mädchen. Diese lernen gar nichts, viele derselben nicht einmal hebräisch lesen und Gebete. Es existiert zwar auch eine Freischule für Mädchen, Rothschild'sche Stiftung in Jerusalem, worin in zwei Klassen außer Hebräisch und Religion auch noch Elementargegenstände und Handarbeiten gelehrt werden; aber diese wird nach dem letzten Nachweis, nur von etwa 187 Schülerinnen besucht, etwa dem vierten Teil sämtlicher Kinder weiblichen Geschlechts in Jerusalem. In den übrigen Städten ist nicht einmal die Wohltat der Freischulen für die Minderzahl vorhanden, und so werden Knaben und Mädchen in Unwissenheit und Stumpfheit erzogen und bieten ein Jammerbild dar. Es ist daher nicht erstaunlich, da sie vom Judentum gar keine Kunde haben, daß sie leicht von den Missionären für das Christentum gewonnen werden, sobald sie von denselben aufgefangen werden.

Endlich darf ein Uebelstand nicht verschwiegen werden, welcher ganz besonders zur Demoralisierung anreizt, der Müßiggang. Da ein großer Teil der männlichen Bevölkerung von Almosen lebt und keinerlei Beschäftigung hat, so weiß sie nicht, was sie mit der Zeit anfangen soll. Die meisten gerieren sich zwar als Talmud-Gelehrte, beschäftigen sich aber nur wenig mit dem Talmud, sondern schlendern in den Straßen umher, auf jede Neuigkeit lauschend. Klatscherei, Angeberei, Verläumdung gegen einander und noch andere grobe Laster sind die Folgen des Müßigganges.

Alle diese Uebelstände und ihre Mutter, die Armut, könnten nach und nach besiegt werden, wenn von den Sammlern in Europa, Amerika und anderen Ländern ernstlich daran gearbeitet wird. Es liegt ganz allein in ihren Händen. Nicht bloß das Mitleid, welches das Jammerbild des größten Teils der Bevölkerung in den vier Hauptgemeinden erregt, nötigt dazu, sondern auch das eigene Interesse und der Ehrenpunkt. In den Culturstaaten ist es den Israeliten gelungen, durch Fleiß und Intelligenz sich unter den Völkern Achtung zu erwerben, sie werden ebenbürtig behandelt und je nach der Leistungsfähigkeit bis zu den höchsten Ehrenstellen befördert. Das Vorurteil gegen die Juden im Allgemeinen ist im Verschwinden begriffen, wenn es nicht neue Nahrung erhält. Diese Nahrung erhält es aber von Palästina. Die Zahl der Touristen nach Palästina nimmt mit jedem Jahre zu: unter diesen zählen am meisten Engländer und Amerikaner; diese, welche ein besonderes, sei es kirchliches, sei es antiquarisches Interesse an den Ueberbleibseln Israels haben, suchen nicht bloß das Judenquartier in Jerusalem auf, sondern schenken den Juden gar zu viel Aufmerksamkeit. In Safet und Tiberias brauchen sie nicht

aufgesucht zu werden, sie sind von selbst den Blicken ausgesetzt und fallen auf, da sie hier die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen. Die englischen und amerikanischen Touristen, fast alle bibelfest, betrachten gerade die Juden Palästinas als Grundstock und Centrum der Uebrigen, nicht die in London, Paris, Wien oder Berlin, und beurteilen nicht selten in vorurteilsvoller Befangenheit diese nach dem Befunde derer in Palästina. Das allermildeste Urteil lautet doch: so wie diese sind echte Juden beschaffen, die Juden in den Culturländern gleichen ihnen nur deswegen nicht, weil sie durch die christliche Civilisation veredelt sind. Es muß also gerade den hochstrebenden Juden aller civilisierten Länder daran liegen, das Vorurteil auch von dieser Seite zu bannen, ihre Brüder im heiligen Lande materiell und geistig so zu heben, daß sie nicht so nachteilig abstechen.

Die Heilmittel für diese materiellen und moralischen Schäden dürften nicht so schwer sein. Wir haben darüber an Ort und Stelle mit wohlmeinenden Religionsgenossen und den Consuln Rücksprache genommen, und erlauben uns, folgende Vorschläge zu machen, welche nach und nach bessere Zustände herbeizuführen geeignet sind. Denn nicht um Aufdeckung der Schäden im heiligen Lande ist es uns zu tun, diese sind schon öfter zur Sprache gekommen und erst neuerdings in einem in Jerusalem erscheinenden Blatte (Chabazelet) von altpolnischen Rabbinen. Uns liegt es lediglich am Herzen, den Nachweis zu führen, daß die Uebel nicht unverbesserlich sind.

1. Vor Allem müssen die Beitragenden einzelne und Sammler aus Europa und den übrigen Erdteilen geradezu erklären, daß sie Spenden nicht als Ehrengabe oder Haluka, sondern als Almosen und Unterstützung für die Bedrängten und nicht für irgend eine Gemeindegruppe, sondern für sämtliche Juden in Palästina ohne Unterschied senden. Diese Erklärung wird bei manchen Wohlhabenden in den Viergemeinden das Ehrgefühl erwecken, die Hand nach der Haluka nicht auszustrecken.

2. Die Spenden sollen auch tatsächlich verwendet werden

1. zunächst für die Hilflosen, Waisen und Witwen, Greise und ganz Mittellosen;
2. für die wirklich fungierenden Rabbinen, Talmudlehrer und Schulen überhaupt; und endlich
3. für Handwerker und fleißige Personen, welche sich trotz ihrer Anstrengung nicht ernähren können.

3. Die Zersplitterung in Gemeindegruppen muß aufhören, wenigstens bezüglich der Spenden. Jeder, der Anspruch auf Unterstützung hat, soll sie erhalten, ohne Rücksicht, welcher Gemeindegruppe er angehört.

4. Auch muß die Bevorzugung der vier Gemeinden aufhören; diejenigen Hilfsbedürftigen, welche in Jaffa, Akko, Haifa, Nablus und Schefa-Amar wohnen, sollen ebenso der Spenden teilhaftig werden, wie die in Jerusalem und den übrigen größeren Gemeinden.

5. Alle diejenigen jungen Männer, welche unter dem 18., und Jungfrauen, welche unter dem 16. Jahre heiraten, sind für immer von der Unterstützung ausgeschlossen, so sehr sie auch sonst Anspruch darauf hätten. Ebenso sind diejenigen davon ausgeschlossen, welche ihre Kinder bis zu einem gewissen Alter vom Schulbesuche fern halten und endlich solche, welche ihre Kinder den Missionsanstalten übergeben.

6. Waisenhäuser müssen gegründet werden, welche materiell und geistig für die Hilflosen sorgen.

7. Schulen müssen angelegt werden, und zwar zunächst Elementarschulen, worin stufenweise Hebräisch, Bibel, jüdische Geschichte und die Elementargegenstände, Schreiben, Lesen, Rechnen, Geographie unterrichtet wird; dann höhere Schulen für Bibel und Talmud für solche Knaben, welche Befähigung und Lust haben, und endlich Mädchenschulen, worin nächst Hebräisch, biblischer Geschichte und den Elementargegenständen auch Handarbeiten gelehrt werden sollen.

Zur näheren Ausführung dieser Punkte erlauben wir uns folgende Vorschläge zu machen:

a) Der Chacham Baschi, der von der türkischen Regierung anerkannte Rabbiner, der ein allgemein geachteter Ehrenmann ist, bestimmt die Mitglieder des Rabbinats-Collegiums für Jerusalem und die übrigen Gemeinden. Wer nicht von ihm als solcher ernannt ist, darf den Titel Rabbiner oder Chacham nicht führen, d. h. hat keinen Anspruch auf Gehalt eines solchen. Nur wenn er mittellos ist, erhält er Unterstützung unter Categorie der Armen.

b) Es müssen neue Vorsteher (ממונים) ernannt werden, welche im Verein mit den Rabbinen resp. Chachamim für die Ausführung obiger Bestimmungen zu wachen haben.

c) Diese Männer müssen selbstverständlich unbescholten und uneigennützig sein, d. h. sie dürfen nicht Haluka nehmen. Wer nicht ausdrücklich erklärt, daß er Verzicht darauf leistet, verliert sein passives Wahlrecht.

d) Die Wahl der Vorsteher geschieht durch allgemeine Stimmenabgabe. Sämtliche majorenne Männer von 20 Jahr an, Mittellose wie Bemittelte, wählen unter Aufsicht der Rabbinen und des deutschen wie österreichischen Consuls und

auch der übrigen, die sich im Interesse ihrer Schutzbefohlenen der guten Sache annehmen, zunächst Wahlmänner, und diese wählen unter derselben Controlle die Vorsteher. Die Zahl derselben wechselt, je nach der Seelenzahl der Gemeinden. Ueber die Wahlen wird ein Protokoll aufgenommen.

e) Die Vorsteher haben, wie schon angegeben, für die gewissenhafte Ausführung obiger Bestimmungen zu sorgen. Sie entwerfen eine Liste der Waisen, Witwen und Hilfsbedürftigen und verwenden mit Hilfe des Rabbinats-Collegiums die dafür bestimmten Spenden.

Ehe alle diese Bestimmungen, welche einen stetigen Zusammenhang haben, ins Leben gerufen werden, muß vor Allem schon jetzt für Waisenhäuser gesorgt werden. Die Sammler von Spenden für Palästina sind verpflichtet, einen Teil derselben ausdrücklich für Gründung und Erhaltung derselben zu bestimmen.

Waisenväter und Waisenmütter müssen vor der Hand aus Europa dahin gesendet werden. Solche sind nötig etwa 2 für Jerusalem und je 1 für Safet, Tiberias und Hebron.

Monat Ijar 5632

Mai 1872.

Dr. Grätz,	Ascher Levy,	M. Gottschalk Lewy,
Professor,	Kaufmann,	Kaufmann,
Breslau.	Polzin i. Pomm.	Berlin.

Beilage III

Protest der Spitzen der jüdischen Gemeinde in Jerusalem.*)

קול מעה״ק ירושלם ת״ו!

ירושלם־ת״ו, יום ט׳ לח׳ רחמים ש׳ התרל״ג.

שמענו את תלונות בני ישראל ממע׳ ד״ק גראעץ וסיעתו הי״ו אשר עמדו רגליהם על הר הקדש ירושלם ת״ו בח׳ אדר העבר ובעשותם זאת עשו הדפיסו ופירסמו ברבים ומי יודע מי המודיע להם כי לא מלבם היתה זאת כי אי אפשר כי בימים המעטים אשר ישבו פעה״ק ירושת״ו עמדו על כל הדברים בידיעה ברורה כי המגיד להם הוא הגורם וחובה עלינו לעמוד על כל דבריהם אשר המה מלינים עלינו על ראשון ראשון.

תלונה א׳) עניי בני ישראל כמו שלש מאות וחמשים נפשות היושבים בערי יפו עכו חיפה אינם משיגים מאומה מחלוקת הנדבות יען מקום מושבותם לא על אה״ק יחשב לחלוטין בעיני היושבים בארבע ערי הקדש.

תשובה) האמת כן הוא ו״א מן הטעם כי לא יחשב מושבותם על ארץ הק׳ כי אם מקומות הנז׳ לא היה מושב מאחב״י מקדמת דנא לאה״ק בצמצום ומזה זמן מועט אשר התחילו להתיישב כי הרוצה לשכון כבוד בעיר טבריא ת״ו וצפת ת״ו הולכים לנמל חיפה ועכו ובהיות כי עכו וחיפה הם על כף ימא וריוח הפרנסה יותר מצויה ויותר בזול על א״הק יש מהם שמתעכבים שמה להיות נהנה מיגיעת כפיו, ואשר אין בו כח כזקנים וזקנות ואלמנות המה עולים לעי״הק צפת וטבריא ת״ו ומקבלים עזר וסיוע מנדבות הבאות מאחב״י ומי שעולה להר הקדש ירוש״תו תחילת ביאתו הוא לנמל יפו ומי שיודע שיוכל להתפרנס כנז׳ מתעכב שמה כי אין דבר נסתר מעיני הבאים לשכון כבוד בארץ כי בהעלותם לשכון על אחת מד׳ א״הק יקבלו חלק עזר וסיוע לפרנסתם מהנדבות הבאות ואף אם המצא במקומות הנז׳ מתי מעט מכפר איזה עניים רובא דרובא הם בעלי מסחר אשר יש כח בידם לעשות עזר וסיוע לעניים הנמצאים בכל מדינת זו״ל, לא כן יושבי ארה״ק ובפרט עיר עז לנו ירושלם ת״ו רובא דרובא הם עניים הכל עולין לירושם עד שמגי״ מספר נפשות העניים אשר פושטים ידיהם לקבל מקופה של צדקה אפי׳ חמשים ציענטי״ז לכל נפש וממספרם יגיע קרוב לשלשה אלפים נפשות עניים ואביונים זקנים וזקנות יתומים ואלמנות ומדי יום ביום הן בעון הלוך וגדול מספר העניים מהבאים מארבע כנפות הארץ.

תלונה ב׳) אין תקוה אשר יקרא אחד מן היהודים בשם קונסול באחת מערי הקדש ככל הנעשה בעיר עכו מצד מלכות ענגלאנד יר״ה, ובעיר חיפה מצד מלכות האלאנד יר״ה — יען נבזים היהודים בערי הקדש בעיני שאר האומות.

תשובה) לא צדקו גם בזה כי לא ראינו בכל ממשלת הממלכה האדירה מלכות תוגרמה יר״ה בכל מדינות מלכותו לא נתכבד איזה יהודי להיות קונסול אף כי תשי״ה נמצאים במדינות טורקיאה רבים שרים ונכבדים אשר יש להם יד ושם טוב בממלכות ולא השיגו המעלה הזאת ואף פה עה״ק נמצאים אנשים יקרים ונכבדים זולת בעיר חאליב היא ארם צובה יע״א אשר

---

*) Nach einer handschriftlichen Kopie aus dem Nachlasse von S. P. Rabinowitz (שפ״ר) übereinstimmend mit Abdrucken aus zeitgenössischen hebräischen Blättern. Die Grammatik und Schreibweise des Originals sind beibehalten.

משנים קדמוניות שם נמצאת משפחה רמה מבית פיגוטו יצ"ו אשר דור אחר דור הם עומדים קונסול גיניראל לאיזה ממלכות יר"ה ומעכו וחיפה אין מביאים ראיה כי אינם נחשבות מעירות הגדולות והקונסול ענגלאנד סי' פינצי יצ"ו כי זה למעלה משלשים שנים אשר נתיישב בעכו ואפשר כי השיג הדבר ע"י כתבי צוותא כמו שעשינו זה שתי שנים אשר כתבנו אנחנו הה"מ להממ־כה ענגלאנד יר"ה שיתמנה בנו הן בעודו חי מר אביו ונתקבלו דברינו.

תלונה ג') יושבי עיה"ק ירושת"ו אינם עוסקים לא במסחר גדול או קטן.

תשובה) לפי יושבי העיר וצורכה ימצא בה מסחר וגדול וקטן כל אחד לפי שיעורו וקרוב לשני אלפים נפשות אינם נצרכים לקבל מקופה של צדקה ובהיות כי ד"ק גראעין וכיוצא היו מקום מושבם בקמ"ר ברלין יע"א אשר שמה יושבים שרים וויעצי ארץ ומסחרם גדול באלפי אלפים דנרי זהב נדמה בעיניהם כי לא יש פעה"ק לא מסחר גדול וקטן והאמת הוא כן כי אין שום דמיון לסיחרי עה"ק למה שראו עיניהם בקר"ה.

תלונה ד') גם היהודים אומנים עושה מלאכת יד בעיה"ק לא ישכיל על מלאכתו להשוותה אל מלאכת האומים אשר לא מבני ישראל הנה.

תשובה) גם האומנים מפעה"ק משאר האומות לא ישכילו לעשות מלאכתן כמו האומנים הבאים מחדש מקר"ה כי פעה"ק לא היו עושים לא בנין אבנים ולא מלאכת מחשבת לא שום מלאכת יד בתכלית היופי ותשלימות כי העיר הזאת היא עיר שכולה רשום ובזמן מועט אשר התחילו לעשות יד ושם שאר הממלכות יר"ה בהר הקדש ובאו אומנים חכמים מקר"ה אשר מלאכתן היא לשרים וכגנים ומידי יום ביום האומנים היהודים ושאר האומות מפעה"ק מוסיפים חכמה באומנותם.

תלונה ה') הגביר קארל נעטער הי' ביפו העביר קול במחנה העברים וכו' אזן שומע לא היה לו ומתי מספר אשר מגודל דוחקם שמעו לקולו עזבו את המלאכה יען היושבים בקדש חלושי כח המה אשר לא יצלחו לכל מלאכה.

תשובה) הקול זה לא נשמע במחנה העברים וקארל נעטער יצ"ו נתן קצבה לבקשתו והדבר הצריך לו הלכו אתו ואנן אין אתנו יודע אם עזבו את מלאכתן ואפי' אם המצא ימצא לא לסבת להיותם חלושי כח כ"א לחיות המקום רחוק מן הישוב וחום גדול ועבודת האדמה לא ניתנה לבני המדינות כ"א ליושבי כפרים ואף משאר האומות הדרים פעה"ק לא ראינו שיעזבו את מקומם ולילך להכפרים לעבוד את האדמה וגם במדינות איברופה נערים וילדים אשר נתגדלו בעירות הגדורות לא יעזבו את מקומם וילכו אצל בני הכפרים לעבוד את האדמה.

תלונה ו') חולשם האמורה וגב עניותם ממקור משחת נבעו יען נערים מבן י"ג ועד ט"ו שנים נושאים להם נשים בנות י"ב וי"ד לא כן דרכי הערביים כי לא יקחו להם נשים עד היותם י"ח שנה ובנותיהם ט"ז שנה.

תשובה) רובא דרובא נושאים להם נשים בין י"ח ולמעלה מי"ח שנה ומעט מזער ימצא שנושאים בין ט"ו שנה ואיש אשר ידו משגת לזונו ולפרנסו על שולחנו או ימצא בבנו יחידו כי רצון אביו לשמוח בחופתו ובשמחתו הן בעודו חי על האדמה.

תלונה ז') גם סדר חלוקת הנדבות אשר מחוץ לעיר תובלנה רעה חולה אשר ממנה תצמח העניות. א', לא רק שתי קהלות תמצאנה בירושלם ככל אשר ידמה לבב בני איברופה כי יפרדו יושבי העיר ההיא לי"ד כוללים וא"ה שמותם: ספרד, מערבים, מארצות מאריקן וטונים וכו', כל אחד מהכוללים ההם רק טובת עצמו ידרוש. ב', לכל ממונה אחד בפני עצמו אליו ישלחו כסף הנדבות מארץ מיוחדת ויושביה לתת דין חלוקה בין נפשות הכולל אשר עליו ימשול וכו'. ג', ברכות כולל הו"ד מרובה וכו' לעומת כן רק מעט מזער יגיע לכל נפש ונפש מהספרדים יען מספר נפשותם רב מאד וכמעט עיניהם על הכנסת טורקיאה אשר ממנה יגריע

חלק החכם והממונים וכו' ויותר מהמה מרודים עניי כולל הערבי אשר מטונים ומארוקו באו כי במה נחשב הוא כסף הנדבות אשר מארצות מולדתם ישולח ולכן מכל יושבי ירושם עניי העניים הם המה ולא היה להם בראשונה מקום להניח את ראשם וכו' עד שקם החכם מלכה שמו ויכתת רגליו לערי איברופו. אכן הברכה אשר הובא על ידו לא הספיקה לכולמו עד אשר רבים מהמה עוד בחורי כלבים ממש ישבו אנשים רבים כפופים יחד במקום אחד. ד', גם בשאר שלשת ערי הק' יפרדו והיו לכוללים שונים הגם כי לא ירבה מספרם כל כך. לא כן תגדל עניות הכוללים המרודים אם כל הנדבות מאיברופה אזיען ואמעריקה יחלק נפש כנפש מבלי הפרש בין כולל וכולל.

תשובה) הסעיף הזה צדקו דבריהם מה שכתבו כי פעה"ק מתחלק לכמה כוללים וכל כולל דורש טובתו מבלי להשגית על כולל חבירו ואם המצא שכולל אחד מספר נפשותיו מתי מעט ויגיע לכל נפש ונפש ברכת ד' אשר יאכלו לשבוע ולהותיר למי יתן והיה לב אחינו שרי ישר' הנפוצים בגולה ולב גאוני ורבני היושבים ראשונה במקומותם ומושבותם ליתן לב לדברי ד"ק גראעץ וסיעתו הי' להיות כל הנדבות הבאות ממזרח וממערב מצפון ומים הכל יעלה ויבא לכיס א' והיתה ארבע ארה"ק ספרדים ואשכנזים שפה אחד ודברים אחדים ויתייסד ועד גדול על א־מת הקדש גדולי הספרדים וגדולי האשכנזים הי"ו במושב אחד בית ועד לחכמים ויכתב כל נפשות ד' ארה"ק בפנקס כללי וכל הבא אל הקדש יתחלק למכסת נפשות ולא יהיה הפרש בין אשכנזי לספרדי כגר כאזרח וכל אחד מאחינו המתנדבים יזכה בממונו שיאכלו כל עניי אחינו אשר בד' ארה"ק כי כולנו בני איש א' נחנו אל א' בראנו ועי"ז תתמעט השנאה והקנאה ולשון הרע ודיבות רעות ואש המחלוקיות אשר יתיילד בין כולל לחבירו. ומה שיחלק לאחינו המערבים ומנה אותו לכולל בפני עצמו האמת אינו כן כי אחינו בני מערבא הוא מוטל על כוללנו הספקת ת"ח מהם היא מאתנו מזון בכל שבוע וסיוע לתלמוד תורה מאתנו חיטי דפסחא למספר נפשותיהם מאתנו. נדבות הבאות ע"כ צרה שלא תבא להחיות נפשות העטופים ברעב מקבלים חלקם במשלם לפי מספר עניהם ובהיות כי לשונם לשון ערבי חילו פני הו"ר עיה"ק כי רצונם לבנות בית הכנסת מיוחד להם ורבני הזמן שבאותו הדור לא מנעו הטוב מהם וחיזקו בידם לשלות שליח לבנות הבית הכנסת הנז' ואח"ז שאלו כי רצונם לשלוח שליח בדבר שלא יגיע נזק לנדבות הנהוגות כי זה נהנה וזה אינו חסר גם בזה עשינו רצונם אבל צעקת העניים גדלה עד מאד כמונו כמוהם. ומ"ש שאין להם מקום להניח את ראשם והם דרים בחורי עכברים אלא שד"ק גראעץ וסיעתו ה' לא ראו מקום דירת עניי הספרדים כ"א דירת עניי המערבים.

תלונה ח') עוד אשמה אהרת תעות את החלוקה עד מאד וכו' עד אשר אצל הספרדים יקרא לקבלת חלוקה תפארת ישראל והיהודים בכלל לא יחשבו את כסף הנדבות לצדקה כ"א לשכר עמלם ולימוד הגמרא והקבלה.

תלונה ט') על כן כסף הנדבות לא יובא לבית העניים כי אם רק לומדי גמרא יאכלוהו וכו' ואת אשר יהנו ליתומים ואלמנות ימודו במידת רחמים וחנינה כאלו המעיטו משפט זכותם למענם ולכן גם בעלי בפים גם אשר להם בית אחוזה חלקם יתבעו בפיהם וידם פשוטה לקבל צדקה.

תשובה) האות ח' וט' חברנו אותם יחד בהיותם חט והוא רחום יכפר על המגיד אשר הגיד לד"ק גראעץ להתלוצץ על תופסי התורה לומדי גמרא וקבלה ולא ידעו ולא יבינו כי אין לחקב"ה בעולמו אלא ארבעה אמות של הלכה ואין תורה כתורת ארץ ישראל אשר היא למחסה וצינה לכל אחינו שבגולה ומשימים לילות כימים מקיימים את התורה מעוני ומעולם לא נשמע שיש בכללות הת"ח בעלי בסים ופושטים ידיהם לקבל צדקה ואף אם המצא תרי טמאה אשר הם יכולים לכלכל את עצמם מבלי שיקבלו חלוקה אבל מה יעשו עם בניהם וטפם אשר עושים

צדקה בכל עת ואם שלשה או ארבעה ימצא להם בית אחוזה אנחנו יכולים להעיד כי אחוזה שלהם הם ממושכנים ביד בעלי חובותיהם ורצונם למכור ואין קונה. ומה שאמרו כי החלוקה נקראת בשם תפארת ישראל השם הזה נקרא תפארת ישראל המחזיקים ביד לומדי התורה אבל להמקבלים היא אפר תחת פאר. ומה שכתבו כי ע״כ כסף הנדבות לא יובא לבית העניים וכו׳ אין האמת כן כבר הדפסנו חודעות בשנת תרכ״ט והודענו כי כל הנדבות בין מתוך הארץ ובין הבאות מחוץ לארץ יתחלק שליש לכל הת״ח ושליש להעניים ושליש לצורכי העיר ותלמוד רורה ובקור חולים ועוברים ושבים וסיוע לנשואי יתומים ועניים ומחלק הנוגע לכוללנו מנדבות אמשטרדם הבאות גם מזה יקבלו רביע ואין דבר חדש אם יקבלו מ״ע הת״ח מנדבת הבא ע״י שרי ופקידי אמשטרדם יט״א יצ״ו איזה קרימה כוללות הת״ח כי אף בזמן בהמק״ק נתן קובה״ו חלף עבודתם להכהנים שומרי משמרת הק׳ ועוד אחרת כי בכלל העניים יש מהם בעלי מלאכות ונושאי סבל אשר הם יכולים להרויח מעט מזער לסיוע פרנסתם משא״כ במ״ע הת״ח שתורתם אומנותם.

תלונה י׳) דמיונות וסדר חלוקה כאלה אשכלות מרורות למו, והן הנה: א׳, יתומים מבני ישראל כי ירעבו וכו׳ בבית המיסינאר יהורו להם מנוחה. ב׳, ארבעים ילדי ישראל וכו׳ המה באחד מחדרי המיסינאר ושם יכינו אותם להמיר דתם. ג׳, עד כמה תגדל מספר הנערות אשר הן הנה בבתי החינוך של נכרים אין מספר. ד׳, גם יקרה לפעמים אשר אב או אם בענים ימכרו את בניהם להמיסינאר. ה׳, בגלל הדברים האלה גם שנאה גם קנאה קוץ תכאיב וכו׳.

תשובה) חערות הללו אין להם שורש כי מעולם לא שמענו כי יתומים כי ירעבו ימצא מנוחה בבית המיסינאר וכי ארבעים מילדי ישראל הם בחדר המיסינאר להמיר דתם ומספר הנערות בבתי החינוך של נכרים אין מספר. חלילה להאמין בזה לא נשמע ולא ישמע כזאת בעיר האלקים וישראל בדלותם ובשפלותם הם עם קרושו וצאן מרעיתו. ומכ״ש שימצא חלילה מי שימכור את בניהם מחמת עניים ומעולם לא יהיה נבלה כזאת בישראל וזה זמן מועט אשר יצא איש רע ובליעל אשר כבר המיר דתו זה כמה פעמים ולהכעיס אותנו פתח את בתו ומסרה בבית המיסינאר ואנחנו עמדנו ע״י השררה יר״ה והצלנו את הבת מידם ומסרנו אותה ביד הרופא המובהק פי׳ לונדון יצ״ו והוליכה עמו והמעשה הזה הוא יהיה ראשון ואחרון לכל בית ישראל ולא נכחד כי המיסינארים עומדים בכל כחם פעה״ק לעשות צדקה וחסד עם עניי ישראל וכל תכלית כונתם לצוד נפשות ושלי״ת לא עשו ולא יעשו מאומה בס״ד ואף בעת אשר יעלה על רוחם להלק דבר מה לעניי ישראל לא ימצאו מקבלים ומעט מזעיר אשר יקבלו בסתר אין בידינו למחות כי אין כח בידינו למלאות חסרונם כי הכנסות מבוללינו מידי יום ביום הלוך וחסור והעניים מתרבים בכל יום ויום, והן בעון אחסור דריה ואנשי חסד ואנשי אמונה אבדו ותושבי אר״הק היינו למשל ולשנינה זה אומר חלושי כח הם, זה אומר עצלנים הם, זה אומר בטלנים הם, זה אומר למדנים הם ומקבלים שכר לימודם, זה אומר עשירים הם, וכבר התלמדו לקבל מקופה של צדקה היינו חרפה לשכנינו לעג וקלס לסביבותינו ולשון הרע עושה רושם ונכנס בלב אחינו המתנדבים בעם עד כי נתמעטו צנורות השפע עד ישקיף ד׳ עלינו השקפה לטובה ויאמר לצרותינו די.

תלונה י״א) מנהיגי כוללי עיה״ק יודעים את כל אלה ואיזה נוהם יאנחו על ככה אכן לא יעשו מאומה וכו׳.

תשובה) כבר מלתנו אמורה כי חדשות אנחנו שומעים ממכתב ד״ק גראעץ וסיעתו ה״י כמדובר בסעיף הקודם ושלי״ת כי כל ראשי הכוללים ספרדים ואשכנזים יצ״ו על משמרתנו אנו עומדים להפר עצת עדת המיסינאר עד מקום שידינו מגעת ולשעבר עמדנו כל ראשי הכוללים כנז׳ נגד עדת המיסינאר אשר היה דרכם להדפיס דרשות של תוהו על דברי תנ״ך

ולשונות מזהר הק׳ רזין עילאין והיו מדביקין מידי שבוע בשבוע בחוצות ירושלם וה׳ עזרנו ע״י השרוה יר״ה ועט״ר הגאון ראש״ל החח״ם הודיע חדבר להממלכה האדירה בקמ״ר קושטא יע״א ע״י טעליגראף ויצא דבר מלכות לבטל מעשיהם ולא יוסיפו בני עולה לעשות כדבר הזה והוסר החרפה מעל עמו ישראל וה׳ יתן בלב שרי ישראל אשר בכל עיר ועיר מדינה ומדינה לעשות טובה עם עניי עי״הק ולהפר כח העדה הזאת.

תלונה י״ב) חשכת ליל תכסה בינת הרוב כי בתי הלימוד אשר בהם כח ללידת החכמה אין למו רק חדרים אשר ילמדו שם גמרא וכו׳.

תשובה) העיר הזאת נעמי ארץ צבי לכל הארצות כי מציון תצא תורה ודבר ה׳ מירושלם מזמן תלמוד הירושלמי שולחים לבבל אשר שמה היו מקובצים שבטי ישראל למגבת נדבות להדרים באה״ק עינינו הרואות כי עתידה תורה שתשתכח מישראל ואם חלילה גם באר״הק ירפו ידיהם מלהגות בתורת ד׳ תורה שבכתב ותורה שבע״פ ויתנו דעתם ללמד את בניהם ככתבם וכלשונם אזי ההיה קול התורה צועק במרה ולכן עד מקום שידינו מגעת זאת היא חובותנו להתמיד בבתי הלימוד תורת ד׳ תמימה והלואי שיכפיק ימי נעורם להתלמד תורה וחוקים ומשפטים וד׳ משמים יעזור אותנו על דבר כבוד שמו ותהי אר״י תפארת ועטרה לישראל כיר״א.

אברהם אשכנזי (חכם באשי).
משה בן וונישטי (פקיד בירושלים).
יעקב וואלירו (גבאי עניים בירושלים).
רפאל מאיר פאניזיל.

Beilage IV.

Aus dem Briefwechsel zwischen Graetz und Gottschalk Lewy.

Die folgenden Briefe sind mir freundlichst von Herrn Georg Lewy in Berlin, einem Neffen Gottschalk Lewys überlassen worden; die Briefe vom 5. Februar und 26. Mai 1865, sowie 7. Januar 1866 waren bereits in den Mitteilungen zur jüdischen Volkskunde (Neue Reihe, Jg I) abgedruckt.

Breslau, den 20. April 64.

Geehrter Freund!

pp. . . . .

Mein Pilgerprojekt nach Palästina, an das mich auch unser Freund Oppenheimer gemahnt hat, habe ich keineswegs aufgegeben. Nur werde ich es nicht im Frühjahr 1865, sondern s. G. w. ein Jahr später ausführen können, weil die Ausarbeitung meines 9. Bandes sich wegen der Reichhaltigkeit und Seltenheit der Quellen in die Länge zieht. Und dieser Band soll mir die Reisespesen bringen.

Einen Aufruf zur Gründung eines Sabbatvereins halte ich für schädlich, weil er leicht dem Gespötte verfallen kann. 20—30 Gleichgesinnte müssen sich vorher vereinen, und dann muß dem Vereine eine immer größere Ausdehnung gegeben werden. Es gehört dazu vor Allem Personalkenntnis und das Bewußtsein כי לא אלמן ישראל Doch darüber mündlich. Denn wir kommen vielleicht in Kissingen zusammen.

Kennen Sie die Machination der 101 in Ungarn, um eine Spaltung zwischen Orthodoxen und Nichtorthodoxen gewaltsam herbeizuführen? Diese Hyperorthodoxen arbeiten unaufhaltsam am Ruin des Judentums. Wie unschuldig war die Veranlassung. Nämlich der Preßprozeß gegen mich und Kompert in Wien.

Wie geht's Ihrer Frau Gemahlin. Sie haben mir wenig von ihr geschrieben. Grüßen Sie sie von meiner Frau und mir.

Ihrem Freunde

Dr. H. Graetz.

Auch Ihren Herrn Bruder in Stettin und Ihren Cousin in Polzin, die ich kennen gelernt habe, bitte ich zu grüßen.

Breslau, den 30. Nov. 64.

Geehrter Freund!

Seit dem Empfange Ihres lieben Schreibens schicke ich mich an, Ihnen zu antworten und werde regelmäßig gestört. Auch jetzt muß ich mich losreißen, um nur nicht einen Tag zu verzögern. Es ist mir nämlich gar zu angenehm, Sie doch auch zum Reisegefährten zu haben, und besonders daß Sie die Bewilligung Ihrer Frau Gemahlin dazu haben. Ich will Ihnen daher auch entgegenkommen, und die Reise auf Monat Juli verschieben. Doch ich will nicht גונב דעת sein. Ich hatte inzwischen Brief von Herrn Albert Cohn aus Paris, der mir alle möglichen Empfehlungen zusagt, und mir angegeben hat, daß eine Reise im Herbst wegen der Meeresstürme unangenehm ist, im Sommer aber sehr angenehm. Er sei öfter in den Sommermonaten da gewesen und habe sich stets wohlbefunden. Mir ist es noch besonders bequem im Sommer, indem ich dann mehr Zeit darauf verwenden kann, etwa Juli—September, wenn es Ihnen recht ist. Ich frage Sie nun hiermit ernstlich an, ob diese Zeit Ihnen convenieren würde; den Mai und Juni kann ich vom Seminar nicht gut abkommen. Wenn wir beide erst über die Zeit einig sind, dann läßt sich alles Uebrige leicht arrangieren. Wir haben dann Zeit dazu. Ich denke mir, daß es auch für Ihre Frau Gemahlin weniger hart sein wird, wenn sie diese Zeit in irgend einem Badeorte mit und unter Bekannten zubringen können würde. Sie bekäme dann fleißig Briefe von Ihnen und sogar telegraphieren könnten Sie ihr von Jerusalem oder einem Küstenpunkte aus. Die Engländer haben bereits für uns gesorgt. Ich freue mich jetzt doppelt auf diese Reise, da ich die Wahrscheinlichkeit habe, Sie mit Ihnen machen zu können. Es ist möglich, daß Herr M. Heß, Verf. von Rom und Jerusalem, unser Mitpilger sein wird, und daß wir mit Herrn Albert Cohn zur Zeit dort zusammentreffen werden. Gäbe uns der liebe Gott nur Gesundheit und wende jede Störung von uns ab. An Reisegefährten wird es uns, wenn die Zeit erst näher gerückt sein wird, hoffentlich nicht fehlen. Ich erwarte also Ihren Entschluß בלי נדר sobald als möglich, da ich Herrn A. Cohn in Paris antworten muß. Oder kommen Sie selbst bald hierher, Das wird gewiß freuen Ihren Sie hochschätzenden

Graetz.

Grüße von meiner Frau und mir für Ihre Frau Gemahlin und Sie.

Breslau, den 5. Febr. 65.

Mein lieber, geehrter Freund!

Sie kennen mich zu gut, um aus meinem Stillschweigen für mich unliebsame Folgerungen zu ziehen. Nur meine Ueberbeschäftigkeit hat mich daran gehindert, mit Ihnen von unserem Lieblingsprojekt zu sprechen. Denn gerade weil mich unsere verabredete Pilgerfahrt so ernstlich beschäftigt, konnte ich mich von manchen Arbeiten, die vorher erledigt werden müssen (wie die Vollendung des IX. Bandes und der 2. Auflage des IV. B.), nicht losreißen. — Ich freue mich, daß Ihnen die Zeit im Hochsommer conveniert; wir werden dann wahrscheinlich Herrn Albert Cohn daselbst antreffen. Vorher wird er für mich und meine Gesellschaft Empfehlungsschreiben einschicken. Es versteht sich von selbst, daß Ihr Herr Cousin mir angenehm sein wird, so wie jede von Ihnen empfohlene Persönlichkeit. Auf unseren Freund Herrn Oppenheimer können wir wohl nicht rechnen.

Nächstens werde ich Ihnen eine gedruckte Broschüre einsenden, worin angegeben ist, mit welchen Kleidungsstücken man sich zur Reise zu versehen hat, so wie über andere notwendige Vorsichtsmaßregeln.

Vor einiger Zeit hörte ich, daß reiche Berliner Juden ebenfalls die Absicht haben, Palästina zu besuchen. Wenn etwas daran ist — und Sie können es bei Ihrer größeren Nähe zu Berlin und Verbindungen eher erfahren — und die Leute uns passen, wäre es richtig, sich mit denselben zusammen zu tun. Denn je zahlreicher die Gesellschaft, desto angenehmer und fruchtbringender die Reise. Jedenfalls wollen wir im Mai anfangen, ernstlich an die Vorfragen zu gehen. Angenehm wäre es mir, wenn wir vorher irgend wo zusammen kommen könnten.

Es freut mich sehr, daß Ihre Frau Gemahlin sich so leicht drein fügt. Das war die größte Schwierigkeit in meinen Augen, und da diese gehoben ist, so hoffe ich, .

Neues habe ich Ihnen nichts mitzuteilen. Interessieren wird es Sie vielleicht, daß einer unserer Zöglinge Dr. Bamberger in Königsberg zum Rabbiner und Prediger gewählt wurde, er hat Dr. Engelbert aus München ausgestochen.

Die besten Grüße von meiner Frau und mir an Ihre Frau Gemahlin und Sie

Ihr Sie innig verehrender

Freund Graetz.

Unsern Plan werden wir am besten mündlich besprechen.

Breslau, den 26. Mai 65.

Veehrter Freund!

Ich habe Ihnen von Wichtigkeit mitzuteilen, daß ich von dem preußischen Ministerium eine sehr eindringliche Empfehlung an die Gesandtschaft und Consulate erhalten habe. und zwar zuvorkommend. ehe ich an meine Gönner im Ministerium schreiben konnte, daß mindestens auch Ihr Name darin genannt wurde. Auch von Herrn Albert Cohn in Paris habe ich heute viele Empfehlungen erhalten; darin sind auch meine Reisegfährten empfohlen. Wir haben also Alles was wir brauchen. Ich weiß nicht, ob ich mich auch vom österreichischen Kabinett empfehlen lassen soll. Den Brief des Herrn Albert Cohn sende ich Ihnen ein, mit der Bitte, mir ihn gelegentlich zu remittieren. Ich freue mich recht, daß Ihr Herr Neffe gerade auf Herrn Salomo gestoßen ist, der ermutigende Mitteilungen über Palästina gemacht hat. Denn die Eindrücke sind so verschieden, daß Andere. welche die Tour mitgemacht haben, ein pessimistisches Urteil darüber fällen. — Von Fr. Freund in Görlitz habe ich auch keine bestimmte Zusicherung zur Beteiligung, auch Goldstein in Dirschau hat weiter nichts von sich hören lassen. Dagegen hat H. Joffé in Posen noch immer Velleitäten mitzureisen.

Den 29. Juni von hier, Breslau, aus müssen wir einhalten, sonst verlieren wir acht Tage, da das Dampfschiff von Triest nach Alexandrien immer nur von 7 zu 7 Tagen abgeht. Ich erwarte Sie und Ihren Herrn Cousin spätestens am 28. d. Mts. Wegen verschließbarer Büchsen werden wir uns hier auch umsehen. Nehmen Sie eine chemische Kaffeemaschine mit? Vor der Hand habe ich Ihnen nichts weiter mitzuteilen. Ich bestelle mir schon künftige Woche den Paß, der vom türkischen Gesandten überschrieben sein muß.

Meine Frau, die Sie und Ihre Frau Gemahlin grüßen läßt, und ich, wir hoffen noch immer, daß Madame Levy Sie wieder begleiten wird.

Herr Dr. Frankel grüßt Sie

Ihr Graetz.

Breslau, den 7. Jan. 66.

Geehrter lieber Freund!

Es war mir recht erfreulich, wieder einmal Brief von Ihnen zu haben. Es ist richtig, daß Sie in meiner Schuld standen. Ich würde indessen nicht auf meinem Rechte bestanden haben, wenn ich

nicht Scheu getragen hätte, Ihnen zu schreiben. Denn ich hätte von der palästinaischen Reise sprechen müssen, und ich wollte auch nicht einmal eine sanfte Pression auf Sie üben. Jetzt ist [es] freilich aus mit jeder Aussicht.

Da Sie nicht mehr mein Gefährte sein wollen oder sein können, so denke ich gar nicht mehr daran. Denn allein kann ich sie nicht unternehmen, und ohne Sie wäre es so gut wie allein. Ohnehin heißt es in allen Zeitungen, die Cholera sei von neuem in Alexandrien ausgebrochen.

Sonstige Neuigkeiten habe ich wenig mitzuteilen. Die Meinigen sind G. s. D. alle wohl. Daß ich französiert und englisiert werde, wissen Sie wohl schon. Ich bin neugierig wie אבי״ und רבא in französischem Dandy-Rock und in englischer Tracht sich ausnehmen werden. Daß das Seminar Dr. Bernays verliert, haben Sie wohl schon aus der Zeitung gelesen. Wir erleben schon an unserem Seminar דור הולך ודור בא Dr. Perles' Abgang von Posen ist noch nicht so gewiß. Wie ich höre, wollen die Conservativen, die Alten, Anstrengung machen, um ihn in Posen zu behalten. Und sie täten recht daran; er ist ein wackerer charaktervoller Mensch.

Ihr Gedicht hat mir sehr gut gefallen, und ich beneide Sie um diese Gabe. Indessen will ich Ihnen doch beweisen, daß ich kein gar zu schwacher Kritiker bin. Für vollendet halte ich die Verse nicht.

Wird Sie der Klee oder ähnliche זרעים nicht bald hierher führen? Im Grunde habe ich Sie doch schon lange nicht gesehen.

Viele Grüße an Ihre Frau Gemahlin von den Meinigen und mir. Grüßen Sie auch Ihren wackeren Vetter, Herrn Levy, der unserem Seminar seine Teilnahme so zuvorkommend bewiesen hat.

Ich grüße Sie

Ihr Freund Graetz.

Breslau, den 7. Febr. 70.

Geehrter Freund!

Ihr Brief war mir sehr angenehm und ein geringer Ersatz für die Enttäuschung, die ich empfunden, Sie in Berlin nicht angetroffen zu haben. Ihrer freudschaftlichen Teilnahme war ich gewiß. Die Aussicht, die Sie mir bieten, Sie zum Reisegefährten nach Palästina zu haben, macht mich ganz glücklich. Ich denke immer noch an diese Pilgerreise, die jetzt viel bequemer als vor einigen Jahren ist. Mir fehlt weiter nichts dazu als eben ein trauter, gesinnungsgenössischer und gleichgestimmter Gefährte. Aber jetzt handelt es sich um die Zeit der Reise. Am besten wäre es, sie im März anzutreten. Aber

da geht's nicht, weil ich mit meiner Professur Ernst machen und im Sommer lesen will. Auch weiß ich nicht, ob ich mit meinem Band Geschichte ganz fertig sein werde. Der Verleger macht fürchterlich lange damit. Es sind im Ganzen nur noch 10 Bogen zu setzen, und er könnte in 14 Tagen fertig sein; aber er zieht mich damit seit Juni vor. Js. hin. — Sie sind wahrscheinlich auch nicht willens, die Reise sofort anzutreten. So bliebe nur der Herbst, der aber seine Unannehmlichkeiten hat. Wenn es Ihnen also Ernst damit ist, und Ihre Frau Gemahlin ganz damit einverstanden ist, so wollen wir über Zeit und Vorberatungen unterhandeln.

Was Sie mir von dem Berliner Chaos mitteilen, ist mir nicht neu. Ich habe bei meiner Anwesenheit manches erfahren, auch Lazarus gesprochen. Ich habe ihm auch angedeutet, daß ich nicht viel von Berliner Projekten halte, und spielte auf den Culturverein an, der auch jüdische Akademien schaffen wollte und zuletzt kläglich endete. Unser Seminar hat G. s. D. Lebensfähigkeit, und wenn wir nun noch einen Fonds von 50 000 M. hätten, könnten wir Brillantes leisten. Doch darüber sprechen wir noch einmal. Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von mir.

Meine Frau grüßt Sie beide.

Ihr Graetz.

Breslau, den 22. Febr. 70.

Lieber Freund!

Ich muß meinen Rückstand entschuldigen. Sie haben mir eine besondere Freude gemacht, daß auch Ihr Herr Cousin uns begleiten will. Das wird ja prächtig sein — א״ה. Gott gebe nur, daß wir es ausführen. Die Zeit macht zumeist Schwierigkeit. Im Frühjahr kann ich nicht reisen. Selbst wenn meine Geschichte bis April erscheinen sollte, so lasse ich meinen Commentar zu קהלת drucken, der wohl erst im Mai fertig sein wird. Außerdem möchte im Anfang die Vorlesung, die ich in der Universität angekündigt habe, nicht einstellen. Es bleiben also die Monate Juni — Juli — Aug. — freilich die heißesten. Die Regenszeit beginnt erst im Oktober oder Nov. Ich werde jedenfalls nach Jerusalem an Herrn Hausdorf schreiben, ob es geraten ist, eine Pilgerreise in dem Hochsommer zu unternehmen. Jedenfalls haben Sie recht, daß wir über unsere Reise vorläufig Stillschweigen beobachten wollen. Hegen wir diesen beglückenden Gedanken in stiller Brust. Halten Sie sich nur recht gesund. Grüßen Sie ihre Frau Gemahlin von der meinigen und auch von mir

Ihrem Graetz.

Breslau, den 10. Juli 70.

Geehrter Freund!

Sie erwarten wahrscheinlich Brief von mir in Betreff unseres Planes, und ich war bisher nicht im Stande, Ihnen etwas Bestimmtes zu schreiben. Wegen des langen Regenmangels in Palästina war eine Hungersnot zu befürchten. Ich habe daher Erkundigungen veranstaltet, wie die diesjährige Ernte dort ausgefallen ist, um uns danach zu richten. Ich habe aber bisher noch keine Nachricht darüber erhalten. Vielleicht ist das Ergebnis der Ernte noch nicht bekannt. Inzwischen hat mir mein Arzt eröffnet, daß ich nicht eher diese Reise unternehmen dürfte, bis ich gegen meinen Magen-Katarrh und Unterleibsleiden Karlsbad gebraucht habe; er halte es für gefährlich, mit diesen Leiden behaftet, sich in ein ungewohntes Klima zu begeben.

Die Badereise nach Karlsbad kann ich aber erst Juli oder Anf. August unternehmen. Es würde also September herankommen, ehe ich mich fertig machen könnte. Das ist es, geehrter Freund, was ich Ihnen mitteilen wollte, da auch Sie wohl eine Badereise unternehmen. Wohin gehen Sie dieses Jahr?

Sobald ich indes Nachricht über den Ausfall der Ernte in Palästina erhalte, werde ich nicht ermangeln, sie Ihnen sofort zukommen zu lassen. Mit dem Druck meiner Geschichte hat mich mein Verleger bis gegen Ende Mai herumgezogen. Jetzt ist der Band schon zu haben, aber noch immer nicht angekündigt.

Die besten Grüße für Ihre Frau Gemahlin auch von meiner Frau der Ihrige Graetz.

Breslau, den 2. Mai 72.

Lieber Freund!

Ich schreibe Ihnen nur, um Ihnen anzuzeigen,, daß ich die Denkschrift noch nicht fertig habe. Außer den י"ט haben mich allerlei Plagen gehindert, daran zu arbeiten. Ich denke sie künftige Woche fertig zu haben. Die Ansichten über א"י gehen in der Tat weit auseinander. Ich werde Ihnen vielleicht schon morgen einen Bericht des englischen Capitän Lamley zuschicken, wie er von ירושלים spricht. Es sei der Mühe wert, ganz allein um das Gebet der Juden an der כותל מערבי am Freitag zu sehen und zu hören, nach Jerusalem zu kommen, gerade das, was uns mit so viel Unwillen erfüllt hat! Der Artikel — englisch geschrieben — wird Sie interessieren. Daher wundert es mich nicht, daß unser Cohn uns Selbsttäuschung unterschiebt. Uebrigens hörte ich von Jugendbekannten des Hausdorff, daß dieser auch in der Heimat Schelmereien ge-

trieben hat. Erfreulich ist, wie Dr. Hildesheimer auf unsern Plan eingeht — und daß Sie bezüglich der Alliance Israélite ein Wort mitzureden haben. — Künftige Woche schreibe ich an Netter. Bäume bewässern darf man an שמטה ohne weiteres אליבא דכל הדעות so kann er über diesen Punkt beruhigt sein. — pp.

Ihr Graetz.

Breslau, den 28. Juni 72.

Lieber Freund!

Anbei ein Brief von Dr. Adler, den ich mir zurückerbitte. Zeigen Sie ihn Dr. Hildesheimer, er mag sich schämen, daß A. mit uns einverstanden ist, nur er uns Schwierigkeiten macht. Ich habe an Montefiore heute geschrieben. Setzen Sie sich mit Akiba Lehren in Amsterdam in Verbindung; ich darf es nicht, ich bin החמ״ץ in seinen Augen.

In der Breslauer Zeitung hat der Auszug nicht gestanden. Ich lese sie zwar nicht, aber viele Lehrer versichern mir, ihn nicht gelesen zu haben.

Hier ist nicht viel auf Teilnahme für eine Waisenanstalt für ירושלים zu rechnen. Die Frommen geben hier nicht gerne. Doch werde ich Ihnen künftige Woche ein Verzeichnis von einigen Personen mit Adressen schicken. Diese Woche war ich durch Unwohlsein darangehindert.

Sabbat Schalom von Ihrem Graetz.

Breslau, den 26. Juli 72.

Lieber Freund!

Es wäre beinah geraten, daß wir wieder zusammen kämen, um das Correspondieren los zu sein. Bei der Hitze ist es nicht angenehm, Briefe zu schreiben, wenn man nicht ein kühles Zelt à la Blattner und eine frische Limonade hat. Chaim חיים! מים!

Das geht jetzt nicht! Freilich Sie setzen sich nach Kissingen, haben schattige Promenade und stets frischen Rakocy — wohl bekomm's — Unser eins aber hat's nicht so gut.

Ich weiß nicht wieso Druckfehler in das Autograph gekommen sind; ich habe das Original genau revidiert. Das ist übrigens noch zu geringe Strafe für Sie. Die Note habe ich zum Paquetchen beigelegt; die Auslage beträgt 1 M. 5 s. G.

Dr. London Adresse
Grünhut, Strauchgasse 3.

Ich glaube doch, daß es gut wäre, die Denkschrift ins Hebräische übersetzen zu lassen. Die in Polen, Rußland, Wallachei, Ungarn, welche deutsch lesen, kümmern sich nicht um א"י, und die חרדים lesen nicht deutsch.

Von der Gehaltshöhe für die Lehrerin weiß ich nichts.

Der Herr Direktor ist traurig, aber G. s. Dank nicht gebrochen.

Er läßt Sie grüßen und sendet Ihnen eine Karte.

Aufruf — Exp. für das Waisenhaus müssen Sie mir noch zugehen lassen. Ich habe die Exp. an עיברים וישבים und im Hause verteilt. An Hiesige werde ich noch die Sachen senden. Herr Netter verlangt Exp. von der Denkschrift. Sagen Sie mir, lieber Freund, wollen wir nicht einen Sekretär für uns für Palästina-Angelegenheiten anstellen? Man wendet sich an uns, als wenn wir ein Auskunfts-Büreau wären. A propos, Sie und Onkel Ascher schulden mir noch 4 M. Für mein Accreditiv habe ich an den hiesigen Bankier noch 12 M. zahlen müssen, macht auf 200, die Sie gebraucht, 4 M.

Nächsten Dienstag oder Donnerstag אי"ה gehe ich mit meiner Frau auf 8 Tage ins Gebirge. Das für den Fall, daß Sie nicht alsbald Antwort auf Ihren Brief erhalten sollten.

Grüße an Frau Levy und unsere Freunde, besonders an Herrn Oppenheim, wenn er noch in K. ist. Den Verlust seiner Frau bedauere ich sehr; ich erinnere mich ihrer stattlichen Gestalt und ihrer jüdischen Tugenden noch recht lebhaft.

Ihr Graetz.

Breslau, den הושענא רבה 75.

Geehrter Freund!

Auch ich bin nicht dazu gekommen, Ihnen auf ר"ה zu schreiben und Ihnen meine freundschaftlichen Wünsche für Ihr Wohlergehen auszusprechen. Es wird also doch ein Anfang mit der Gründung des Waisenhauses בע"ה gemacht. — Wie steht denn das Projekt Montefiore in א"י? Ich weiß nichts Genaues darüber, nur so viel, daß Dr. Schwarz darüber oder dagegen geschrieben hat. Hoffentlich werden Montefiore's Chimären nicht in Angriff genommen werden.

Auf zwei praktische Sachen müßte immer und immer hingewiesen werden. Auf Anpflanzung von אתרוגים, die früher in großer Menge in א"י vorhanden waren, und auf Anpflanzung von Baumwollenstauden.

Beide würden einen großen Ertrag bringen, mehr als מקוה ישראל Diese könnten auch von schwachen Personen gepflegt und nutzbar gemacht werden.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen keine Person für Ihr Haus empfehlen kann. Im Bereiche meiner Bekanntschaft gibt es keine, wie Sie sie brauchen.

Dr. Zuckermandel schrieb mir, daß er für die Feiertage an Stelle des erkrankten Nascher predige. Er wird vielleicht hier die Stelle bekommen. Wenn Sie ihm darin oder sonst wie dienlich sein können, so bitte ich Sie sehr darum. Es ist ein höchst charaktervoller Mann und ein tiefer למדן.

Gruß von Haus zu Haus und שמחת י״ט   Ihr Graetz.

Bald hätte ich die Hauptsache vergessen, weil ich im Schreiben gestört wurde. Sehr gern will ich mich mit einem Vortrag beteiligen Allein vor חנוכה kann ich nicht zusagen. Ich kann nicht die Vorlesungen, kaum begonnen, wieder unterbrechen. Die Vorlesungen haben im Sommer viele Störungen erfahren, und wir müssen sie im Wintersemester ersetzen. Vom 22. Dec. an stelle ich mich Ihnen zur Verfügung. Bei Dr. Freudenthal wird dasselbe der Fall sein. Es ist aber richtig, daß Sie selbst anfragen, ob er sich beteiligen will.

D. O.

Beilage V.

Briefe von Charles Netter und Dr. Wilhelm Herzberg an Gottschalk Lewy.

als Beiträge zur Charakteristik der damaligen Zustände in Palästina.

le 22. Mai 1879.

Monsieur Goldschalk Léon, Berlin.

Très cher ami.

J'ai reçu votre bonne lettre du 6. courant et vous aurez reçu la mienne du même courrier vous annonçant mon arrivée et le résultat d'une première inspection. Je vous donne la suite aujourd'hui.

Parlons d'abord des enfants qui vous intéressent particulièrement. Ils sont placés tous les quatre chez le rabbin Mounie, mon ancien garde—de—nuit, qui n'est pas préparé par son éducation à faire celle des autres et dont la femme indigène ne connaît pas ce qu'il faut faire pour tenir des enfants en bon état.

Franco Acher, agé de 11 ans, dont le père, facteur, est à Constantinople, et qui n'a plus de mère, est un garçon mal doué. Sa conduite est passable, mais il est un peu paresseux. Telles sont les notes du professeur; je ne prends pas celles de Mounie, incapable de formuler une pensée sur l'esprit général d'un enfant. Ma propre expérience ne s'est encore arrêtée qu'à la surface, c'est à dire aux vêtements et à l'extérieur de l'enfant. Il y a 9 mois qu'il est dans la maison. Il n'a eu qu'un mouchoir, disparu depuis longtemps. Il ne peut mettre de souliers, faute de chaussettes. Mounie me déclre que les quatre enfants n'ont ensemble que 2 P' de chaussettes, dont l'une est au blanchissage, l'autre aux pieds de celui qui les chaussures! ! !

Bitran Haim est un peu hypocrite mais travailleur: promet de devenir quelque chose. Il a 10 ans et eu arrivé il y a 9 mois. Il a en des souliers un mois après son arrivée. Ils son déchirés depuis longtemps et il porte ceux d'un camerade. Il n'a jamais eu de mouchoir et se sert de papier. Son père est à Constantinople, sa mère à Jérusalem.

Aime Abraham (petit noir). Il a dix ans. Son père est à Jérusalem, sa mère à Jaffa où elle mene une mauvaise vie. Elle n'est jamais venue voir son garçon. Il est noté: conduite passable, hypocrite, intelligent. Il a une paire de chaussures depuis Pâques, mais, faute de bas, il n'a pu les mettre, ayant le pied blessé.

Haim Eliges, 9 ans. Son père est à Alexandrie, sa mère à Jérusalem. (D'autres disent qu'elle ne vit plus). Note du professeur: Très bête et ne vaut rien. Il ne peut porter de souliers, faute de bas, qu'il n'a jamais eus. Il y a deux mois qu'il n'a plus de mouchoir. Cet enfant a 9 ans. Ce que je vous dis de ces enfants, je vous le pourrais dire de tous, àu point de vue matériel. Me. Herzberg attribue ce triste état de choses à la maladie, qui, durant trois mois, l'a éloignée de la maison. Il est très possible que cette maladie y ait été pour beaucoup, mais une institution ne peut dépendre de la santé d'une jenue femme qui est exposée à avoir des couches. Après avoir constaté l'insuffisance absolue du Dr. Herzberg, j'ai télégraphié à Paris de faire partir Mr. Hirsch. Lorsque j'ai communiqué au Dr. Herzberg ma détermination de reprende la direction en attendant l'arrivée de son remplaçant, je n'ai pas pensé à la question du local qu'il occupe, et quand Me. Herzberg m'en parla le lendemain, je lui dis qu'elle pourrait rester jusqu'à ce je sache quand viendrait le nouveau directeur, et qu'alors je lui donnerais les quatre chambres à l'autre extrémité du bâtiment.

Lorsqu'elle me parla de l'avenir de la famille, je lui dis que si j'avais trouvé le Dr. Herzberg insuffisant pour la place de directeur de Mikveh Inael, je le croyais apte à l'un des trois postes suivants: primo, dans la maison, à la place de Mounie, pour enseigner l'hébreux à tous les enfants, l'allemands aux Aschkanassiens, et pour être votre Waisenvater. 2° Ou bien comme directeur de l'école de Jaffa, qui est à réorganiser, 3° Ou bien comme directeur de l'école de Jérusalem, qui a les mêmes besoins.

Si j'ai parlé de céder le logement actuel pour un autre, ce n'est pas parcequ'il est le plus beau, mais parceque de ses fenêtres on domine tout le terrain; et si j'ai offert le quartre chambres de l'extrémité opposée, c'est parceque je savais que la négociation pour l'une ou l'autre place durerait des semaines, et qu'il était bon que, durant ce temps, la famille Herzberg habitât un appartement pour ainsi dire indépendant. Je croyais les choses arrangées si non à la satisfaction, du moins à la resignation de chacun, quand Mr. Herzberg me dit qu'ils ne voulaient pas rester dans le pays, et que, pendant qu'ils y étaient, ils préféraient accepter l'hospitalité que le Baron de Testenon lui offrait à la colonie allemande. Ils emballèrent aussitôt et me priaient de leur donner une voiture pour conduire leurs objets à la colonie, ce que je fis, je vous l'avoie, singulièrement froissé. Je le fus plus encore lorsque je reçus du Consul de France avis d'une communication verbale du Baron de Münchhausen qui avait reçu du Dr. Herzberg une lettre dans laquelle il se plaignait de la cruauté, avec laquelle je le mettais à la rue.

Je donnai aussitót le détails ci-dessus à ces Messieurs, et j'eus l'occasion de les donner une heure plus tard à Mr. Merad, de Consul d'Allemagne à Jaffa.

Quant au Dr. Herzberg, je lui représentai la faute commise en écrivant à un non-israélite: Il manquait à la cause juive. En le faisant dans les termes indiquées, il manquait à la justice. Il n'avait pas le droit de dire que je le mettais dans la rue, quand je lui offrais quatre chambres en échange de quatre autres. Il a reconnu ses torts et a dû écrire une deuxième lettre á Mr. de Müchhausen.

Je regrette d'autant plus cette conduite, que Mr. de Münchhausen est un très brave homme qui s'est toujours montré favorable aux israélites, et qu'il ne peut être utile de-lui donner une mauvaise opinion de ceux qui doivent l'exemple. Le Dr. Herzberg est fâché de ne pas pouvoir rester au poste que l'Alliance lui avait confié sur la recommandation de personnes que vous connaissez. L'Alliance en est aussi fâchée que lui. Elle en est même beaucoup plus fâchée encore, car elle a perdu durant son administration, considération dans le pays, argent, plantes, et les enfants ont beaucoup sou-souffert, ce qui est pis encore. Je ne fais pas au Dr. Herzberg d'autres reproches que celui de n'avoir pas dit à l'Alliance, après quelques mois de direction, qu'il était incapable de remplir le poste. Il aurait dû le voir bientôt après son arrivée; la chose n'était pas difficile, car les difficultés se sont accumulées durant sa gestion en même temps que les dépenses prenaient des proportions fabuleuses. Ce qu'il faut au Dr. Herzberg, c'est une bonne petite place tranquille, où le travail ne commence pas trop tôt, ne finisse pas trop tard, ne soit pas trop fatigant dans la journée, où il ne faille pas trop distinguer le bon du mauvais, où il n'ait aucune administration à gérer. Je n'étais pas ici depuis une semaine, que déjà je decouvrais de grosses fraudes dont il avait été victime de la part de l'homme qui, malgré les ordres de l'Alliance, était resté son majordome, car je l'ai trouvé nanti des clefs et chargé des achats, de la part d'un autre que je lui avais signalé comme un homme indigne de confiance et qu'il avait envoyé seul faire des achats de bestiaux.

C'est à sa confiance mal placée que nous devons les énormes dépenses faites avec un si mince résultat. Depuis son arrivée, il n'a ni construit ni défriché comme je l'avais fait durant mon séjour dans le pays. Croiriez-vous qu'il a confié un livre important, celui des dépenses pour ouvriers, à un ancien élève cordonnier de son état? Aussi faut il voir ce livre qui avait toujours été tenu dans le plus grand ordre!

Je ne sais ce qui a absorbé le temps de Mr. Herzberg, ce qui l'a empêché de nous renseigner, vous à Berlin, nous à Paris, sur la marche des choses: Sans doute le soin de sa famille propre. Je regrette profondément d'avoir dû prendre la mesure de son changement, mais j'avais à considérer des intérêts généraux qui doivent toujours dominer les intérêts particuliers.

Je ne sais combien de temps Mr. Herzberg compte rester dans le pays, mais je suis prêt à le repatrier à sa premitère demande, à le munir de quelques fonds pour son arrivée. L'Alliance verra ensuite ce qu'elle devra faire de plus.

Parlons maintenant de ce qu'il y aurait à faire pour remettre les choses en état.

J'attends le nouveau directeur par le vapeur des derniers jours du mois. Je commande dès à présent tout ce qu'il faut pour couvrir les enfants. Les pauvres petits me courent après pour me demander qui un pantalon, qui une paire de chaussures, qui une chemise, qui une blouse. On m'a dévalisé de chaussures. J'en attends d'autres. ces jours-ci. Dans quelques semaines ils seront tous chaussés. A mon arrivée, il y avait des enfants qui travaillaient, alors qu'ils auraient dû passer ces journées à l'école; d'autres qui n'allaient plus du tout à l'école, alors que tous sans exception auraient dû suivre au moins les cours du soir. J'en ai trouvé à la cuisine, qui y étaient après plusieurs semaines. Tout cela est bien changé. Quant à vos enfants, si vous voulez qu'ils soient bien soignés, il nous faut trouver un brave couple dont l'homme soit capable de faire le Chaham, le professeur d'Allemand et d'Hébreux, dont la femme puisse racommoder le linge. Avec les indigènes il n'y a rien à faire. Ils n'ont ni méthode ni ordre, ils ne connaissent rien de ce qu'il faut pour des enfants dont en veut faire des hommes. Pour les laisser dans l'état où ils sont, autant vaut les abandonner à leur sort naturel. Nous n'avons pas le droit d'encourir des responsabilités.

Voyez si vous trouvez un instituteur allemand marié sans avoir trop d'enfants. Il sera votre homme. Il aura son appartement à part; nous lui payerons les services qu'il nous rendra, soit en espèce, soit en nature, sous la forme de blé, légumes et bois. Il fera la cuisine pour lui, les enfants mangeront à notre table. J'espère, que vous aurez bientôt à m'annoncer que vous avez trouvé cet homme et que d'ici là, nous nous en tiendrons à quatre enfants.

Je me propose de passer ici quinze jours avec le nouveau directeur et de repartir ensuite pous l'Europe, où nous fixerons un lieu de réunion. J'aurai à vous dire là l'état des choses actuel à Jérusalem et pourrai parler à la réunion en connaissance de cause.

On me dit ici que l'homme envoyé à Jérusalem par le Montefiore Mémorial a déjà perdu la confiance du comité de Londres, ce que ne m'étonne pas.

Il s'est fondé près de Jaffa à trois heures de nous au nord, près de la Auje, une petite colonie d'israélites hongrois. Ils ont laissé les familles à Jérusalem ou à Jaffa et se disent contents de leur récolte. Je crains cependant que le pays ne soit malsain et qu'ils ne s'en apercoivent trop tard. Je regrette de n'avoir pas été dans le pays quand ils ont commencé. J'aurais essayé de les détourner de l'achat de terres qu'ils ont fait. Le malheur est que chacun veut payer sa propre expérience sans songer à profiter à celle des autres. J'ai vu qu'il y a à Jérusalem une grave lutte à propos d'un rabbin nommé à Hebson par le gouvernement sur le conseil du Chaham Baché, contrairement à la volonté du comité administrateur et aux veux de la population. Toujours la guerre entre ces malheureux, à la grande joie de ceux qui vivent de leur discorde!

Dans l'espoir que ces lignes vous trouveront en bonne santé ainsi que tous les membres de votre famille, et en vous priant de me rapeller aux souveniers des vôtres,

je vous serre cordialement la main

(signé) Ch. Netter.

Le 23. Mai.

P. S. Le Dr. Herzberg a quitté hier l'établissement avec sa famille. Au moment de partir, sa femme m'a fait voir un brouillon de notes pour se justifier du reproche de négligence des enfants. Sur mon observation que les enfants de Berlin n'avaient que deux paires de chausettes à eux quatre, et encore sont elles en trés mauvais état, Mme Herzberg ayant dit que cela n'était pas, je fis venir Mounie qui affirma qu'il n'avai jamais eu davantage pour nos enfants. Entre les deux affirmations je réserve mon impression.

Jaffa, den 27. Juni 1879.

Verehrter Herr Lewy!

Indem ich Sie bitte, beiliegendes Schreiben dem Comité vorzulegen, will ich dasselbe nicht abgehen lassen, ohne einige Worte hinzuzufügen. Vor allen Dingen also ist die Sachlage ziemlich die alte mit dem Unterschiede, daß Herr Netter, der früher die Taschen für mich voller Stellen hatte, auf einmal von der Alliance (!) den Auftrag erhalten haben will, de me repratier, was wohl heißen soll, mir die Reisekosten nach Hause zu vergüten. Ich glaube, er selbst

will morgen über 8 Tage reisen, bis dahin wird er seine Meinung wohl noch 10 Mal ändern. Ich selbst gehe so wenig als möglich hinaus, weil er immer neue Vorwände findet, die Abrechnung mit mir hinauszuziehen und sich dabei eines unglaublich flegelhaften Benehmens gegen mich befleißigt. Hier ist der Pariser Chik abgestreift und der herrschsüchtige, rachgierige Barbar erscheint in seiner ganzen Blöße. Sei es so, obgleich es nicht gut ist, Unrecht zu dulden, so ist es doch noch schlimmer, Unrecht zu tun; ich will es darum in die Tasche stecken, bis die Zeit kommen wird, daß ich es herausnehmen kann. Ich könnte ihn vernichten, nicht in einer obskuren Broschüre, sondern in einer großen Pariser Zeitung, die mir zu Gebote steht, aber ich würde nicht allein der Alliance schaden, ich würde einen Skandal erregen, über den alle Gegner des Judentums sich schadenfroh die Hände reiben würden. Das paßt natürlich nicht für mich. Ich werde also ruhig auf meine Zeit warten. Inzwischen habe ich mich um die Direktorstelle im Nauenschen Stift beworben, und ich bitte Sie, falls Sie Gelegenheit dazu haben, mich darin zu unterstützen.

Verzeihen Sie, man verlangt die Briefe für das Schiff.

Ihr ergebener

W. Herzberg.

Mikweh Israel, 27. September 1878.

Verehrter Herr Lewy!

Verzeihen Sie, wenn ich erst heute dazu komme, Ihr liebes Schreiben vom 20. pass. zu beantworten. Nehmen Sie vor Allem meinen herzlichsten Dank für Ihre Teilnahme, ich brauche Ihnen wohl nicht zu versichern, daß ich derselben vor wie nach würdig bin und bleiben werde. Wenn man in Paris kein Vertrauen zu mir hat, so tut mir das sehr leid, aber ich werde darum um keines Haares Breite anders handeln als ich gehandelt habe. Der einzige Vorwurf, den ich mir machen könnte, wäre der, nicht pünktlich Berichte geliefert zu haben, und das war bei der Heuschreckenplage, der Erntearbeit, den Krankheiten der Kinder unter diesem glühenden Himmel eine Unmöglichkeit, wenn ich nicht, wie ich es jetzt tue, (denn heute Abend, — es ist schon sehr spät — kann ich mich ja gründlich ausschlafen) die Nacht zur Hilfe nehmen und meine Gesundheit gefährden wollte. Nach des Tages Anstrengungen bedurfte ich absolut der Ruhe. Ich danke Gott, der mir erlaubt hat, durch diese schwere Zeit meine Pflicht zu tun. Meine Kinder sind schon seit Monaten augenleidend, meine l. Frau leider schon zum zweiten Mal, sie klagte heute, daß ihr das schöne Fest, auf das sie sich recht gefreut, so

verdorben werde. — Heute habe ich einen ausführlichen Bericht verfaßt, der morgen abgeht. Ich weiß wohl, daß auch meine großen Ausgaben stark bekritelt werden, aber daran läßt sich nun nichts mehr helfen. Ich kam hierher in einer außerordentlich schwierigen Situation in eine Ackerbauschule ohne Ackerbau und ohne Schule — ein Messer ohne Heft und Klinge. Ich kam hierher mit besonderem Auftrag durchaus Oekonomie einzuführen und der unbedingt nötige Schritt dazu, die Absetzung des Obergärtners, erregte in Paris einen gewaltigen Sturm, weil ich die Eigenliebe des Herrn Netter verletzt hatte. Gott weiß, wie fern meinem Herzen jeder Gedanke von Eigenwillen war, wie mich nur das Wohl des Ganzen bestimmte. Ich fand hier einen unter dem Pöbel New-Yorks und Mexikos verwilderten Oekonom, der sich herausnahm die Kinder zu brutalisieren und sie mit elender und ungenügender Kost fütterte. Dieser Herr Klotz, der nicht mehr als zwei Worte zusammenhängend schreiben kann (und wie!) noch mehr als zwei Zahlen addieren, hatte als Verwandter des Herrn Netter seltsamerweise auf die Stelle gerechnet und war schon durch meine Anstellung mein Feind geworden. Er blieb mein falscher Freund, bis sich die Gelegenheit bot, die Maske fallen zu lassen. Nun wurde ein ganzes Heer erbärmlicher Intriguen gegen mich geschmiedet, zu erbärmlich, als daß ich ihrer erwähnen sollte, genug, es kam so weit, daß die Allianz den franz. Konsul in Jerusalem ersuchte, die Streitigkeiten in M. Israel zu schlichten. Ich wußte ja wohl, was ich zu erwarten hatte, als ich die Stelle annahm, bringt doch Ruhm- und Herrschbegierde den noblen Lord und den Präsidenten der amerik. Republik dahin, die erste beste Deputation von Zimmergesellen oder Maschinenbauern mit der größten Liebenswürdigkeit zu empfangen und ihre wohlgemeinten Ratschläge zum besten des Staates mit dem aufrichtigsten Danke entgegenzunehmen und ich sollte zum Wohle meiner und meiner Adoptivkinder nicht soviel Selbstbeherrschung haben auch diese Komödie über mich ergehen zu lassen? Uebrigens beliebte es Herr Klotz sich vor Ankunft des Konsuls, von der er unterrichtet war, einzuschiffen und den Gärtner nahm ich wieder auf, um den Wünschen der Alliance nachzugeben. Damit war der Schlendrian und die alte kostspielige Verwaltung wieder da — — da man in Paris durchaus bezahlen wollte, so wollte ich nichts dagegen haben, aber nun werden doch die Vorwürfe an meine Adresse gerichtet. Früher baute man und sorgte für den Garten und ließ die Kinder dabei — ich will an jenem sparen, aber die Kinder müssen vor allen Dingen sich satt essen und auch ein bißchen ihres Lebens sich freuen. Es sind ja eben Kinder, man ist nur einmal jung. Uebrigens habe ich deren jetzt an vierzig, während ich bei meiner

Ankunft nur 23 vorfand, ich würde schon sechzig haben, wenn ich im Stande wäre sie aufzunehmen. Die Aschkenasim sind natürlich viel stärker vertreten als früher. Ich hätte für sie gern eine Stunde täglich deutschen Unterricht eingeführt, damit sie ein menschliches Deutsch lernten, darf es aber nicht wagen, wurde ich doch schon wegen der Absetzung des Gärtners als ein Franzosenfresser verschrien.

Ich gebe Ihnen anliegend nochmals die Liste Ihrer Kinder, den kleinen Vita Hornstein können Sie streichen. Er ist mir natürlich der liebste, ein steter Spielkamerad meiner Jungen, da aber sein Vater außer monatlich Frcs. 10 ihn mit Kleidung versorgt, er also nur das bißchen Kost und Bett hat, so kostet er wohl weiter nichts, dagegen habe ich Ihnen den kleinen Bitran zugestellt, der als vater- und mutterlos, denn wenn sie auch noch leben, so sind sie doch geschieden, in die weite Welt gesprengt, Ihrer Hilfe dringend bedarf.

Ich muß scheiden, bester Herr Lewy, wenn ich auch noch gern und Vieles mit Ihnen geplaudert hätte — aber warum sagen Sie mir nicht, was die Allianc mit Ihnen verhandelt? Ich habe davon gehört; freilich auch ich habe mich noch nicht offen gegen Sie ausgesprochen. Ach, es gehört ein so langer Brief dazu. Wenn man doch zur Abwechslung einmal von der Dessauer- wieder nach der Lennéstr. wanndern könnte, das wäre viel bequemer. Und doch ist es möglich, daß jetzt gerade die Zeit für die Ackerbauschule gekommen ist, bisher war es ein Unding, eine Sackgasse, in der die armen Kinder mit ihrer Gärtnerei herumirrten und keinen Ausweg finden konnten. Aber jetzt ist es möglich, daß unsere Zöglinge als Führer und Lehrer für Kolonisten sich eine Zukunft schaffen. Pines ist hier und will Land kaufen. Bei mir haben sich 20 russ. Familien gemeldet und fordern Land zur Pacht und wollen selbst die Häuser bauen. 50 ungarische Familien haben sich in der Nähe angekauft und lassen schon bauen. Leider hat ihr Bevollmächtigter wider meinen und aller Wohldenkenden Rat ein höchst ungesundes Terrain gewählt. Die armen Menschen gehen in den Tod, ich bin ganz unglücklich darüber; sie wollen sich nicht abreden lassen; weil sie bereits ihr Geld hineingesteckt haben. Ich will es nochmals versuchen. Für den Gauner von Bevollmächtigten gibt es keine angemessene Strafe auf Erden. Nun habe ich noch kaum Platz, um Ihnen und Ihrer verehrten Frau nach Wunsch zum Fest und zum kommenden Jahr zu gratulieren. Nun, es kommt ja auf die Menge der Worte nicht an, Sie wissen ja, wie treu wir, ich und meine liebe Frau, Ihnen ergeben sind. Die Letztere wird leider durch das böse Auge am Selbstschreiben verhindert, sie sendet Ihnen und Ihrer edlen Frau die innigsten Wünsche für Ihr beiderseitiges ferneres

Wohlergehen. Wir sind G. s. D. leidlich wohl, d. h., mein kleines Mädchen kränkelt etwas — ihretwegen waren wir in Jerusalem. Ach, das habe ich Ihnen noch nicht einmal erzählt. Nun, davon nächstens.

Meine besten Empfehlungen an Herrn Mende.

Ihr freundschaftl. ergebener

W. Herzberg.

Viele Grüße Ihrem l. Neffen und an Dr. S. Cohn, bitte nicht zu vergessen!

Das Leben Albert Cohn's habe ich durch die Allianc erhalten und werde nach Vorschrift damit verfahren. W. H.

Beilage VI.

Copie des Diploms der Madrider Akademie

Real Academia de la Historia.

La Real Academia de la Historia en su junta de 26 de Octobre de 1888 ha admitido en la clase de Academico Honorario al Señor Doctor Don Enrique Graetz

en atencion à concurrir en él la instruction literaria y las demas circunstancias que prescriben los Estatutos.

En testimonio de lo cual mandó expedirle este titulo sellado cou su sello mayor. Madrid 27. de Octobre de 1888.

A Caùros del Cartello (?)
Direktor

Manuel Celmeiro (oder Colmeiro)
Censor

Pedro de Madrazo
Secretario

Siegel (Umschrift des Siegels: Non fugit historiae lumen dum fulget iberis).

Mitte: weiblicher, bekleideter Engel mit Flügeln, der mit einem Griffel auf ein Buch schreibt.

Er ist an einen Altar mit Säulen angelehnt.

NB. Vorgeschlagen wurde Graetz zur Aufnahme in die Akademie von Fidel (Videl) Fita.

Beilage VII.

Aus dem Briefwechsel mit S. P. Rabinowitz (שפ״ר)

Diese wenigen Briefe sind die einzigen, die von dem umfangreichen Briefwechsel des hebräischen Uebersetzers mit Graetz erhalten geblieben sind; die anderen dürften verloren sein.

Breslau, den 28. Dez. 87.

Geehrter Herr Rabinowitz!

Ich bin bereits von einer anderen Seite angegangen worden, eine hebr. Uebersetzung der kurzen Geschichte *) zu gestatten, auch von Dr. Kantor in Petersburg. Ich will aber Ihnen lieber das Recht einräumen, weil mir Ihr hebräischer Styl gut gefällt. Ich knüpfe aber einige Bedingungen daran.

1., daß von meiner Darstellung nichts geändert werden soll, d. h., daß nichts hinzugefügt und nichts weggelassen werde — es sei denn was die Rücksicht auf die strenge Zensur erfordert. Das würde ich selbst besorgen.

2. Wenn im dritten Bande die Geschichte der Juden in Rußland mit hineinkommen soll — diese Geschichte ist sehr sporadisch — so will ich sie selber bearbeiten, und werde mir Quellen dafür zusammenstellen lassen. Am wenigten würde ich Harkavi gestatten, seine Hand einzusetzen — מטעם נמוס

3. Wenn Sie imstande sind, etwas Honorar zu zahlen, da ich jeden Bogen vor dem Abdruck revidieren will, und diese mir Arbeit macht und Zeit kostet. Vor mehreren Jahren wurde der erste Band meiner großen Geschichte ins Hebräische übersetzt und der Unternehmer zahlte mir per Bogen 15 Mark.

Wenn Ihnen diese Bedingung genehm sind, so wollen wir einen schriftlichen Vertrag darüber machen.

Zum Schlusse danke ich Ihnen für die Zusendung des Bandes כנסת ישראל und für das Widmungsgedicht im Eingange, sowie für die Aufnahme meiner Biographie, deren Richtigkeit ich aber nicht garantiere

Ihr ergebener Prof. Graetz.

*) Zunächst war nur die Uebersetzung der kleinen Ausgabe in Aussicht genommen. Tatsächlich liegt der Uebersetzung für die Zeit bis zur Makkabäerepoche die Volksausgabe, von da an die grosse Ausgabe zugrunde.

Breslau, den 3. Jan. 1888.

Geehrter Herr Rabinowitz!

Auf Ihr Schreiben vom 1. d. M. antworte ich Ihnen sogleich, um die Unternehmung zu beschleunigen. Da Sie annehmen, daß der Inhalt der biblischen Geschichte nicht so viel Anklang finden dürfte, will ich Ihnen eine Konzession machen. Sie zahlen pro Bogen dieses Abschnitts, der etwa 12—15 Bogen umfassen wird, nur 10 M., für das übrige aber 15 M. pro Bogen. Der erste Band, welcher bis zur Zerstörung des zweiten Tempels reicht, wird im deutschen Maximum 40 Bogen umfassen; er soll bereits zu Ostern fertig gedruckt sein. Wenn Sie damit einverstanden sind, so können Sie beiliegenden Entwurf des Vertrages genehmigen und in zwei Exemplaren ausfertigen, denn in allen übrigen Punkten sind wir ja einig. Uebrigens hoffe ich, daß auch die biblische Zeit nach meiner Darstellung und Gruppierung bei denen Beifall finden wird, welche sonst mit dem מאי קא משמע לן leicht bei der Hand sind.

Von diesem Teil sind bereits 11 Bogen gedruckt und der Druck wird außerordentlich befördert. Ich werde dafür sorgen, daß Ihnen jeder fertige Aushängebogen sofort zugeschickt wird. Manuskript hingegen, kann ich Ihnen nicht schicken, es wäre auch überflüssig.

Aus Jekaterinoslaw erhielt ich dieser Tage eine höchst ehrenvolle, kunstvolle gearbeitete und geschriebene Adresse, worin mir die angesehensten Gemeindemitglieder anzeigen, daß sie eine Sammlung veranstallten um die Uebersetzung meiner Geschichte zu fördern und zu vertreiben. Ich werde dieselben bitten, Ihre Uebersetzung zu unterstützen, d. h., eine Anzahl Exemplare auf Abonnement von Ihnen abzunehmen.

Schließlich habe ich noch zu bemerken, daß ich keinesfalls eine sklavische Uebersetzung wünsche, sondern nur daß der Sinn gut hebräisch durchleuchte. Eine Aenderung des Sinnes und Zusammenhangs durch Weglassung oder Zusätze kann ich nicht zugeben.

Ihr ergebener

Professor Graetz.

Breslau, den 18. Mai 1888.

Lieber Herr Rabinowitz!

Ich zeige Ihnen hiermit den Empfang des halben Bogens Korrektur und der 6 Rubel an. Ehe ich zu Bemerkungen über die Uebersetzung schreite, erkläre ich Ihnen zunächst, daß die Uebersetzung sehr gelungen ist. Sie hat hebräische Stylfärbung und ist zugleich verständlich, fließend und würdig gehalten, die rechte Mitte zwischen

Prosa und Poesie. Ich beantworte dann die Punkte in Ihrem Briefe: ad I Wenn Sie die Aenderung von משל in מעל und dergl. anstößig finden, so geben Sie entweder den Text genau wieder oder lassen die Verse ganz weg. Ueberhaupt scheint es nicht ratsam zu sein, תנ״ך-Verse mit Haut und Haar wiederzugeben. Es fordert den Spott heraus מאי קא משמע לן ad II Mit משענת קנה meinte ich יחזקאל כ״ט ו׳ ז׳ ad III Die Hinweisung auf Mischne-Torah kommt nicht blos in ד״ה, sondern auch in מלכים ב׳ י״ד ו׳ vor. Die Redaktoren dieser Bücher haben selbstverständlich später gelebt. Um Anstoß zu vermeiden, dürften sie in einer Fußnote bemerken, daß auch der Talmud in dem aufgefundenen ס׳ הברית das משנה תורה erkannt hat. Talmudischer als der Talmud braucht kein Orthodoxer zu sein. ad IV Der Punkt der Zeitrechnung ist allerdings sehr bedenklich. Sie haben Recht, daß die christliche Chronologie entweder gar nicht, oder nur nebenher gesetzt werden darf. Aber welche andere könnte dafür eingeführt werden? לבריאת עולם oder ליציאת מצרים ist controvers; man könnte vielleicht gebrauchen לבנין בית ראשון und לפני בנין und später ליציאת בבל und לחרבן הבית. Da die Zerstörung des ersten Tempels chronologisch sicher ist (586 vorchr. Z.), so ist auch der Salomonische Tempelbau annähernd 977. Man könnte also setzen לפני בנין הבית 63 שאול לבנין הבית 29 und לפני 11 שלמה und לפני 51 דוד usw.

Ich gehe weiter auf die von Ihnen berührten Punkte ein. Was Ihnen Seite 10 zweifelhaft erscheint, ist sehr einfach. Ammaus ist חמת דטבריא und Kallirhee kommt im Midrasch zu בראשית vor לשע זו קלרה. חמי טבריא ist jedem Hebraisten bekannt.

Jetzt erlauben Sie mir einige Bemerkungen zur Uebersetzung. Ich bin selbst überzeugt, daß in den Geschichtsgang des jüdischen Volkes die göttliche Hand gewaltet hat, יד ה׳ עשתה כל אלה Aber diese Hand darf nicht immer während sichtbar gezeigt werden, sondern der Geschichtsschreiber muß sie nur ahnen lassen, als אצבע אלקים wie es der Verfasser des Buchs Esther gemacht hat, der die wunderbare Errettung ohne göttliches Eingreifen dargestellt hat

Es macht sich nicht gut, wenn in der Mitte des Textes auf פסוקי תנ״ך hingewiesen wird; das könnte wenn nötig unten in einer Fußnote gegeben werden.

שיחור ist nicht der Nil, sondern der Rhinokorura, ein Fluß על פני מצרים und nicht בתוך מצרים. Warum nicht den Nil einfach יאור wiederzugeben?

Selbst von משה רבינו darf man nicht sagen ורב חסד —. Seite 6 לא מלאי ישפקם ist nicht ganz verständlich; vielleicht besser לא די להם Seite 7 ישניהם ועיניהם verstehe ich selbst nicht.

Seite 8. אמונה als Religion ist ein christlicher Ausdruck, vielleicht besser כשם אליליהם.

Sie werden aus Leipzig den jetzt fertigen ersten Band direkt erhalten.

(Schluß des Briefes fehlt.)

Carlsbad, den 10. Aug. 88.

Lieber Herr Rabinowitz!

Ich komme erst heute dazu, Ihren Brief vom 31. zu beantworten und zwar על ראשין ראשון ועל אחרון וכו׳.

Wenn die Kritik nichts weiter auszusetzen hat als die von Ihnen angeführten Punkte, so brauchen Sie sich nicht aufzuregen.

ad 1) שמואל א׳ י״ג muß es durchaus heißen. ויבא שאול אל, שמואל denn vorraufgeht: הגלגל — ויסב ויעבר, nämlich שמואל. Folglich war Samuel zuerst in Gilgal eingetroffen, dann begab sich Saul zu ihm dahin.

ad 2) Die Ausstellung, Elisa ————— statt וירדו אליו ist דקדוק עניות.

ad 3) מלכים ב׳ י״ג — וגם האשרה עמדה בשמרון muß doch verstanden werden. Es ist gleich האשרה הָעָמְדָה, sie wurde zuletzt aufgestellt, nicht von Jehu und Joasch, sondern in der Zeit des יהואחז.

ad 4) Das Geschäftliche betreffend, die bereits begonnene räuberische Uebersetzung kann nach dem Ausspruch des Herrn Dr. Radzin nicht mehr inhibiert werden. Ich hoffe, daß Dr. R. die Vertretung für die Inhibierung der russischen Uebersetzung übernehmen wird. Er meinte: die Uebertragung der Rechte müssen dem Minister des Innern zur Kenntnis gebracht werden. Auch in betreff der Quellen für die Geschichte der Juden in Rußland werde ich mit ihm Rücksprache nehmen, da er noch lange hier bleibt. Wenn Sie mit dieser Geschichte so vertraut sind, so stellen Sie sie selbst zusammen und ich werde sie chronologisch und pragmatisch einrichten.

Gleichzeitig sende ich Correctur ab bis פרק ששי, die dritte von hier aus.

Ich grüße Sie — Graetz.

Ich bleibe nur bis zum 24. hier, bis dahin senden Sie mir Correctur hierher.

Breslau ע״כ — תרמ״ט

Lieber Herr Rabinowitz.

Ich sende Ihnen hierbei:

1) Zwei Einführungsbriefe für Herrn Dr. Radzin und für Herrn M. Berson, falls sie Ihnen ihre Geschichtsquellen zur Benutzung ausliefern mögen.

2) Den eingesandten Brief aus Jassy, wozu ich bemerke, daß Sie Herrn Brinstein Correspondente antworten mögen, daß es mir höchst angenehm sein würde, wenn er die Quellen für die Geschichte der Juden in der Türkei, wozu auch Rumänien, Bulgarien, Serbien etc. gehören, summarisch zusammenstellen wollte, daß ich sie ausarbeiten könnte. Ueber Rumänien existiert eine übersichtliche Zusammenstellung der politischen oder niederträchtigen Vorgänge von Mr. Isidor Loeb in Paris, die ich besitze. Literarisch ist da nicht viel geleistet worden.

3) Die Bearbeitung Ihres Freundes der Geschichte solcher Völker, welche mit den בני ישראל in Berührung waren. Wie ich Ihnen schon bemerkte, ist diese Bearbeitung ungenau und mangelhaft. Der Verf. möge sich die Geschichte des Altertums von Dunker verschaffen. (3 Bände). In diesem Werke ist der Stoff verglichen und besser gegeben.

4) Ein Empfehlungsschreiben an die Alliance, Ihre Uebersetzung zu subventionieren, d. h. eine Anzahl von Exemplaren abzunehmen, um sie für die Lehrer in den Alliance-Schulen im Orient zu verteilen. Ich hoffe, daß dieses Gesuch erfüllt werden würde.

Schreiben Sie es in deutscher oder französischer Sprache, legen Sie meinen Brief bei und richten Ihr Gesuch an die auf meinem Briefe angegebene Adresse.

Von einem Herrn Friedmann aus Wilna erfuhr ich, daß eine Jargon-Uebersetzung noch nicht erschienen ist. Er wollte von mir die Erlaubnis dazu holen, die ich ihm verweigert habe. Es ist ein anständiger, v e r m ö g e n d e r Mann, der keinen Gewinn daraus ziehen will. Er hat mir einen Vorschlag gemacht, den ich Ihnen, wenn er reifer sein wird, mitteilen werde.

Mit dem Wunsche ח״ט G r a e t z.

PS. Den letzten Correcturbogen habe ich צום נדליה abgeschickt. Das Honorar für Bogen 5 habe ich erhalten. Der Rubel wird Ihnen nach dem vom Bankier erhaltenen Cours berechnet.

Beilage VIII.

Aus den Akten des D. J. G. B. über die historische Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland.

Ueber die Frage der Zuziehung von Graetz zu der vom D. J. G. B. eingesetzten „Historischen Kommission für die Geschichte der Juden in Deutschland“ geben die Generalakten der Kommission, für deren freundliche Ueberlassung ich dem D. J. H. B. meinen herzlichsten Dank an dieser Stelle sage, näheren Aufschluß. Die Frage gab zu mannigfachen Erörterungen Anlaß und einige Gemeinden (darunter Berlin und Hannover) gaben ihrem Befremden über die Zurücksetzung des unstreitig kompetentesten deutsch-jüdischen Historikers lebhaften Ausdruck, und forderten, bevor sie sich über ihre Beitragsleistung schlüssig machten, nähere Begründung dieses Vorgehens. Graetz's Ausschluß erfolgte auf Betreiben des späteren Vorsitzenden der Kommission Prof. Harry Breslau (der erste Vorsitzende war Geheimrat Stobbe, ein Nichtjude, Verfasser des bekannten Werkes „Die Juden in Deutschland während des Mittelalters“), welcher von Graetz eine ganz geringe Meinung hatte. „Die Gründe — so schreibt Geheimer Sanitätsrat Dr. Kristeller, der Vorsitzende des D. J. G. B. an R.-A. Benfey I in Hannover —, die gegen Graetz und gegen die anderen Herren (Cassel, Berliner, Steinschneider) seines Bildungsganges wegen sprechen sind, daß sie keine geschulten, keine modern gebildeten Historiker sind. — Es handelt sich unserem Unternehmen nicht um Geschichtsschreibung sondern um kritische Erforschung der Materialien. Nicht um Conjunctionen um Polemik und Apologetik, sondern um streng literarisch chronikale, archivarische Studien nach den jetzt gültigen Methoden, handelt es sich. Was dann der einzelne Geschichtsschreiber nach seinem individuellen Judicium, pectus und Pathos daraus machen will, das bleibt ihm überlassen. Eine historische Kommission hat nur die Tatsachen festzustellen, und hierzu gehört moderne und spezifische Schulung wie sie Bärwald, Breslau, Geiger haben, die aber unseren älteren jüdischen Gelehrten abgeht.“ Gegen diesen Widerspruch konnten Kristeller, Steinthal, Lazarus, die wenn auch zum Teil mit Vorbehalten für Graetz eintraten, nichts ausrichten. Ja Breslau wußte es z. B. auch zu hindern, daß einer Anregung Dr. Neubauers in Oxford, die von ihm der Kommission überlassenen Texte in einem besonderen Hefte zu veröffentlichen, das Graetz zum 70. Geburtstage gewidmet sein sollte, Folge gegeben wurde.

Wie Graetz über seinen Ausschluß dachte, geht aus folgendem Briefe an Geheimrat Kristeller hervor:

Breslau, den 16. Okt. 1885.

Geehrter teuerer Freund!

Grämen Sie sich nicht über die mir widerfahrene Excommunication, wie ich [mich] nicht im geringsten ärgere. Behüte, daß Sie wegen dieser Lappalie Ihre segensreiche Wirksamkeit aufgeben sollten. Möge mich der teutomanische Jude B. . . . . . und G. . . . . . der an meinem Barte scheren gelernt hat, mich für incompetent erklären. Stobbe, auf dessen Buch der Aufruf recuriert, hat mich doch ein wenig für competent gehalten. Er hat sein Buch vor dem Drucke mir von Anfang bis Ende vorgelesen und manche Bemerkung und Berichtigung von mir eingenommen.

Uebrigens wünsche ich viel Glück zum Auffinden vieler Regesten. Ich zweifle daran, ob der Fund sich lohnen wird, wenn urkundlich belegt sein wird, in den und den Jahren hat der Dynast oder der Bischof Juden aufgenommen oder verjagt oder mit Steuern bedrückt und chikaniert. Die Geschichte der Juden in Deutschland bietet ein Jammerbild. Gelungen ist die Wendung in dem Aufrufe, daß man die jüdische Geschichte erst vom Standpunkte der deutschen Geschichte erfassen könnte. Also die Todschlägereien der Armleder, Rindfleisch zur Zeit des schwarzen Todes, die Ausweisungen etc. kann man nur vom Gesichtspunkt der deutschen Geschichte begreifen! Der Mann, der das concipirt hat, mag recht haben. Diesen mag er kennen; aber die Quellen der jüdischen Geschichte kennt er wenig, wenn er glaubte, noch neue Martyriologien aus der Zeit der Kreuzzüge oder neue Memorbächer oder Responsenliteratur zu finden. Das ist abgeweidete Wiese. Das Gute wird sein, d. d. H. G. C. nicht viel Spesen für Materialien haben wird.

Sammeln Sie lieber Freund, viel Geld für historische Forschungen auf der pyrenäischen Halbinsel. Da ist Stoff zum Zugreifen z. B. im Kloster Ayda bei Lissabon.

Wie geht es Ihnen und den Ihrigen? Uns gehts à merveille. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen geschrieben, daß wir von Leo und seiner Frau mit einem Enkel beschenkt wurden.

Ich lege 5 Mark bei für die Abteilung Handwerk d. G. B. Ich habe bisher H. Oschinski nicht sehen können, um ihm den Beitrag zu übergeben.

Mit herzlichem Gruße von Haus zu Haus

Ihr treuer Graetz.

Berichtigungen der wesentlichen Korrekturfehler.

Seite 4 am Schlusse ist zu lesen Rabinowicz statt Rabianowicz.

„ 34 Zeile 9 v. u. „ „ „ A. Frank „ P. Frankl.

„ 37 Zeile 9 v. ob. „ „ „ zerfällt „ entfällt.

„ 39 letzte Zeile „ „ „ des „ der.

„ 50 Zeile 12 v. ob. „ „ „ Abrabanel „ Arbabanel.

„ 63 Z. 18/19 v. ob. „ „ „ überkommener „ überkommender.

„ 64 Zeile 3 v. unt. „ „ „ Michael „ Michaels.

„ 66 Zeile 5 v. ob. fällt , nach Bogdan fort.

„ 68 Zeile 7/8 v. ob. ist zu lesen kadmonioth statt kadmoroth.

„ 94 Zeile 4 von oben ist „wieder“ einmal zu streichen.

„ 108 letzte Z. v. u. ist zu lesen תורה statt תודה.

„ 109 Zeile 3 v. ob. „ „ „ אם „ אמ

„ 121 Note 19 „ „ „ über A. Frank in Jewish Encycl. V und Jewr. Encykl. XV statt über P. Frankl etc.

„ 124 Note 34 ist zu lesen אלקים statt אלקים

H. Itzkowski, Berlin.







(19) 21, 23 29 35, 37 38 40 41
(49) 69 (113) 115

rezension
Nekrolog
exegetisch
Gaon
Halacha
agadish
Pentateuch
Hirsch 9 Deuteronomium

Profanwissen
Jehuda Halevi

15

